LK61

ZENEAKADÉMIA

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Krczhegyi Géza
könyvkötészete
Budapest, V. ker.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

110

158

196

LISZT FERENC HAGYATÉKA

# Aus dem Tagebuche

eines

alten Schauspielers.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Erster Theil.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

LK 61
Zeneművészeti Főiskola
2M 60/1987
Liszt Múzeum

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Aus dem Tagebuche

eines

72/158

## alten Schauspielers.

Von

**Eduard Genast.**

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Erster Theil.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1862.

LISZT FERENC * EMLÉKTÁR *
MAGYAR KIR. ZENE-AKADÉMIA
ORSZÁGOS MÚZEUM
ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behalten sich der Verfasser und die Verlagshandlung vor.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

110 158

LISZT FERENC MAGYATÉKA

Sr. Königl. Hoheit

# Carl Alexander

Großherzog zu Sachsen

meinem allergnädigsten Fürsten und Herrn

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

73 158

in tiefster Ehrfurcht

MAGYAR KIR. ZENE-AKADEMIA 1875 OKSZAGOS

der Verfasser.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

110

Zs 158

LISZT FERENC ZENEMŰVÉSZETI FŐISKOLA KÖNYVTÁRA

# Inhalt des ersten Theils.


## Erstes Kapitel.

Meine Kindheit. . . . . S. 1—16

## Zweites Kapitel.

Schiller's Tod und sein Begräbniß. . . . . S. 17—21

## Drittes Kapitel.

1806. Die Schlacht bei Jena, die Retirade der Preußen und die Plünderung Weimars. . . . . S. 22—35

## Viertes Kapitel.

Die Hirschjagd am Ettersberg. — Französisches Theater. — Talma. — Mein erster theatralischer Versuch als elfjähriger Junge. — Ich werde Conditor. — Napoleon's Flucht im Jahre 1812 durch Weimar. — 1813. — Erster Zusammenstoß der Preußen mit den Franzosen. . . . . S. 36—61

## Fünftes Kapitel.

Mein erster Gesangunterricht. — Erste Liebe. — Reise nach Halle. — Retirade der Franzosen. — Gefecht bei Weimar. — Durchmärsche der Verbündeten. — Einnahme von Paris. — Mein erster Auftritt. . . . . S. 62—74

## Sechstes Kapitel.

Mittheilungen meines Vaters. Erste Epoche bis zum Jahre 1799. (Goethe als Director). . . . . S. 75—108

## Siebentes Kapitel.

Mittheilungen meines Vaters. Zweite Epoche vom Jahre 1799—1805. (Goethe's und Schiller's Wirksamkeit.) . S. 109—156

## Achtes Kapitel.

Mittheilungen meines Vaters. Dritte Epoche vom Jahre 1805—1817. (Goethe's alleinige Direction.) . . . S. 157—187

## Neuntes Kapitel.

Ich muß Goethe vorsingen. — Plan meines Vaters. — Müllner's Schuld. . . . . S. 188—193


MAGYAR KIR. ZENE-AKADÉMIA 1875

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA

## Zehntes Kapitel.

Erfolg meines ersten Auftretens. — Besuch bei Goethe in Berka. — Zweite Reise nach Halle und Lauchstedt. — Erwachende Leidenschaft. . . . . S. 194—209

## Elftes Kapitel.

Ein heimkehrendes Kürassierregiment. — Feste in Halle. — Reste des Schill'schen Corps. — Eine weibliche Kokette. — Die „Räuber". . . . . S. 210—218

## Zwölftes Kapitel.

Frau von Goethe und ihre Abendcirkel. — Die gequetschte Nase. — Einfachheit von Goethe's Schlafzimmer. — Goethe und die berliner Fleischersfrau. . . . . S. 219—227

## Dreizehntes Kapitel.

Goethe bei den Proben zu Calderon's „Zenobia". S. 228—235

## Vierzehntes Kapitel.

Chronologische Fortsetzung der neuen Stücke „Proserpina". — Schiller's und Iffland's Todtenfeier. — Gastdarstellungen in Erfurt. — Meine fernere Beschäftigung. — Intermezzo auf der Probe von „Lear". — Goethe's Ausspruch über mein Talent. — Letztes Auftreten des Wolff'schen Ehepaars. . . S. 236—242

## Fünfzehntes Kapitel.

Brief Goethe's an meinen Vater über „Epimenides' Erwachen". Aufführung des Letztern auf der weimarschen Bühne. S. 243—246

## Sechzehntes Kapitel.

Reise nach Stuttgart. — Zusammentreffen mit dem König von Würtemberg. . . . . S. 247—264

## Siebzehntes Kapitel.

Mein Aufenthalt in Stuttgart. — Eßlair. — Die Catalani. — Der Freund Häser's. — Die Töchter meiner Wirthin. — Rückreise über Frankfurt am Main. — Geheimrath Willmers. — Scene bei der Aufführung des „Tell" im dortigen Theater. S. 265—281

## Achtzehntes Kapitel.

Heimkehr. — Meines Vaters Pensionirung. — Goethe's Rücktritt. S. 282—291

Anhang. . . . . S. 292—316


ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

110

LISZT FERENCZ HAGYATÉKA

# Erstes Kapitel.

## Meine Kindheit.

Ich bin zu Weimar im Jahre 1797 geboren und der einzige Sohn des Schauspielers Anton Genast, der manchem Leser dadurch bekannt sein wird, daß er zwanzig Jahre unter Goethe's Leitung als Regisseur bei dem weimarischen Hoftheater wirkte.

Ehe ich zu meinen eigenen Erlebnissen übergehe, will ich einige Worte über meinen Vater vorausschicken.

Derselbe war 1765 zu Drachenberg in Schlesien geboren, wo sein Vater beim Fürsten von Hatzfeld das Amt eines Haushofmeisters bekleidete und nicht Genast, sondern Kynast hieß. Er hatte noch eine Menge Geschwister und wurde als der befähigtste unter den Söhnen ganz gegen seinen Willen in die Jesuitenschule nach Krakau geschickt und dem geistlichen Stande gewidmet. In seinem zwanzigsten Jahre kehrte er, reich an wissenschaftlichen



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

und Sprachkenntnissen, in seine Heimat zurück. Dort sollte er, nach dem Willen seines Vaters, als Kaplan eintreten; all sein Widerstreben und seine Bitten halfen ihm nichts, und so faßte er sich ein Herz und ging, mit wenigen Thalern in der Tasche, den Aeltern durch. Er wollte Schauspieler werden, und sein nächstes Ziel war Breslau; dort wurde er aber abgewiesen, und so wandte er sich nach Bunzlau, wo eine reisende Komödiantentruppe ihr Wesen trieb und wo er nach einigen Proberollen mit wöchentlich einem Thaler Gage engagirt wurde. Auf dem geschriebenen Theaterzettel erschien sein Name dort zum ersten Male als Genast. Ueber ein Jahr trieb er sich nun bei solchen Gesellschaften herum, sang und spielte in allen möglichen Fächern, bis ihn im Jahre 1786 sein guter Stern nach Prag zu Wahr führte, der dort Director des deutschen Schauspiels war. Auch eine italienische Oper unter Guardasoni war dort und soll eine der besten der damaligen Zeit gewesen sein. Wahr, selbst ein tüchtiger Schauspieler, nahm sich meines Vaters an und unterrichtete ihn in Plastik und Declamation. Da mein Vater der italienischen Sprache mächtig war, so machte er auch bald Bekanntschaften unter den italienischen Sängern. Mit Bassi, für den der Don Juan geschrieben ist, wurde er sogar befreundet, und durch ihn lernte er den unsterblichen Mozart kennen.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Es muß ein flottes künstlerisches Zusammenleben gewesen sein. Ich lasse hier ein Pröbchen davon meinen Vater selbst erzählen.

„Von Don Juan war bereits eine Theaterprobe gewesen, aber noch war keine Ouverture fertig, auch bei der Vorprobe fehlte sie noch, und Guardasoni machte dem Componisten ernstliche Vorwürfe, daß wahrscheinlich nun die Oper ohne Ouverture gegeben werden müsse. Mozart aber, ganz unbekümmert darüber, nahm noch am Tage vor der Hauptprobe ein Souper bei einem geistlichen Herrn ein, zu welchem auch Bassi, Guardasoni, Wahr und ich geladen waren. Die Gesellschaft war sehr vergnügt; der geistliche Herr, ein Lebemann, regalirte uns mit trefflichen Speisen und mit noch trefflichern ungarischen Weinen, denen Mozart tüchtig zusprach. Die immer lebhaftere Unterhaltung ging theils in italienischer, theils in lateinischer Sprache vor sich. Bis auf den geistlichen Herrn waren uns allen die Zungen etwas schwer geworden, und erst nach ein Uhr trennte sich die Gesellschaft. Wahr und ich übernahmen es, Mozart nach Hause zu bringen, und auf dem Weg dahin sang er fortwährend Phrasen aus Don Juan, aber immer kam er wieder auf „Finch' han dal vino caldala testa," das Champagnerlied, zurück. Die scharfe Octoberluft und das Singen hatten ihn, als wir in seiner Woh-



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

nung ankamen, völlig seiner Sinne beraubt. Im vollen Anzug warf er sich aufs Bett und schlief sofort ein. Da uns die Beine auch schwer geworden waren und wir den weiten Weg nach Hause scheuten, setzten wir uns auf ein altes Federsopha, und Morpheus nahm uns ebenfalls in seine Arme. Aus unserm süßen Schlummer wurden wir plötzlich durch kräftige Töne geweckt und sahen bei unserm Erwachen voll Erstaunen Mozart bei einer düstern Lampe an seinem Pulte sitzen und arbeiten. Keiner von uns wagte ein Wort zu sagen, und mit wahrer Verehrung hörten wir die unsterblichen Gedanken sich entwickeln. Ohne ferner ein Auge zu schließen, hörten wir zu und verhielten uns ganz still. Nach 9 Uhr sprang er mit den Worten auf: „Na! da steht's ja!" Ein Gleiches thaten auch wir, und mit Erstaunen rief er: „Ja, was Teuxel! wie kommt denn Ihr daher?" Mit Begeisterung küßten wir ihm seine schönen weißen Hände. Er trennte die Partitur und bat uns, sie sofort den vier Copisten im Bureau zu übergeben. „Nun wollen wir a Bissel schlafen", sagte er. Abends lagen, theilweise noch naß, die ausgeschriebenen Stimmen auf den Pulten. Ich hatte keine der früheren Proben versäumt, und um so größer war die Wirkung, welche die Ouverture auf mich machte. Bassi war unübertrefflich als Don Juan! In Prag herrschte zu jener Zeit ein competentes Urtheil in Allem,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

was Musik betraf, darin war man allen deutschen Städten voraus, und so mußte denn dies Meisterwerk schon bei der ersten Aufführung ein enormes Glück machen. Zwanzigmal wurde die Oper hintereinander bei gedrängt vollem Hause gegeben."

Mein Vater besaß eine sehr hübsche Tenorstimme, darum beschäftigte ihn Wahr hauptsächlich im deutschen Singspiel als Tenorbuffo, wozu er das meiste Talent mitbrachte. Für dies Fach erhielt er auch im Jahre 1791 einen Antrag nach Weimar, vorher aber kehrte er noch einmal in seine Heimat zurück, um eine Versöhnung mit Vater und Mutter herbeizuführen, welche ihm auch gelang. Ueber seine Familienverhältnisse beobachtete er gegen meine Mutter und uns Kinder ein strenges Stillschweigen, und erst im Jahr 1830, kurz vor seinem Tode, erfuhr ich seinen wahren Namen, indem ich in Breslau durch einen Zufall seinen jüngsten Bruder kennen lernte.

Kaum war mein Vater in Weimar angekommen, so wollte er auch schon wieder fort, denn großes Entsetzen flößte ihm die kleine Stadt ein, wo Rinder-, Schaf- und Schweineheerden ungehindert durch die Straßen lustwandelten. Auch das vornehme Kopfnicken, womit Goethe ihn empfangen, behagte ihm nicht, aber er machte bald viele angenehme Bekanntschaften, die ihn fesselten, vor

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

allen die eines einfachen, lieblichen und bildschönen Bürgermädchens, meiner Mutter. Ich sehe noch im Geist die süßen, großen veilchenblauen Augen, die ich so oft mit kindlicher Liebe geküßt, das rabenschwarze Haar und die schlanke Gestalt. Meines Vaters weitern Lebenslauf und seine Wirksamkeit als Regisseur beim weimarischen Hoftheater werde ich dem geehrten Leser später mittheilen.

---

Ich hatte nur eine um drei Jahre ältere Schwester; sie war mein Spielkamerad und that es mir in allen Künsten, wie Ringen, Laufen, Springen, Steinschleudern u. s. w. weidlich zuvor; eigentlich hätte sie die Hosen und ich den Weiberrock tragen müssen, denn sie war ein kleiner Teufel.

Die wichtigste meiner Kindererinnerungen fällt in das Jahr 1803.

Die jetzige Schillerstraße hatte früher ein ganz anderes Ansehen. Auf der Südseite lag der Stadtgraben, an den sich unmittelbar zwei Reihen hochstämmiger Linden schlossen, die sich vom innern Frauenthor bis an das Palais, den Witwensitz der Herzogin Anna Amalia, erstreckten. Neben der Allee, die man Esplanade nannte, war die Fahrstraße, die sich an die Stadtmauer lehnte und hinter welcher kleine Gärten sich befanden, die zu den Häusern der Windischen Gasse gehörten. In der Fronte der Stadtmauer standen damals nach der Süd-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

seite zwei bis drei Häuser, von denen Schiller eins an=kaufte. Allee, Stadtmauer, bis auf ein kleines Ueber=bleibsel, sowie der Stadtgraben, der überbrückt wurde, sind verschwunden, und zwei Reihen schöner Häuser neh=men das frühere Terrain ein. Das erwähnte Palais, an welches sich ein sehr hübscher kleiner Park schloß, der durch einen Bach und eine Reihe Pappeln von der Straße getrennt war, lag in einer Vertiefung, die früher wohl auch zum Stadtgraben gehört haben mag. Park, Pap=peln und Bach sind ebenfalls verschwunden und überbaut worden, nur das Palais der Fürstin steht noch, in wel=chem ihre ästhetischen und heiteren Cirkel stattfanden, die gewiß nicht minder interessant gewesen sein mögen als vormals die des Herzogs von Ferrara.

Eines Tages ging ich mit meinem Vater nach dem Theater, welches dem Palaisgarten gegenüber lag. Er hatte dort einige Geschäfte zu besorgen und hieß mich warten, bis er zurückkäme. Während ich allein blieb, lehnte ich mich an das einfache hölzerne Geländer, welches zwischen den Pappeln angebracht war, und lugte hinab in den großen, schönen Garten; da saßen zwei Damen auf einer Gartenbank und strickten. Die eine hatte so schöne große Augen wie meine Mutter, nur daß sie ganz himmelblau waren, die andere hatte ein spitzes Gesicht und schien mir etwas bucklig zu sein. Nicht lange dauerte

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

es, so rief mich der Vater, ich sprang zu ihm und fragte: „Vater, wer sind denn die Damen, die da sitzen?“ Der Vater schielte seitwärts hin und erwiderte: „Das ist die Herzogin Amalia und ihre Hofdame, die Göchhausen.“

Wir gingen nun der Esplanade zu. In derselben begegnete uns ein großer Mann mit langen Armen und langem Rock, hagerem Gesicht, gebogener Nase, in bloßem Kopf; mir fiel er sehr auf, besonders im Gegensatz zu meinem Vater, der klein und dick war, ein volles Gesicht und eine Stumpfnase hatte. Der Mann begrüßte ihn freundlich und fing mit ihm ein Gespräch über das Theater an; währenddem strich er mir durch meine Flachshaare, streichelte mir das Gesicht, nahm mich endlich sogar auf den Arm und tänzelte, mich immer dabei liebkosend, mit mir die Allee dahin. Als er uns verließ, fragte ich: „Vater, wer war denn der lange Mann?“ „Das war Schiller, mein Sohn!“ sagte der Vater eindringlich bedeutsam zu mir. Ja, was wußte ich dummer Junge damals vom Schiller; aber doch sah ich dem Manne lange nach, und obgleich ich ihm nie wieder begegnete, ist doch sein Bild treu in meinem Gedächtniß geblieben.

Nach und nach vertauschten meine Schwester und ich die Rollen; sie wurde still und ruhig und das Mädchen trat immer mehr bei ihr hervor; in ihrem vierzehnten

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Jahr bereits zur Jungfrau erblüht, ward sie die Schüchternheit und Sanftmuth selbst. Dagegen war ich einer der unbändigsten und wildesten Jungen geworden, der bei allen tollen Streichen dabeisein mußte. Man nannte uns nur die „Sperlingsbrut", weil ich und einige Spielgefährten, die wir alle auf dem sogenannten Sperlingsberg wohnten, uns durch die größte Wildheit auszeichneten.

Wir hatten ein Häuschen, was am Abhang dieses Berges lag und dessen Räume in jeder Beziehung niedlich waren. Die Belletage bestand aus einer Stube und Kammer; eben so viel Piecen enthielt auch das Parterre nebst einer Küche; ein kleiner Hof mit Federvieh, Holz- und anderm Stall, worin sich die unvermeidliche Ziege befand, die jede weimarische Bürgerin haben mußte, wollte sie für eine wirthschaftliche Hausfrau gelten. Für Futter brauchte nicht gesorgt zu werden, denn in diesem netten Stadtviertel wuchs Gras genug auf den Straßen. Die Krone aber von diesem kleinen Rittergut war ein Garten, der wenigstens zwanzig Schritte im Quadrat hatte und in dem sich außer einigen Gemüsebeeten ein Apfel-, ein Birn-, ein Kirsch- und zwei Pflaumenbäume befanden. Lange bevor das Obst reif wurde, bewies ich meine Fertigkeit im Klettern, dann erscholl wohl aus dem Hinterfenster einer Nachbarin: „Verfluchter Junge, willst De gleich vom Bome! se sinn ja noch nich reif!"

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Aber auf solche freundliche Zurufe nahm ich keine Rücksicht, nur wenn die Drohung: „Warte! ich sag's Deiner Mutter!“ ertönte, rutschte ich vom Baum und nahm Reißaus. Alles kam mir indessen noch riesengroß vor, als ich in meinem achten Jahre dies Eldorado verlassen mußte, und wäre wahrscheinlich in meiner Phantasie auch so geblieben, da ich seit jener Zeit die Schwelle dieses Hauses nie wieder betreten hatte, hätte nicht meine Frau, nachdem ich im Jahr 1829 nach Weimar zurückgekehrt, kurz nach unserer Ankunft den Wunsch geäußert, die Stätte zu sehen, wo ich geboren worden war.

Der Zimmermann, der vor 25 Jahren das Haus von meinem Vater gekauft hatte, wohnte noch mit seiner Frau darin. Freundlich wurden wir von dem alten Ehepaar empfangen, als ich ihnen unsern Wunsch mitgetheilt. Mit ganz eigenen Gefühlen betrat ich gebückten Hauptes, damit mein Kopf nicht mit dem Ausschnitt der Thür in unangenehme Berührung käme, die ehemalige Wohnstube. Ja, da stand er noch, der alte Kachelofen, hinter den ich und meine Schwester uns gekauert hatten, wenn uns die Magd oder eine alte Muhme grausige Spukgeschichten erzählten. Daneben war die kleine Kammer, wo ich das Licht der Welt erblickt hatte. Ich hatte oft gegen meine Frau mit einem gewissen Selbstgefühl von unserm wohnlich geräumigen Besitzthum gesprochen, und jetzt war Alles

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

so klein und ärmlich, daß ich in namenlose Verlegenheit gerieth; noch hoffte ich auf den Garten, aber auch der machte mich zum Aufschneider, als ich hineintrat. Voll Aerger sagte ich: „Ach! der ist ja viel größer gewesen!“ Der Zimmermann versicherte aber, daß nicht ein Stückchen davon weggekommen sei, und auch die Nachbarsleute, von denen ein altes Gesicht nach dem andern aus den Hinterfenstern heraussah — denn es war ja ein förmliches Ereigniß, daß das kleine wilde „Edewardchen“ mit seiner großen schönen Frau den Nachbar besuchte — bestätigten die Aussage. „Ja, ja, mein liebes Madamchen!“ rief eine alte Frau, „wir haben das klene Edewardchen oft genung da herum springe sehn; was konnte der klettern und was vor scheene Purzelbäume konnte der schlage.“ Das war vermuthlich die Dame, die öfter geschrien hatte: „Verfluchter Junge, willste vom Bome runter!“ Ich war ganz ergrimmt gegen mich, als wir uns den Nachbarsleuten empfohlen und dem alten Ehepaar die Hand gedrückt hatten, und voll Schamgefühl über meine Großthuerei meiner Frau gegenüber; aber sie drückte meinen Arm an sich und sagte: „Du glaubst nicht, welche süßen Gefühle mich in diesem Augenblicke beleben, und wie mich Deine kindliche Phantasie theils belustigt, theils gerührt hat. Es ist gar zu schön, die Stätte kennen zu lernen, wo uns das Liebste geboren worden ist.“

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Im Jahre 1805 verkaufte mein Vater die eben beschriebene Besitzung und wir bezogen ein neues Haus am Graben. Die Gemeinschaft mit der lieben Sperlingsbrut hörte zu meinem großen Leidwesen nun auf. Der Abschied von diesen holden Jungen war kurz, aber bündig, denn es gab noch eine kleine Keilerei, in welcher ich eine blutige Nase davontrug.

In diesem Jahre sah ich zum ersten Male eine große Anzahl Militär; es waren Preußen, welche bei uns die Winterquartiere bezogen; in der Stadt lag die Infanterie und auf den Dörfern die Reiterei. Mein Vater hatte, da er ein geborener Preuße war, mehrere Bekannte unter den Offizieren, und es machte mir großes Vergnügen, mich unter der Soldateska herumzutreiben. Wir selbst hatten einen Adjutanten, einen Herrn von Sch..... aus Stettin, im Quartier. Ja, gegen dessen Körpergröße war die Schiller's gar nichts! Mein Vater reichte ihm kaum bis zur Brust. Uebrigens war er ein freundlicher Mann, mit dem ich bald Bekanntschaft geschlossen hatte. Meine Mutter mußte gehörig auftragen, wenn er zu Tisch bei uns war (was jedoch selten geschah), denn sein Appetit war seiner Körpergröße ganz entsprechend. Einstmals fragte die Mutter nach seinen Lieblingsspeisen, worauf er erwiderte, daß er Sauerbraten mit Kartoffelklößen am liebsten äße. Einige Tage darauf wurde ihm sein Leibgericht

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

vorgesetzt, die Klöße, der Stolz einer guten thüringschen Hausfrau, so groß wie kleine Kinderköpfe. Mein Vater, mit dem Appetit seines Gastes bereits bekannt, legte ihm ein ungeheures Stück Braten nebst einem der besagten Klöße vor; dies war aber nur die Exposition zu dem Schauspiel, welches nun für mich begann, denn ein solches war es wirklich, als unser Krieger einen Kloß nach dem andern verspeiste. Bei dem sechsten fiel mir vor Schreck die Gabel unter den Tisch, denn keines von uns hatte nur einen zu vertilgen vermocht. Der Vater fragte ihn, wahrscheinlich ironisch, ob ihm nicht noch ein Stückchen Braten gefällig sei, er aber dankte und fügte, gleichsam sich entschuldigend, hinzu: daß er etwas spät gefrühstückt habe, nur ein Klößchen wolle er noch zulangen, denn dieselben seien ganz vortrefflich! — und das war der siebente! Ich mußte natürlich das Unerhörte meinen Spielkameraden verkünden, und als ich bei denselben nicht sogleich Glauben für meine Erzählung fand, führte ich sie mit vollem Eifer für die Wahrheit meiner Sache unter das Fenster meiner Mutter, dieselbe zur Bestätigung rufend. Als sie erschien, schrie ich, daß es die ganze Nachbarschaft hören konnte: „Nicht wahr, Mutter, unser Adjutant hat sieben Kartoffelklöße gegessen?“ Mit den Worten: „Wirst Du schweigen, dummer Junge!“ wurde ich ab- und zur Ruhe verwiesen. Das kränkte meinen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wahrheitseifer gewaltig, und um demselben einigermaßen gerecht zu werden, focht ich meine Sache gegen den ungläubigsten meiner Kameraden mit tüchtigen Schlägen durch.

Als unser Adjutant schon eine Zeit lang bei uns wohnte, wurde eines Morgens ein Verbrecher in Ketten zu ihm gebracht, der wegen Diebstahls am andern Morgen Gassen laufen mußte. Das erregte mein größtes Interesse, und da ich nie eine solche Execution gesehen hatte, nahm mich Herr von Sch..... mit. Schon der Anblick des Profoß mit einem Bund Ruthen unter jedem Arm, die er, durch die Reihe der Soldaten gehend, vertheilte, erweckte Grauen in mir; als aber nun gar der arme Delinquent erschien, mit nacktem Oberkörper, in Begleitung zweier Unteroffiziere, die ihre Spieße auf Brust und Rücken des Armen gerichtet hatten, damit er nicht vor- noch rückwärts konnte; als die Trommeln zu rasseln begannen und er seinen schauervollen Gang antrat, da erfaßte mich ein solches Entsetzen, daß ich mich heulend durch die Menge drängte, nach Hause lief und lange Zeit diese peinliche Scene nicht aus dem Gedächtniß bringen konnte.

Was war das für eine Zeit, wo man den Menschen, der für sein Vaterland fechten sollte, wie ein wildes Thier behandelte! Ich will gemeinen Verbrechern hier nicht das

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wort reden, diese waren damals vielleicht nicht anders zu bändigen als durch solche entsetzliche Strafen. Aber die Soldaten jener Zeit waren ja nicht allein aufgegriffene Vagabunden und liederliche Burschen; der größere Theil bestand aus Söhnen rechtlicher Bürger und Bauern, die, wenn sie, vielleicht in der Aufregung, einen Subordinationsfehler begangen hatten, auch solchen Strafen unterworfen wurden. Der Willkür jedes Burschen, wenn ein von vor seinem Namen stand, waren die armen Schelme preisgegeben. Wie oft bin ich als Knabe Zeuge gewesen, daß so ein junges Offizierchen einem alten Soldaten, wenn dieser seiner Meinung nach nicht gehörig geputzt hatte, vor der Fronte zehn Hiebe aus dem ff aufzählen ließ, und doch funkelte das Messing und Riemenzeug an dem Menschen; dann flüsterten sich allenfalls die Unteroffiziere in die Ohren: „Der Herr Lieutenant sind heute etwas übler Laune.“ Wenn nun so einem armen Teufel der Rücken zerschlagen war, mußte er sogar sich noch bei dem Herrn Offizier für gnädige Strafe bedanken. Hieß das die Ehre eines deutschen Soldaten wecken? — Wie anders bei den Franzosen! — Als der Feldzug 1809 gegen Oesterreich begann, hatte ein französischer Soldat beim Ausmarsch aus Erfurt einen Offizier, weil dieser ihn mit dem Handschuh ins Gesicht geschlagen, vor der Fronte niedergestochen; der Soldat wurde gebunden nach

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Weimar mitgenommen, dort ein Kriegsgericht über ihn gehalten, und nach wenigen Stunden war er erschossen. Das Tuch, was man ihm umgebunden, hatte er vom Gesicht gerissen und offenen Auges dem Tod kühn ins Gesicht geblickt. Sein Leben war verwirkt, aber seine Ehre war gerettet.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

LISZT FERENC HAGYATÉKA

## Zweites Kapitel.

### Schiller's Tod und sein Begräbniß.

Am 9. Mai 1805 kam mein Vater sehr spät in der Nacht nach Hause; wir lagen schon in den Betten, aber ich konnte nicht einschlafen, wenn mich mein Vater nicht zu guter Nacht geküßt hatte. Er trat weinend zum Bett meiner Mutter und sagte: „Schiller ist todt!“ Nachdem er uns geküßt und mit der Mutter noch Einiges gesprochen, legte auch er sich zu Bett, aber ich hörte ihn noch lange stöhnen und seufzen.

Hier ist es wohl am Orte, eines Umstandes zu gedenken, welcher irrthümlich zum Nachtheil der Anordner von Schiller's Begräbniß und der damaligen Bewohner Weimars schon so oft ausgebeutet worden ist. Zunächst verweise ich den Leser auf die kleine Broschüre: „Schiller's Beerdigung“, von Dr. Julius Schwabe aus den Papieren seines Vaters Karl Leberecht Schwabe heraus-



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

gegeben (Leipzig 1852). Sie enthält eine getreue Darlegung des Thatbestandes und stimmt ganz mit dem überein, was mir mein Vater darüber mitgetheilt, nur daß nicht blos, wie dort ausgesprochen ist, Gelehrte und herzogliche Beamte den Sarg des großen Todten trugen und bestatteten, sondern auch die Mitglieder des Hoftheaters; die beiden Regisseure Genast und Beeker, mit denen Schiller fast in täglichem Verkehr gestanden, die Schauspieler Malkolmi, Graff, Haide, Unzelmann, Dels und Wolff, die ihm mit inniger Liebe ergeben waren, weil er ihnen stets ein wohlwollender Lehrer und Leiter bei ihren Aufgaben gewesen, folgten seiner Bahre und nahmen Theil an dem Trauerzug. Der Vater des Verfassers jener kleinen Broschüre, Commissionssecretär Karl Leberecht Schwabe, später Bürgermeister zu Weimar, hat wahrscheinlich nur vergessen, das Theaterpersonal als Leidtragende mit anzuführen. Es wäre auch kaum anzunehmen, daß Männer, denen Schiller so nahe gestanden, die seine dramatischen Werke zuerst verkörpert hatten, sich von solchem Acte der Pietät hätten ausschließen sollen. Schwabe kommt allerdings das Verdienst zu, daß Schiller's Begräbniß nicht so einfach wurde, wie es die Witwe selbst gewünscht und wie sie den damaligen Oberconsistorialrath Günther damit beauftragt hatte; er ging mit Genehmigung der Frau von

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schiller zu Günther und sagte ihm: „Ich bin von Frau von Schiller an Sie gewiesen und bitte Sie dringend, zu gestatten, daß nicht Handwerker, sondern Männer, welche Schiller's Genius zu würdigen wissen und es lebhaft empfinden, was die ganze gebildete Welt an ihm verloren hat, ihm die letzte irdische Ehre erweisen und ihn zu Grabe tragen dürfen.“ Schwabe erhielt die trockene Antwort von Günther: „Ja, lieber Freund, das geht nun nicht mehr, es ist schon Alles angeordnet; Alles soll in der Stille geschehen, auch sind bereits die Träger bestellt.“ Nach langem Bitten und erst als Schwabe das Versprechen gegeben, die Träger zu bezahlen, wenn sie auch nicht den Sarg trügen, wurden diese abbestellt und von dem geistlichen Herrn Schwabe die Erlaubniß zu seinem Vorhaben ertheilt. Nachts um 12 Uhr fand die Beerdigung statt. Vor dem Sarge gingen die Schüler der ersten Klasse mit Laternen; diesen folgten die oben genannten Herren vom Theater, außer Graff und Haide, die den Sarg mittrugen. Die ferneren Träger waren Karl und Wilhelm Schwabe, Professor Voß, Gebrüder Träuter, St. Schütze, Klauer, Helbig, Irrgang, Brehme, Kannegießer, Dettelt, Lungershausen, Jagemann, Westermeyer, Weißer und Stark, alle theils Staatsbeamte, theils Maler, Bildhauer und Literaten. Hinter dem Sarge ging ein großer Mann in einen Mantel gehüllt,



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

der fast das Gesicht bedeckte, der Sage nach Goethe; dem war aber nicht so, denn dieser war krank und wußte nichts von Schiller's Tod, noch weniger von dessen Beerdigung. Schiller's Schwager, Herr von Wolzogen, war von Naumburg zu diesem Act der Trauer herübergekommen.

Ein Schrei der Entrüstung erscholl in der ganzen literarischen Welt über den Vandalismus, daß Schiller's Leiche von Schneidern getragen worden wäre, und besonders schrie Herr von Archenholz Zeter über Weimar. Es war dem guten Manne nicht bekannt, daß die Todten, die im Leben einen hohen Rang eingenommen, von den Innungen, welche man allerdings dafür bezahlte, zu ihrer letzten Ruhestätte getragen wurden; dies war damaliger Gebrauch, und Niemand konnte sich ohne specielle Erlaubniß der Behörde dem entziehen. Wenn aber auch der Sarg von Schneidern getragen worden wäre, so wäre Schiller's Leiche dadurch doch nicht entehrt gewesen, selbst nicht was die Würdigung seiner Größe betrifft, denn mancher dieser Handwerker war vielleicht vertrauter mit Schiller's Werken als viele der Schreier.

Rochlitz sagt in seinem Werke „Für Freunde der Tonkunst" über seinen Aufenthalt in Weimar: voller Erstaunen hätte er einfache, schlichte Handwerker ganze Stellen aus Wallenstein ohne Anstoß recitiren hören; und noch

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

jetzt findet man unter dieser Klasse mehr Verehrer Schiller's als unter der sogenannten gebildeten Welt.

Auch Goethe's Sarg wurde von vierundzwanzig weimarschen Bürgern, die allen Gewerken angehörten, getragen und in der Fürstengruft beigesetzt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Drittes Kapitel.

1806. Die Schlacht bei Jena, die Retirade der Preußen und die Plünderung Weimars.

Als neunjähriges Kind sollte ich die Schrecken des Krieges kennen lernen. Noch stehen die schauerlichen Bilder, die er in seinem Gefolge hat, so lebhaft vor meiner Seele, daß ich sie malen könnte, hätte ich das Geschick dazu.

In Weimar war wieder viel preußisches Militär eingezogen, sodaß Stadt und Umgegend davon wimmelten. Am 13. October hörte man unbestimmte Nachrichten von einer Schlacht bei Saalfeld. Es hieß, der König von Preußen und seine Gemahlin wären in der Stadt; gegen Mittag wurde Generalmarsch geschlagen; die Regimenter der Stadt und Umgegend brachen auf und nahmen den Weg nach Jena, die Durchmärsche wollten gar kein Ende nehmen. Wir Jungen liefen von einem Ort zum

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

andern, wo es was zu sehen gab. Endlich hieß es: „Der Generalstab bricht auf!“ und natürlich waren wir die Ersten vor dem Hause des Commandirenden. Viele Pferde standen davor und eine Menge Offiziere kamen heraus, zuletzt der Commandirende selbst, ein ganz alter Mann, der mit Hülfe zweier Begleiter und mittels eines Fußbänkchens aufs Pferd hinaufgehoben werden mußte. Die ganze Cavalcade nahm auch den Weg nach Jena. Bis auf die Reserve war nun Alles fort, und auch diese rückte später nach.

Im Theater wurde Abends „Fanchon, oder das Leiermädchen“ gegeben, und nach damaliger Sitte, daß am Schluß durch einen Schauspieler die nächstfolgende Vorstellung angekündigt wurde, trat Unzelmann, welcher den André gespielt hatte, heraus und kündigte für den folgenden Abend die „Pagenstreiche“ von Kotzebue an. Ja, das wurden schöne Pagenstreiche! — Niemand hatte daran denken wollen, daß die Preußen geschlagen werden könnten; wer hätte das auch glauben sollen nach den Reden der Herren Offiziere, deren drittes Wort immer war: „Laß sie man rann uf de plaine kommen! Mit diesenjenigten Sansculotten wollen wir schon fertig werden.“ Aber dennoch sollten wir am andern Tage alle Schrecken der Flucht eines geschlagenen und verfolgten Heeres erleben.

ZENEAKADÉMIA

Es war am 14. October; ich ging früh mit der Mutter aus, um Einkäufe zu machen, da der Vater befohlen hatte, so viel Lebensmittel als irgend möglich herbeizuschaffen; dieselben waren schon schwer genug zu erlangen, und meine Mutter kaufte für den schlimmsten Fall auch einige Flaschen Branntwein. Da hörten wir ein dumpfes Donnern. „Mutter!“ rief ich, „was ist denn das?“ „Das ist Kanonendonner, mein Söhnchen“, sagte ein Bürger, der vor seiner Thür stand. Die Schlacht hatte begonnen, und ich bat die Mutter, doch schnell zu gehen, damit wir bald nach Hause kämen. In banger Besorgniß wurde der Vormittag verbracht, zumal da das Schießen hier und da näher zu kommen schien. Die ganze Nachbarschaft war an den Fenstern und jeder Vorübergehende wurde angerufen und befragt; einer sagte: „Die Preußen siegen“, ein anderer schrie: „Die Preußen sind geschlagen! Die Franzosen sollen schon das Mühlthal haben; Jena brennt an allen Ecken!“ Endlich ging mein Vater aus, um nähere Nachrichten einzuholen; dieselben lauteten schlimm genug; es bestätigte sich, daß die Franzosen bereits in dem Besitz der Höhen des Mühlthals wären. Er war mehreren Wagen mit Verwundeten begegnet, die in der schnell zum Spital eingerichteten Stadtkirche untergebracht wurden. Alles sprach nur von Jena; von der grimmigern Schlacht bei Auer-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

städt wußte man gar nichts, und doch war es hier, wo die weimarschen Schützen sich mit solcher Bravour geschlagen hatten, daß Napoleon gesagt haben soll: „Wenn ihm sechs Regimenter solch tapferer Soldaten gegenüber gestanden hätten, wäre ihm der Sieg sauer gemacht worden.“ So war es leider nur ein Bataillon, aber es that seine Schuldigkeit, denn die meisten französischen Offiziere sind auf diesem Kampfplatz gefallen.

Nach Tische wurde der Kanonendonner immer heftiger und kam näher. Ich wich nicht von unseren Fenstern, die, nach dem Graben gelegen, den Ueberblick über die breiteste Straße, welche nach Erfurt führte, gewährten. Gegen drei Uhr kamen schon mehrere Bagagewagen und auch einzelne Flüchtige im vollen Galopp daher; unter ihnen zwei Küraſſiere, die einen verwundeten Franzosen zwischen ihren Pferden schleppten. Vor unserm Hause hielten sie still, und der Arme fiel wie todt auf das Pflaster; da sprangen sie ab und zogen ihn bis auf das Hemd aus. Mein Vater rief ihnen ganz empört zu: „Pfui! seid ihr preußische Soldaten?“ Die Kerle aber lachten, schwangen sich auf die Pferde und jagten mit ihrem Raube davon. Mein Vater eilte auf die Straße, ich mit einem Glase Branntwein, welches mir die Mutter gegeben hatte, hinterdrein. Der Franzose hatte sich während der Zeit aufgerafft und lehnte an der Mauer. Die Nachbarn schaff-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ten Kleider herbei und wollten ihn in die Stadtkirche bringen; dem widersetzte sich aber mein Vater wegen der allzugroßen Schwäche des Verwundeten, und da Niemand von den Nachbarn den Franzosen aufnehmen wollte, ließ ihn mein Vater in unser Haus bringen, schickte mich nach dem Feldscheer, den ich auch glücklicherweise fand, und so wurde der Arme in einem warmen Hinterstübchen verbunden und zu Bett gebracht.

Ich lief wieder in die Vorderstube an das Fenster, vor welchem sich die Scene furchtbar verändert hatte. Nicht mehr einzelne Flüchtlinge, sondern ein Gewühl aller Waffengattungen, Munitions- und Bagagewagen, auf denen Verwundete lagen, rasten vorüber; Marketenderinnen und Musketiere jagten auf Pferden vorbei, die wahrscheinlich von den Geschützen abgeschnitten waren; jedes Pferd hatte zwei Menschen zu tragen, und wer keinen solchen Platz hatte gewinnen können, der hing an den Strängen, um nur schneller fortzukommen; dabei erfüllte Geschrei und Wehklagen fortwährend die Luft. Das war keine Retirade mehr, sondern die wildeste, sinnloseste Flucht. Nachdem der ganze Troß vorüber war, wurde es in unserer Straße auf kurze Zeit todtenstill.

Etwa zwanzig Schritte von unserm Hause entfernt lag der alte Stadtgraben, der nach der Ilm führte und bis dahin von einem schützenden Geländer begrenzt war.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Von unserm geöffneten Fenster aus konnten wir das ganze Terrain übersehen. Da kamen etwa zwanzig Mann sächsischer Dragoner mit einem jungen Offizier an der Spitze die Straße herauf geritten; ich sehe die rothen Collets, weißen Bandeliere und dreieckigen Hüte noch vor mir. An dem Stadtgraben hielten sie auf Commando still und der junge Anführer rief: „Wer seinem Fürsten und Vaterland treu ist, der halte Stand!“ Die alten bärtigen Kerle standen; wieder einige Minuten vergingen, da kamen französische Chasseurs, ihren Obristen an der Spitze, ebenfalls die Straße herauf. Mit Zittern sah ich die stolzen Reiter herangesprengt kommen; wie sie etwa noch hundert Schritt von den Dragonern entfernt waren, machten diese links um und jagten davon; nur das junge Offizierchen ließ den Feind ganz nahe herankommen, feuerte seine beiden Pistolen gegen denselben ab und sprengte dann erst den andern nach. Der Obrist hielt einige Chasseurs, die ihm nachwollten, mit vorgehaltenem Degen zurück und lächelte dem jungen Bürschchen recht wohlgefällig nach. Die Franzosen kamen nun näher heran und ich mußte das Fenster schließen; aber ganz entzückt über die Courage des jungen Sachsen und die Großmuth des Franzosen, konnte ich es nicht unterlassen, hinter den Vorhängen noch den Chasseurs nachzusehen, die mir in ihren grünen Jacken mit rothen Aufschlägen, in ihren

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Helmen mit Tigerbesatz und Roßschweifen gar zu wohl gefielen.

Als es nun anfing dunkel zu werden, hörten wir Trommeln und Pickelflöten immer näher kommen, und endlich stellte sich in unserer Straße ein Corps auf, welches mir wahres Grauen einflößte: wilde, bärtige Kerle mit langen, schmuzigen Leinwandkitteln und Hosen, dreieckigen Hüten mit einem Löffel darauf. Der Vater erkannte sie als die sogenannten Löffelgardisten und meinte: „Wenn denen freier Spielraum gegeben wird, so sei Gott uns gnädig!“ Diese Worte waren das Signal für mich und meine Schwester, daß wir laut zu weinen anfingen, und auch die Mutter vergoß in ihrer Angst Thränen. Der Vater beruhigte uns jedoch und sagte: „Unsere Herzogin Louise ist ja hier geblieben und diese hochherzige Frau wird gewiß Alles anwenden, um von Napoleon Schonung der Stadt und ihrer Einwohner zu erlangen.“ Das greuliche Corps der Löffelmänner blieb stehen, bis es völlig dunkel wurde, wo sie nach Licht schrien; einige Nachbarn kamen dieser Forderung nach und stellten Lichter in die Fenster, uns aber verbot der Vater, überhaupt Licht anzuzünden. Endlich gingen die schauerlichen Kerle auseinander und zerstreuten sich truppweis in den nächsten Querstraßen; einige gingen auch auf die Häuser neben uns zu; andere schlugen in einem

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

uns gegenüberliegenden Bäckerhaus mit ihren Gewehrkolben Laden und Fenster ein und stiegen hinein. In größtem Schrecken schrie meine Mutter auf: „Ach, Vater, sie plündern!“ Ich verstand die Bedeutung dieses Wortes nicht, sollte aber nur zu bald darüber aufgeklärt werden, denn eben ging das Jammergeschrei und Hülferufen in der ganzen Straße los; der Lärm und das Thüreinschlagen nahmen mit jedem Augenblicke zu.

Unser Haus war auf die alte Stadtmauer gebaut, hatte nur drei Fenster Fronte und war unter einem Dach mit dem des Nachbars; dessen Eingang mündete auf die Straße, unserer hingegen in eine kleine Sackgasse, sodaß unser Haus kaum als getrennt von dem des Nachbars zu unterscheiden war; das schützte uns vorläufig.

Plötzlich beleuchtete ein greller Schein die unteren Häuser an der Ilm und durch die Straßen erscholl der Ruf: „Feuer!“ Mein Vater lief und ich mit ihm auf den Boden des Hauses, um zu sehen, wo es brennt; die Flammen waren so furchtbar groß und nah, daß man im ersten Augenblick glauben konnte, sie entstiegen den nächstliegenden Häusern. Nach den brennenden, fliegenden Kohlen aber, die sich nach allen Richtungen vertheilten und das Dach der Kirche, worin die armen Verwundeten lagen, mit einem wahren Feuerregen überschütteten, glaubte mein Vater, daß die Schmiede zunächst dem Schloß brennen müsse.

ZENEAKADÉMIA

Wir gingen wieder hinab und setzten uns an einen Tisch auf dem kleinen Vorplatz, der an der Treppe lag und von wo aus der Schein des Lichtes nicht nach außen fallen konnte. Trotz ihrer Angst hatte die Mutter den armen Kranken nicht vergessen und gab ihm von Zeit zu Zeit ein, um das Wundfieber zu stillen. Nach und nach wurde es ruhiger auf den Straßen; das Jammergeschrei und Hülferufen hatte aufgehört und nur das Feuer nahm zu.

Bis jetzt war kein Soldat bei uns eingedrungen; wir glaubten uns schon sicher und saßen eben wieder auf unserm Vorplätzchen still beisammen, als ein furchtbarer Schlag an unsere Hausthür geschah. Mein Vater stand auf und rief, da er der französischen Sprache mächtig war: „Qui vive?“ — „Bon ami!“ war die Antwort und mein Vater öffnete. Meine Mutter stand zitternd am Tisch; meine Schwester und ich verbargen uns in eine Ecke, als wir in den Eintretenden zwei Löffelmänner erkannten. Der Vater führte sie, als er die Thür wieder verschlossen hatte, herauf, setzte sich mit ihnen an den Tisch und die Mutter mußte das wenige Essen, welches wir noch hatten, nebst Branntwein herbeischaffen. Sie aßen und tranken, während der Vater mit ihnen sprach und ihnen wahrscheinlich die Geschichte von unserm Verwundeten erzählte, denn sie standen plötzlich auf und ließen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

sich in dessen Stube führen; als sie zurückkamen, drückten sie Vater und Mutter die Hand und gingen; der Vater wollte ihnen in seiner Freude noch Geld mitgeben, sie nahmen es aber nicht an.

Die ganze Nacht blieben wir ungestört und gegen zwei Uhr verminderte sich auch der Feuerschein; obgleich keins von uns ein Auge schließen konnte, so blieben wir doch bis zum Anbruch des Tages verschont.

Da aber wurde abermals an die Hausthür gedonnert; der Vater ging hinunter, machte auf und wurde von einigen zwanzig Mann von diesen Löffelgardisten, welche hereinstürmten, gleich an die Wand geworfen. Er war aber ein beherzter Mann, raffte sich schnell auf, sprang die Treppe hinauf und stellte sich schützend vor die Mutter und uns Kinder; dann sprach er den Leuten zu und wies auf die Thür, wo der Verwundete lag; die Kerle aber lachten, stürmten an uns vorüber und vertheilten sich in die oberen und unteren Räume.

In dieser grenzenlosen Noth rasselte es abermals zur Treppe herauf; aber diesmal zu unserer Hülfe, es war rechtmäßige Einquartierung. Ein Wachtmeister mit zwei Mann Chasseurs, die mit den plündernden Kerls kurzen Prozeß machten und sie zum Hause hinausjagten. So waren wir und diejenigen Bürger, welche gleich Stabs-

ZENEAKADÉMIA

und andere Offiziere zur Einquartierung erhalten hatten, der Plünderung glücklich entgangen.

Der Vater führte nun auch unsere Chasseurs in die Stube des Kranken. Da war der Jubel unbeschreiblich, als sie in ihm einen Kameraden erkannten, auch der Kranke schien sehr erfreut, aber das Wundfieber hatte ihn so gewaltig erfaßt, daß er der Ruhe bedurfte. Nun ging das Händedrücken zwischen dem Vater und den Soldaten wieder los, und der Wachtmeister, welcher aus dem Elsaß war und deutsch sprach, sagte: „Sie sind ein braver Mann!“ Alle Reste von Fleisch, Butter, Brod und Branntwein wurden aufgetragen, und das Verhältniß zwischen uns und unseren Gästen wurde bald ein ganz gemüthliches. Ich war wieder der alte Junge geworden, frisch und wild, setzte mich neben den Wachtmeister und aß tapfer mit. Da er deutsch sprach, so waren wir bald gute Freunde; er nahm mich auf den Schooß, liebkoste mich und sagte, daß er auch so einen kleinen wilden Buben zu Hause habe.

Nach dem Frühstück wagten sich Mutter und Schwester unter dem Schutze eines Chasseurs hinaus, um womöglich einige Einkäufe für den Mittag zu machen und auch der Wachtmeister ging kurze Zeit darauf aus und nahm mich mit; wäre die Mutter zu Hause gewesen, so hätte sie dies gewiß nicht zugegeben.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wie hatte sich die Stadt seit gestern verändert! Die zerschlagenen Thüren und Fenster, die zerbrochenen Möbel, die zerhauenen Betten, die zertrümmerten Kochgeschirre, das Stroh, welches auf der Straße zerstreut umherlag — es war schrecklich anzusehen. Ich entsetzte mich auch gehörig darüber, aber mein Wachtmeister ging gänzlich theilnahmlos an dieser Zerstörung vorüber, weil er wahrscheinlich Aehnliches gewohnt war. Auf dem Töpfermarkt (jetzt Herderplatz), wohin wir zunächst unsere Schritte wandten, brannten noch die Wachtfeuer, um welche sich die wilden Löffelmänner mit ihren geraubten Sachen gelagert hatten. Mich drängte es, die Feuerstätte zu sehen, und wir bogen in die Straße ein, wo es noch immer brannte, obgleich Bürger und Soldaten gemeinsam löschten. Zu dem eigentlichen Herd des Feuers konnten wir aber gar nicht gelangen, so sehr war die Straße von Menschen, herabgestürzten Balken und Schutt gesperrt. Man erzählte uns, daß die Soldaten am vergangenen Abend alle Bürger, welche zum Löschen herbeigeeilt wären, mit Kolbenstößen von dem Feuer hinweggetrieben hätten; erst als die Herzogin Louise vor dem Prinzen Murat, welcher im Schlosse wohnte, einen Fußfall gethan, habe derselbe Ordre gegeben, dem Feuer Einhalt zu thun.

Wir setzten unsere Wanderung nach dem großen

Markte fort, wo eben ein Regiment Grenadiere vorüber-marschirte; die langbärtigen Sappeurs mit ihren Aexten, hohen Bärmützen und weißen Schurzfellen amüsirten mich ungemein. Ihnen folgte ein Regiment blauer Husaren; da jauchzte mein Wachtmeister mit einem Male auf und zerrte mich zu den Reitern hin; einer der Husaren, es mußte ein Offizier sein, denn er ritt außer der Reihe, reichte ihm die Hand und beide strahlten vor Freude; es waren wohl gute Freunde, die sich hier zum ersten Male nach der Schlacht wiedersahen, was ich übrigens nur vermuthen konnte, da sie französisch sprachen. Der Husar deutete auf mich, und mein Wachtmeister mußte gut von mir reden, denn der Andere nahm mich vor sich aufs Pferd, und spartten wir eine tüchtige Strecke vor das Erfurter Thor hinaus. Mein Husar zog eine Flasche heraus und ich mußte mit dem Wachtmeister daraus trinken; es war ganz süßer Wein. Aha! dachte ich, die hast du auch irgendwo mitgehen heißen. Endlich nahmen die Beiden Abschied voneinander und ich führte meinen Wachtmeister auf dem nächsten Wege nach Hause, da es inzwischen ein Uhr geworden und ich über drei Stunden vom Hause entfernt gewesen war; nur in der Erfurter Straße machten wir nochmals Halt und gingen in eins der erbrochenen Häuser; Alles darin war zerstört. Im obern Stock fanden wir in einer Kommode, deren

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schubfächer aufgerissen waren, wunderschöne Borstorfer Aepfel; mein Wachtmeister steckte sich die Taschen voll und ich mußte ein Gleiches thun. „Das wird Dir und Deiner Schwester schmecken", meinte er.

Meine Mutter hatte große Angst um mich ausgestanden und empfing mich mit einem wahren Freudengeschrei; sie hatte wohl gar gefürchtet, die Franzosen hätten ihr Eduardchen mitgenommen.

Bei Tische ging es munter her. Der Vater erzählte, wie er gehört habe, hätte die Herzogin Louise eine lange Unterredung mit Napoleon gehabt, nach welcher das Plündern bei Todesstrafe verboten worden sei.*)

Unser Wachtmeister blieb noch einige Tage bei uns, da er eine leichte Wunde im Kniff davongetragen hatte, dann rückte er seinem Regimente nach. Dasselbe that auch unser Kranker, sobald er wieder vollkommen hergestellt war.

---

*) A. Schöll sagt in seinem trefflichen kleinen Werke: Karl-August-Büchlein: „Am 15. des Monats kommt Napoleon an im Schlosse. ‚Wo ist der Herzog, Ihr Gemahl?' fragt er auf der Treppe die Herzogin. ‚An der Stelle seiner Pflicht', antwortet die Herzogin Louise. Finster eilt der Kaiser auf sein Zimmer. Die Herzogin verlangt eine Audienz. Die Ruhe und Würde, mit der sie den Vorwürfen des Kaisers entgegnete, bewog ihn, der Plünderung ein Ziel zu setzen."



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Viertes Kapitel.

Die Hirschjagd am Ettersberg. — Französisches Theater. — Talma. — Mein erster theatralischer Versuch als elfjähriger Junge. — Ich werde Conditor. — Napoleon's Flucht im Jahre 1812 durch Weimar. — 1813. — Erster Zusammenstoß der Preußen mit den Franzosen.

Das Jahr 1808 brachte eine große Zeit für Weimar herbei: in Erfurt tagten Napoleon, der Kaiser Alexander und die deutschen Fürsten. Sämmtliche hohe Häupter waren nach Weimar gekommen, um einer großen Jagd, welche Karl August veranstaltet hatte, beizuwohnen. Der ganze Ettersberg war mit einer 10 Fuß hohen Leinwandmauer umzogen, und gegen 200 Hirsche hatte man darin zusammengetrieben. Auf einem freien Platz befand sich ein Pavillon, als Schießstand für die höchsten Herrschaften erbaut, von wo aus die dahin gejagten Thiere mit aller Bequemlichkeit erlegt werden konnten. Napoleon aber soll sich dabei als ein sehr schlechter Schütze bewiesen haben. Ein hochgestellter Mann machte bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkung: „Wenn Napoleon auch nicht selbst schießen kann, so läßt er schießen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

und seine Kugeln treffen gut; so manchen deutschen und fremden Edelhirsch hat er niedergeworfen und ihn seiner Krone beraubt." Kaum waren die Worte gesprochen, so kam, wie man sagt, ein prachtvoller Edelhirsch daher gejagt mit einer Krone von wenigstens zwanzig Enden. Gegenüber der Schießloge stutzte er einen Moment, wandte sich und setzte wie mit Sturmesflügeln über die 10 Fuß hohe Leinwand hinweg. Napoleon soll nach ihm geschossen haben, aber ohne zu treffen. Wollte das Schicksal dem Gewaltigen anzeigen, daß doch ein europäischer Edelhirsch seiner Macht nicht erliegen würde? Man war wohl versucht, 1812 an diesen Zufall zu denken.

Die französische Schauspielergesellschaft, welche Napoleon an diesem Tage von Erfurt nach Weimar beordert hatte, gab Abends im Hoftheater den „Tod Julius Cäsar's".

Das Orchester war mit einer Estrade überbaut, auf welcher die beiden Kaiser auf Thronsesseln saßen; im Parquet hatte man die Könige und Großherzoge placirt, im Parterre die anderen Fürsten; den ersten Rang nahmen nur Damen ein. In der herrschaftlichen Mittelloge hatten die Königinnen von Westphalen und Sachsen, unsere Herzogin Louise, die anderen Fürstinnen und Prinzessinnen ihre Plätze und außerdem die diensthuenden Marschälle und Kammerherren, sonst war Niemand der

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Zutritt dahin gestattet. Denjenigen Staats- und Hofbeamten, welche im Rang eines wirklichen Raths standen, war der letzte Platz, die Gallerie, angewiesen. Es war, als ob das Firmament hernieder gestiegen wäre, so funkelte das ganze Parquet und Parterre von brillanten Sternen. Im Proscenium standen auf jeder Seite zwei Gardisten mit ausgestoßenem Gewehr.

Ich hatte wieder Vortheil aus meines Vaters Stellung gezogen; denn da derselbe die Bühne nach Anordnung des französischen Regisseurs einrichten mußte, so war es mir ein Leichtes gewesen, mich auf dem Theater einzuschmuggeln. Der französische Regisseur, im gestickten Hofkleide, den Degen an der Seite, war ein freundlicher alter Herr, der in der ersten Coulisse saß und mich sogar zu wiederholten Malen zwischen seine Knie nahm, sodaß ich die Bühne wie die beiden Kaiser prächtig sehen konnte. Daß mich die letztern weit mehr interessirten, als was da oben vorging, da ich von den französischen Schauspielern ja keinen verstand, war natürlich; nur einer darunter machte trotzdem einen tiefen Eindruck auf mich. Seine Stimme war so voll und stark, er sprach so ausdrucksvoll und bewegte sich dabei so schön und natürlich, daß er sehr hervorstach, da die Anderen meist schrien, sehr gespreizt gingen und mit den Armen fortwährend in der Luft herumfuhren.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Beim Nachhausegehen sagte ich: „Ach, das war schön, Papa! aber nicht die Komödie, denn von den Schauspielern hat mir nur einer gefallen, der, welcher den, der so viel meckerte, niedergestochen hat.“ — „Das war auch der Talma, mein Junge“, erwiderte der Vater.

Hier will ich eine drollige Scene einschalten, die an demselben Abend vorfiel und die uns der Vater nach der Darstellung bei Tische erzählte. — Die Anfahrt sämmtlicher Könige und Fürsten war am Haupteingang, der nach dem Orchester, Parquet und Parterre führte; ungefähr 20 Schritte davon befand sich der Eingang zu der herzoglichen Mittelloge, und die Kutscher waren gewohnt, fürstliche Personen dort anzufahren. Ein Kutscher, der wahrscheinlich nicht genau unterrichtet war, fuhr die Könige von Baiern und Würtemberg vor jenen Eingang hin; der Portier hatte den strengsten Befehl, keinem männlichen Individuum, weß Standes es auch sei, außer den dienstthuenden Kammerherren, Zutritt zu der herrschaftlichen Mittelloge zu gestatten. Mein Vater war, um sich ein wenig zu erfrischen, gerade in dem Büffet, dessen Thüre auf den Vorsaal zu der erwähnten Loge ging, als plötzlich ein Wortwechsel zu seinem Ohre drang. Er öffnete rasch die Thür, um zu sehen, was es da gäbe, und fand daselbst zwei besternte Herren im Streit mit dem Portier. Der dickste von ihnen empfing meinen Vater so-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

gleich mit den Worten: „Hören Sie, lieber Freund, dieser Mensch will mich nicht hereinlassen, und ich bin doch der König von Würtemberg!“ Der Andere sagte: „Und ich bin der König von Baiern. Wollen Sie die Güte haben, uns dahin zu führen, wo wir unsere Plätze finden!“ — Mein Vater erwiderte: „Bitte, daß Eure Majestäten die Gnade haben, mir zu folgen.“ Die nächste Thür, welche nach den Plätzen des Parquets und dem Parterre führte, war leider an diesem Abend verschlossen — und so mußten die Majestäten über die Straße wandern, wo das Unglück wollte, daß die beiden Kaiser in dem Augenblick an der Hauptthür vorfuhren und die zu Fuße gehenden Könige am Eingang stehen bleiben und die Hüte ziehen mußten. Was galt zu jener Zeit ein deutscher Fürst!

Am andern Tage wurde eine Hasenjagd auf dem Schlachtfelde von Jena auf Befehl Napoleon's veranstaltet. Alle anwesenden Fürsten nahmen Theil, nur unser Herzog ließ sich wegen Unwohlseins entschuldigen. Diese Perfidie mag seinem echtdeutschen Herzen doch wohl übers Maß gegangen sein.

---

Ich hatte bereits in verschiedenen Stücken, wo Kinderstatisten vorkamen, mitgewirkt, am liebsten that ich es aber in den „Hussiten vor Naumburg“, denn außer dem

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Spielgroschen, den ich bekam, gehörte zur Handlung des Stücks auch die Vertheilung sehr schöner Milchbrötchen, und wer einige Frechheit besaß, konnte deren auch zwei erlangen. Bei mir war eben kein Mangel dieser Eigenschaft vorhanden, und außerdem drückte auch der Requisiteur, welcher als grimmiger Hussit die Milchbrote auf der Scene zu vertheilen hatte, ein Auge zu, da der Papa des frechen Jungen Regisseur war.

In meinem elften Jahr wurde ich zum ersten Male mit einer Rolle betraut, mit dem Kellnerjungen im „Portrait der Mutter", der im Namen seines Vaters den Rekau zu mahnen hat. Ich that das mit so ungeheurer Keckheit, daß das Publikum lachte und applaudirte; auch der Papa schmunzelte und schien nicht ganz unzufrieden mit seinem Söhnchen zu sein. Das machte mich natürlich immer kühner, und als ungezogener Schuljunge in „Das Dorf im Gebirge" kannte meine Ausgelassenheit keine Grenzen. Der Papa hatte mir schon auf der Probe mehrere Male zugerufen: „Schlingel, übertreibe nicht!" Ja, da war aber Alles umsonst, an meinem Künstlereifer ging jede Warnung spurlos vorüber. Als die Vorstellung aus war, eilte ich im Gefühl meiner Vollkommenheit nach der Garderobe meines Vaters; auf dem Wege dahin begegnete mir die berühmte Wolff und sagte: „Junge, du warst unausstehlich!" Mit einem verachtenden Blick ging ich

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

aber an ihr vorbei, denkend, mein Vater sei ein gerechterer Mann, und trat in seine Garderobe; mit einem gewitter=vollen Gesicht jedoch empfing er mich und sagte: „Du hast deine Sache so gut gemacht, daß ich dich selbst applaudiren muß“, und dabei gab er mir eine tüchtige Ohrfeige. Die freundliche Ansprache der Wolff und meines Vaters Donnerkeil, der auf mein armes Gesicht gefallen war, hätten eigentlich meinen Theaterenthusias=mus etwas abkühlen sollen, aber ganz das Gegentheil, und da ich von nun an nur wenig Gelegenheit hatte, mein Talent öffentlich zu zeigen, so wurde ein bedeckter Altan in unserm Hause zu einer Bühne eingerichtet, und meine Spielkameraden, zu denen vorzugsweise Christian Lobe (jetzt Professor in Leipzig) gehörte, klebten und malten mit mir so lange, bis wir etwas, was Decora=tionen ähnlich sah, zu Stande gebracht hatten. Nun war keine Oper und namentlich kein Ritterstück mehr vor uns sicher. Als solches liebten wir vorzugsweise den „Otto von Wittelsbach“; natürlich nahmen wir uns die Scenen heraus, die ganz besonders effectvoll waren, z. B.: „Bin ich wirklich der Pfalzgraf Otto?“, dann: „Herzog Philipp! Ha, ha, ha! Was wollen die Hunde mit ihrem Gebell?“ Die Schlußscene war die, wo Otto erstochen wird.

Das waren dann immer große Leistungen von mir — einem andern Jungen hätte ich nimmermehr die Haupt=

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

rolle überlassen. Auch die Scenen des Geistes in „Don Juan" gehörten zu unsern Hauptdarstellungen. Zu diesem Zwecke setzte sich ein Junge auf die Seitenlehne eines Sophas, welches als Pferd dienen mußte, und gab, in weiße Leinentücher gehüllt, einen gar grausigen Comthur ab. Die Hauptsache aber war doch das Gastmahl beim Don Juan. Die Requisiten dazu lieferte meine Mutter in der Gestalt von Brot, Butter und Käse, als Champagner diente uns dünnes Schloßbier; trotzdem aber erschien das Souper doch allerseits so einladend, daß der Comthur gewöhnlich seiner gespenstigen Sendung vergaß und sich's im Verein mit Leporello und Don Juan trefflich schmecken ließ. Außerdem ging ich noch jeden Abend ins Theater; kurz, ich lebte und webte in der Kunst.

Goethe liebte Kinderkomödien. Er hatte schon im Jahre 1805 sich eine solche zu seinem eigenen Amusement vorspielen lassen, und zwar: „Die beiden Billets", worin meine Schwester den Jörgen, Heinrich Becker, ein Sohn des Regisseurs Becker, den Schnaps und Corona Becker, Tochter der unvergeßlichen Neumann [Euphrosyne]*), das Röschen spielte. Er ergötzte sich schon bei der Probe, die er selbst abhielt, an dem Ernst der Kinder, mit wel-

---

*) Christiane Neumann-Becker, auf deren Dahinscheiden Goethe die Elegie Euphrosyne schrieb.

Anmerk. d. Verf.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

chem diese die Sache behandelten. Die Vorstellung, zu welcher eine kleine Gesellschaft von seiten Goethe's als Publikum eingeladen worden war, fand bei vollständiger Beleuchtung des Theaters statt. Vor der Vorstellung wurde Thee herumgereicht, nach derselben Punsch. Den Kindern ward reicher Beifall gespendet, am Schlusse wurden sie gerufen und Goethe rief: „Man reiche ihnen als Lohn ein Glas Punsch!“ — Im Jahr 1810 ließ er sich ebenfalls eine Kinderkomödie vorspielen, „Blind geladen“ von Kotzebue, worin ich und mein Freund Christian Lobe auch mitwirkten; letzterer gab den Rittmeister und ich den Hauptmann. Bei der Probe ging Alles trefflich von statten. Lobe und ich schossen aufeinander wie Helden. Bei der Vorstellung aber hatte Lobe im Eifer des Spiels vergessen, den Hahn zu spannen. Mein tödtliches Geschoß war schon auf ihn abgefeuert, aber er drückte vergebens. Ich konnte mir denken, wo der Knoten steckte, sprang auf ihn zu, spannte den Hahn und lief wieder zurück an meinen Platz; denn das Stürzen ohne Schuß wäre mir gräßlich gewesen. Es knallte und ich überschlug mich wie ein Seiltänzer. Ein Bravo ertönte aus Goethe's Loge, was meiner Geistesgegenwart so gut als meiner Plastik gelten konnte. Mein meisterhaftes Spiel sollte reichlich belohnt werden.

Zum Geburtstag der Herzogin Louise hatte Goethe

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

einen großen Maskenzug bei Hofe arrangirt. Der Prologus, Minister von F..., konnte doch unmöglich auf dem platten Boden des Parquets stehen, es mußte also eine Erhöhung herbeigeschafft werden; einen Stuhl hinzustellen, um ihn zu besteigen, wäre zu prosaisch gewesen, darum wurde aus dem Theater ein gemalter Marmorwürfel requirirt und ich zum Träger desselben von Goethe erkoren. Goethe war der Commandirende des Ganzen und mein Vater sein treuer Adjutant. Ich sehe beide noch vor mir; Goethe als Tempelherr sah prachtvoll aus; mein Vater ging als Sarmate, sein Anzug war der Theatergarderobe entnommen und stach gewaltig ab gegen die reichen Costüme des Adels. Alles strahlte in glänzenden Gewändern, mit Perlen und Diamanten übersäet, nur unsere Herzogin Louise saß in ihrem einfachen schwarzseidenen Kleid mit weißer Spitzenhaube und Kragen auf ihrem Thronstuhl und sah sich die Sache mit an. Erst ging der Zug einmal an ihr vorüber, dann stellte er sich auf. Der Prologus bestieg den Marmorblock, den ich mit vieler Grazie an seinen bestimmten Platz befördert hatte, und der rhetorische Theil begann. Der Zug setzte sich langsam wieder in Bewegung und schritt in voriger Ordnung abermals vor der Herzogin vorbei, nur daß diesmal jede Maskengruppe vor der hohen Geburtstägerin stehen blieb, bis die acht Verse,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

welche ihre Bedeutung erklärten, gesprochen waren.*) — An Schüchternheit litt ich durchaus nicht, und sobald der Ball eröffnet wurde, war ich einer der Ersten, welcher sich mit in die Reihen mischte. Zur Tänzerin hatte ich eine kleine Russin, Namens Selina, die ebenfalls erst dreizehn Jahre alt, so klein wie ich, aber sonst schon völlig ausgebildet war. Wie die Böckchen sprangen wir, zur großen Belustigung der hohen Herrschaften, umher.

Als ich mein vierzehntes Jahr erreicht hatte, wurde ich confirmirt. Ich sehe mich noch im schwarzen Frack, weißer Weste, kurzen schwarzseidenen Beinkleidern, nebst eben solchen Strümpfen, Schuhen mit Schnallen und endlich den ungeheuern dreieckigen Hut auf dem Kopfe. Mit welcher Würde schritten ich und meine Kameraden einher; jeder ein Stück überzuckerten Kalmus in der Tasche, für den Fall, daß uns in der Kirche flau werden sollte. Ich glaubte nach diesem feierlichen Acte ein gemachter Mann zu sein und ferner meine künstlerische Laufbahn ganz nach Neigung verfolgen zu können; wie wurde ich aber durch eine Unterredung mit meinem Vater aus allen meinen Himmeln gerissen!

Er fragte mich eines Tages, was ich werden wolle. „Nun", antwortete ich keck, „natürlich Schau-

*) Vergl. Goethe's Werke (Ausgabe in 6 Bänden), I, 154.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

spieler!“ — „Warum nicht gar!“ erwiderte er. „Du hast keine Spur von Talent und sprichst abscheulich durch die Nase.“

„Aber ich will Schauspieler werden“, rief ich trotzig. „Siehst du, Junge“, sagte der Papa, „ich breche dir alle Knochen im Leibe entzwei, wenn du den dummen Gedanken nicht aufgibst!“

Ich fragte schluchzend, was ich denn werden solle. „Ein Metier sollst du lernen“, herrschte mir der Vater zu; „entweder Uhrmacher oder Goldschmied; du kannst auch Kaufmann werden. Ich sage dir, mein Sohn, ein schlechter Schauspieler ist schlimmer daran als ein Steinklopfer.“

Der Vorschlag mit dem Kaufmann war nicht so übel, von wegen der Rosinen und Mandeln; ich dachte nach. Da fiel mir ein Spielkamerad ein, der in der Hofconditorei dies edle Metier erlernte; da gab es ja noch bessere Sachen als Rosinen und Mandeln und keck sagte ich: „Conditor will ich werden!“ Der Entschluß wurde vom Vater mit dem Bemerken angenommen, daß ich es mir nochmals reiflich überlegen sollte, denn wäre ich erst einmal dabei, so müßte ich ohne Gnade auslernen, sonst bliebe es bei dem Knochenzerbrechen. Mein Entschluß blieb wirklich fest, denn die Aussicht auf all die Süßigkeiten war ja gar zu lockend, und so wurde ich denn Lehrjunge in der Schloßconditorei.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Da der Chef des ganzen Hofhaltes, der geheime Hofrath Kirms, ein intimer Freund meines Vaters war, ging es mir sehr gut; das ganze Personal, Knechte, Mägde, Gehülfen, hatten Nachsicht sowohl mit meiner anfänglichen Ungeschicklichkeit, als auch mit meinen tollen Streichen. Im Uebrigen war ich auch fleißig und aufmerksam, und die anstrengende Arbeit machte aus dem kleinen Knirps in Jahr und Tag einen langen, kräftigen Bengel.

Obgleich mir mein Geschäft ganz wohl gefiel, war doch das Theater mein stetes Ideal, und jeden Abend war ich dort zu finden. Freilich mußte ich dafür alle möglichen Intriguen anwenden, denn der älteste Hofconditor war ein abgesagter Feind des Theaters, welches er nur die Narrenbude nannte; da ich aber das ganze Personal zu Freunden hatte, während es ihn nicht leiden konnte, durfte ich ihm manchen Schabernack spielen und stets der Hülfe der Andern gewiß sein. Dieser Conditortyrann nahm mich einmal vor und sagte: „Siehst du, mein Sohn, die Komödianten kommen alle in die Hölle, denn die Bibel sagt: Kein geschminktes Angesicht soll vor Gott erscheinen.“ Daß ich damit nicht einverstanden war, versteht sich.

Ich war nun in dem Alter, wo der Knabe zum Jüngling wird, und aus dem heisern Discant entwickelte sich eine ganz leidliche Baritonstimme. Da erschallten denn

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

zur Arbeit alle möglichen Opernarien, und nur die freundlichen Bitten unsers alten Tyrannen, die sich durch Worte kund gaben, wie: „Willst du gleich mit dem verfluchten Geplärre aufhören!“ konnten meinen Gesang auf Augenblicke unterbrechen. Beim Eismachen, welches eine sehr langwierige und ebenso langweilige Arbeit ist, wurde öfter auch ein Stück von Schiller vorgenommen, und während ich die Büchse drehte, recitirte ich dazu: „Ich zählte zwanzig Jahre, Königin!“ oder: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen!“ War der Befehl gegeben, Champagnereis zu machen, so wurde natürlich: „Treibt der Champagner Alles im Kreise“ gesungen und mit der That bekräftigt, indem ich einige Gläser dieses Nektars hinunterschlürfte.

Tanzen und fechten cultivirte ich eifrig; einige alte Haurappiere standen in der Ecke eines Vorsaals versteckt und wurden von mir mit einem Collegen oder beliebigen Küchenjungen fleißig benutzt. Abends ging es zu einem kleinen buckligen Schneider, der uns die Complimente und andere Tanzkünste beibrachte; jeder von uns zahlte sechs Pfennige für die Stunde — man konnte wahrlich nicht billiger die edle Tanzkunst erlernen. Komisch war es freilich, wenn der kleine bucklige Mann mit Armen, die fast bis zur Erde reichten, mit ungeheurer Grandezza auf uns zukam und nach allen Regeln seiner Kunst sein



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Compliment ausführte, wobei sein Kopf zwischen den Brust- und Rückenhöckern förmlich verschwand und seine herabhängenden Arme und Hände fast den Boden berührten. Aber an seinen Füßen hatte die Natur zugelegt, was sie ihm an sonstiger Körpergröße versagte, denn sie waren wahrlich wie kleine Segelboote anzusehen. Seine Gesichtsbildung hatte viel Aehnlichkeit mit der eines Frosches: wenig Kinn und ein Mund, mit dem er sich mit aller Bequemlichkeit etwas ins Ohr flüstern konnte. Haupthaare hatte er nur am Hinterkopf; diese wußte er aber mit großer Geschicklichkeit nach vorn zu ziehen, und nur zuweilen, im Feuer der Action, geschah es, daß sich aus dieser verwegenen Locke ein Strang löste und gleich einem Zopf nach hinten zurückfiel. Sein gewöhnlicher Anzug bestand in einem langgeschwänzten blauen Frack mit gelben Knöpfen, Nankingbeinkleidern, bis an die Knöchel reichend, weißen Strümpfen, Schuhen mit Schnallen, weißer Weste, buntem Halstuch und ungeheuern Vatermördern. So war unser Tanzmeister beschaffen, bei dem wir aber doch etwas lernten. Auf seine Fußspitze war er stolz und er hatte recht, denn wenn er sie in der Menuet gebrauchte, wurde er jedesmal um eine halbe brabanter Elle größer.

Die Zeit war herangekommen, wo der kleine französische Corporal dem russischen Riesen zu Leibe ging.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wir bekamen ungeheuer viel Durchmärsche und Einquartierung. Die Kriegsereignisse wurden eifrigst verfolgt. Nicht ohne Schrecken hörten wir von dem immer weitern Vordringen der französischen und dem Zurückweichen der russischen Armee.

Da kam eines Tages, noch ehe die Katastrophe in Moskau und die schauerliche Flucht der Franzosen bei uns bekannt war, ein einfacher Schlitten, worin zwei Männer dicht in Pelze eingehüllt saßen, vor die Post gefahren, die dem Schloß und den Fenstern der Conditorei damals gerade gegenüber lag. Den Schlitten begleiteten mehrere sächsische Dragoner, und nachdem die Pferde gewechselt waren, ging die Reise im schnellsten Jagen weiter. „Aha“, sagte ich, „da wird ein Gefangener transportirt.“ Wie erstaunten wir aber, als man uns kurze Zeit darauf erzählte, daß es Napoleon gewesen sei.

Da fuhr er hin, der Sieger von Jena, der vor vier Jahren auf dem Schlachtfeld daselbst, zum Hohn aller deutschen Stämme, eine Hasenjagd anbefohlen hatte; er selbst jetzt ein armer gehetzter Flüchtling. Der Kaiser von Rußland war also der Edelhirsch gewesen, den er mit allen seinen Geschossen nicht hatte erlegen können. Seine Flucht erinnerte mich an die sinnlose Flucht der Preußen nach der Schlacht bei Jena.

Als sich mehrere Tage später die Nachricht verbreitete,



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

daß das ganze furchtbare Heer der Franzosen geschlagen und flüchtig sei, kannte der Jubel keine Grenzen.

Im Schloß gab es nichts als freudige Gesichter von oben herab bis zum letzten Hausknecht; aber weder da noch in der Stadt durfte man dem Jubel Worte geben, denn französische Spione gab's genug, und außerdem saß uns noch ein französischer Gesandter und Platzkommandant im Nacken. Nur an den Orten, wo man sich sicher wußte, ward manches Glas auf die gänzliche Niederlage der Franzosen geleert; der Haß und die Erbitterung der Einwohner waren nach der letzten Einquartierung, deren Uebermuth keine Grenzen kannte, noch bedeutend gestiegen.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

So kam das Jahr 1813 heran. Im Anfang desselben wurde ich in meinem Geschäft losgesprochen, d. h. ich hatte ausgelernt. In allen Ehren und nach althergebrachter Ceremonie überreichte mir der älteste Hofconditor einen Lehrbrief und einen Degen, letztern mit dem Bemerken, daß ich mich blutig rächen könnte, wenn mir jetzt noch einer eine Ohrfeige gebe. Ich hatte ohnehin während meiner Lehrzeit, da ich sehr sauber arbeitete, nie eine erhalten, nicht einmal wegen meiner tollen Streiche, und zum Ruhme der Principale muß ich sagen, daß sie nicht zu jenen gehörten, die Schläge als die beste Lehrmethode erkannten.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Da ging es in der Hofküche ganz anders her; da standen Ohrfeigen mit auf der Tagesordnung, und besonders war der Herr Küchenmeister ein drolliger Patron, der gar zu gern Gelegenheit suchte, um losschlagen zu können. Hatte nun so ein Küchenjunge irgend etwas versehen, dann sagte er mit einem unendlich bedauernden weinerlichen Tone: „Siehst du, mein geliebter Sohn, du Esel! Du verdientest ja, daß ich dir gleich eine Ohrfeige gäbe!“ Aber noch ehe er die verhängnißvolle Phrase geendet, hatte der arme Teufel sie schon.

Es war nun aus dem Lehrjungen ein selbständiger Conditor geworden, mit dem Prädicat eines Gehülfen, nicht Gesellen; diese gibt es nicht bei dem edlen Metier der Conditorei. Ein glänzendes Mahl auf herzogliche Kosten folgte diesem Actus, bei welchem der geheime Hofrath Kirms präsidirte und alle ersten Offizianten zugegen waren.

Vorläufig blieb ich in der Conditorei und erhielt monatlich vier Thaler Besoldung.

Der Jubel über die totale Niederlage der Franzosen wurde sehr abgeschwächt, als die Nachricht kam, daß Napoleon sich wieder gewaltig rüste und daß an einen Frieden gar nicht zu denken sei.

Im Monat März mochte es wohl sein, daß ein Regiment französischer Husaren in Weimar einrückte; so-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

viel ich mich erinnere, trugen sie grüne Dolmans mit gelben Schnüren und rothe Beinkleider. Es war dies ein Corps, welches aus jungen vornehmen Leuten bestand, die als freiwillige Nobelgarde der Kaiserin Marie Louise dienten; sie glaubten dadurch dem Felddienste zu entgehen und in behaglicher Sicherheit zu sein. Welcher Schreck mag die guten Leute erfaßt haben, als sie Befehl erhielten, nach Deutschland aufzubrechen. Die zärtliche Gemahlin des europäischen Tyrannen hatte ihrem erhabenen Gemahl dies Regiment geschenkt. Es war ein sonderbares Corps, von militärischem Pli sah man wenig bei ihnen, viele trugen sogar Brillen. Sie wurden einquartiert, und da es verlautete, daß preußische Streifcorps schon bis Naumburg vorgedrungen seien, so hielt es der Rittmeister dieser Husaren doch für angemessen, einen Vorposten von ungefähr acht Mann nahe bei der Stadt in einem Gehölz, das Webicht genannt, aufzustellen.

Eines Morgens, es mochte wohl der 14. April sein, als die Sonne auf das Treiben der Menschen lächelnd herabblickte, wahrscheinlich weil sie wußte, was eben geschehen würde, kamen die Vorposten mit todtbleichen Gesichtern und dem Geschrei: „L'ennemi! l'ennemi! ventre à terre!“ in die Stadt gesprengt. Ein panischer Schrecken ergriff die ganze Nobelgarde, und in eiligster

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Flucht, meist auf ungesattelten Pferden, flohen sie die Straße nach Erfurt zu. Auch der Herr Gesandte nebst dem Commandanten nahm Reißaus. Alt und Jung strömte nun dem Thore zu, und als wir die ersten preußischen Husaren erblickten, schallte ihnen ein donnerndes Hurrah entgegen. Es waren nur sechs Mann mit einem Offizier, der, begleitet von den jubelnden Einwohnern, auf den Markt ritt und dort im begeisternden Zuruf die deutschen Männer und Jünglinge aufforderte, für ihr Vaterland die Waffen zu ergreifen. Nachdem die Bürger ihnen Wein und Speisen zur Stärkung gereicht hatten, zogen die Husaren weiter zur Recognoscirung auf der Straße nach Erfurt. Gegen Abend aber rückte der Rittmeister Blücher (der Sohn) mit 150 Mann braunen Husaren in die Stadt; die Hälfte davon bezog vor dem Thore nach Naumburg auf der Höhe, von wo aus man die Straße nach Erfurt überblicken konnte, ein Bivouak. Zwanzig Mann als Vorposten waren ungefähr 3000 Schritt vor dem Erfurter Thor aufgestellt.

Feste auf Feste wurden von den beglückten Einwohnern Weimars den Vaterlandsvertheidigern gegeben; sogar im Bivouak arrangirte man einen kleinen Ball. Das Lagerleben gefiel mir ganz ungemein und alle freien Stunden brachte ich dort zu. Mehrere meiner Freunde waren bereits als Freiwillige eingetreten. Allerdings

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

waren sie alle älter als ich, denn ich zählte noch nicht sechzehn Jahre; doch war mein Enthusiasmus so groß, daß ich täglich meinen Vater mit Bitten und oft auch mit Thränen bestürmte, mich mit in den Freiheitskampf ziehen zu lassen. Aber an meines Vaters eisernem Willen prallten alle meine Versuche ab. „Du hältst die Strapazen nicht aus und stirbst nicht auf dem Schlachtfeld, sondern im Spital", war stets seine Antwort. Auch Blücher, zu dem ich heimlich gegangen war, um mich anwerben zu lassen, wies mich mit dem Bemerken, daß ich das bestimmte Alter noch nicht erreicht habe, zurück.

Am 24. April ging ich mit Unzelmann, der bereits mit meiner Schwester ein halbes Jahr verheirathet war, nach dem Bivouak, um einen befreundeten Offizier, der an diesem Tage dort die Jour hatte, zu besuchen. Wir promenirten auf der Höhe, die man die Altenburg nennt; plötzlich sagte mein Schwager, der sehr scharfe Augen hatte: „Was Teufel sind denn das für Weißmäntel, die das wallendorfer Thal herabreiten?" Der Offizier, welcher ebenfalls sehr scharf sah, rief: „Das sind Badener!" Im schnellsten Lauf eilte er in das Bivouak zurück und wir in die Stadt. Ehe wir das Thor erreicht hatten, hörten wir das Signal zum Aufsitzen und schon entferntes Schießen; die Vorposten

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

waren also aneinander. Ich lief ins Schloß, wo die Herrschaften noch bei Tafel saßen, und ließ durch den Hoffourier die Nachricht mittheilen, dann wie der Wind die Treppe wieder hinab, um den Verlauf des Kampfes wenigstens zu sehen, da ich ihn nicht theilen durfte. Gleich hinter mir her stürmte Blücher mit seinen Adjutanten; sie schwangen sich in Glacéehandschuhen auf die Pferde, die unterdessen gebracht worden waren, und in vollem Jagen ging es aus dem Schloßhof hinaus; der Offizier, der die Jour hatte, war mit zwanzig Mann den Vorposten sofort zu Hülfe geeilt. Blücher theilte seinen Haufen und stellte ihn in den Seitenstraßen dem Schloß gegenüber auf; das Gefecht war bereits bis in die Stadt gedrungen, und in vollem Jagen kamen die Husaren, die dem Feinde entgegenstanden, zurück, verfolgt von den badischen Dragonern; wie diese aber am Schloß angekommen waren, fiel ihnen Blücher in beide Flanken und nun begann der Kampf von neuem, wobei die Badener geworfen wurden. Aber nach kurzer Zeit retirirten die Preußen abermals, nicht nur von den Dragonern, sondern auch von einer Schwadron blauer Husaren verfolgt. Blücher war einer der letzten; ein Trompeter der blauen Husaren schoß sein Pistol auf ihn ab, ohne zu treffen. Blücher machte eine leichte Schwenkung und hieb den Kerl vom Pferde.

ZENEAKADÉMIA

Acht Preußen waren gefangen worden, keiner aber war unverwundet und einige so schwer, daß sie getragen werden mußten. Einer von diesen, dem das Pferd niedergeschossen worden war, hatte sich an eine Mauer gelehnt; vier Badener umringten ihn und forderten ihn auf, sich zu ergeben, aber wie ein angeschossener Eber vertheidigte er sich. Mit dem Rufe: „Für Gott, König und Vaterland!“ focht er, bis er vom Blutverlust geschwächt zusammenstürzte. Ob außer dem Trompeter noch mehrere vom Feinde verwundet, oder geblieben waren, wußten wir nicht, denn wir hatten nur Augen für unsere braunen Husaren. Nach dem Gefecht hatte Blücher auf der Höhe der Altenburg sein Corps gesammelt; von da zog er langsam weiter, ohne von den Feinden verfolgt zu werden.

Gegen Abend rückte das Souham'sche Corps, ungefähr 10,000 Mann, in die Stadt ein. Am 27. April kam Napoleon selbst und fuhr sogleich ins Schloß, wo ihm der Herzog und die Herzogin bis zur untersten Treppe entgegen kamen. Kaum hörte ich diese Nachricht, so lief ich rasch nach einer Nische, die neben der großen Haupttreppe war und von wo aus ich mir den großen Helden recht in der Nähe betrachten konnte. Achtspännig kam er daher gefahren; sein Mamluk Rustan saß auf dem Bock, und als der Wagen hielt, sprang er herab, riß den

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schlag auf und half Napoleon heraus, ihm Zobelpelz und Mütze abnehmend und dafür den dreieckigen Hut reichend, den dieser aber nicht aufsetzte, sondern erst die Herzogin mit einem Kuß auf die Stirn begrüßte, ihr dann den rechten Arm mit einem bezaubernden Lächeln bot und sie die Treppe hinauf führte; von dem Herzog nahm er gar keine Notiz. Nach zwei Stunden ungefähr kam er mit dem Herzog herab; beide stiegen zu Pferde und ritten über die Sternbrücke der Straße nach Naumburg zu; eine Menge Generale in reich gestickter Uniform folgten ihm. Er, der Allgewaltige, trug seine einfache Jägeruniform, worauf nur das Ritterkreuz der Ehrenlegion zu sehen war, während sein Gefolge in Sternen und Orden strahlte. Da zog er hin, der Mann mit dem gelben Marmorgesicht, von dem das bezaubernde Lächeln jetzt ganz verschwunden war; nur ein paar dunkle Sterne blitzten aus den steinernen Zügen hervor. Da ritt er hin, der Heros, vor dem die ganze Welt gezittert hatte und noch zitterte. Es war uns allen wie ein Traum, daß derselbe Mann vor noch nicht sechs Monden vor eben diesem Schloß als Flüchtling, nur von wenigen Soldaten begleitet, vorbeigejagt war und jetzt an der Spitze von 120,000 Mann stand, die er wie aus einem Nichts hervorgezaubert hatte.

Drei Tage dauerten die Durchmärsche und Ein-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

quartierungen. Aber was war das für eine Armee im Vergleich zu der, welche vor Jahr und Tag nach Rußland gezogen war! Wir hatten ebenfalls einen Corporal und zwanzig Mann Einquartierung. Ersterer zählte ungefähr 17 Jahre. Nach der Schlacht von Lützen kamen mehrere solcher halben Kinder mit irgend einem verlorenen Finger zurück, den sie sich aus Unvorsichtigkeit oder absichtlich abgeschossen hatten.

Die Stimmung der Einwohner war wieder eine sehr gedrückte und förmliches Entsetzen ergriff uns alle bei der Nachricht, daß der Minister Voigt, der Hofmarschall von Spiegel und ein Gastwirth Pfeifer in der Nacht aus ihren Betten geholt und nach Erfurt als Gefangene gebracht worden wären, dort vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden sollten. Pfeifer hatte allerdings den Preußen als Spion gedient; die andern beschuldigte man, mit dem Feinde correspondirt zu haben. Karl August sandte sofort den damaligen Kanzler von Müller an den dort Commandirenden, um Verwahrung gegen diesen Gewaltschritt einzulegen, und ließ erklären, daß er Kenntniß von dieser Correspondenz gehabt und sie als unschuldig befunden habe; er selbst würde Napoleon davon zu überzeugen wissen. Der furchtlosen, geistvollen Ueberredungskraft des Kanzlers von Müller gelang es, daß die Execution, die den andern Tag schon vollzogen wer-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

den sollte, sistirt wurde, und nach acht Tagen waren die drei Angeklagten ihrer Haft entlassen.*)

Wie hatte diese Begebenheit die Gemüther vollends beunruhigt! Wie war der Freiheitsjubel verstummt, der noch vor wenigen Tagen in den Straßen Weimars erklungen war! Jetzt sah man nur trübe und ängstliche Gesichter, und wie steigerte sich diese Niedergeschlagenheit, als die Nachricht kam, daß bei Lützen eine Schlacht stattgefunden, in der die Franzosen Sieger geblieben wären!

---

*) Auch die Herzogin Louise hat Napoleon um die Freigebung der Gefangenen gebeten, worauf dieser erwiderte: „Sehr gern; es freut mich, wenn ich Ihnen etwas Angenehmes erzeigen kann."

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA

## Fünftes Kapitel.

Mein erster Gesangunterricht. — Erste Liebe. — Reise nach Halle. — Retirade der Franzosen. — Gefecht bei Weimar. — Durchmärsche der Verbündeten. — Einnahme von Paris. — Mein erster Auftritt.

Meine Stimme hatte sich immer mehr entwickelt, und obgleich mein Vater durchaus nichts vom Theater wissen wollte, gab er doch endlich zu, daß ich bei dem Musikdirector Karl Eberwein Gesangsunterricht nahm. Obgleich Eberwein selbst kein Sänger war, hatte er doch einen Cursus im Gesangunterricht unter Zelter's Leitung in Berlin durchgemacht, und seine Opern und Lieder geben Zeugniß, daß er in einer tüchtigen Schule gebildet worden, wo noch das Princip galt, daß der Gesang die Hauptsache, und die Instrumentation nur das secundäre Element sein dürfe. Er lehrte mich reine Intonation und regelrechten Anschlag des Tons; bald studirte ich denn auch Partien ein, wie Osmin, Maseru, Pistofolus in der „Schönen Müllerin" u. s. w. Meine Töne unter dem tiefen Baß-g hatten sehr wenig Klang, aber ich capricirte mich, ein tiefer Bassist zu

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

werden, denn der berühmte Stromeier war einer und war mein Ideal. Ich versuchte auf alle mögliche Weise das tiefe d, welches bei der Arie des Osmin: „Ha, wie will ich triumphiren!“ so nöthig ist, hervorzubringen. Endlich glaubte ich am Ziel meines Wunsches zu sein, und mit einer Art Selbstgefühl ging ich zu meinem Lehrer, um ihm besagte Arie vorzusingen. Dieser schmunzelte bei dem tiefen d, was ich im Anfang für Beifall nahm, aber mein Wahn wurde mir gleich darauf durch die Worte: „Mein Lieber! das ist ja kein Ton mehr, sondern nur ein Brummen!“ benommen; trotzdem setzte ich mein Studium dieses Tons fort, aber vergeblich; ich wollte wohl, aber die Natur wollte nicht, und so blieb es denn bei dem Brummen.

Ende Juni trat die weimarische Schauspielergesellschaft ihre Sommerreise nach Halle an. Die Zeitverhältnisse geboten Vorsicht, daher ging diesmal nur das Schauspiel dahin und die Oper blieb in Weimar, um den bedeutenden Kostenaufwand zu sparen. Da aber die meisten vom Schauspiel auch sangen, so wurden wenigstens kleine Singspiele gegeben. Zu meiner großen Freude durfte ich diesmal Aeltern und Schwester begleiten. Letztere war schon seit fünf Jahren beim Theater; sie hatte eine schöne Sopranstimme mit so viel natürlicher Geläufigkeit, daß sie Rollen, wie die Königin der Nacht,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

die Myrrah im „Opferfest“ u. s. w. mit glücklichem Erfolge sang; außerdem spielte sie im Schauspiel Soubretten und Liebhaberinnen.

Schon seit meinen Knabenjahren hatte ich eine Neigung zu einer jungen Schauspielerin, in deren Nähe ich bei dem Aufenthalt in Halle nun öfter sein konnte. Sie war erste jugendliche Liebhaberin und ein Liebling Goethe's. Wie oft hatte ich von den amüsanten Fahrten nach Lauchstedt und Halle erzählen hören; jetzt sollte ich selbst einer solchen beiwohnen und hatte das Glück, mit meiner Angebeteten, ihrem Gatten und Mademoiselle Engels in einem Wagen zu fahren. Mein Ideal, das mir gegenübersaß, war allerdings verheirathet und zählte zehn Jahre mehr als ich. Ich war erst sechzehn Jahre, aber dabei vollkommen körperlich ausgebildet, sodaß mich jedermann für zwanzig Jahre halten konnte.

Am 27. Juni früh um 4 Uhr schwankte ein Zug von sechs Chaisen, schwer mit Schauspielern, Beamten und Gepäck beladen, zum Jakobsthor hinaus, um über die Dörfer, wo zu jener Zeit nichts als Feldwege waren, nach der Universitätsstadt zu gelangen; der bessere Weg wäre allerdings über Naumburg gewesen, aber da hätte man ja Chausseegeld bezahlen müssen, und dazu waren der Herr geheime Hofrath Kirms und mein Herr Papa viel zu gute Oekonomen. Manchen blauen Fleck, ehe man

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

an Ort und Stelle kam, trugen diejenigen davon, welche die gutherzige Mutter Natur nicht gehörig mit Polstern ausgestattet hatte. Mit Ach! und Krach kamen wir endlich dem Dorfe Herren=Gosserstedt zu, allwo wir den ersten Halt machten. Daselbst wurde gefrühstückt und den Pferden Ruhe und einiges Heu gegönnt, dann ging die Reise weiter. Die Henne, ein einsam gelegenes Wirthshaus, war für mich eine historische Merkwürdigkeit, weil in früheren Jahren einmal die Wirthin dieses Hotels, als auch die herzoglich weimarischen Hofschauspieler vorüberfuhren, ihrer Magd zugeschrien: „Marie, duck de Wäsche wäck, de Bande kummt!“ So wenig Zutrauen hatte diese Amme jedes durstigen Voyageurs zu den Hofschauspielern, daß sie fürchtete, Schiller's Königinnen, Prinzessinnen und Jungfrauen könnten ihr ein Stück ihrer Leibwäsche entführen. Auch diesmal stand die Vorsichtige, die allerdings unterdessen alt und dick geworden war, mit eingestemmten Armen vor ihrer Thür, und von den Männerlippen ertönte aus allen Wagen: „Marie duck de Wäsche wäck, de Bande kummt!“ Sie gebrauchte als Antwort eine Phrase, nach der sie uns sogleich die Kehrseite zuwendete, die mir das Blut in die Wangen trieb, weil ich meiner Angebeteten gegenübersaß.

In einem Dorfe an der Unstrut wurde Mittag gehalten. Hier fanden wir die Decorationen= und Garderobe=



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

wagen sammt Maschinisten und Schneidern vor, die den Abend vorher aus Weimar abgefahren waren. Mein Vater, der General der ganzen Expedition, hatte ein leckeres Mahl durch sie bestellen lassen, welches aus gebackenen Fischen, Eierkuchen und Salat bestand. Zu einem gemeinschaftlichen Diner setzte man sich nun nieder und jeder brachte seine mitgenommenen Vorräthe an Fleischspeisen und Wein herbei; Anekdoten und Witze, worin sich Unzelmann, Wolff, Haide und mein Herr Papa auszeichneten, würzten noch das Mahl.

Nach zweistündiger Ruhe wurde die ganze Gesellschaft auf einer Fähre nach Karsdorf übergesetzt; unmittelbar von da führt der Weg eine sehr steile Höhe hinauf. Damen und Herren beschlossen, den Weg zu Fuß zurückzulegen, was sehr vernünftig war, trotz der glühenden Mittagshitze, denn die Kutscher hätten uns doch aussteigen heißen. Da mir nicht vergönnt war, mein Ideal zu führen, so bot ich meinen Arm der Madame Beck an, die eine vortreffliche komische Alte, die beste, die ich je auf der deutschen Bühne gesehen, aber außer derselben stets schwärmerisch und sentimental war. Sie war entzückt über meine Galanterie und sagte, indem sie mir einen Kuß applicirte: „So ist es recht, mein süßer Junge! Das Alter muß man ehren. Ich gehöre zwar noch nicht dazu, denn eine Frau von achtundvierzig Jahren kann

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

man noch nicht alt nennen." — „Na hörsche, Becken", sagte unser Veteran Malkolmi, der hinter uns herging — das Er und Sie war damals unter den Alten gebräuchlich — „als ich noch ä kleener Junge war, habe ich Sie schon als Madame Wallersteen uf dem Mannheimer Theater gesehn." Sie drehte den Kopf etwas nach ihm und erwiderte mit einem giftigen, verächtlichen Blick: „Alter Grobian!" Dann eilte sie mit Riesenschritten aus seiner Nähe, sodaß ich ihr kaum folgen konnte.

Allerdings mußte sie schon hoch in den Sechzigen sein, aber sie blieb immer achtundvierzig Jahre.

Alle Berge oder vielmehr Thalrisse hatten wir hinter uns und fuhren nun auf der Fläche unserm Ziel entgegen, wo jede Nähe eines Dorfes durch den unvermeidlichen Torfgeruch, der die Atmosphäre erfüllte, angezeigt ward; mir war er sogar lieblich, denn er erinnerte mich an meine Kindheit, in der mich meine Aeltern öfters mit nach Lauchstedt genommen hatten. Endlich lag sie vor uns, die prachtvolle Universitätsstadt Halle. Zwei Monate verbrachte die Gesellschaft daselbst. Die Stimmung der Einwohner war gegen voriges Jahr, wo ich meine Aeltern auf vierzehn Tage in Halle besucht hatte, allerdings eine sehr gedrückte. Obgleich man es an der alten Gastfreundschaft nicht fehlen ließ, vermißte man doch in all dem Treiben eine ungezwungene Heiter-



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

keit, denn mancher hallenser Jüngling hatte sich aus den Armen seiner Mutter gerissen, war heimlich den Späheraugen der westfälischen Regierung entwichen, das Schwert zu ergreifen, um für seinen angestammten König und das Vaterland zu fechten. Erst als die Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstands kam, der einen baldigen Frieden erwarten ließ, nach dem sich Europa allgemein sehnte, erst dann herrschte wieder Frohsinn unter Jung und Alt. Als Erwachsener und Sohn des dirigirenden Regisseurs wurde ich zu allen Diners und Bällen mit eingeladen. Ich war sehr glücklich, denn dadurch hatte ich oft Gelegenheit, in der Nähe meiner Angebeteten zu sein. Wie oft mag sie über den jungen verliebten Burschen gelächelt haben, der ihr wie ein Schatten folgte; aber war es Eitelkeit, sich so geliebt zu wissen, oder Mitleid mit mir, kurz, sie duldete meine Huldigungen, die unschuldig genug in Sträußeüberreichen und Shawltragen bestanden.

Ende August kehrte die Gesellschaft nach Weimar zurück. Von der Niederlage der Franzosen bei Kulm hörten wir schon mit großem Jubel; wie sich aber derselbe nach der Völkerschlacht bei Leipzig steigerte, wo uns die Nachricht kam, daß die Franzosen total geschlagen wären, wird noch heute jedes deutsche Herz ermessen können.

Nicht ohne Bangen sah jeder Bürger den nächsten

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Tagen entgegen, da doch natürlich die Retirade über Weimar kommen würde, aber alle Furcht verschwand, als am 20. October ein Detachement Kosacken von 150 Mann, das wahrscheinlich über Jena gekommen war, in Weimar einrückte.

Am 21. verbreitete sich aber plötzlich die Nachricht, die flüchtigen Franzosen seien im Anzug und nur noch etwa zwei Stunden von der Stadt entfernt. Die Kosacken saßen auf und sprengten dem Feind entgegen; Alles, was Beine hatte, lief nach; die ältern Bürger stellten sich an dem sogenannten Webicht auf, wir Jüngern liefen querfeldein dem Kampfplatz zu. Das Gefecht hatte bereits begonnen und die Kosacken hätten nicht lange gegen die Uebermacht des Feindes Stand halten können, wenn dieser nicht plötzlich wider alles Vermuthen jeden weitern Kampf aufgegeben und den Weg nach Buttstedt genommen hätte, wohin das Centrum der flüchtigen Armee gegangen war. Dieser veränderte Plan ließ sich nur so erklären, daß die Franzosen die Stärke ihres Feindes verkannt und wahrscheinlich die am Webicht aufgestellten Bürger für Infanterie, die Läufer über das Feld aber für Tirailleure gehalten hatten. Die weimarische Neugierde hatte also bewirkt, einen feindlichen Trupp abzuhalten, der wahrscheinlich Brand und Plünderung in seinem Gefolge gehabt hätte.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

An dem darauffolgenden Tage hing ein so starker Nebel über Stadt und Umgegend, daß man kaum hundert Schritte weit sehen konnte, und doch zog wieder halb Weimar vor das Kegelthor hinaus, um das Thielemann'sche Corps, das man erwartete, ankommen zu sehen, das aus Kosacken, österreichischen Dragonern und ungarischen Husaren bestand, von denen namentlich letztere und der Hetman der Kosacken (Platow) große Spannung erregten. Alles überließ sich vollkommener Sicherheit und glaubte die Franzosen über alle Berge. Nicht so Karl August, der vorsorglich zwei reitende Leibjäger auf die Straße nach Buttstedt geschickt hatte, um dieselbe zu beobachten. Durch seine Umsicht war Alles so angeordnet, daß eine augenblickliche Flucht der herzoglichen Familie ermöglicht werden konnte.

Länger als eine Stunde wurde die Neugierde des Publikums auf die Folter gespannt, als endlich die ersten Kosacken sich auf der Höhe der Altenburg zeigten; schon jubelte ihnen die Menge ein Hurrah! entgegen, da erscholl mit einem Male der Schreckensruf: „Die Franzosen kommen, sie sind schon in der Stadt!“ Ein panischer Schrecken erfaßte die Menge und Alles jagte auseinander; auch ich floh, mit meiner Mutter am Arm, die nächste Straße entlang, aber noch hatten wir nicht die Mitte derselben erreicht, als schon der Feind straßen-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

breit daherſprengte; ein kleines Feuergäßchen, in welches ich meine Mutter eiligſt hineindrängte, rettete uns vor offenbarem Verderben, denn unmittelbar hinter uns kamen die Koſacken mit einem furchtbaren Geſchrei dem Feinde entgegen. Nur ein Zuſammenſtoß erfolgte, dann wichen die Franzoſen zurück; dieſen Augenblick benutzten wir und kamen unbeſchädigt nach Hauſe.

Der Kampf vertheilte ſich in die Straßen der innern Stadt, und nur durch die Geiſtesgegenwart unſers Karl Auguſt wurde er zu einem raſchen und glücklichen Ende gebracht. Er war mit ſeinem Adjutanten, dem Oberſtallmeiſter von Seebach, dem öſterreichiſchen General entgegengeritten und hatte dieſen mit dem Terrain und der Stellung des Feindes bekannt gemacht, worauf Seebach ein Regiment öſterreichiſcher Dragoner durch die Ilm führte und ſo dem Feind in Rücken und Flanke fallen konnte. Dieſer beſtand, außer einer fliegenden Batterie, aus den verſchiedenſten Reiterregimentern, blauen Huſaren, Chaſſeurs, Mamluken u. ſ. w.

Eine auf der Altenburg aufgeſtellte öſterreichiſche Batterie beſtrich die Richtung, in welcher die Straße nach Erfurt führte, da der größte Theil des Feindes dahin flüchtete. Man konnte wirklich hier ſagen: „Die ſchießen ins Dunkelblaue hinein,“ denn vor Nebel war faſt nichts zu erkennen und manche Kugel flog dabei natürlich in die

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Stadt und richtete Schaden an. Wie aber war es gekommen, daß der Feind abermals sich nach Weimar wandte? Das war die allgemeine Frage. Eine Frau, so verbreitete sich das Gerücht, deren Mann (von Geburt ein Franzose) Proviantcommissar war und wegen seines Amtes sich mehrere Tage vor der Katastrophe nach Buttstedt, wo die Magazine standen, auf seinen Posten begeben hatte, war diesem am 20. October ganz früh dahin gefolgt und hatte ihm mitgetheilt, daß nur 150 Kosacken in Weimar lägen. Zu ihrer Ehre glaubte man indessen, daß dies absichtslos geschehen sei. Das rechtzeitige Eintreffen des Thielemann'schen Corps rettete Weimar und seine Einwohner vor unabsehbarem Unglück, denn aus sicherer Quelle erfuhren sie, daß die Franzosen den Befehl gehabt, die herzogliche Familie gefangen zu nehmen und die Stadt an allen Ecken anzuzünden.

Tags darauf hatte der Nebel dem schönsten Sonnenschein Platz gemacht und wir gingen hinaus nach dem Ettersberg, wo vor fünf Jahren die große Hirschjagd gewesen war. Auch jetzt hatte an dieser Stelle eine schreckliche Jagd stattgefunden und viele entkleidete Leichen lagen umher. Wir wandten uns mit Grausen von diesem Bild der Vernichtung, um Anzeige bei der Polizei zu machen, damit die Armen nicht ein Raub der hungrigen Raben würden.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Die Durchmärsche und Einquartierungen dauerten viele Tage. Erfurt, das noch in den Händen der Franzosen blieb, wurde von 10,000 Mann belagert. Die Stadt übergab sich aber Anfang Januar an den General Kleist, und nur die Citadelle blieb von den Franzosen besetzt. In Weimar lag noch viel Militär, meist Offiziere, die verwundet oder krank waren.

Im Anfang des Jahres 1814 hatte sich eine Schwadron und eine Compagnie freiwilliger Jäger in Weimar gebildet, die Ende Januar den Alliirten nachzogen. Sie sahen sehr stattlich aus in ihren dunkelgrünen Waffenröcken und Beinkleidern mit gelbem Besatz, in ihren Tschakos mit dem Zeichen *A* und Roßschweifen.

Da es mir nun einmal nicht vergönnt war, für das Vaterland zu fechten, so setzte ich mitten in diesen Unruhen und dem wilden Leben meine theatralischen Studien fort, und gerade die Kriegsereignisse waren es, welche die günstige Wendung meines Schicksals beschleunigten.

Professor Jagemann, ein höchst talentvoller Maler, und Bruder der berühmten Schauspielerin, der ebenfalls bei den freiwilligen reitenden Jägern stand, war von Karl August als Kurier abgeschickt, um der Herzogin Louise die Nachricht der Einnahme von Paris zu überbringen. Den 11. April ganz früh langte er in Weimar an; nach wenigen Stunden war die Bekanntmachung von

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

der Uebergabe von Paris an allen Straßenecken zu lesen. Ein unbeschreiblicher Jubel erscholl in der Stadt und Freudenschüsse wurden auf allen Straßen und aus allen Fenstern abgefeuert. Einige Tage darauf ging Jagemann wieder nach Paris zurück, und unser trefflicher Bassist Stromeier, der in ganz besonderer Gunst bei Karl August stand, durfte ihn begleiten.

Nun trat für mich ein günstiger Zeitpunkt ein, wo das Theater ohne ersten Bassisten war; mein Vater wollte zwar noch gar nichts von einem Versuche wissen, aber Goethe bestand auf einer Probe. Diese fiel nach seiner Meinung günstig aus und so betrat ich unter seiner speciellen Leitung am 23. April 1814 als Osmin die Bühne.

Bevor ich weiter in meiner Lebensbeschreibung fortfahre, komme ich zunächst auf die Zeit zurück, wo Goethe die Leitung des weimarschen Hoftheaters übernahm und mein Vater vom Jahre 1793—1817 unter ihm als Regisseur fungirte. Es ist viel Unrichtiges, selbst Unwahres über die Goethe'sche Schule geschrieben worden. Aus dem Nachstehenden kann der geehrte Leser ersehen, ob das Goethe'sche Princip und dessen Ausführung ein falsches war. Ich habe treu, was mir mein Vater mündlich und schriftlich darüber mitgetheilt, hier niedergeschrieben und führe ihn dabei selbsterzählend ein.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Sechstes Kapitel.

Mittheilungen meines Vaters. Erste Epoche bis zum Jahre 1799.

(Goethe als Director.)

Goethe hatte im Jahre 1791 das neu errichtete Hoftheater in Weimar übernommen; die erste Vorstellung unter seiner Leitung war Iffland's „Jäger", mit einem von ihm selbst verfaßten Prolog.*) Von den Mitgliedern der Belluomo'schen Gesellschaft waren geblieben: Dameratius, Demmer und Frau, Malcolmi mit drei Töchtern, von denen die jüngste, Amalie, die treffliche Wolff ist, und Christiane Neumann mit ihrer Mutter. Neu hinzugetreten waren: Amor und Frau, Becker, Benda, Einer, Fischer (der Regisseur wurde) und Frau, Krüger, Fräulein Rudorf und ich. Aus Norden, Süden, Westen und Osten waren wir zusammengekommen. Da die neu engagirten Mitglieder in der ersten Vorstellung theilweise auch untergeordnete Rollen übernehmen mußten und doch

*) Goethe's Werke: Theaterreden. Prolog zum 7. Mai 1791.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

für erste Fächer in Schauspiel und Oper engagirt waren, so ließ Goethe auf den Zettel setzen: „Da die Gesellschaft meistentheils neu zusammengetreten ist, so sind die Anfangsrollen nicht als Debüts zu betrachten, sondern es wird jedem Einzelnen noch Gelegenheit gegeben werden, sich dem Publikum zu empfehlen.“ Diesem Versprechen kam Goethe mit großer Gewissenhaftigkeit nach, und weil jedem Schauspieler zwei Debütrollen zugesagt waren, so mußte man sich in der ersten Zeit an ältere Stücke und Singspiele, in welchen die Neuhinzugetretenen einstudirt waren, halten, und Iffland, Kotzebue, Jünger und Spieß, Mozart, Dittersdorf und Paisiello beherrschten das Repertoire.

In den Contract, den bereits Belluomo mit der merseburger Regierung abgeschlossen hatte, daß die weimarsche Gesellschaft während der Sommermonate in Lauchstedt Vorstellungen geben sollte, trat jetzt die weimarsche Hoftheater-Direction ein, und demnach ging die Gesellschaft am 10. Juni schon nach Lauchstedt, einem kleinen Badeorte in der Nähe von Merseburg, Halle und Naumburg, der vom sächsischen Adel und leipziger Patricierfamilien sehr besucht wurde.

Ich war von Prag gekommen, und schon das kleine Haus in Weimar hatte mich frappirt; wie erstaunte ich aber, als ich in Lauchstedt gar eine große Scheune zum

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Theater hergerichtet fand. Auch Goethe fühlte darüber, als er zum Besuch dahin kam, ein großes Mißbehagen, und es wurde der Beschluß gefaßt, ein wenn auch noch so kleines Theater auf eigene Kosten zu bauen; die Ertheilung der Genehmigung aber und die schenkweise Ueberlassung eines passenden Grundstücks mußten erst von der merseburger Regierung erwirkt werden; außerdem waren auch die nöthigen Gelder nicht schnell zu schaffen, und so kam der Bau erst im Jahr 1802 zur Ausführung.

Von Lauchstedt reiste die Gesellschaft nach Erfurt, welches damals noch kurmainzisch war und ungefähr 50,000 Einwohner zählte. Auch hier wurden gute Geschäfte gemacht, was auch sehr nothwendig war, denn der Herzog gab, außer der Kapelle, dem Theater jährlich nur einen Zuschuß von 7000 Thlrn.

Freilich waren die Gagen der Einnahme entsprechend; die höchste für Schau- und Singspiel betrug wöchentlich 8—9 Thaler. Malcolmi mit seinen drei Töchtern erhielt wöchentlich 10 Thlr.; dafür spielte er den Oberförster in den „Jägern“ und sang den Sarastro in der „Zauberflöte“ und seine beiden ältern Töchter wurden als Soubretten und Liebhaberinnen verwendet. Aber dennoch konnte ein sparsamer Mann bei solch geringer Gage anständig leben, so beispiellos billig waren die Lebensbedürfnisse;

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ich z. B. zahlte in einer Familie für Logis, Frühstück, Mittagessen und Bedienung wöchentlich $1^1/_2$ Thlr.

Das erste neue Stück, was zum Schluß in Erfurt gegeben wurde, war „Don Carlos“, auf Goethe's Befehl während des Aufenthalts in Lauchstedt von der Gesellschaft einstudirt. Goethe soll, wie man sagte, dieser Vorstellung incognito beigewohnt haben, aber sehr unzufrieden mit der Darstellung gewesen sein; er ließ das Stück vorläufig in Weimar nicht wiederholen, wie er überhaupt keine Sympathie für dies Werk zeigte. Dessenungeachtet nahm er es zu Anfang des Jahres 1792 wieder vor und den 28. Februar kam es unter seiner Leitung in Weimar zur Aufführung.

Goethe besuchte wohl öfters die Proben, namentlich von anerkannten guten Stücken, und sprach da seine Meinung über die Auffassung der Charaktere aus, gab wohl auch das Tempo der Rede im Lustspiel wie in der Tragödie an, aber speciell beschäftigte er sich nur mit der vierzehnjährigen Neumann und widmete der Ausbildung dieses wunderbaren Talents seine freien Stunden. Zunächst möge hier eine kurze Biographie dieses lieblichen Mädchens folgen, an dem Goethe so großes Interesse nahm.

Christiane Neumann war mit ihren Ältern im Jahr 1784 zur Belluomo'schen Gesellschaft nach Weimar

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

gekommen. Schon als fünfjähriges Kind zeigte sie so viel Talent für die Bühne, daß sie in Venlo, wo ihr Vater eine eigene Direction hatte, der Liebling der Stadt und ihren Ältern eine große Stütze war. Selten kam sie aus einer Gesellschaft, wohin man sie zur Unterhaltung holen ließ, nach Hause, ohne neu gekleidet zu sein, oder die Taschen voll Geld mitzubringen; ihre außerordentliche Schönheit und Naivetät bezauberte Alles. In Weimar trat sie 1787 zum ersten Mal als Julie im „Räuschchen" auf und gewann sich auch da aller Herzen.

Die Herzogin-Witwe Anna Amalie nahm sich ihrer mit mütterlicher Sorgfalt an und die vielbegabte Corona Schröder übernahm ihre fernere geistige Ausbildung. Ihr Vater, der ein trefflicher Schauspieler gewesen sein soll, und den Goethe zum Regisseur bestimmt hatte, starb drei Monate vor Eröffnung des Hoftheaters an einem hektischen Fieber im 35. Jahre. Das Kind hing mit so grenzenloser Liebe an ihm, daß es auch im Tode nicht von ihm lassen wollte. In der Nacht hatte sie sich von Mutter und Schwestern weggeschlichen und morgens fanden sie die Träger auf dem offenen Sarge über die Leiche hingestreckt, von welcher man sie nur mit Gewalt entfernen konnte.

Ich sah sie zum erstenmal in den „Jägern" als Bärbel und war erstaunt, was dies schon zur Jung-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

frau erblühte Kind aus der an sich unbedeutenden Rolle schuf. Diese Faulheit im Ausdruck des Gesichts, im Sprechen und allen Bewegungen war unbeschreiblich charakteristisch; ein Sturm von Applaus erhob sich, als sie die Bühne verließ, nachdem sie dieselbe mit unnachahmlicher Trägheit aufgeräumt hatte.

Wie sich dies wunderbare Talent unter Goethe's specieller Leitung immer glänzender entwickelte, bewies der Eindruck, welchen sie auf jeden machte. Gotter fand sie der Ackermann, der berühmtesten Schauspielerin jener Zeit, vergleichbar. Wieland sagte von ihr, daß, wenn sie nur noch einige Jahre so fortschritte, Deutschland nur eine Schauspielerin haben würde. Iffland, welcher im Jahre 1796 in Weimar Gastrollen gab, that den Ausspruch: sie könne Alles, denn nie würde sie in den künstlerischen Rausch von Empfindsamkeit, das verderbliche Uebel unserer jungen Schauspielerinnen, versinken. — Ihre erste bedeutende Rolle war der Arthur in „König Johann". Goethe hatte besonderes Interesse an diesem Stück und setzte es selbst in Scene. *)

Zu den vortrefflichsten Darstellungen der Neumann gehörten: Ophelia, Emilie Galotti, Amalie in den

---

*) Er spricht sich darüber in seinen „Tages- und Jahres-heften" aus. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

„Räubern", Louise in „Kabale und Liebe", Minna von Barnhelm. Eben so vollendet waren auch ihre muntern Charaktere, und selbst Knabenrollen spielte sie mit einer Vollendung, daß sie ein ganzes Publikum über ihr Geschlecht täuschen konnte, wobei ihr umfangreiches Organ sie trefflich unterstützte.

In ihrem vierzehnten Jahre war sie ein vollkommen ausgebildetes, bildschönes Mädchen; in diesem Alter heirathete sie den talentvollen Schauspieler Becker und gebar ihm in ihrem 16. Jahre eine Tochter.*) Als Jakob in „Alte und neue Zeit" trat sie nach ihrem Wochenbette zum ersten Male wieder auf und wurde mit unendlichem Jubel vom Publikum begrüßt. Goethe hatte ihr dazu einen Monolog geschrieben, worin folgende Stellen vorkamen: „Jakob soll ich heißen? Ein Knabe sein? Das glaubt kein Mensch. Wie viele werden mich nicht sehen und kennen, besonders die, die mich als kleine Christel mit ihrer Freundschaft und Gunst beglückt!" — „Erst ist man klein, wird größer, man gefällt, man liebt — und endlich ist die Frau, die Mutter da, die selbst nicht weiß, was sie zu ihren Kindern sagen soll." — Im Jahre 1795 verlor sie ihre Mutter an einem auszehrenden Fieber; 1796 gebar sie abermals eine Tochter und kränkelte von da an. Die

*) Mutter des berühmten Aquarellmalers Karl Werner. Anm. d. V.



ZENEAKADÉMIA

viele aufregende Beschäftigung rieb ihre Kräfte vollends auf. Im Jahre 1797 reiste sie zwar noch mit der Gesellschaft nach Lauchstedt, erkrankte aber dort so heftig, daß Karl August ihr den bequemsten Reisewagen schickte, um sie nach Weimar zurückzubringen. Sofort wurden aus Jena die berühmten Aerzte Hufeland und Starke geholt, aber alle Kunst war hier verloren; sie starb am 22. September im noch nicht vollendeten zwanzigsten Lebensjahre. Die Trauer um sie war eine allgemeine; auf dem Theater wurde eine Todtenfeier gehalten, deren Ertrag zunächst den Fonds zu einem Denkmal bildete, welches von Meyer entworfen und von dem Bildhauer Telle ausgeführt wurde. Dieser einfache Obelisk mit einer Tafel, worauf der Name Euphrosyne eingegraben ist, wurde im Rosengarten errichtet.*)

Wer gedächte bei diesem Namen nicht jener wundervollen Elegie Goethe's, durch welche er die Verstorbene verherrlichte!

Es ist wohl nicht uninteressant, hier eine Stelle des Gedichts zu erklären, welche dem mit den damaligen Verhältnissen weniger Vertrauten unverständlich sein

---

*) Der Rosengarten war damals ein Theil des Großherzoglichen Parks. Später schenkte ihn Karl August der Erholungsgesellschaft, in deren Garten das Monument noch zu sehen ist.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

dürfte: „Drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen.“*)

Bei der Hauptprobe zeigte Christiane nicht genug Entsetzen vor dem glühenden Eisen; ungeduldig hierüber riß Goethe dem Darsteller des Hubert das Eisen aus der Hand und stürzte mit solch grimmigem Blick auf das Mädchen zu, daß dieses entsetzt und zitternd zurückwich und ohnmächtig zu Boden sank. Erschrocken kniete nun Goethe zu ihr nieder, nahm sie in seine Arme und rief nach Wasser. Als sie die Augen wieder aufschlug, lächelte sie ihm zu, küßte seine Hand und bot ihm dann den Mund; eine schöne und rührende Offenbarung der väterlichen und kindlichen Neigung beider zueinander.

Obgleich Goethe vom Jahr 1795 bis zu Anfang des neuen Jahrhunderts mehrere junge Talente, die ihm der Ausbildung werth erschienen, engagirt hatte und sich selbst mit ihnen beschäftigte, so war doch im Ensemble ein störender Zwiespalt fühlbar. Goethe wandte seine größte Aufmerksamkeit der Plastik und einem edlern Pathos zu, doch die ältern Schauspieler konnten das gespreizte Wesen und den bombastischen Ton, welcher damals noch auf allen deutschen Bühnen sein Wesen trieb, nicht genugsam abstreifen. Die jüngern waren wieder

---

*) „Euphrosyne“, V. 47. Anm. d. V.



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

zu verzagt, die neue Bahn kühn einzuschlagen, welche Goethe ihnen vorzeichnete. Dazu gehörte allerdings, was sein praktisches Vorbild anlangte, einiger Muth; absichtlich trug er, seinen Schülern gegenüber, sehr grell auf, weil er aus Erfahrung wußte, daß selbst die begabtesten unter ihnen zu schüchtern waren, sein Maß zu erreichen; aber eben dieses Auftragen, verbunden mit seinem äußerst kräftigen Organ, welches seine Sprache noch besonders markig werden ließ, machte, namentlich in gebundener Rede, seinen Vortrag beinahe übertrieben.

Erst als mehrere Lücken im Personale eintraten und durch Talente wie Graff, Haide, Vohs, die Jagemann und im Anfang dieses Jahrhunderts die Delle, Maas, Karl Unzelmann, Oels, Wolff, Delles Elsermann und Engels, Lortzing und Deny ausgefüllt wurden, rückte er dem erstrebten Ziele näher, und es kam nun Einklang und Harmonie in das Ganze. Seine Schüler lernten das Princip verstehen und auffassen, und so erreichte die weimarsche Bühne, vorzüglich in der Tragödie, ein Ensemble, wie es damals in Deutschland nur selten zu finden war und dessen Ruhm sich überall hin verbreitete. Wohl besaßen Berlin, Hamburg, Wien und Mannheim in Künstlern wie Iffland, Schröder, Brockmann, Böck, Beil ꝛc., Größen, wie sie Weimar nicht aufzuweisen hatte, allein zu jenen Größen bildeten damals noch die übrigen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schauspieler mit dem widerlichen Bombast, der ihnen von der französischen Tradition anhing, kaum den genügenden Hintergrund; von ihnen sich gänzlich abhebend, stand im Vordergrund die eine künstlerische Notabilität und beherrschte das Bild.

Der erste Reformator der damaligen Unnatur war Eckhof; er suchte durch einfache Wahrheit auf das Publikum wie auf seine Collegen zu wirken; dabei war seine Rhetorik nicht ohne poetischen Schwung. Allein seine Darstellungen streiften doch mehr an das gewöhnliche bürgerliche Leben, das Ideale ganz vermeidend. Nach Weimar wurde er aus Gotha von Karl August, der ihn dort gesehen, eingeladen und spielte daselbst im Jahre 1777 den Stockwell in dem „Westindier". Reichen Beifall zollte ihm der Hof und Goethe. Eckhof wäre der Mann gewesen, bei einem längern Zusammenleben mit Goethe dessen Intentionen in der Heranbildung eines deutschen Schauspiels zu erfassen.

Schröder, als Eckhof's Nachfolger in der Reformation, zerbrach ganz und gar die moralischen Stelzen, mit denen die Schauspieler jener Zeit auf der Bühne einhergingen, und strebte unermüdlich darnach, einen Einklang in die Darstellungen zu bringen, aber er ging zu weit. Rhetorik und Plastik drückte er in das alltägliche Leben herab. Conversationsstücke und bürgerliche Dramen

ZENEAKADÉMIA

gelangen daher seinem Ensemble am besten, die Tragödie aber entbehrte allen Schwungs und aller Poesie. Das war die sogenannte Schröder'sche Schule.

Goethe dagegen strebte in Rhetorik, Plastik und Mimik der Antike nach und führte so, im Gegensatze zu Schröder, zum Idealismus. Das Bild, das Ganze gewann an Kraft und Schönheit, und in dem poetischen Hauch, der die Darstellung durchwehte, lag ein Zauber, der jenen andern Bühnen größentheils abging. Mit dem Wachsen und Gedeihen der Anstalt wuchs auch die Liebe Goethe's zu seiner Schöpfung. In frühern Jahren hatte er die Proben nur bei besondern Stücken besucht, nun aber wohnte er denselben fast regelmäßig bei. Und mit welcher Rücksicht verfuhr er da bei seinen Anordnungen! Nie gab er seiner Unzufriedenheit strenge Worte; sein Tadel war immer so, besonders gegen die ältern Schauspieler, daß er nicht verletzen konnte, z. B.: „Nun, das ist ja gar nicht übel, obgleich ich mir den Moment so gedacht habe; überlegen wir uns das bis zur nächsten Probe, vielleicht stimmen dann unsere Ansichten überein." Den jüngern gegenüber war er weniger rücksichtsvoll; hier hieß es oft: „Man mache das so, dann wird man seinen Zweck nicht verfehlen."

Es ist Goethe von vielen Seiten der Vorwurf gemacht worden, daß er die Bühne wie ein Schachbret be-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

trachte, dessen lebendige Figuren nur nach seinem Willen sich stellen und ihre Plätze wechseln dürften. — Wann wäre ein hohes geistiges Streben nicht von der Gewöhnlichkeit angegriffen worden? Allerdings bekümmerte sich Goethe auch um Gehen und Stehen der Schauspieler, und stets mit richtigem und feinem Sinn. Höchst störend war es ihm, wenn zwei Personen oder gar drei und vier, ohne daß es die Handlung nöthig machte, dicht beieinander auf einer oder der andern Seite, oder in der Mitte vor dem Souffleurkasten standen und dadurch leere Räume im Bild entstehen ließen; da bestimmte er genau die Stellung und gab durch Schritte die Entfernung von der einen zur andern Person an. Er wollte in dem Rahmen ein plastisches Bild haben und behauptete, daß selbst zwei Personen ein solches, was dem Auge wohl thun müßte, durch richtige Stellung schaffen könnten. Ebenso mußte der Schauspieler, an den die Rede eines andern gerichtet war, einen Schritt vortreten, damit der Redende sich auf natürliche Weise mehr zum Publikum wenden konnte, eine Regel, die freilich jeder vernünftige Schauspieler von selbst einhalten sollte, der nicht sein liebes Ich, sondern das Ganze im Auge hat.

Shakespeare's „König Johann", nach Eschenburg's Uebersetzung, war das erste bedeutende Werk, welches Goethe selbst in Scene setzte sein Verdienst war es

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

überhaupt, dies Meisterwerk auf die deutsche Bühne gebracht zu haben, und ein bedeutender Erfolg krönte seine Bemühungen, seinen Eifer, mit welchem er das Studium dieses Werks geleitet hatte. Der Referent im „Journal des Luxus und der Moden“ (Böttiger) ist voll des Lobes über die Darstellung, und besonders rühmt er das Spiel der Christiane Neumann als Arthur. Die allzu freien Reden, sowie die außer der Zeit liegenden Anspielungen waren gestrichen; ebenso hatte man einige Nebenrollen verändert. Der Beifall war allgemein. Ein merklicher Unterschied leuchtete allerdings gegen die frühern Darstellungen, wo Goethe weniger die Hand im Spiele gehabt hatte, hervor. Nach solch günstiger Aufnahme schritt Goethe zur Aufführung eines eigenen Werkes, und der „Großkophta“ wurde am 17. Dezember zum ersten Male gegeben; mit den besten Kräften war das Stück besetzt und das Studium mit großem Eifer und Fleiß vollendet worden, obgleich man voraussah, daß es keinen großen Anklang finden würde. Und so war es auch. Eine achtungsvolle Aufmerksamkeit begleitete, ohne besondere Beifallsbezeugungen, die Darstellung.*)

Um hier chronologisch zu verfahren, bemerke ich, daß

---

*) Der Stoff war ursprünglich zum Operntext bestimmt und Reichardt hatte schon einige Nummern davon componirt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

„Hamlet“ nun an die Reihe kam, der allerdings schon unter Belluomo neunmal in der Schröder'schen Bearbeitung gegeben worden war und bei dem Publikum große Anerkennung gefunden hatte. Goethe schien mit dieser Bearbeitung nicht einverstanden zu sein und gab auch hier, mit Hinweglassung der letzten Scene, die von Eschenburg.

Am 28. Februar 1792 kam, wie schon erwähnt, „Don Carlos“ zum ersten Mal in Weimar zur Aufführung. Das war für Goethe eine mühevolle Arbeit.*) Die alten Schauspieler konnten durchaus keine fließende Recitation der Schiller'schen Jamben zu Stande bringen; die langen Silben dehnten sie so ungebührlich, daß man glaubte, eine Sägemühle zu hören, und trotz einer Menge Leseproben, welche Goethe hielt, hoben sie immer noch den Vers mit schwerfälliger Absichtlichkeit hervor. Uebrigens erlitten auch außerhalb Weimars die Schiller'schen Verse arge Behandlung; war es doch sogar anerkannten Schauspielern wie Opitz, Reinecke, Schirmer 2c. (bei der Franz Seconda'schen Gesellschaft) nicht möglich, eine rhythmisch geschriebene Rolle auswendig zu lernen;

*) Um so ehrenwerther von ihm, da er durchaus keine Sympathien für das Stück hatte, was er unverhohlen in den „Jahres- und Tagesheften“ ausspricht.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

dieselbe mußte immer erst in Prosa geschrieben und hinter jeden Vers ein dicker Strich gemacht werden.*)

Das Stück wurde wegen seines außerordentlichen Erfolgs bis zum Jahre 1797 häufig wiederholt und zog stets das Publikum in großen Massen herbei. Im „Journal des Luxus und der Moden“ findet sich über die erste Aufführung desselben nur eine einfache Anzeige. Der Hofrath und Gymnasialdirector Böttiger, der über so manches flache Product, namentlich wenn es von einem anerkannten Schriftsteller war, der weitläufigsten Besprechung und des Lobes kein Ende finden konnte, wich hier, wahrscheinlich aus Liebedienerei, einer Beurtheilung dieses Werkes, aus und doch hatte er kurz vorher in dieser Zeitschrift sich auf das breiteste über den „Großkophta“ ausgesprochen. Der Grund davon mochte wohl das damals noch nicht freundschaftliche Verhältniß zwischen Goethe und Schiller sein. So hoch man Böttiger's Gelehrsamkeit achtete, so sehr mußte man es doch mißbilligen, daß er zu denen gehörte, die oft den Mantel nach dem Winde hingen — und Goethe war ja der Allmächtige.

Als Schiller selbst vom Jahre 1799 an bei der Fest-

---

*) Solche Rollen cursirten noch im Jahre 1817 am dresdener Hoftheater, zu dessen Mitgliedern ich damals selbst gehörte.
Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

stellung des Repertoires thätig war, legte er den „Don Carlos“ ganz beiseite, und erst im Jahre 1802 wurde er, mit einigen Verkürzungen und Abänderungen, auf Anregung Goethe's und, dem allgemeinen Wunsche des Publikums zu genügen, in Lauchstedt wieder aufs Repertoire gebracht. Ueberhaupt widerstrebte Schiller stets, wenn Goethe ein Stück seiner frühern Periode zur Darstellung bringen wollte, und namentlich war ihm der „Fiesko“ widerwärtig, der denn auch bei Schiller's Lebzeiten nicht mehr auf der weimarschen Bühne erschien. Er selbst sprach einst die Absicht aus, denselben umzuarbeiten und zu versificiren; aber er gab diesen Gedanken wieder auf und wandte seine Zeit neuen Werken zu.

Nach „Don Carlos“ brachte Goethe beide Theile „Heinrichs des Vierten“ zur Aufführung, und zwar wurde der erste am 14., der zweite am 21. April gegeben. Obgleich der Uebersetzer auf dem Zettel nicht angeführt war, so wußten doch alle Schauspieler, daß Goethe selbst nach Eschenburg die Einrichtung des Stücks gemacht hatte.*) Die erste Leseprobe davon war höchst amüsant. Der Schauspieler Krüger, welcher den Falstaff spielte, konnte nach Goethe's Intention den Ton nicht treffen, der zu diesem Charakter gehört, und so las Goethe selbst

*) Bei dem Theaterbrand im Jahre 1825 wurde das Manuscript ein Raub der Flammen. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

einige Scenen mit so sprudelndem Humor und so überaus treffender Charakteristik vor, daß wir alle vor Lachen kaum zu lesen im Stande waren. Krüger, ein höchst talentvoller Schauspieler, folgte Goethe's Anleitung in Ton und Geberde, ohne ihn sklavisch nachzuahmen, und wurde ein trefflicher Falstaff. Im Ganzen fand das Stück keine besonders beifällige Aufnahme beim Publikum, und beide Theile wurden nur einigemal wiederholt; das Publikum war eben noch nicht reif genug, solche Werke zu verstehen. Goethe ließ sich aber dadurch nicht irre machen und wußte, daß man durch solche Experimente die Menge heranbilden würde. In diese Zeit fiel das Engagement von Vohs, einem unserer bedeutendsten Schauspieler, auf den bei Besprechung der Schiller'schen Meisterwerke zurückzukommen sein wird. Ueberhaupt gingen am 1. April 1793 große Veränderungen im Personale vor: die Ehepaare Fischer, Gatto und Mattstedt, Herr Damaratius und die beiden ältern Damen Malcolmi verließen uns. Frau Malcolmi, Herr und Frau Porth mit ihrer talentvollen, bildschönen Tochter (spätern Vohs) traten neu hinzu. In Herrn Fischer hatten wir auch unsern bisherigen Regisseur verloren und Goethe traf nun eine neue Einrichtung. Er wählte drei Schauspieler*), welche unter der

*) Vohs, Becker, Genast.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Benennung Wöchner die Anordnung der Decorationen, Costüme, Statisten 2c. von Woche zu Woche abwechselnd zu besorgen hatten; die Leitung des artistischen und ästhetischen Theils der Anstalt lag allein in Goethe's Händen.

Am 2. Mai 1793 wurde zum ersten Mal „Der Bürgergeneral" gegeben; Goethe war auf dem Theaterzettel nicht als Verfasser genannt. (Diese Eigenheit, bei ersten Aufführungen sich nicht als Autor zu nennen, besaß Schiller in noch höherem Grade und es durfte bei mehreren seiner Werke sein Name nicht auf den Zettel gesetzt werden.) Das Stück gefiel ungemein; diese Persiflage betrachtete man als eine kleine Schlacht, die Weimar Frankreich lieferte, und sie wurde bis zum Jahr 1805 oft wiederholt; von da ab verstummte dieses Wortgefecht wohlweislich, denn das Urbild rückte uns mit andern Waffen auf den Leib, und solange es die eiserne Ruthe über Deutschland schwang, kam das Stück nicht wieder auf das Repertoire.

Bis zum ersten Gastspiel Iffland's hatten wir, außer den genannten Novitäten von classischen Werken, nur Wiederholungen der schon unter Belluomo einstudirten Stücke, wie: „Räuber", „Emilie Galotti", „Clavigo", „Minna von Barnhelm", „Geschwister" u. s. w. Hauptsächlich beherrschten das Repertoir Iffland, Kotzebue,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Jünger und zum Theil auch Schröder. Als beliebteste Opern hatten wir drei Mozart'sche: „Die Entführung aus dem Serail" (schon unter Belluomo 1785 aufgeführt), „Don Juan" und „Die Hochzeit des Figaro", außerdem einige von Dittersdorf, Grétry, Martini und Paesiello. Da die italienischen Texte meist erbärmlich übertragen waren, so wurde Vulpius von Goethe beauftragt, dieselben zu überarbeiten; einige davon übernahm auch der bekannte Kammerherr von Einsiedel.

Da zu jener Zeit nur sehr wenige Mitglieder musikalisch waren, so hatte das sauerste Amt der Correpetitor, der verpflichtet war, jedem einzelnen seine Partie einzustudiren. Wo hätte man bei den beschränkten Mitteln es auch hernehmen sollen, neben dem Schauspiel ein besonderes Opernpersonal zu halten! Deutsche Sänger waren übrigens auch sehr selten, und Opern mußten doch gegeben werden; darum wurde fast kein Schauspieler engagirt, der nicht auch eine leidliche Stimme hatte und in der Oper in kleinen Partien oder im Chor mitwirken konnte. Erst nach dem Engagement der Jagemann *), die bei einem italienischen Meister im Gesang gebildet worden, war man darauf bedacht, ausreichendere Kräfte herbeizuziehen.

---

*) Nachherige Frau von Heygendorf.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Bis zum Jahre 1796 hielt Goethe jedes Gastspiel von der weimarschen Bühne fern; nur solchen Schauspielern, die man zu engagiren gedachte, wurden ein oder zwei Proberollen zugestanden. Später fiel auch dies weg und einer der Regisseure reiste nach dem Ort, wo man ein passendes Subject für das erledigte Fach zu finden hoffte.

Als Vohs zu Ende 1802 unsere Bühne verließ und nach Stuttgart ging, sandte mich Goethe nach Nürnberg, um Eßlair, von dem er viel Rühmliches gehört hatte, zu engagiren. Man gab, als ich ankam, das „Unterbrochene Opferfest" von Winter; für den andern Tag war „Don Carlos" mit Eßlair als Posa angesetzt.. Sehr vergnügt, es so glücklich getroffen zu haben, hörte ich mir das „Opferfest" an. Da fiel mir unter den spanischen Gefangenen einer auf*), der durch enorme Körpergröße weit über die andern hervorragte. Ich fragte meinen Nachbar nach jenem Riesen, für den Friedrich Wilhelm I. viel Geld bezahlt haben würde. „Wohl nicht allein wegen der Körpergröße, wenn Se. Majestät einen Begriff

*) Es war damals bei den deutschen Bühnen Gebrauch, daß jeder Schauspieler Statisten machen und Chor singen mußte. Auch unter Goethe fand dieser Gebrauch statt und erhielt sich auf der weimarschen Bühne bis zum Jahr 1847. Nur einige der ersten Mitglieder waren davon befreit, bei besondern Festvorstellungen mußten aber auch sie so mitwirken. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

von der dramatischen Kunst gehabt hat," war die Antwort, „denn das ist Eßlair." Ich erschrak, denn ich dachte an unsere ungewöhnlich kleine erste Liebhaberin (Fräulein Maas). Am andern Abend kam sie mir aber nicht mehr in den Sinn, denn Eßlair entzückte mich als Posa. Ich schrieb an Goethe, daß Eßlair noch viel bedeutender sei als sein Ruf; aber freilich, die reichlichen 6 Fuß rheinisch seiner Körperlänge durfte ich auch nicht verschweigen. Die Antwort von Goethe auf mein Schreiben lautete: „Sehen Sie sich anders um; ich kann keinen Liebhaber brauchen, dessen Geliebte ihm nur bis an den Nabel reicht."

Im Jahre 1796 endlich berief Goethe Iffland zu einem Gastspiel nach Weimar. Zu diesem Zweck hatte Schiller die Redaction des „Egmont" übernommen. Vor Beginn des Gastspiels war eine Leseprobe des „Egmont", welche fünf Stunden dauerte und die Goethe mit einer Anrede eröffnete, die dem Sinne nach Folgendes sagte: „Es wird bald ein Meister unter uns stehen, den ich hauptsächlich berufen habe, um Euch durch ihn zu beweisen, wie gut Kunst und Natur sich vereinen lassen. Lauscht seiner Darstellung mit aller Aufmerksamkeit; aber seid nicht schüchtern als Mitwirkende, zeigt ihm, daß unser Streben ebenfalls ein hohes, edles ist, und seine Zufriedenheit wird uns nicht fehlen." Nun las er jedem

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schauspieler einige Stellen der darzustellenden Rolle vor, um durch Ton und Haltung den Charakter anzudeuten, wie er ihn aufgefaßt wünsche. Die Becker=Neumann und Vohs als Klärchen und Brakenburg trafen schon im Lesen das Richtige und waren in der Darstellung selbst ausgezeichnet. Beck als Vansen war trefflich. Goethe las den Egmont, und abgesehen davon, daß sein Vortrag etwas zu markirt war, habe ich nie den Egmont so darstellen sehen, wie er ihn las; Iffland stand weit hinter der Auffassung Goethe's zurück. Noch am nächsten verkörperte in späterer Zeit Dels Goethe's Intention.

Iffland trat in dreizehn Rollen der verschiedensten Gattung auf.*) Der bedeutende Künstler bekundete sich in jeder seiner Leistungen, doch war das Schauspiel sein eigentlich günstiges Feld. Zur Tragödie hatte ihm die Natur Manches versagt, vor Allem ein umfangreiches, sonores Organ. Seine Schau= und Lustspielrollen, vor Allem sein Wallen in „Stille Wasser sind tief", waren Meistergebilde. Böttiger gab in dem „Journal des Luxus

*) Graf Wordmar (im Deutschen Hausvater), Zar (Strelitzen), Rechtler (Scheindienst), Dallner (Dienstpflicht), Wallen (Stille Wasser sind tief), Treumund (Eheliche Probe), Posert (Spieler), Reinhold (Hagestolzen), Lamihofer (Aussteuer), Oberpriester (Sonnenjungfrau), Franz (Räuber), Wanner (Herbsttag), Egmont (Egmont), den er wiederholen mußte.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

und der Moden“ ein kurzes, aber höchst treffendes Resumé jeder einzelnen Rolle; am Schlusse sagte er: „Man sieht schon aus der flüchtigen Skizze, daß er fast jede Saite des dramatischen Polychords mit geübter Hand berührte. Jeder horchten wir mit neuem Genusse und huldigten dem Künstler, der nie der Natur untreu wird und in keinem Moment sich selbst und die Kunst vergißt. Man erwartet mit Recht eine umständlichere Kritik und Entwickelung aller seiner Vollkommenheiten, die wir an Iffland bewunderten.“*)

Goethe hatte uns nicht umsonst zur würdigen Unterstützung des gefeierten Gastes aufgefordert; jeder war bemüht, soviel in seinen Kräften stand, sich der Iffland'schen Darstellungskunst anzuschmiegen, und Iffland sprach denn auch seine vollkommene Zufriedenheit gegen die Schauspieler aus, namentlich konnte er im Lob der Becker-Neumann kein Ende finden. Sein Ausspruch über sie ist bereits angeführt.

Das Iffland'sche Gastspiel trug in Wahrheit dazu bei, unser Ensemble nach Goethe's Princip immermehr auszubilden; hatte nun doch jeder der Schauspieler selbst

---

*) Diese erfolgte auch bald darauf in einer kleinen Broschüre, welche in Leipzig unter dem Titel erschien: „Entwickelung des Iffland'schen Spiels in 14 Darstellungen auf dem weimarschen Hoftheater im April 1796.“

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

erfahren, welch zauberhaften Einfluß die künstlerische Wahrheit und Einfachheit, gegenüber dem hohlen und übertriebenen Bombast, ausübte.

So kam das Jahr 1798 heran, in welchem das Theater durch Baumeister Trouet aus Stuttgart renovirt wurde. Am 12. October begannen die Vorstellungen wieder, und mit den „Corsen" von Kotzebue, auf die der Prolog*) und dann zum ersten Male „Wallenstein's Lager" folgte, wurde das neuhergestellte Haus eingeweiht. Goethe's Thätigkeit bei der Inscenirung war unermüdlich. Hofrath Meyer mußte alle möglichen Holzschnitte, welche Scenen aus dem Lagerleben des Dreißigjährigen Krieges darstellten, herbeischaffen, um die Gruppen auf der Bühne darnach zu stellen; sogar eine alte Ofenplatte, worauf eine Lagerscene aus dem 17. Jahrhundert sich befand, wurde einem Kneipenwirth in Jena zu diesem Zweck entführt. Goethe leitete das Studium der Schauspieler und stattete an Schiller (nach Jena) genauen Bericht ab; bis zur letzten Probe veränderte Schiller noch dieses und jenes. Mir war der Dragoner zugetheilt worden. Eines Tages jedoch ließ mich Goethe zu sich rufen und theilte mir mit, daß Schiller gesonnen sei, noch einen Kapuziner in das Lagerleben hineinzubringen, der den

*) Vohs sprach ihn in dem Costüm von Max Piccolomini.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Soldaten predigen sollte; da Schiller dabei um Rath frage, so habe er ihm einen Band des Abraham a Santa Clara gesandt und mich zum Darsteller der drastischen Figur, welche der Kapuziner abgeben würde, vorgeschlagen. „Da Ihr", sagte er, „viel mit solchen Kuttenmännern in Berührung gekommen seid, so werdet Ihr gewiß den Ton treffen, der zu einem solchen Feldpfaffen gehört. Schickt Euren Dragoner in meinem Namen an Benda."

Bestimmte Rollenfächer durften die Schauspieler unter Goethe nicht beanspruchen, und selbst die ersten durften sich nicht weigern, wenn es zum Besten des Ganzen war, eine Anmelderolle zu übernehmen. Er verlangte von jedem, daß ihm die Kunst höher stände als sein liebes Ich. Ein Beispiel möge hier folgen.

Meinem Collegen Becker hatte Goethe den zweiten Holk'schen Jäger zugetheilt. Obgleich Becker von Anfang an mit dieser untergeordneten Rolle sehr unzufrieden war und weit lieber den Wachtmeister gespielt hätte, getraute er sich doch nicht, die Annahme derselben zu verweigern, solange ich im Besitz einer ähnlichen war; kaum hörte er aber von dem mir übertragenen Kapuziner, so erklärte er mir auch schon, daß er den Jäger nicht spielen würde, und beauftragte mich, als fungirenden Wöchner, dies dem Herrn Geheimen Rath zu melden. Mir ward nicht

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

wohl bei der Commission und ich kleidete sie wenigstens in die etwas gefälligere Form einer Bitte meines Collegen. Nichtsdestoweniger gerieth Goethe in den heftigsten Zorn, bestand darauf, daß Becker die Rolle spielen müsse, und setzte hinzu: „Sagen Sie dem Herrn Becker, wenn er sich dennoch weigern sollte, so würde ich die Rolle selber spielen.“ Becker weigerte sich aber nicht mehr.

Erst am 8. October traf die Kapuzinerpredigt ein aber noch dreimal hat Schiller dieselbe überarbeitet, ehe sie im Druck erschien.*) Für den Charakter des Wachtmeisters hatte Goethe ein ganz besonderes Interesse und war bemüht, dem Darsteller dieser Rolle die steifen Bewegungen, den schwerfälligen Gang und den bombastischen Ton beizubringen. Mit der Exposition war er nicht einverstanden; sie erschien ihm nicht wirksam genug. Er veranlaßte deshalb Schiller, noch ein Soldatenlied als Einleitung zu schreiben; da dieser aber nur vier Verse einsandte, so schrieb Goethe noch einige dazu und dies Lied wurde nach einer Melodie aus „Claudine von Villa Bella“ gesungen. Den ersten Vers sang man, ehe der Vorhang aufgezogen wurde:

---

*) Mein Vater hatte sich in der deutschen Bühnenwelt und bei dem Publikum einen Namen durch diese Leistung erworben, und der unvergeßliche Ludwig Devrient, mit Recht der Große genannt, bat ihn, ihm die Kapuzinerpredigt zu recitiren, was er auch that.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schiller. Es leben die Soldaten,
Der Bauer gibt den Braten,
Der Gärtner gibt den Most,
Das ist Soldatenkost! Trada la la la la la!

Den Bürger muß man packen,
Den Adel muß man zwacken,
Sein Knecht ist unser Knecht,
Das ist Soldatenrecht! Trada la 2c.

Goethe. In Wäldern gehn wir pürschen
Nach allen alten Hirschen
Und bringen frank und frei
Den Männern das Geweih! Trada la 2c.

Heut schwören wir der Hanne
Und morgen der Susanne,
Die Lieb ist immer neu;
Das ist Soldatentreu! Trada la 2c.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Schiller. Wir schmausen wie Dynasten
Und morgen heißt es fasten;
Früh reich, am Abend bloß,
Das ist Soldatenloos! Trada la 2c.

Wer hat, der muß uns geben,
Der nichts hat, der soll leben.
Der Eh'mann hat das Weib
Und wir den Zeitvertreib. Trada la 2c.

Goethe. Es heißt bei unsern Festen:
Gestohlnes schmeckt am besten,
Unrechtes Gut macht fett,
Das ist Soldateng'bet! Trada la 2c.

Der vierte und fünfte Vers wurden hinter den Cou=

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

lissen gesungen, um dadurch anzudeuten, daß sich das Lager auf beiden Seiten noch ausdehne; dann wurde immer der Refrain auf offener Scene wiederholt, wodurch großes Leben in das Ganze kam.*) Zur Hauptprobe kam Schiller selbst von Jena herüber und änderte dabei noch manchen Vers. Ueber die Inscenirung war er entzückt, und mit Recht, denn sie war vollkommen charakteristisch und entsprach ganz dem, was er beabsichtigte; namentlich auch die Gruppirungen, deren sich Hofrath Meyer besonders angenommen hatte, überraschten allgemein. Die Vorstellung wurde als vortrefflich be-

---

*) Böttiger beschreibt die Scene im „Journal des Luxus und der Moden" folgenderweise: „Im Hintergrund ist ein geräumiges Zelt aufgeschlagen, über welchem die kaiserlichen Fahnen und Standarten in wilder Unordnung hervorblicken. Vor dem Zelt zu beiden Seiten sind Kram- und Trödelbuden. Soldaten von allen Waffengattungen tummeln sich untereinander. Alle Tische sind besetzt. Vor einem lodernden Feuerherde sind Grenadiere und Kroaten gelagert; Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel; Ulanen treiben mit ihrer Beute Handel. Eine Scene des buntesten Gewühls und der ungeregelten Lagerfreiheit. Die Darsteller der Hauptrollen waren: Weyrauch (Wachtmeister), Leisring (erster Holk'scher Jäger), Haide (Küraſſier), Genast (Kapuziner), Beck (Gustel von Blasewitz)." Diese scenische Einrichtung hat sich bis zum Jahre 1850 auf der weimarschen Bühne erhalten. Erst im Jahre 1854 fand der damalige Director des weimarschen Hoftheaters das, was Goethe und Schiller angeordnet, nicht zweckmäßig und warf die frühere Scenirung bei Seite, um eine würdigere dem Publikum vorzuführen.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

zeichnet und der Beifall des Publikums war ein enthusiastischer.

Bei dieser Vorstellung war es, wo nach Goethe's Befehl auf dem Komödienzettel zum ersten Mal die Herren, Madames und Demoiselles vor den Namen der Mitglieder wegfielen. Ich fragte Goethe um den Grund dieser Anordnung; er meinte: der Name des Künstlers sei genügend; Herren und Madames gäb es sehr viele in der Welt, aber Künstler sehr wenig. Doch gab diese Eigenheit zu manchem Irrthum Anlaß, namentlich wenn Frauen in Männerrollen auftraten.

Noch einer Eigenthümlichkeit Goethe's will ich hier erwähnen. Er ging mit den Namen seiner Mitglieder gar willkürlich um, wenn dieselben ihm nicht gefielen oder zu prosaisch klangen. Einem Fräulein Petersilie strich er den „Peter" weg und nannte sie Silie. Den Herren Lortzing und Moltke, wie auch Fräulein Elstermann strich er das „t" aus ihren Namen, dagegen gab er dem Fräulein Engel ein „s" am Schluß zu.

Zum Geburtstag der regierenden Herzogin wurden am 30. Jan. 1799 die „Piccolomini" zum ersten Mal gegeben. Durch häufiges Unwohlsein zu Ende des vergangenen Jahres war Schiller in der Arbeit daran gehemmt worden. Am 4. Januar kam er selbst nach Weimar, wir mußten mit großer Eile studiren und die Auf-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

führung war, diesen Umstand in Erwägung gezogen, eine ziemlich gelungene zu nennen. Die Wiederholung am 2. Februar verdiente unbedingtes Lob.

Die Eintheilung der Piccolomini wie des Wallenstein war eine andere als die, welche im Druck 1800 bei Cotta erschien. Die ersten vier Acte der Piccolomini waren in zwei zusammengedrängt, der fünfte bildete den dritten; der vierte begann mit dem astronomischen Thurm, der fünfte mit den Worten Wallenstein's: „Mir meldet er aus Linz." Demnach waren zwei Acte von Wallenstein zu den Piccolominis gezogen worden.

Am 20. April hatten wir „Wallenstein's Tod" zum ersten Male. Das Stück begann mit den Worten der Gräfin Terzky: „Ihr habt mir nichts zu sagen, Base?" Diese drei Acte waren in fünf eingetheilt, die folgendermaßen schlossen; der erste: „Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben!" der zweite mit der Scene des Max; der dritte mit dem nachgeschriebenen Monolog des Buttler, der sich in der ersten Ausgabe von Wallenstein nicht findet; der vierte mit dem Monolog der Thekla; der fünfte in seiner Ursprünglichkeit. Von 1799 — 1800 wurde jedes von den Stücken fünfmal gegeben und zwar stets im Repertoir aufeinanderfolgend. Solange dies geschah, war diese Eintheilung nicht nachtheilig für das Ganze; später freilich wurde Wallenstein

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

in dieser Einrichtung öfter allein gegeben und die wirksamen Scenen mit Wrangel, der Terzky und der Monolog fielen weg; damit man aber die Erzählung des Traums nicht auch vermissen sollte, wurde dieser in die siebente Scene mit Terzky nach dem gedruckten Buche eingeschoben. Nur in Lauchstedt gab man den Wallenstein, wenn nicht die Piccolomini vorausgegangen waren, ganz nach dem gedruckten Buche; eine Concession, die man schon den beiden Universitäten Halle und Leipzig machen mußte.

Ueber den enormen Erfolg des Wallenstein ist nichts weiter zu sagen; der Andrang des einheimischen wie des auswärtigen Publikums war so groß, daß man die Preise der Plätze theils um die Hälfte, theils um ein Drittheil erhöhte. Die Aufführung war namentlich in den Hauptrollen trefflich zu nennen. Graff (Wallenstein) erhielt nach der ersten Darstellung der Piccolomini folgenden Brief von Schiller:

„Sie haben mir gestern durch Ihr gehaltenes Spiel und Ihre treffliche Recitation sowohl des Monologs, als auch der übrigen schweren Stellen eine große Freude gemacht. Kein Wort ist auf die Erde gefallen und das ganze Publikum ging befriedigt von der Scene. Empfangen Sie dafür meinen innigen Dank. Sie haben einen großen Triumph erlangt und dürfen nicht zweifeln, daß

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ihrem großen Verdienst um diese Rolle auch öffentlich vor dem Publikum Gerechtigkeit erzeigt werden wird. Nicht so leicht soll es einem Andern werden, Ihnen den Wallenstein nachzuspielen, und nach dem Beweis, den Sie gestern von Ihrer Herrschaft über sich abgelegt, werden Sie bei künftigen Vorstellungen Ihre Kunst noch vollkommener entwickeln."

Ein Fehler von Graff war die große Unruhe seiner Bewegungen, durch die er oft seine vortrefflichen Darstellungen benachtheiligte und auf welchen Schiller hier hindeutet; daß er sie diesmal mit Erfolg zu beherrschen gesucht hatte, war hauptsächlich den steten Ermahnungen Goethe's bei den Proben zuzuschreiben.

Vohs, obgleich man ihn einen guten Max nennen konnte, gab doch den lyrischen Stellen einen zu starken sentimentalen Anstrich, womit Schiller nicht einverstanden war, und entwickelte überhaupt zu wenig jugendliches Feuer in dem ersten Theil seiner Rolle; in dem Abschied von Thekla und dem Zuruf an die Soldaten jedoch war er meisterhaft. Konnte man somit aus seiner Darstellung eben nur ausgezeichnete Momente herausfinden, so gab hingegen die Jagemann als Thekla ein vollendetes Ganzes.

Dies geniale und vielseitig gebildete junge Mädchen war im Jahr 1797 für unsere Bühne gewonnen worden. Sie kam von Mannheim, und Iffland, der ihr Lehrer

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

dort gewesen war, hatte sie Goethe dringend empfohlen, mit dem Bemerken, daß sie ein würdiger Ersatz für die Becker-Neumann sein würde. Sie trat am 18. Februar als Oberon*) in Weimar auf und entzückte allgemein. Ihre gleichbedeutende Befähigung für die Oper wie das Schauspiel wurde durch eine liebenswürdige Persönlichkeit unterstützt. Sie brachte als Thekla ihr weiches, wohlklingendes Organ so schön zur Geltung und ihre Auffassung war so hochpoetisch, daß Schiller mit Recht über ihre Leistung hocherfreut war. Das Einzige, was ihr bei dieser Rolle im Wege stand, war ihre kleine Gestalt.

Bis zu der Zeit, wo Schiller nach Weimar übersiedelte, was am 3. Dec. 1799 geschah, datirt sich also die erste Epoche des weimarschen Hoftheaters unter Goethe's Leitung. Mit dem Jahre 1800 trat die zweite ein, wo Goethe und Schiller vereinigt für das Gedeihen der Anstalt wirkten, und die Schauspieler, die das Glück hatten, unter der Anleitung solcher Männer zu stehen, werden gewiß diese Zeit noch in ihrem hohen Alter als die glücklichste ihres Lebens betrachten.

---

*) Componirt von Wranitzky.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Siebentes Kapitel.

Mittheilungen meines Vaters. Zweite Epoche vom Jahre 1799 bis 1805.

(Goethe's und Schiller's Wirksamkeit.)

Zum 30. Januar 1800 wurde der „Mahomet" vorbereitet und Schiller leitete die Proben. Das Stück ging rund und glatt zusammen, wollte aber bei dem Publikum nur wenig Anklang finden, obgleich Vohs und die Jagemann als Mahomet und Palmire vortrefflich waren. Um so größern Beifall erhielt der „Macbeth", der zum ersten Mal am 14. Mai aufgeführt wurde.

Schiller's Bescheidenheit, namentlich bei seinen eigenen Werken, war fast übertrieben. Ein Beispiel möge hier folgen.

Unserm Vohs, der, wie ich früher schon bemerkte, ein ausgezeichneter Künstler war, hatte Schiller die Rolle des Macbeth zugetheilt. Bei der ersten Theaterprobe war er seiner Aufgabe noch gar nicht so mächtig, wie man es von ihm erwarten durfte, und selbst die lauteste

ZENEAKADÉMIA

Hülfe des Souffleurs fruchtete nur wenig. Da aber Vohs wegen seines eminenten Talents bei Goethe und Schiller in hoher Achtung stand und man seine Reizbarkeit kannte, so machten Dichter und Director gute Miene zum bösen Spiel und keine Rüge erfolgte ob der Nachlässigkeit. Dieser störende Uebelstand trat aber auch bei der Hauptprobe hervor, und Goethe schwoll nun die Zornesader und er rief, da ich zu fungiren hatte, mit seiner mächtigen Stimme: „Herr G'nast" (Goethe liebte es, meinen Namen zu apostrophiren), „verfügen Sie sich zu mir herab!" Er, Schiller und Meyer saßen im Parterre und der zweite Act war eben zu Ende. „Was ist denn das mit diesem Herrn Vohs?" fuhr er mich an. „Der Mann kann ja kein Wort von seiner Rolle; wie will er denn den Macbeth spielen? Sollen wir uns vor den höchsten Herrschaften und dem Publikum blamiren? Man sistire das Stück für morgen, und Sie brauchen das Warum weder vor Herrn Vohs noch dem Personal zu verschweigen." Schiller suchte Goethe's Zorn zu beschwichtigen und rühmte die künstlerische Ruhe von Vohs, seine Genialität, die ihn gewiß bei der Darstellung über diese Klippe hinwegführen würde, denn die Auffassung des Charakters sei doch vortrefflich. Auch ich stimmte der Ansicht Schiller's bei, und Goethe, der schon aufgestanden war, um das Theater zu verlassen, fügte

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

sich endlich, beauftragte mich aber, Vohs im Vertrauen einen Wink zu geben, was ich wohlweislich bleiben ließ, da ich die heftige Gemüthsart von Vohs nur zu gut kannte.

Die Vorstellung fand den andern Tag statt. Der Andrang des Publikums war enorm, besonders auf der jenaischen Straße. Bruder Studio hatte sich in pleno aufgemacht zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, um der ersten Vorstellung des „Macbeth" beizuwohnen. Der Beifall steigerte sich von Act zu Act und namentlich war es Vohs, der das Publikum enthusiasmirte. Nach dem zweiten Act kam Schiller auf die Bühne und fragte in seinem herzigen schwäbischen Dialekt: „Wo ischt der Vohs?" Dieser trat ihm mit etwas verlegener Miene und gesenktem Kopf entgegen; Schiller umarmte ihn und sagte: „Nein, Vohs! ich muß Ihne sage: meischterhaft! meischterhaft! Aber nun ziehe Sie sich zum dritte Act um!" Vohs mußte sich Anderes erwartet haben. Denn mit inniger Freude dankte er Schiller für seine unbegrenzte Nachsicht. Dann wandte sich Schiller mit den Worten zu mir: „Sehe Sie, Genascht, wir habbe recht gehabt! Er hat zwar ganz andere Vers gesproche, als ich sie geschriebe hab, aber er ischt trefflich!" Es war eben ein Mann, dessen Milde und Liebenswürdigkeit ganz unwiderstehlich jeden anzog, der das Glück hatte, in seiner

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Nähe weilen zu dürfen. Ich war nur ein kleines Licht an der weimarschen Bühne, aber er erkannte bald, wie ehrlich ich es mit der Kunst meinte und daß ich mich mit ganzer Hingebung der Sache widmete; darum würdigte er mich öfters seines Vertrauens und ich durfte als Regisseur ohne Rückhalt meine Ansicht gegen ihn aussprechen. Er war für mich der Stern einer milden Sommernacht, zu dem ich mit unbegrenzter Verehrung und Liebe aufblickte, während hingegen Goethe mich öfters die Mittagshitze einer Julisonne empfinden ließ, obgleich er mir ebenfalls gewogen war.

Schiller recitirte und spielte zuweilen in den Proben den Schauspielern einzelne Stellen vor. Sein Vortrag wäre sehr schön gewesen, wenn nicht der schon erwähnte Dialekt die Wirkung hier und da etwas geschwächt hätte, aber trotzdem, daß seine Haltung steif und gebückt, daß seine Bewegungen durchaus nicht plastisch waren, riß er uns alle durch sein Feuer und seine Phantasie zur Begeisterung hin. Er war in der Karlsschule erzogen, wo bei den damaligen dramatischen Uebungen der Schüler die Unnatur der französischen Tragöden als Norm galt, und diese trat zuweilen bei seiner Rhetorik, wenn auch nicht störend, hervor. Besonders liebte er den Schluß einer Rede mit gewaltigem Pathos ins Publikum zu schleudern, und das an und für sich schon Grelle wünschte er öfters

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

noch greller hervorgehoben. Daß Alba im „Egmont“ im fünften Act als Henker mit großem rothen Mantel und tief ins Gesicht gedrücktem Hut erscheinen mußte, geschah auf seine Anordnung.*) Ferner wünschte Schiller nach der ersten Aufführung des „Macbeth“, daß die Teller, welche die Lady spielte, bei der Wiederholung des Stücks sich nach der Ermordungsscene die Hände ein wenig roth anstreiche, damit das Ringen derselben im fünften Act dem Publikum verständlicher würde. Goethe aber wußte ihn von dem Gedanken abzubringen, der übrigens nicht sein eigen war, sondern von England stammt, wo allerdings die Lady nach dieser Scene mit bluttriefenden Händen erscheint, die sie bei den Worten: „Meine Hände sind blutig wie die Deinen!“ förmlich auswindet. Der Himmel bewahre unsere deutsche Bühne vor solcher Wahrheit!

Schiller war übrigens bei den Proben voll Nachsicht

---

*) Emil Palleske, dem wir das treffliche Werk über Schiller's Leben zu danken haben, ist falsch berichtet worden, wenn er dort anführt, dieser Theatercoup stamme von Goethe oder Iffland; thatsächlich ist er von Schiller; und unser Veteran Graff, der der erste Darsteller des Alba war und ihn noch in den dreißiger Jahren spielte, ließ sich diesen Theatercoup weder von der Intendanz, noch von der Regie nehmen und erwiderte stets: „Schiller hat es so gewollt!“ Goethe war damit einverstanden und beide wußten recht gut, was sie thaten. Anm. d. V.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

und Freundlichkeit gegen die Schauspieler, man mußte ihn liebgewinnen; und doch gab es einige gelehrte Thebaner unter diesen, die sich klüger dünkten als er, weil ihnen die sogenannten Handgriffe des Bühnenlebens mehr zu Gebote standen; und sonach kamen Widersprüche bald von dieser, bald von jener Seite.

Mich brachte die Anmaßung dieser Leute öfters in Harnisch und ich hätte gern mit Fäusten drein geschlagen, aber Schiller widerlegte stets mit der größten Freundlichkeit oft ganz widersinnige Ansichten; zuweilen machte sich freilich eine zornige Röthe auf seinen Wangen bemerklich. Einmal jedoch riß der Faden seiner Geduld. Wir hatten den „Tancred" nach Voltaire von Goethe schon einige Male aufgeführt. Bei einer abermaligen Wiederholung desselben hielt Schiller die Probe ab, und Goethe hatte ihn ersucht, ein wachsames Auge auf Haide zu haben, der den Tancred spielte, daß er nicht, wie bei der letzten Darstellung, die höchsten Töne seines Organs anschlagen und sich der ewigen Malerei mit den Händen und Armen enthalten solle. Der gute Haide hatte sich aber in diesen Fehler, den Goethe schon oft an ihm gerügt, förmlich verbissen; auch die Warnungen Schiller's fruchteten zu nichts; er wollte diesem sogar seine Gründe auf das breiteste auseinandersetzen. Das brachte Schiller aus seiner würdevollen Ruhe heraus und er rief voller Zorn: „Ei

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

was! mache Sie's, wie ich's Ihne sage und wie's der Goethe habbe will. Und er hat Recht — es ischt ä Graus, des ewige Vagire mit dene Händ und das Hinaufpfeife bei der Recitation!" Haide stand wie vom Donner gerührt da, denn so war Schiller noch nie aufgetreten. Die Folge dieser Scene war, daß Schiller die Scenirung von: „Nathan der Weise" ablehnte und die ausgeschriebenen Rollen davon an Goethe zur Vertheilung schickte. *)

Dem „Macbeth" folgte „Maria Stuart", welche am 14. Juni 1800 gegeben wurde. Schiller las, da der fünfte Act noch nicht beendet war, uns zunächst vier Acte vor und nach wenigen Tagen auch den letzten.

Bei der Besetzung der beiden Königinnen war man zweifelhaft, ob man der Vohs die Maria und der Jagemann die Elisabeth geben sollte, oder umgekehrt. Endlich entschied der Vohs schlanke, üppige Gestalt für die Maria und der Jagemann geistige Kraft für die Elisabeth.

Die letztere war anfänglich höchst ungehalten darüber

---

*) „Schiller's und Goethe's Briefwechsel", 788. Brief: Weimar, den 28. April. An Goethe. „Der Nathan ist ausgeschrieben und wird Ihnen zugeschickt werden, daß Sie die Rollen vertheilen. Ich mag mit dem Schauspielervolk nichts mehr zu thun haben, denn durch Vernunft und Gefälligkeit ist nichts auszurichten, es gibt nur ein einziges Verhältniß zu ihnen, den kurzen Imperativ, den ich nicht auszuüben habe." Anm. d. V.



ZENEAKADÉMIA

und sandte die Rolle mit dem Bemerken zurück, daß weder ihre Persönlichkeit noch ihr Talent sich für die Elisabeth eigne; aber Schiller's freundliche Bitte und seine treffliche Auseinandersetzung des Charakters gewannen sie vollkommen, und mit einer wahren Leidenschaft ging sie endlich an das Studium dieses Charakters. Schiller hatte auch in seiner Ansicht vollkommen Recht; die Bohs war eine sehr schöne Frau und ihr Talent allenfalls ausreichend für die Maria, zur Elisabeth aber fehlte ihr die geistige Fähigkeit.

Schiller leitete die Proben mit unermüdlichem Eifer und trefflicher Anordnung. Einen großen Anstoß gab die Abendmahlscene, und Herder besonders soll gegen diese Profanirung der Kirche protestirt haben; dennoch wurde sie dargestellt, aber nur einmal, denn das Publikum selbst erklärte sich dagegen. Wenn Euphrosyne, unsere unvergeßliche Becker-Neumann, die Maria dargestellt hätte, wer weiß, ob das Publikum bei dieser Scene unangenehm berührt worden wäre.

Von allen Orten waren Zuschauer herbeigeströmt und alle Räume des Auditoriums bis auf den letzten Platz besetzt. Schiller's Ruhm hatte sich nicht nur in den Städten Thüringens, sondern auch auf den Dörfern schon verbreitet, und selbst Bauern sah man im Theater, wenn ein Schiller'sches Stück gegeben wurde.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Die Darstellung ging gut zusammen. Die Jagemann als Elisabeth, Vohs als Mortimer, der allerdings in der Gartenscene etwas übers Maß ging, waren vortrefflich; Graff (Talbot), Becker (Burleigh), die Vohs (Maria), Cordemann (Leicester) lösten ihre Aufgaben zu allgemeiner Zufriedenheit; die Uebrigen beeiferten sich, zum vollkommenen Gelingen des Ganzen beizutragen. Besonders war die Recitation tadellos, denn die Schauspieler hatten sich bereits in die Schiller'schen Jamben hineingelebt, sodaß sie öfters sich derselben im gewöhnlichen Leben bedienten.

Nächst Vohs zeichnete sich darin Cordemann aus, der die gewöhnlichste Phrase in Verse, womöglich in gereimte, einzukleiden suchte, wie

„'s ist Zeit nun, nach dem Mittagsmahl zu sehn;
Mit Gott ihr Lieben; mög's Euch wohlergehn."

Diese Uebungen sollten ihm und Vohs bei einer Wiederholung der „Maria Stuart" in Lauchstedt trefflich zu statten kommen.

Die Jagemann hatte an die Scene mit Leicester, am Schluß des zweiten Acts, nicht gedacht; rechtzeitig bemerkte ich, daß sie nicht an ihrem Platze stand; schnell eilte ich nach ihrer Garderobe und rief ihr durch die Thür zu, daß die Scene mit Mortimer gleich zu Ende sein würde. Von innen erscholl der Schreckensruf: „Mein

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Gott! ich habe an die Scene nicht gedacht und bin im Umkleiden begriffen, aber ich komme gleich!“ Vorsorglich flüsterte ich aus der ersten Coulisse den beiden Spielenden die Verlegenheit zu und beide hatten Geistesgegenwart genug, sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Die frühere Mitwirkung in der extemporirten Komödie, in welcher der Schauspieler Selbständigkeit haben mußte, half ihnen dabei. Immer waren meine Augen auf die Coulisse gerichtet, woher die Jagemann kommen mußte; nur wenige Verse waren bis zum Schluß der Scene noch übrig. Endlich vor den Worten: „Maria hofft“, sah mich Vohs mit fragenden Blicken an, die ich pantomimisch verneinen mußte; darauf extemporirte er sechs bis sieben Verse, ein Gleiches that Cordemann, der nochmals seine Zweifel über das Gelingen des Plans aussprach und die Worte: „Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!“ passend anreihte. In Todesangst hatte ich der Entwickelung dieses Dramas zugesehen, doch zum Glück erschien die Jagemann auf ihr Stichwort, allerdings ohne Königsmantel und Krone. Nach der Vorstellung noch fragte mich ein Badegast, der Obergerichtsrath Blümner, der das Stück recht gut kannte, warum die Jagemann diesmal ohne Krone und Königsmantel zum Leicester gekommen wäre; als ich ihm den Grund davon eröffnete, war er voll Erstaunen, daß die Leute

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

so hübsche Verse extemporirt hatten; ob sie hübsch waren, konnte ich freilich nicht sagen, denn mir war das Hören vergangen. Als ich Schiller bei unserer Heimkehr dieses Intermezzo mittheilte, amüsirte er sich köstlich darüber und sagte: „Ja, ja, der Bohs ischt ä ganzer Kerl, aber dem Cordemann hätt' ich's nit zugetraut."

Am 30. Januar 1801 wurde der „Tancred" zum ersten Mal aufgeführt und dadurch dem Herzog eine Aufmerksamkeit erwiesen, der die französische Tragödie, wenigstens ihrer Form nach, der deutschen vorzog.

Goethe hatte ganz eigene Marotten. Er liebte es z. B., mit jungen Talenten Versuche zu machen, wo sie öfters gar nicht am Platz waren. So hatte er die Rolle der Amenaide statt der Jagemann, deren Persönlichkeit und geistige Capicität sich weit mehr für diese Rolle eig=neten, dem Fräulein Caspers gegeben. Es waltete schon damals zwischen ihm und der Jagemann eine Mißstim=mung, die sich in der Folge immer mehr steigern sollte, leider oft zum Nachtheil des Ganzen. Was wir voraus=gesehen hatten, geschah, die Caspers war durchaus nicht ausreichend und Goethe sah sich gezwungen, der Jagemann die Rolle zu übertragen.

In späterer Zeit, bei einer andern Gelegenheit, wo „Die neue Frauenschule" von Kotzebue gegeben werden sollte, ein Stück von drei Acten, worin die Handlung nur unter

ZENEAKADÉMIA

drei Personen stattfindet, legte er die drei Rollen in die Hände von Anfängern. Als er mir dieselben zur Vertheilung übergab, bemerkte ich ihm, daß das Stück verloren sei, wenn nicht das Wolff'sche Ehepaar und die Lortzing die Träger des Ganzen wären. „Ei was", sagte er mürrisch, „ich weiß, was ich thue! Man muß den jungen Leuten Vertrauen beweisen, denn nur so kann etwas aus ihnen werden." „Aber hier nicht, Excellenz", — erwiderte ich. „Das Gelingen hängt hier einzig und allein von einer trefflichen Darstellung ab, und diese ist nur zu erwarten, wenn Ew. Excellenz die Rollen den Genannten übertragen. Das Stück, das ohnehin kein Meisterwerk ist, kann nur durch solche tüchtige Kräfte über seine Mittelmäßigkeit gehoben werden, und statt den jungen Leuten zu nützen, schaden Sie ihnen nur. Indessen haben Ew. Excellenz zu befehlen; ich habe nur meiner Pflicht gemäß meine Ansicht ausgesprochen." Nachdem Goethe mehrere Male mit heftigen Schritten im Zimmer auf- und abgegangen war, blieb er plötzlich vor mir stehen, mich mit seinen wunderbaren Glanzaugen anblickend, und sagte: „Den einmal hingeschriebenen Namen auf einer Rolle wieder ausstreichen, wenn das Mitglied nicht abgegangen oder gestorben ist, das thue ich nicht, das wißt Ihr; so laßt denn die Titelblätter der Rollen nochmals schreiben, damit ich sie für die

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wolffs und Madame Lortzing signiren kann." So geschah es.

„Tancred" hatte fast den gleichen Erfolg wie „Mahomet"; die öftern Wiederholungen fanden mehr auf Wunsch der höchsten Herrschaften als auf den des Publikums statt. Böttiger sagte über die Leistung der Jagemann als Amenaide in seiner Kritik: sie hätte diesen Charakter mit so viel Kunst und Wahrheit dargestellt, „daß, wer sie in der Gluck'schen „Iphigenie auf Tauris" singen und hier in „Tancred" spielen sah, in der That zweifelhaft bleiben mußte, welchem ihrer Talente der erste Kranz gebühre".

Bisher hatte man den Geburtstag der Herzogin-Mutter, Anna Amalie, im Theater nicht gefeiert, doch dies Jahr gab man ihr zu Ehren am 24. October zum ersten Male „Die Brüder" von Terenz, nach einer Uebersetzung und Bearbeitung von Einsiedel. Es war der erste Versuch mit Masken und für uns alle eine schwierige Aufgabe. Dieses Stück konnte ebenfalls als eine Epoche der damaligen Zeit betrachtet werden und zugleich als eine Probe, auf welche Höhe der Geschmack des weimarschen Publikum sich bereits geschwungen hatte, daß es diese ihm ganz fremdartige Komödie nicht allein ertrug, sondern sogar großes Interesse dafür an den Tag legte.

Nicht ganze Masken gebrauchte man; Stirn, Nase,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Kinn und Bart wurden nach Bedarf des Charakters angewendet, Augen, Mund und Backen blieben frei. Die Maske des Damea war bräunlich, mit hochgezogenen Augenbrauen. Böttiger sagt im „Journal des Luxus und der Moden“: „Die Masken des Kupplers Sanio und des Sklaven Syrus waren nach den noch vorhandenen Reliefs in der Villa Alboni und den herculanischen Gemälden so sprechend copirt, daß man sich bei ihrem Anblick wirklich in das Alterthum versetzt glaubte. Beim Sanio war das streifige Gewand als Abzeichen seines Metiers nicht vergessen. Syrus (Becker) wurde unübertrefflich wahr und behaglich gespielt. Der vorwärts gebogene watschelnde Gang, das Streicheln des wohlgenährten Bäuchelchens, vor allem die listige Miene und die spöttische Oeffnung des Mundes, die uns auf allen alten Masken so caricaturmäßig erscheint, waren hier in ein vollkommenes Ganzes trefflich verschmolzen, und jedermann, dem dieser Syrus mit seinen hundert Lazzis ein Lachen abgewann, mußte gestehen, daß dies Alles durch die Maske, die dem untern Theil des Gesichts eine flache Rundung und Festigkeit gab, volle Bedeutung und Nachdruck erhalte. Schon sein Anblick verbreitete ein gewisses lächerliches Wohlbehagen, und so oft er abtrat, waren alle Hände in Bewegung.“ Er spricht noch den Wunsch aus, daß die Grenze des antiken Dramas

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

immer weiter gezogen und endlich bis zu Sophokles ausgedehnt werden möge. Das Stück wurde bis zum Jahr 1804 achtmal wiederholt; ein Beweis also, wie es dem Publikum zusagte, da das Haus immer besetzt war.

Noch einige Stücke von Terenz und Plautus wurden von Einsiedel übertragen, fanden aber beim Publikum keinen Anklang.

Am 28. November desselben Jahres erschien zum ersten Mal auf unserer Bühne „Nathan der Weise". Dies Meisterwerk war von Schiller, man konnte nicht sagen unzweckmäßig, gekürzt worden. Goethe hatte bei den Lese- und Theaterproben seine große Noth, einen fließenden Rhythmus bei den Darstellern hervorzubringen, denn das waren allerdings keine Schiller'schen Jamben. Den öftern Wiederholungen der Worte die nöthige Abschattirung zu geben, war eine Schwierigkeit, welche die Schauspieler nicht überwinden zu können glaubten, denn diese Stilistik war ihnen ganz fremdartig; allein Goethe's eiserne Geduld bei allen Proben, die er selbst leitete — Schiller hatte, wie oben schon bemerkt, die Scenirung des Stücks abgelehnt — brachte sie doch nach und nach auf den richtigen Weg. Die erste Vorstellung war allerdings eine mangelhafte zu nennen, endlich aber ging es doch und Graff wurde mit der Zeit ein trefflicher Nathan.

Ein zweites Stück, worin die ältern Männer in

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Masken erschienen und das Goethe mit großem Eifer und Fleiß in Scene setzte, war „Jon“ nach Euripides, welches am 2. Januar 1802 zum ersten Mal gegeben wurde. Schiller war ganz und gar gegen die Aufführung dieses Werkes, allein diesmal hörte Goethe nicht auf seinen Rath; und doch wäre es besser gewesen, er hätte es gethan, vielem Aerger wäre er dadurch entgangen, denn das Stück gefiel gar nicht. Aber sein Grimm gegen die erbärmliche Kotzebue'sche Partei, die solche Unternehmungen Goethe's nur lächerlich zu machen suchte, war zu einer ungeheuren Höhe herangewachsen und mit einer förmlichen Heftigkeit bestand er diesmal auf seinem Sinn.*) Obgleich der Bearbeiter sich auf den Zettel nicht genannt hatte, so wußte man doch allgemein, daß Schlegel derselbe sei, der hier der griechischen Tragödie einen Platz auf der deutschen Bühne schaffen wollte. Das Theater war ganz nach altgriechischer Weise eingerichtet. Xuthus (Vohs) und Phorbas (Graff) trugen tragische Masken. Die Jagemann, als Jon, sah sehr schön aus und spielte ganz vortrefflich, wie denn überhaupt das Stück von allen Seiten gut gespielt wurde. Aber es war verlorene Mühe;

---

*) In der ersten Vorstellung dieses Stücks war es, wo Goethe, als die benannte Partei bei einer Stelle lachte, in seiner Loge wüthend aufsprang und mit seiner Donnerstimme rief: „Man lache nicht!“

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

nach der zweiten Darstellung ward es beiseite gelegt und kam auf dem Repertoire nicht wieder zum Vorschein. Als ich den andern Tag meinen Rapport an Goethe überbrachte, sagte er zu mir: „Nun, ich bin zufrieden mit der gestrigen Vorstellung, und was die andern Leute dazu sagen, geht mich und Euch nichts an.“ Er sprach das mit großer Gleichgültigkeit aus, aber ich fühlte recht gut heraus, daß ihn die Niederlage verstimmt hatte. Es war ihm gar nicht gleichgültig, was das Publikum zu seinen Experimenten sagte — ich hatte Gelegenheit gehabt, das zu beobachten — ja er hielt sogar sehr viel auf die Stimme des Publikums.

Bisher hatte Schiller außer dem „Macbeth“ nur Originalstücke geliefert. Zum 30. Januar 1802 trat er mit der „Turandot“ nach Gozzi hervor. Dem Publikum gefiel die Tragikomödie sehr und der Beifall steigerte sich bis zum Schluß der Vorstellung. Die Vohs war, was das Aeußere betraf, eine geborene Turandot, denn sie sah bildschön aus, und besonders das zurückgestrichene Haar paßte zu ihrem liebreizenden Gesicht. Bei den Worten: „Blick' her und bleibe Deiner Sinne Meister!“ brach ein Sturm von Beifall los. Auch die vier Masken Pantalon, Tartaglia, Brigella und Truffaldin verbreiteten große Heiterkeit. Becker als Pantalon war vortrefflich! Der fortwährend trippelnde

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Gang und der stets wackelnde lange Kinnbart waren von unendlich komischer Wirkung. Goethe sagte bei der ersten Leseprobe zu den Darstellern dieser Rollen: „Nun wollen wir einmal diese vier Masken ganz besonders ins Auge fassen. In Italien hatte ich großes Wohlgefallen an ihnen und sie haben mich stets ergötzt. Zunächst ist zu beachten, daß eine bedeutende Abstufung in der Charakteristik bei den vier Personen, in Bewegung, Mimik und Recitation sich herausstellt.“ Nun las er uns die Scenen derselben vor und entwickelte dabei eine solche drastische Komik, daß sich unter dem ganzen Personale eine ausgelassene Heiterkeit verbreitete. Er selbst amüsirte sich höchlich dabei. „Nun“, sagte er, „versucht einmal auf diese Art und Weise den Intentionen unsers Schiller nachzukommen, aber ohne mich zu copiren; jeder folge seinem eigenen Naturell.“ Schiller konnte der ersten Leseprobe nicht beiwohnen, da er unwohl war; die zweite Leseprobe leitete er selbst, wie er denn überhaupt das Ganze scenirte und Goethe erst wieder an der Hauptprobe Theil nahm. Die erste Darstellung war nicht ganz befriedigend, der Ton wurde von einigen nicht so getroffen, wie ihn Schiller haben wollte. Namentlich war Graff als Altum viel zu tragisch. Bei der zweiten Vorstellung fiel dieser Uebelstand weg und das Ensemble wurde dadurch viel runder und glatter. Fast zu jeder Wieder-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

holung schrieb Schiller neue Räthsel, die stets mit großer Acclamation vom Publikum aufgenommen wurden.

Nach Weimar wurde das Stück zuerst in Berlin unter Iffland's specieller Leitung gegeben. Ueber die dortige Aufführung sagt der Referent in der „Zeitung für die elegante Welt" (Jahrg. 1802, Nr. 78), das Stück hätte keine günstige Aufnahme bei dem berliner Publikum gefunden, woran hauptsächlich die schlechte Besetzung und mangelhafte Scenirung schuld gewesen seien; nur Herr und Frau Unzelmann als Altum und Adelma hätten ihre Aufgaben gelöst; die vier Masken wären in den Händen untergeordneter Schauspieler gewesen.

Ein ähnliches Schicksal wurde der Aufführung des „Egmont" in Berlin zu Theil, der bei weitem die Anerkennung nicht fand, die man erwartet hatte, was um so auffallender war, da das Publikum ein allgemeines Verlangen nach diesem Werk an den Tag gelegt, das unter Friedrich Wilhelm II. wegen seiner politischen Tendenz verboten war. Erst unter Friedrich Wilhelm III. wurde Iffland die Darstellung des „Egmont" unter der Bedingung, die allzu freisinnigen Reden wegzustreichen, gestattet. Die Partei der Schlegel griff die scenische Einrichtung von Schiller gewaltig an und tadelte besonders die Hinweglassung der Regentin und des Macchiavell.

Am 15. Mai 1802 kam endlich nach langer Vor-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

bereitung „Iphigenie auf Tauris“ aufs Repertoire. Schiller war mit Manchem nicht einverstanden, namentlich daß die Furien nicht wirklich erschienen, sondern der Phantasie des Publikums überlassen bleiben sollten, und daß Thoas nur im ersten und letzten Act in die Handlung eingriffe. Allein Goethe ließ sich zu solchen Aenderungen nicht bewegen, übertrug aber Schiller die uneingeschränkte Scenirung des Stücks. Mit großem Eifer machte dieser sich ans Werk und that Alles, um eine gelungene Darstellung zu ermöglichen; aber seine Mühe war vergeblich, denn die drei Darsteller der Hauptrollen waren ihren Aufgaben durchaus nicht gewachsen, weder die Vohs als Iphigenie, noch Cordemann und Haide als Orest und Pylades, denn Graff und Becker als Thoas und Arkas waren an ihrem Platz. Erst im Jahre 1807, wo die Rollen der Iphigenie, des Orest und Pylades in den Händen der Wolff, Dels' und Wolff's waren, konnte man die Aufführung als eine Glanzvorstellung der weimarschen Bühne bezeichnen. Dieses Trifolium von Künstlern war gewiß in Plastik und Rhetorik unübertrefflich.

Am 20. Juni ging die Gesellschaft nach Lauchstedt, wo das neuerbaute Theater am 26. Juni mit dem Vorspiel „Was wir bringen“ und der Oper „Titus“ eröffnet wurde. Den 23. folgte uns Goethe nach, um die

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Proben selbst zu leiten. Von Leipzig, Halle, aus der ganzen Umgegend strömte man herbei, um dieser Vorstellung beizuwohnen. Leider konnte das Haus die große Zahl der Zuschauer nicht fassen und die Thüren nach den Corridors, ja selbst die äußern Thüren mußten geöffnet werden, so stark war der Andrang; die armen Leute, welche da ihren Platz gewonnen, konnten freilich nichts sehen, aber Alles hören, denn die Wände des Theaters waren so dünn, daß man jedes Wort, was auf der Bühne gesprochen wurde, auch außer dem Haus verstehen konnte. Damit kein Unberufener sich zu jenen Außenstehenden gesellen konnte, hatte man zwanzig Mann sächsische Dragoner von dem nahegelegenen Schaafstedt von der Behörde erbeten, die mit gezogenem Säbel das Theater umstellten.

Der ganze Zuschauerraum bestand eigentlich nur in einem großen Saal, welcher in drei Abschnitte getheilt war; den ersten, der die größere Hälfte bildete und an das Orchester stieß, nannte man Parquet, den zweiten Parterre und den dritten „letzten Platz". Ueber diesem letzten Platz erhob sich ein halbrunder Balcon, auf welchem ohngefähr 60 Personen sitzen konnten. Die Preise waren: 16, 12, 8 und 4 gute Groschen. Die höchste Einnahme, die dabei erzielt werden konnte, war gegen 300 Thlr.; an diesem Abend hatte sich dieselbe aber auf 350 Thlr. gesteigert.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Goethe hatte seinen Platz auf dem Balcon genommen. Nach dem Vorspiel brachte das Publikum Goethe ein dreimaliges Hoch, indem es sich erhob und seine Blicke nach ihm richtete. Er trat vor und sprach: „Möge das, was wir bringen, einem kunstliebenden Publikum stets genügen.“ Nach diesen Worten zog er sich zurück und kam auf die Bühne, um dem Personale seine Zufriedenheit mitzutheilen.

Das Vorspiel sowohl wie die Oper „Titus“ wurde vom Publikum mit enthusiastischem Beifall aufgenommen; besonders zeichnete man die Jagemann aus, die den Sextus mit einer wahren Meisterschaft sang und spielte. — Lauchstedt war vom letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1809 ein sehr starkbesuchtes Modebad. Der reiche sächsische Adel der Umgegend, sowie die ersten Familien des leipziger Gelehrten- und Kaufmannsstandes bildeten die Spitze der Gesellschaft.

Goethe fühlte sich einige Zeit ganz behaglich in dem Treiben; seine Freunde von Leipzig und Halle besuchten ihn und er erwiderte ihre Aufmerksamkeit. In Lauchstedt schien ihn ein Individuum besonders zu interessiren, von welchem er mir bei meinem Morgenrapport sagte: „Ich habe gestern Abend einen originellen Menschen, ein lebendiges Conversations-Lexikon kennen lernen, einen gewissen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ferdinand Baron von L.*), der in unserer europäischen Literatur sehr bewandert ist und sie nicht blos oberflächlich kennt. Er schwärmt für unsere dramatische Kunst und ist mit Iffland, Fleck, der Bethmann und mehreren wackern Künstlern befreundet. Indessen scheint mir, daß er sich hauptsächlich der Spielbank und nicht des Badens wegen hier aufhält."

Wir blieben bis Ende August und gingen dann auf vier Wochen zum Vogelschießen nach Rudolstadt, wo eine große Masse von Fremden sich alljährlich zu diesem Hauptvergnügen des thüringer Volkes versammelte. Der Herzog Karl August, der Herzog von Gotha, der Fürst von Sondershausen und die von Reuß, Schleiz, Greiz und Lobenstein waren zu diesem Fest gewöhnlich die Gäste des Fürsten von Rudolstadt und amüsirten sich, stets unter das Volk sich mischend, wochenlang. Auch Goethe kam zuweilen. Drollig war es anzusehen, wenn die fürstlichen Herren, Goethe mit unter ihnen, sich um eine Bratwurstbude stellten und dann, ein jeder mit einer solchen bewaffnet, unter dem Publikum einherwandelten; oder wenn sie mit den hübschesten Landmädchen in einer Lottobude saßen und diese mit Wein oder Punsch regalirten; der Schluß war dann gewöhnlich.

*) Ich werde später auf diese Persönlichkeit, die ich im Jahre 1819 in Berlin kennen lernte, zurückkommen. Anm. d. V.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

daß jeder seine hübsche Dirne an den Arm nahm, die Musik herbeigeholt und eine Polonaise eröffnet wurde, die den ganzen Anger und alle Säle durchwogte und an der das ganze Volk jubelnd Theil nahm. Diese Herablassung gewann ihnen aber auch die Herzen aller, nicht nur der begünstigten Schönen.

Wir hatten sowohl in Lauchstedt wie in Rudolstadt brillante Geschäfte gemacht. Als ich nach Weimar zurückkam und meinem Gönner und Freund, dem geheimen Hofrath Kirms, als Chef des Kassenwesens, unser Resultat mittheilte, schmunzelte er im ganzen Gesicht. Der Ueberschuß, eine hübsche Summe, wurde beiseite gelegt.

So kam nun das Jahr 1803 heran. Zu unserer allverehrten Herzogin Louise Geburtstag wurde, statt eines Werks von Goethe oder Schiller, die Oper „Soliman II.“ von Süßmeyer gegeben, weil die Vorbereitung der „Braut von Messina“ und der „Natürlichen Tochter“ die Kräfte der Schauspieler ganz in Anspruch nahm. Eins dieser Werke hätte vielleicht zur Noth an diesem Festtag zur Aufführung kommen können, aber ich glaube, es war die Absicht der beiden Meister, an demselben nicht stets mit einem Werke ihrer Schöpfung hervorzutreten.

Am 19. März 1803 fand die erste Darstellung der

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

„Braut von Messina“ statt. Vier Wochen vorher hatte man mit den Leseproben, deren sechs gehalten wurden, begonnen und diesen folgten noch acht Theaterproben. Die Trochäen, Daktylen, Spondeen ꝛc. machten den Schauspielern viel zu schaffen. Erst war es die Absicht Schiller's, selbst die größern Reden des Chors unisono sprechen zu lassen; er überzeugte sich aber sehr bald, daß dadurch eine sehr große Undeutlichkeit fühlbar wurde und daß der strenge Rhythmus durchaus nicht eingehalten werden konnte. Man beschränkte sich demnach auf kleinere Perioden. Eine außerordentlich wirksame Steigerung hatte Goethe im dritten Act, wo beide Chöre sich begegnen, angeordnet.

| | |
|---|---|
| Cajetan . . . . . | Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren. |
| Bohemund . . . . . | Ich will's, wenn bess're ꝛc. |
| Cajetan, Berengar . . . | Du könntest merken ꝛc. |
| Bohemund, Roger . . . | Deswegen bleib' ich ꝛc. |
| Cajetan . . . . . | Hier ist mein Platz ꝛc. |
| Bohemund . . . . . | Ich darf es thun ꝛc. |
| Cajetan, Berengar . . . | Mein Herrscher sendet ꝛc. |
| Bohemund, Roger . . . | Ich stehe hier auf ꝛc. |
| Cajetan . . . . . | Dem ältern Bruder ꝛc. |
| Bohemund . . . . . | Dem Erstbesitzenden ꝛc. |
| Cajetan, Berengar, Manfred | Verhaßter, geh! ꝛc. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Bohemund, Roger, Hippolyt Nicht, bis sich unsre ꝛc.
Cajetan, Berengar, Manfred Find' ich Dich überall ꝛc.
Bohemund, Roger, Hippolyt Wo mir's gefällt, da ꝛc.
Cajetan . . . . . Was hast Du hier zu ꝛc.
Bohemund . . . . . Was hast Du hier zu ꝛc.
Cajetan, Berengar . . . Dir steh' ich nicht ꝛc.
Bohemund, Roger . . . Und nicht des Wortes ꝛc.
Cajetan . . . . . Ehrfurcht gebührt ꝛc.
Bohemund . . . . . In Tapferkeit bin ꝛc.
Cajetan, Berengar, Manfred Nichts acht' ich Dich ꝛc.
Bohemund, Roger, Hippolyt Ein Bessrer ist der ꝛc.
Ganzer erster Chor . . . Du lügst, Don Manuel ꝛc.
Ganzer zweiter Chor . . . Den Preis gewinnt ꝛc.
Cajetan . . . Wäre nicht Friede, Recht ꝛc.
Bohemund . . . . . Wär's nicht die Furcht ꝛc.
Cajetan, Berengar, Manfred Das Gesetz fürcht' ich ꝛc.
Bohemund, Roger, Hippolyt Wohl thust Du dran ꝛc.
Ganzer erster Chor . . . Fang' an, ich folge!
Ganzer zweiter Chor . . . Mein Schwert ist her=
aus!"

Da der ältere Chor zumeist aus kräftigen tiefen Or=ganen bestand, so machte die Stelle:

„Schwer und tief ist der Schlummer der Todten!"

die mit mehr und mehr sinkender Stimme gesprochen wurde, eine ergreifende Wirkung.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Obgleich für das Fach der tragischen Mütter Madame Teller engagirt war, übertrug Goethe, mit Schiller's Genehmigung, versuchsweise die Rolle der Isabella der Amalie Malcolmi, welche noch nicht 24 Jahre zählte. Schiller war darüber in großer Besorgniß, und ich, der ich das Stück scenarisch einzurichten hatte, war auch nicht ohne Bedenken. Indessen hatte Goethe Recht gehabt, denn der Versuch glückte über alles Erwarten, wie denn überhaupt die ganze Vorstellung trefflich ging und von dem überfüllten Hause mit Beifall überschüttet wurde. Der Enthusiasmus steigerte sich am Ende so, daß, trotz der Gegenwart der höchsten Herrschaften, dem Dichter ein dreimaliges Hoch gebracht wurde; eine solche Acclamation hatte im weimarschen Hoftheater noch nicht stattgefunden. In kurzer Zeit wurde dies Prachtwerk, stets bei vollem Hause, zweimal wiederholt. Die Malcolmi oder Miller*), wie sie auf dem Zettel stand, leistete Ausgezeichnetes; Cordemann als Manuel war recht brav. Haide spielte den Cesar und fiel leider wieder in den alten Fehler der Malerei, doch gab er manches An-

*) Wegen absonderlicher Verhältnisse mußte sich Ende 1802 Amalie Malcolmi auf einige Zeit von der Bühne zurückziehen. Nach ihrer Rückkunft taufte sie Goethe in Madame Miller um. Später heirathete sie den Regisseur Becker, mit dem sie aber nur ein Jahr zusammenlebte, und dann den berühmten Wolff.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

erkennungswerthe; die Jagemann als Beatrice und Graff als Cajetan waren aber unübertrefflich! Man wußte wahrlich nicht, wem von beiden man den Preis zuerkennen sollte. Nach der ersten Aufführung erhielt ich von Schiller folgenden Brief*):

„Die gestrige Vorstellung ist im Einzelnen und im Ganzen so schön gegangen, daß ich der sämmtlichen Gesellschaft meinen achtungsvollsten Dank dafür bezeugen muß. Ich wende mich deswegen an Sie, werthester Herr Genast, der Sie sich die Führung des Ganzen mit so gutem Erfolg angelegen sein ließen, und bitte Sie, dies in meinem Namen der ganzen Gesellschaft zu versichern, bis ich Gelegenheit gefunden, jedem Einzelnen meinen Dank dafür abzutragen.

Haben Sie die Güte, mir das vorräthige Exemplar des Stücks zuzusenden.

Ihr ganz ergebener Schiller."

Dies Exemplar wurde an Iffland geschickt, der es sich sofort ausgebeten hatte. Das Stück kam bald darauf in Berlin zur Ausführung. In der „Zeitung für die elegante Welt" erschien eine Kritik darüber, die wir alle August Wilhelm Schlegel zuschrieben und welche ungefähr Folgendes aussprach: Die allgemeine Stimme

---

*) Befindet sich jetzt auf der großherzoglichen Bibliothek.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

hat gegen das Stück entschieden; sie hat auch die Nachahmung der antiken Tragödie getadelt und hätte doch nur das Mißlingen derselben tadeln sollen. Wörtlich heißt es: „Schiller ist an einer Klippe gescheitert, an der Unzählige vor ihm gescheitert sind. Sein eigenthümliches Genie hat ihn vom Antiken ab zum Romantischen geleitet.“ Ferner tadelt er den Chor, der opernmäßig wäre. Ueber die Darstellung spricht er sich sehr ungünstig aus, nur Beschort als Manuel und Madame Meyer (spätere Händel-Schütz) lobt er, aber den ältern Chorführer findet er unter aller Würde. Iffland, als jüngerer Chorführer, wäre unendlich besser gewesen, wenn er sich nicht so geziert hätte. Madame Fleck als Beatrice, sowie Herr Bethmann als Cesar hätten beide ihre Aufgaben nicht gelöst. In welchem Ton überhaupt der Chor zu recitiren sei, darüber schiene man noch nicht im Reinen zu sein.

Trotz dieses mißliebigen Urtheils blieb das Stück auf dem berliner Repertoire und wurde mit immer wachsendem Beifall oft wiederholt.

Nachdem die „Braut von Messina“ bei uns mit so großem Erfolg in Scene gegangen war, begann man nach einem Rasttag mit den Leseproben zur „Natürlichen Tochter“, welche schon am 2. April zur Darstellung gebracht wurde. Obwohl großer Fleiß von Goethe und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

dem Personal darauf verwendet worden war, fand das Stück doch nur geringen Anklang beim Publikum.

Die Kräfte der Schauspieler wurden in diesem Jahr gewaltig in Anspruch genommen, denn schon am 23. April kam „Die Jungfrau von Orleans“ zur Aufführung. Bekanntlich hatte Schiller schon im Jahre 1801 das Werk beendet und auf Verlangen es dem Herzog Karl August zur Ansicht überreicht, auf den es auch eine große Wirkung ausgeübt, der aber zweifelte, daß die Aufführung des Stücks, schon wegen des großen Personals, ermöglicht werden könnte, und ob überhaupt ein Erfolg davon zu erwarten sei. Schiller, in seiner Bescheidenheit, widersprach dieser Ansicht nicht, und so legte er das Werk vorläufig beiseite*), obgleich Goethe gar nicht damit einverstanden war.

Opitz, der Regisseur der Seconda'schen Gesellschaft in Leipzig, hatte von diesem neuen Werke Schiller's gehört; er kam nach Weimar und suchte Schiller zu bestimmen, das Stück der leipziger Direction zur Darstellung zu überlassen. Schiller ließ sich bewegen und wohnte selbst der ersten Aufführung in Leipzig bei, welche am 18. September 1801 stattfand. Mit außerordentlichem Beifall wurde das Werk vom Publikum auf-

*) „Goethe und Schiller's Briefwechsel“ Nr. 788.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

genommen und am Schluß Schiller ein Vivat gebracht.

Dieser selbst war mit dem Spiel und der Rhetorik der dortigen Mitglieder nicht zufrieden. Bei seiner Zurückkunft sprach er sich in einer Conferenz darüber aus. Nur Ochsenheimer als Talbot wäre recht brav in der Charakteristik gewesen, aber selbst dieser hätte seine Jamben gräßlich malträtirt*), und den auswärtigen Theatern gegenüber fühle er sich fast veranlaßt, seine Tragödien in Prosa umzuschreiben.

Obgleich die „Jungfrau von Orleans" in Leipzig solchen Beifall erlangt hatte, zögerte Schiller doch mit deren Aufführung in Weimar bis zum 23. April 1803. Vielleicht wäre er schon ein Jahr früher damit hervorgetreten, wenn nicht die Malcolmi, der die Rolle der Johanna zugetheilt war, wie schon erwähnt, Umstände halber hätte verreisen müssen.

Die Schauspieler gingen mit wahrer Begeisterung

---

*) Als ich im Jahre 1817 als Mitglied beim dresdener Hoftheater eintrat, war eine der ersten Rollen, die mir zugetheilt wurden, König Karl VII. Der Name Opitz stand auf dem Titelblatt. Sie war in Prosa geschrieben und hinter jeden Vers ein dicker Horizontalstrich gemacht. Demzufolge mag Schiller's obiger Ausspruch vollkommen gerecht gewesen sein.

Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

an das Studium dieses Werkes; da aber das Personal klein war, so mußte manches von den Mitgliedern zwei bis drei Rollen übernehmen.

Eine schwierige Aufgabe für unsere geringen Mittel war der Krönungszug; um diesen nur einigermaßen anständig herzustellen, mußte die ökonomische Commission, zu der ich gehörte, in einen sauern Apfel beißen und allerlei Anschaffungen machen. Wollene Sergen, die in hübschen Farben in Vorrath da waren, und schmale Gold- und Silbertressen spielten eine Hauptrolle dabei; pappene Helme und Rüstungen, die mit Gold- und Silberzindel überzogen wurden, schaffte man an. Der Krönungsmantel war aber hauptsächlich der Stein des Anstoßes; dieser Chlormen-Ausgabe widerstrebte Kirms, und da er Chef über alle Vorräthe der Hofhaltung war, suchte er zu diesem Zweck eine alte blauseidene Gardine hervor. Dagegen protestirten aber Schiller und Goethe auf das bestimmteste, so, daß sich schließlich der gute Kirms fügen und, wenn auch mit verdrießlichem Gesicht, seine Zustimmung zur Anschaffung eines rothen Krönungsmantels, versteht sich, von unechtem Sammet, geben mußte, der von nun an, wie in frühern Zeiten das Brautkleid einer Großmutter, von König zu König forterbte. Er wurde das einzige kostbare Stück, welches die weimarsche Hoftheatergarderobe aufzuweisen hatte. Um

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ersparnisse zu machen, half man sich eben, so gut man konnte, und das Publikum war damit zufrieden und staunte sogar die Pracht, die man im Krönungszug entwickelte, mit großen Augen an.

Um den ewigen, allerdings nicht ungerechten Anforderungen der Schauspieler hinsichtlich der Costüme zu entgehen, war die Verfügung getroffen worden, jedem derselben, der ein erstes Fach spielte, ein jährliches Garderobengeld von 50 Thalern zu geben, wofür er sich nicht allein die bürgerlichen, sondern auch die Ritteranzüge nebst allen Utensilien: Schwert, Stiefeln, Sporen, Handschuhen, Kopfbedeckung, und den dazu gehörigen Schmuck anzuschaffen hatte. Mit den Damen war ein gleiches Abkommen getroffen worden. Die Direction kam dabei sehr gut weg, denn es waren meistens junge Leute, die sich gern putzten und es sich lieber vom Mund absparten, um nur nicht weniger glänzend als ein anderer zu erscheinen.

„Die Jungfrau von Orleans" hatte einen außerordentlichen Erfolg; man durfte aber auch sagen, daß es eine durchaus gelungene Vorstellung war. Die Miller-Malcolmi (Johanna), Dels (Karl VII.), Graff (Talbot), Haide (Lionel), Cordemann (Dunois) und die Maas (Agnes) waren ganz an ihrem Platze. Schiller war des Lobes voll gegen die Darsteller

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

und sprach ihnen persönlich seine vollkommene Zufriedenheit aus.

Nachdem am 4. Mai noch Cervantes' „Porträt", nach dem Französischen von Einsiedel übertragen, am 18. Mai Schiller's „Neffe als Onkel" und den 6. Juni die „Fremde aus Andros" nach Terenz von Einsiedel gegeben worden war, trat die Gesellschaft ihre gewöhnliche Sommerreise nach Lauchstedt und Rudolstadt an.

Dies Jahr folgte uns Schiller nach dem ersten Ort und seine Ankunft daselbst erweckte ein großes Interesse bei den versammelten Badegästen, denn Alt und Jung schwärmte noch weit mehr für ihn als für Goethe. Aber wie anders bewegte sich Schiller in der Gesellschaft Goethe gegenüber! Die bunte Menge beängstigte ihn förmlich, und Ehrenbezeigungen, die Goethe als etwas Selbstverständliches aufnahm, wurden ihm unheimlich und machten ihn schüchtern; darum suchte er zunächst die einsamen Wege auf, um den ewigen Begrüßungen zu entgehen; aber wenn es hieß: „Schiller ist dahin ausgegangen", wählte man gewiß den Weg, wo man ihm begegnen mußte. Er ging gewöhnlich gebeugten Hauptes durch die Massen, jedem, der ihn grüßte, freundlich dankend. Wie ganz anders war Goethe unter diesem Publikum, was alljährlich fast dasselbe war, ein-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

hergeschritten, stolz wie ein König, mit hocherhobenem Haupte, dasselbe bei einem Gruß nur gnädig neigend.

Schiller's Stücke zogen stets ein großes Publikum herbei und füllten immer die Kasse. Gewöhnlich kam er während der Vorstellung auf die Bühne, und ich sah die innere Befriedigung auf seinem Gesicht, wenn er zu mir sagte: „Das ischt ja heute wieder eine recht gute Einnahme! Ich hab' an Goethe geschrieben, daß wir recht gute Geschäfte machen.“ *)

Fast nach jedem seiner Stücke wurde ihm ein Vivat gebracht, aber um solchen Acclamationen zu entgehen, verließ er immer vor dem Ende der Vorstellung das Haus. Da er öfters sich unwohl fühlte, schlug er alle Einladungen zu großen Mittag- und Abendessen aus, nur einen Tag vor seiner Abreise nahm er ein Diner beim Obergerichtsrath Blümner an, welcher durch mich wußte, daß Schiller sich nur in kleinen Cirkeln behaglich fühlte; darum bestand die ganze Gesellschaft nur aus zehn Personen, Gelehrten und Schauspielern.

Er war sehr munter und heiter und theilte uns mit,

*) Schiller schrieb den 6. Juli unter andern an Goethe:
„Ich muß dem Genast das Zeugniß geben, daß er wachsam und eifrig für das Ganze sorgt und auf den Nutzen der Kasse, sowie auf die Ehre der Gesellschaft bedacht ist.“

Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

daß er mit dem Entwurf seines „Tell“ vollkommen fertig sei und jetzt zurückeile, um die Arbeit zu vollenden.

Am 1. October 1803 wurde die Bühne in Weimar mit „Julius Cäsar“ von Shakspeare, nach Schlegel's Uebersetzung, wieder eröffnet. Auf Schiller hatte dies Stück bei der Darstellung einen gewaltigen Eindruck gemacht, er war in Ekstase und fand die Volksscenen, wie überhaupt das Ganze von einer bewältigenden Wirkung, namentlich auf der Bühne; es sei für jeden dramatischen Dichter ein Vorbild, sagte er.

Das Publikum aber dachte nicht wie er; obgleich dasselbe in seiner Bildung vorgeschritten war, war es doch noch nicht reif genug, solch ein Werk in allen seinen Theilen zu erkennen und zu beurtheilen. Darum erlebte das Stück zu Schiller's großem Verdruß nur einige Darstellungen. Die Volksscenen gingen vortrefflich und auch die Hauptrollen waren in guten Händen; da aber bei Shakspeare die kleinste Episode von großer Wichtigkeit ist, blieb allerdings Manches noch zu wünschen übrig.

Am 12. October kam der „Parasit“ von Schiller aufs Repertoire, fand aber nur eine achtungsvolle Aufnahme.

Wie productiv war Schiller! Vom 19. März bis zum 12. October 1803 hatte er das Repertoire durch vier Werke bereichert: „die Braut von Messina“, „die

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

„Jungfrau von Orleans", „Neffe als Onkel" und „Parasit". Goethe hingegen hatte nur die „Natürliche Tochter" zur Darstellung gebracht, da man den „Paläophron" nicht in Anschlag bringen konnte, der früher auf Schloß Ettersburg gegeben worden war, wo Goethe selbst den Paläophron gespielt hatte.

Am 30. Jan. 1804 erschien als erste bemerkenswerthe Novität „Mithridat", nach Racine von Bode übersetzt und bearbeitet. Obgleich kein lautes Zeichen des Beifalls gegeben wurde, da das Publikum an diesem Festtage stets die hochverehrte Landesmutter mit Applaus empfing *), so hatte doch das Stück Anklang gefunden und erlebte drei Wiederholungen.

In dieser Zeit war [illegible] Wolff, dessen Mutter ihn an Goethe empfohlen hatte, als Eleve bei unserm Theater eintrat. Sein erster theatralischer Versuch war der Arcas im „Mithridat".

Von Goethe wurde ich ersucht, mich dieses jungen Mannes thätig anzunehmen, was ich auch redlich that, nachdem ich ihn als einen wissenschaftlich gebildeten, liebenswürdigen Menschen, der für unsere Kunst glühte, hatte kennen lernen. Leider sollte ich später durch ihn bittere Erfahrungen machen.

---

*) Diese taktvolle Sitte hat sich bis jetzt beim weimarschen Publikum erhalten. Anm. d. V.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

In der zweiten Hälfte des Februar fingen die Leseproben von „Wilhelm Tell“ an, welcher am 17. März gegeben wurde. Dieselben Schwierigkeiten hinsichtlich der Besetzung, wie bei der „Jungfrau von Orleans“, stellten sich auch hier heraus; mancher Schauspieler mußte zwei, ja drei Rollen übernehmen. Mir selbst hatte Schiller den Frohnvoigt und Rösselmann übertragen, dabei hatte ich noch die Regiegeschäfte zu besorgen, und es war wahrlich keine Kleinigkeit, den Anordnungen Schiller's und Goethe's nachzukommen. Die erste Theaterprobe, wo nur drei Acte probirt wurden, dauerte von nachmittags 4 Uhr bis abends 10 Uhr. Mehrere Proben folgten nun noch und die Hauptprobe endlich ging tadellos; wie es denn überhaupt Goethe's Prinzip war, daß diese als erste Darstellung von dem Personal betrachtet wurde.

Die Zahl der Fremden, die herbeigeströmt kamen, war so enorm, daß schon nachmittags 3 Uhr der ganze Theaterplatz voll Menschen stand. Die Armen mußten diesen Genuß, Schiller's neuestes Werk zu sehen, theuer erkaufen, denn da nichts gestrichen war, dauerte die Vorstellung von $^1/_2$6 Uhr abends bis in die Nacht um 11 Uhr.

Schon bei der Hauptprobe war Schiller über die Länge des Stücks unruhig geworden, indessen hoffte er, daß die Vorstellung viel schneller gehen würde, als die

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Probe; allein es trat der umgekehrte Fall ein. Er war darüber so außer sich, daß er gleich nach der Darstellung das Manuscript an sich nahm, um zu streichen. Schiller war überhaupt, besonders wenn es seine Stücke betraf, darin schonungslos; man mußte ihm förmlich in den Arm fallen, um ihn in seiner chirurgischen Arbeit zu hemmen.

Daß das Stück mit dem größten Beifall aufgenommen werden würde, hatten wir alle vorausgesehen; der Enthusiasmus war beispiellos. Den Preis des Abends trug Graff als Attinghausen davon, der in rhetorischer Hinsicht ein Meisterbild voll Würde und Wärme lieferte. In diesem Stück war es auch, wo Corona Becker, die Tochter unserer unvergeßlichen Neumann, zum ersten Mal als Walther Tell auftrat. Mit Theilnahme betrachteten wir Schauspieler und wohl auch das ältere einheimische Publikum dies Engelsgesicht, das von seiner Mutter wohl die Schönheit, denn sie sah ihr sprechend ähnlich, aber weniger das Talent geerbt hatte. Goethe hob sie zu sich empor, küßte sie und sah sie mit trüben Blicken an. Nachdem sie Schiller's Anweisungen gefolgt war, streichelte dieser ihr die goldblonden Locken und sagte: „So isch't's recht, main Mädle! so mußt Du's mache."

Haide spielte den Tell. Bei der ersten Vorstellung gelang ihm der Monolog gar nicht, bei der zweiten sprach er ihn vortrefflich und hatte sich der größten Lobsprüche



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

von Schiller zu erfreuen. Es ist überhaupt eine eigene Sache mit diesem Monolog. Dieser Rückblick auf sein Leben und dann die Reflexion über die Gegenwart, deren Endpunkt ein Mord ist, kann sich mit dem Charakter des Tell nur schwer vereinigen lassen und stimmt mit den Worten: „Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell", durchaus nicht. Dieser Monolog ist und bleibt eine Klippe für jeden Darsteller der Rolle.

Bis zum Schluß der Saison fanden noch mehrere Wiederholungen, stets bei gedrängt vollem Hause, von diesem Meisterwerk statt.

Unsere Sommersaison hatte sich dies Jahr nur auf Lauchstedt beschränkt. Als wir Anfang September von dort zurückkehrten, beschäftigte man sich zunächst mit „Götz von Berlichingen". Der Proben waren sehr viele und die einzelnen Acte nahmen mehrere Stunden in Anspruch. Die erste Aufführung fand am 22. Sept. 1804 statt. Der Theaterzettel war diesmal nicht in der herkömmlichen Weise abgefaßt. Oben stand allerdings, wie gewöhnlich, Titel des Stücks, der Charakter und die Eintheilung desselben, dann aber folgte die Bemerkung:

Personen nach der Ordnung, in der sie auftreten.

Die Form dieses Theaterzettels möge hier beigefügt werden, weil sie nur bei „Götz von Berlichingen" angewendet wurde.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Erster Aufzug.

| | |
|---|---|
| Bambergischer Reuter | Eulenstein. |
| Metzler, Sievers } Bauern | Genast. / Werner. |
| Franz Weislingen's Knappe | Oels. |
| Zigeuner-Tochter | Brand. |
| Zigeuner-Knabe | Sophie Teller. |
| Faud, Götzen's Knappe | Wolff. |
| Wirth | Cordemann d. J. |
| Götz von Berlichingen | Graff. |
| Georg, sein Bube | Unzelmann. |
| Bruder Martin | Haide. |
| Elisabeth, Götzen's Frau | Teller. |
| Marie, seine Schwester | Silie. |
| Karl, Götzen's Knabe | Corona Werner. |
| Adalbert von Weislingen | Cordemann d. Ae. |
| Götzen's Knechte. | |

## Zweiter Aufzug.

| | |
|---|---|
| Bischof von Bamberg | Benda. |
| Abt von Fulda | Genast |
| Olearius, Kanzler | Becker. |
| Liebetraut | Ehlers. |
| Adelheid von Walldorf | Miller. |
| Hans von Selbitz | Malcolmi. |
| Nürnberger Kaufleute | Eulenstein. / Werner. |

## Dritter Aufzug.

| | |
|---|---|
| Kaiser Maximilian | Becker. |
| Franz von Sickingen | Haide. |
| Lerse | Ehlers. |
| Zigeuner-Mutter | Baranius. |
| v. Wanzenau, Hauptmann der Reichstruppen | Genast. |
| v. Blinzkopf, sein Lieutenant | Becker. |
| Reichsknechte. | |

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Vierter Aufzug.

| | |
|---|---|
| Ein Priester. | |
| Chorknaben. | |
| Gerichtsdiener . . . . . | Werner. |
| Kaiserlicher Commissär . . . . . | Dirzka. |
| Rathsherr . . . . . | Benda. |
| Bürger von Heilbronn. | |

Fünfter Aufzug.

| | |
|---|---|
| Max Stumpf . . . . . | Malcolmi. |
| Kohl, Link } Bauern . . . . . | Benda. / Dirzka. |
| Boten des heimlichen Gerichts . . . . | Wolff. / Werner. |
| Aufständische Bauern. | |
| Zigeuner-Hauptmann . . . . . | Haide. |
| Zigeuner. | |

---

Diese alte Form der Theaterzettel stammt bekanntlich aus dem 17. Jahrhundert, und Goethe hatte die Wunderlichkeit, sie bei seinem „Götz von Berlichingen“ in Anwendung zu bringen.

Die erste Vorstellung dehnte sich auf beinahe sechs Stunden aus, weshalb bei der Wiederholung, am 29. Sept., nur die ersten drei Acte gegeben wurden. Am 13. Oct. wiederholte man den dritten Act und gab den vierten und fünften dazu. Diese Wiederholung des dritten Acts fand deshalb statt, weil Goethe die fortschreitende Handlung gewahrt wissen wollte. Eine Kürzung konnte nur ermöglicht werden, wenn Goethe sich entschloß,

ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

den bischöflichen Hof herauszustreichen, was er im Jahr 1806 auch that und wozu ihm Schiller gleich nach der ersten Darstellung gerathen hatte. Diese Einrichtung aber gefiel ihm gar nicht und im Jahr 1809 unterwarf er das Stück einer abermaligen Umarbeitung und ließ es in zwei aufeinander folgenden Spielabenden aufführen. Den ersten Theil (der vier Acte umfaßte) nannte er „Adalbert von Weislingen", den zweiten „Götz von Berlichingen". Der erste Theil schloß mit den Worten des Götz: „Seiner Braut soll er ihn bringen und einen Gruß vom Götz dazu." In dieser Bearbeitung war der bischöfliche Hof wieder hergestellt. Endlich erfolgte die Einrichtung, in welcher das Stück noch jetzt auf allen deutschen Bühnen gegeben wird.*)

Der 4. November sollte ein Jubeltag für Weimars Einwohner werden, denn Maria Paulowna, die nunmehrige Erbprinzessin von Weimar, hielt ihren Einzug. Zu ihrem Empfang im Theater, welches sie mit ihrer hohen Gegenwart am 12. November beehrte, hatte Schiller „Die Huldigung der Künste" geschrieben.

---

*) Als ich nach einer Abwesenheit von 12 Jahren 1829 wieder als Mitglied bei dem weimarschen Hoftheater eingetreten war und zum ersten Mal den Götz von Berlichingen spielte, hatte ich den andern Tag eine längere Unterredung über das Stück mit Goethe, die ich weiter unten mittheilen werde. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Als sie im Glanze ihrer Schönheit am Arm ihres erhabenen Gemahls an die Brüstung der herzoglichen Loge trat und mit der holdesten Anmuth die Anwesenden grüßte, wollte der Jubel fast kein Ende finden, immer mußten Pauken und Trompeten aufs neue erschallen. Jede bezügliche Stelle des Festgedichts wurde enthusiastisch aufgenommen, besonders folgende:

Die in unser stilles Thal
Niederstieg, uns zu beglücken,
Aus dem hohen Kaisersaal.
— — — — — —
Hat sie Liebe dort verlassen,
Findet sie die Liebe hier.
— — — — — —
Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.*)

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Das Festspiel fand die vollste Anerkennung von seiten des Hofes wie des Publikums, und doch gab es Einzelne, die bei manchen Andeutungen eine Liebedienerei Rußland gegenüber erblicken wollten. Jeder echte deutsche

*) Auch hier hat sich Schiller, wie so oft, als guter Prophet bewährt: Maria Paulowna war der Segen ihres Landes! Wer kann die Wohlthaten, die sie mit vollen Händen ausgestreut, alle zählen! Glückliches Volk, was sagen darf: Seit hundert Jahren haben wir Fürstinnen, die wie Mütter für ihre Unterthanen gesorgt und noch sorgen. Amalie, Louise, Maria, Sophia sind Sterne, die nie am Horizont der Liebe in den Herzen der Weimaraner erlöschen werden. Anm. des V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Mann wird gewiß einen Schiller davon frei sprechen. Solche Aeußerungen kamen aber auch nur von einer Partei her, die noch immer ihr Wesen in Weimar trieb.

Dem Festspiel folgte „Mithridat", der bereits in demselben Jahre zum Geburtstage der Herzogin Louise gegeben worden war. Alles war verwundert, daß man weder ein Schiller'sches, noch Goethe'sches Stück gewählt. Schiller hatte aber Goethe ersucht, ihn an diesem Abend nicht nochmals vorzuführen, denn Goethe hatte die „Braut von Messina" in Vorschlag gebracht; aus ähnlichen Gründen wollte Goethe die „Iphigenie" nicht, empfahl darum das genannte Stück von Racine und Karl August genehmigte es.

Die nächste bedeutende Novität war „Phädra", welche am 30. Juni 1805 zur Aufführung kam. Es war Schiller's Schwanengesang, denn unvollendet lag „Demetrius" auf seinem Pult.

Acht Tage vor seinem Tode besuchte er noch das Theater. Ich stand am Eingang desselben, als er kam. Er grüßte mich mit den Worten: „Guten, Abend Genast! Goethe hat mich bis an das Palais begleitet; er kommt heute nicht, aber ich will mir das Stück doch ansehen. Kotzebue ist zwar nicht mein Mann, aber er kennt das Theater." Ich war erschrocken über sein blasses Gesicht mit fast gläsernen Augen. Den andern Tag ging ich in

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

geschäftlicher Beziehung zu ihm. Der Bediente sagte mir, daß sein Herr eine sehr schlimme Nacht gehabt habe und zu Bette läge. Trotzdem empfing er mich mit seiner gewohnten Milde. „Ja, ja, mein lieber Genast, da liege ich wieder", sagte er. „Mit Goethe geht es heute auch nicht gut; ich habe zu ihm geschickt. Seine kräftige Natur hilft ihm über Alles hinaus; er wird genesen; wer aber weiß, was uns die nächste Stunde schwarzverschleiert bringt? Unsere Körper werden scheiden, aber unsere Seelen werden ewig zusammenleben." *) Darauf gab er mir einige Befehle und reichte mir zum Abschied die Hand, die fieberisch brannte. Mit tiefer Wehmuth verließ ich sein einfaches Stübchen, um ihn nur auf der Bahre wiederzusehen. Am 9. Mai hauchte er seinen unsterblichen Geist aus.

Unser Jammer war groß, aber keiner wagte, sein Dahinscheiden Goethe mitzutheilen, und doch wußte man nicht, wie man es anfangen sollte, ohne seinen Befehl die nächste Vorstellung zu sistiren. Endlich legte sich die Jagemann ins Mittel und erklärte dem Herzog unumwunden, daß sie in ihrer Stimmung nicht Komödie spielen könne. Darauf wurde auf Befehl des Herzogs Sonnabend den 10. Mai die Bühne geschlossen. Statt

*) Auch ihre irdischen Hüllen ruhen zusammen in der Fürstengruft zu Weimar. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

des Theaterzettels erschien den andern Tag folgende, aus einer Kanzlei hervorgegangene Bekanntmachung:

„Weimar, den 10. Mai 1805.

„Bei der traurigen Stimmung, welche durch das Ableben des allgemein geschätzten und um das deutsche Theater so sehr verdienten Herrn Hofrath von Schiller, allhier, besonders bei dem Personale des fürstlichen Hoftheaters hervorgerufen worden, wird auf Ansuchen desselben die morgende Darstellung mit gnädigster Zustimmung ausgesetzt."

Alle diese Vorkommnisse waren Goethe, der selbst bettlägerig war, bis nach der Beerdigung Schiller's verheimlicht worden; erst Sonntag den 12. theilte sein Sohn August ihm die Trauerkunde mit. Darauf soll er den Befehl ertheilt haben, Niemand, wer es auch sei, zu ihm zu lassen.

Einige Zeit darauf führten mich dringende Geschäfte zu ihm; mit Zittern und Zagen trat ich den Weg an. Er empfing mich mit ernster Miene, äußerte aber kein Wort über Schiller's Dahinscheiden. Als ich seine Befehle eingeholt hatte, wollte ich mich entfernen, da rief er: „Noch eins! Sagt dem, der die sonderbare Annonce über den Tod meines Freundes verfaßt hat, er hätte es sollen bleiben lassen! Wenn ein Schiller stirbt, bedarf es dem Publikum gegenüber wegen einer ausgefallenen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Theatervorstellung keiner Entschuldigung.“ Ich wußte recht gut, wer sie verfaßt hatte, schwieg aber wohlweislich, um einen sonst hochverdienten Mann nicht bloßzustellen. Es war eben damaliger Kanzleistil, Goethe's Entrüstung hielt ich aber doch nicht gegen ihn zurück. Längere Zeit ging Goethe nicht in das Theater.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Achtes Kapitel.

Mittheilungen meines Vaters. Dritte Epoche vom Jahre 1805 bis 1817.

(Goethe's alleinige Direction.)

Nachdem Goethe einigermaßen seinen Schmerz bekämpft hatte, nahm er sich wieder mit voller Thätigkeit des Theaters an. Das erste Stück, was er nach diesem traurigen Ereigniß in Scene setzte, war „Die Laune der Verliebten". Die mangelhafte Besetzung war schuld, daß das Stück nur wenig Beifall fand; erst als in späterer Zeit die Hauptrollen in den Händen der Jagemann und Wolff waren, fand das Stück großen Anklang und blieb auf dem Repertoir. Vor Schluß der Saison kam noch am 8. Juni das Riesenwerk Shakaspeare's, „Othello", von Voß übertragen, zur Aufführung. Es war eine gelungene Vorstellung zu nennen, besonders war Becker als Jago ganz vortrefflich; allein das Publikum nahm nicht das Interesse an dem Stück, welchs Goethe und die weimarschen Kunstfreunde erwartet hatten. Theils war ihm das Ganze zu graß, theils trug auch die

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

steife, schwülstige Uebersetzung dazu bei. Es wurde nur zweimal gegeben.

Am 12. Juni reisten wir nach Lauchstedt und verblieben daselbst bis zum 19. August. Erfurt und Rudolstadt waren für immer aufgegeben, da der pecuniäre Vortheil zu gering geworden war, als daß man sich darum die Last der Reise hätte auferlegen mögen.

Zunächst beherrschten Schiller'sche Werke dies Jahr das Repertoire, und Goethe bereicherte es noch durch das „Lied von der Glocke". Er hatte diese Perle deutscher Dichtkunst dialogisch für die Bühne eingerichtet und ließ das Gedicht von dem ganzen Personal darstellen. *) Schon in Weimar hatten mehrere Proben desselben unter seiner Leitung stattgefunden und in Lauchstedt wurden sie fortgesetzt. Am 10. August fand die Aufführung statt und „Maria Stuart" folgte darauf. Das Publikum war so enthusiasmirt, daß auf allgemeines Verlangen die Vorstellung wiederholt werden mußte; das zweite Mal aber gab man statt der „Maria Stuart" den „Parasit dazu."

Außerdem veranstaltete Goethe noch eine besondere Gedächtnißfeier Schiller's.

---

*) Die Abschrift, in welche Goethe mit eigener Hand die Vertheilung und die Namen aller Darsteller eingetragen hat, fand sich unter dem Nachlaß meines Vaters. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

In Weimar wieder eingetroffen, wurden vorerst als Novitäten „Stella", der „Cid", nach Corneille von Niemeyer, und „Der Geizige" nach Molière von Zschokke, ausgetheilt. Goethe liebte es überhaupt, alles anerkennungswerthe Neue, was auf dem Gebiet der dramatischen Literatur erschien, auf seine Bühne zu verpflanzen. „Der Geizige" wurde noch vor Schluß des Jahres gegeben; „Stella" erschien zum ersten Mal am 13. Januar 1806 Da Goethe in der freundschaftlichsten Beziehung zum Kanzler Niemeyer in Halle stand, bestimmte er die Aufführung des „Cid" zum Geburtstag der Herzogin Louise.

Auch Einsiedel war nicht müßig und hatte ein Werk von Plautus: „Die Gefangenen", Lustspiel in fünf Acten, übertragen. Das Stück wurde am 28. April 1806 gegeben, blieb aber in seiner Wirkung weit hinter den „Brüdern" des Terenz zurück und fand bei der Wiederholung, die erst nach zwei Jahren erfolgte, ebenfalls keinen Beifall.

Schiller's Todestag war herangekommen und es wurde am 10. Mai von „Wallenstein's Tod" der zweite, dritte und vierte Act gegeben. Hierauf folgte das „Lied von der Glocke", ganz so, wie es in Lauchstedt dargestellt worden war, und den Schluß bildete ein Epilog von Goethe mit Chorgesang. Jedermann wußte, daß diese Vorstellung dem Andenken Schiller's geweiht war, und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

eine allgemeine Rührung herrschte im Publikum und in noch höherem Grade bei dem darstellenden Personale; nur unter Thränen konnte die Jagemann den Monolog der Thekla zu Ende bringen. Es war auch ganz natürlich; der Unvergeßliche hatte ja in diesen Räumen mit uns gewirkt und jedem mit Rath und That beigestanden; alle konnten sich seines Wohlwollens und seiner freundlichen Nachsicht rühmen. Als der Vorhang gefallen war, entfernte sich das Publikum geräuschlos, nur eine mächtige Stimme (ein Student aus Jena) rief: „Schiller, Du wirst in dem Herzen Deines deutschen Volkes fortleben ewige Zeiten!“

In der Welt sah es sehr kriegerisch aus und mit besorgten Herzen gingen wir diesmal nach Lauchstedt. Ende Juli wurde der politische Horizont immer trüber; die Einnahmen verminderten sich mehr und mehr, was ich pflichtschuldigst meldete; aber dennoch mußten wir bis Mitte August dort aushalten.

Bei unserer Rückkunft lag nichts Neues vor, und so bildete man das Repertoire aus den vorhandenen Opern und Schauspielen.

Der 14. October kam heran und der Ausgang der unglückseligen Schlacht bei Jena gefährdete nicht nur unser Eigenthum, sondern auch die Existenz des Theaters. Stadt und Umgegend waren von den Franzosen ge-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

plündert, die Staatskassen erschöpft, und niemand konnte das Ende all dieser Drangsale bestimmen; darum sollten von seiten des Ministeriums alle unnöthigen Ausgaben beseitigt werden, und daß man dabei zunächst das Theater im Auge hatte, war ganz natürlich.

Der Geheime Rath von Voigt, als Finanzminister, eröffnete Goethe, daß von Seiten der Kammerkasse, aus welcher die Besoldungen der Hofdiener flossen, ferner kein Zuschuß mehr für das Theater gegeben werden könne, und da durch Schließung desselben jede sonstige Einnahme wegfiele und demnach alle Mittel für Erhaltung des Theaters fehlten, beantrage er die gänzliche Aufhebung desselben.

Karl August war weit entfernt und seine Willensmeinung nicht leicht einzuholen; Goethe hatte sich der traurigen Nothwendigkeit zuletzt fügen müssen. Da trat der Geheime Hofrath Kirms, der von dem Vorhaben rasch unterrichtet worden war, wie ein Deus ex machina dazwischen. Er war Chef über die Hof- und Theaterkasse, folglich hatte er das gewichtigste Wort bei dieser Angelegenheit mit zu sprechen. Er eröffnete dem Minister Voigt, daß er keines Zuschusses von der Kammerkasse bedürfe, und wenn das Theater noch Monate geschlossen bleiben sollte. Weise Sparsamkeit hätte ihn in den Stand gesetzt, allen Verpflichtungen nachzukommen.



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Auch sei er überzeugt, daß er hier ganz im Sinne seines durchlauchtigsten Herrn handele, der gewiß nicht wolle, daß man treue Diener, die ihr Hab und Gut größtentheils verloren, in solcher Zeit obdachlos in die Welt jage. Er sei überzeugt, daß Serenissimus sein Verhalten in dieser Angelegenheit gutheißen werde. Das Kapital, was sich in der Theaterkasse vorfände, hätten die Schauspieler im Schweiße ihres Angesichts in Lauchstedt, Erfurt und Rudolstadt verdient, folglich sollte es ihnen jetzt zugute kommen. Der Minister zog seinen Antrag zurück, und so blieb jeder von uns unangefochten in seiner Stellung.

Viele Schauspieler hatten oft, wenn Kirms um eine Elle dünnes Leinzeug geizte, über seine Knickerei raisonnirt und gespöttelt, aber nun erkannten alle, wie weise er gehandelt hatte und daß das Herz bei ihm an der rechten Stelle saß.

Mit „Fanchon" war die Bühne am 13. October geschlossen worden, mit einem Lustspiel: „Die Erben" von Frau von Weißenthurn, wurde sie Ende December wieder eröffnet.

Nachdem die Gemüther der Schauspieler wieder etwas beruhigt und durch Kirms' Energie ihre Existenz gesichert war, beschlossen Dels, Wolff und Becker, die Damen Silie und Wolff, ohne Goethe davon in

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Kenntniß zu setzen, den „Torquato Tasso“ unter sich einzustudiren, um den Dichter damit zu überraschen. Sie wollten Kirms auch ein Zeichen ihrer Oekonomie geben und jeder schrieb sich seine Rolle selbst ab. Die Besetzung war folgende: Oels (Alfons), Wolff (Tasso), Becker (Antonio), Silie (Eleonore), Wolff (Sanvitale). Früher hatte ich mir erlaubt, Goethe zu fragen, warum er den „Tasso“ nicht aufs Repertoire brächte; er war aber ganz gegen dessen Aufführung, und deshalb enthielt ich mich aller Einmischung bei diesem Unternehmen.

Anfang Februar 1807 überraschten die obengenannten Mitglieder Goethe mit dem beendeten Studium dieses Werkes und wußten ihn zu bestimmen, daß er dessen Darstellung bewilligte.

Am 16. Februar, zum Geburtstage unserer allverehrten Erbprinzeß Maria Paulowna, fand die erste Aufführung statt, welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Goethe konnte wahrlich stolz auf seine Schüler sein, so vortrefflich war die Darstellung, die noch an Grazie und Schönheit gewinnen sollte, als später die Jagemann die Eleonore spielte.

Ein zweites Stück von Plautus: „Das Gespenst“, ebenfalls von Einsiedel übertragen, fand gar keinen Beifall und wurde nur einmal gegeben.

Unsere Sommersaison sollte sich dies Jahr ganz



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

anders gestalten. Der Magistrat von Leipzig hatte an Goethe geschrieben und die weimarschen Hofschauspieler zu einem Gesammtgastspiel nach Leipzig eingeladen. Goethe war erfreut über diesen Antrag und schrieb zur Eröffnung dieses Gastspiels einen Prolog, der von der Wolff ganz vortrefflich gesprochen wurde.

Die dortige Bühne wurde am 24. Mai mit „Don Carlos" eröffnet. Nachdem 25 Vorstellungen vorüber waren, gingen wir nach Lauchstedt, von da den 4. August wieder nach Leipzig, um einen zweiten Cyklus von 25 Vorstellungen zu geben. Der Andrang des Publikums war enorm und die Mitglieder wurden mit Beifall überschüttet.

Hofrath Mahlmann war anerkannt der erste Kritiker Leipzigs, sein Urtheil galt als maßgebend. Ueber die Leistungen der weimarschen Hofschauspieler sprach er sich in der „Zeitung für die elegante Welt" folgendermaßen aus*):

„Daß diese Gesellschaft in Leipzig außerordentlich gefallen hat, daß durch sie neue Lust und ein besserer Geschmack für dramatische Darstellung geweckt worden ist, haben alle öffentlichen Blätter gesagt; aber wodurch sie sich dieses Beifalls werth machte und was vor-

*) Jahrgang 1807, Nr. 95. Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

züglich an ihr gefiel, hat man weniger erörtert, und doch ist diese Untersuchung wichtiger als alle Lobeserhebungen, denn sie allein kann den Deutschen zur Lehre und Nachahmung dienen."

Mahlmann spricht sich nun zunächst über die Prätensionen, welche berühmte Schauspieler bei Uebernahme von unbedeutenden Rollen machten, in welchen sie immer ihr großes Ich durchschimmern ließen und dadurch sich unberufen in den Vordergrund drängten, wie überhaupt gegen die Virtuosität aus, die alles Zusammenspiel erstícke. Dies Zusammenspiel wäre das, was diese Gesellschaft vor den berühmtesten Theatern auszeichnete. Er sagt weiter:

„Ein entschiedener Vorzug derselben ist ferner das Streben nach dem Idealen. Die Leistung des großen Dichters, unter dem sie steht, die Jugend ihrer Mitglieder, die gern nach dem Höchsten greift, und ein durch die Gegenwart eines gebildeten Hofes und einiger großen Männer erleuchtetes Publikum, das ihre Darstellungen nicht in die Alltäglichkeit des gewöhnlichen Lebens herabzieht — drei Umstände, die sich selten vereinigen — haben ihr diese Richtung gegeben. Selbst im Lustspiel ist der ideale Charakter ihrer Darstellungen nicht zu verkennen; daher gehen Stücke in Versen, die diesem Charakter besonders zu-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

sagen, hier besser als bei andern Gesellschaften, daher können die Versuche mit Masken und die Proben mit der Antike hier auf vorzügliche Gelungenheit Anspruch machen."

Ueber die Darstellung des „Tasso" sagt er weiter in einer spätern Nummer der genannten Zeitung:

„Wie unendlich der Zauber der Diction ergötzt, davon habe ich vor kurzem einen glänzenden Beweis gesehen. Es wurde in Leipzig „Tasso" von den weimarschen Hofschauspielern gegeben. Das Stück hat wenig Handlung und diese Handlung rundet sich nicht einmal zu einem imposanten Schluß, es hat nichts, was theatralische Wirkung begünstigte, alle Kraft ist eben auf den Dialog verwendet, jede Rede enthält goldene Worte, aus dem Innersten eines großen, ruhig begeisterten Gemüths entstiegen und in die Form wohlklingender Verse gegossen. Es entzückte, es bezauberte alle, und dies Entzücken stand genau mit der Bekanntschaft im Verhältniß, die jeder mit dem Stück hatte. Durch oftmaliges Lesen in vertrautester Bekanntschaft mit jeder einzelnen Rolle, war mir die Aufführung des Stücks ein Fest, das zu den schönsten meines Lebens gehört. — Welch ein Genuß für den Zuschauer, wenn er das, was ihn in einsamen Stunden entzückte, nun mit allem Zauber der äußern Ausstat-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

tung aufführen und darstellen sieht! — — Der Dichter bildet den Schauspieler und das Publikum. Junge Leute wachsen heran; pflanzt nur gute Bäume, an welchen sich die junge Ranke emporschlingen kann, und sorgt nicht, das Wahre, Schöne findet immer beim Publikum Eingang. Bald werden alle die Familien-krüppel, die Heulmaschinen, die heißer geschrienen Stentorstimmen in ihre Schranken zurücktreten und jungen talentvollen Männern den Platz und den schönen Beruf überlassen, ein wahrhaft gebildetes Publikum zu erfreuen; dann wird das deutsche Theater ebensowenig Platz für schlechte Schauspieler als für schlechte Dichter haben.“*)

Von allen Schauspielern machte neben Wolff in der Tragödie Dels das meiste Glück, und der Director Franz Seconda lud ihn für das kommende Jahr zu einem Gastspiel ein. Er machte aber nicht das Glück, was man erwartet hatte. Warum? Weil er nicht in den Rahmen des dortigen Ensemble paßte — er lauter Poesie und seine Mitspieler lauter Prosa!

Als wir nach Weimar zurückgekehrt waren, ging ich zu Goethe, um ihm über alle Vorkommnisse Rapport abzu-statten. Er empfing mich mit den Worten: „Nun, Ihr

*) Zeit. f. d. e. Welt, Nr. 113. Anm. d. V

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

habt Euch ja recht wacker gehalten und unsere Gesellschaft hat, wie ich von allen Seiten höre, Ehre eingelegt, besonders hat Mahlmann gewichtige Worte über unser Streben gesprochen. Der Mann hat vollkommen Recht, Virtuosität muß von der dramatischen Kunst fern gehalten werden. Keine einzelne Stimme darf sich geltend machen; Harmonie muß das Ganze beherrschen, wenn man das Höchste erreichen will. Darum laßt uns in unserm Streben so fortfahren, denn Manches findet sich noch, was, besser ins Auge gefaßt, zu größerer Geltung gebracht werden kann. An Ausdauer von meiner Seite, gutem Willen und Fleiß von seiten des Personals fehlt es nicht, und so ist mit der Zeit das Beste zu erwarten."

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Bis zum Jahresschluß bestand unser Repertoire aus einigen neuen und guten alten Stücken.

Gegen Mitte December kam Zacharias Werner nach Weimar und las uns sein dramatisches Werk: „Wanda, Königin der Sarmaten," ein Trauerspiel in fünf Acten, vor. Goethe interessirte sich sofort sehr lebhaft für dieses Stück, und so wurde es rasch ausgeschrieben, vertheilt und am 30. Jan. 1808 zum ersten Mal zur Darstellung gebracht. Das Mythische und Fremdartige verfehlte nicht seine Wirkung beim Publikum. Die Vorstellung ging gut, denn Goethe hatte das

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ganze mit großem Fleiß in Scene gesetzt, und besonders ausgezeichnet war die Wolff als Wanda und ihr Gatte als Fürst Rüdiger. Der Kapellmeister Dedouche hatte einen charakteristischen Gesang für die Jungfrauen der Libussa geschrieben. Das Stück blieb auf dem Repertoire, solange das Wolff'sche Ehepaar der weimarschen Bühne angehörte.

Eine zweite Neuigkeit, „Der zerbrochene Krug" von Kleist, folgte am 2. März. Schon bei der ersten Vorstellung wurde dem Stück der Stab gebrochen und es fiel unverdienterweise total durch. Hauptsächlich traf die Schuld des Mißlingens den Darsteller des Adam, der in seinem Vortrag so breit und langweilig war, daß selbst seine Mitspieler die Geduld dabei verloren. Trotz allen Rügen Goethe's bei den Proben war er aus seinem breitspurigen Redegang nicht herauszubringen, und den kurzen Imperativ bei ihm anzubringen, wäre wahrlich ganz in der Ordnung gewesen, denn das Zerren und Dehnen war nicht zu ertragen. Bei der Aufführung dieses Stücks ereignete sich ein Vorfall, der in dem kleinen weimarschen Hoftheater noch nie dagewesen und als etwas Unerhörtes bezeichnet werden konnte: ein herzoglicher Beamter hatte die Frechheit, das Stück auszupfeifen. Karl August, der seinen Platz zwischen zwei Säulen, dicht am Proscenium, auf dem sogenannten bür-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

gerlichen Balcon hatte, bog sich über die Brüstung heraus und rief: „Wer ist der freche Mensch, der sich unterfteht, in Gegenwart meiner Gemahlin zu pfeifen? Husaren, nehmt den Kerl fest!“ Dies geschah, als der Missethäter eben durch die Thür entwischen wollte, und er wurde drei Tage auf die Hauptwache gesetzt. Den andern Tag soll Goethe gegen Riemer, der es mir mittheilte, bemerkt haben: „Der Mensch hat gar nicht so Unrecht gehabt; ich wäre auch dabei gewesen, wenn es der Anstand und meine Stellung erlaubt hätten. Des Anstands wegen hätte er eben warten sollen, bis er außerhalb des Zuschauerraums war.“

Da das kleine Haus überhaupt nur wie ein Familientheater betrachtet werden konnte, so waren gute Sitte und Anstand unerläßlich, namentlich weil die Herzogin Louise das Theater stets mit ihrer hohen Gegenwart beehrte. Auch die Beifallsspenden durften nicht über das Maß gehen. Das Hervorrufen war zwar nicht verboten, aber es war nicht üblich; nur als Iffland spielte, wurde zwar nicht sein Name gerufen, aber am Schluß der Vorstellung so lange applaudirt, bis er erschien.

„Nur die „Räuber“ machten eine Ausnahme von der Regel, die waren vogelfrei; da durfte der Bruder Studio sich etwas erlauben, weil die hohen Herrschaften diese Vorstellung nie besuchten. Einmal aber über-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

schritten sie doch das Maß der Schicklichkeit. Ein großer Theil der Studenten hatte die Röcke ausgezogen, die Bierflaschen kreisten umher; es wurde geraucht und gerade nicht die anständigsten Lieder gesungen. Das war Goethe zu viel, er erhob sich in seiner Loge, die unter der fürstlichen im Parterre sich befand, und mit seiner Donnerstimme rief er: „Man vergesse nicht wo man ist!“ Die Studenten, denen oft Gelegenheit wurde, Goethe in Jena zu sehen, wußten sogleich, daß dieser Zuruf nicht von einem Polizeilieutenant kam, und hatten so viel Respect vor dem Heros, daß sofort die Bierflaschen und Pfeifen verschwanden und die mangelhaften Costüme in Ordnung gebracht wurden.

Im Jahre 1809, am 30. Januar, machte Goethe abermals den Versuch mit einer griechischen Tragödie: „Antigone“, nach Sophokles frei bearbeitet von Rochlitz. Das Stück war in drei Acte eingetheilt und die Handlung begann mit dem Verbote Kreon's, den Polyneikes zu begraben; für diejenigen aber, die in der griechischen Literatur nicht bewandert waren, hatte man auf der Kehrseite des Theaterzettels die ganze Fabel abgedruckt. Das Publikum war doch in seiner Bildung so weit vorgerückt, daß es solche Stücke mit ansah und mehr oder minder Beifall schenkte.

Auch „Hamlet“ wurde wieder hervorgesucht, diesmal

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

aber nach der Schlegel'schen Uebersetzung. Wolff hatte unter Goethe's Anleitung sich schon längere Zeit mit der Rolle des Hamlet beschäftigt, und obwohl seine Darstellung recht brav zu nennen war, so blieb doch noch Manches zu wünschen übrig. Es ist eben eine so schwierige Aufgabe, daß ein Schauspieler sein Leben lang zu thun hat, wenn er diesen wunderbaren Charakter in allen seinen Tiefen erfassen und zur richtigen Anschauung bringen will.*)

Die neue Einrichtung des „Götz von Berlichingen" wurde am 23. December 1809 gegeben. Wie schon bemerkt, nannte Goethe nun das Stück: „Adalbert von Weislingen, Götzen's erster Theil", den zweiten: „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand."

Am 30. Januar 1810 hatte Goethe ein Stück von einem bewährten Autor ausgesucht: „Bianca della Porta" von Colin, was sich aber nur durch die treffliche Darstellung — einzelne Schönheiten der Dichtung ausgenommen — Beifall erringen konnte.

Am 24. Februar kam ein zweites Werk von Zacharias Werner, dessen Talent Goethe außerordentlich schätzte, aufs Repertoire, was trotz seiner Graßheit einen

---

*) Ich werde später speciell auf diese Rolle, die endlich eine Meisterdarstellung von Wolff wurde, zurückkommen.

Anm. d. V.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ungewöhnlichen Eindruck aufs Publikum machte und mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Goethe hatte mit besonderer Vorliebe den „Vierundzwanzigsten Februar", so hieß das Werk, in Scene gesetzt. Haide (Kunz Kuruth), die Wolff (Trude) und ihr Gatte (Kurt) waren so ausgezeichnet, als ob diese Rollen vom Dichter eigens für sie geschrieben wären.

Man konnte gewiß den „Tasso" als eine der allertrefflichsten Vorstellungen nennen, aber diese Meisterbildung der Charakteristik, diese Wahrheit und Natur, mit der höchsten Kunst vereinigt, überflügelte Alles, was noch je auf unserer Bühne dagewesen.

Goethe kam, was höchst selten geschah, nach der Aufführung auf die Bühne, um den Darstellern seine Zufriedenheit persönlich auszusprechen. Seine Züge drückten ein stolzes Bewußtsein aus, als er sagte: „Nun sind wir da angekommen, wohin ich Euch haben wollte; Natur und Kunst sind jetzt auf das engste miteinander verbunden."

Dieser Ausspruch Goethe's machte den besten Eindruck auf das gesammte Personal, und die Folge war, daß die Mitglieder mit noch mehr Fleiß und Aufmerksamkeit an ihre Aufgaben gingen und stets das Ganze dabei im Auge hatten.

Das Wolff'sche Ehepaar stieg immer mehr in Goethe's

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Gunst: Wolff errang sich nach und nach sein vollkommenes Vertrauen und Goethe zog ihn öfters bei neuen Unternehmungen auf dem dramatischen Gebiete, namentlich in der Tragödie, zu Rathe; diese war auch Wolff's eigentliches Feld, worin er als Darsteller das Beste brachte. Obgleich er auch im Lustspiel viel Gutes leistete, so fehlte ihm doch dazu ein frischer, natürlicher Humor, und wenn er ihn forcirte, wurde er stets krankhaft. Er gehörte nicht zu den genialen Schauspielern, aber sein bedeutendes Talent wurde durch wissenschaftliche Bildung und unermüdlichen Fleiß unterstützt. Leider muß man ihn zu jenen Beklagenswerthen zählen, deren Ehrgeiz keine Grenzen kennt und die ihm Alles opfern, wenn sie ihren Zweck dadurch erreichen können.

Es war mir recht wohl bekannt, daß sein Trachten dahin ging, Regisseur zu werden; auch wäre es mir ganz genehm gewesen, wenn man ihm die Regie der Tragödie übertragen hätte, denn die Kenntnisse dazu hatte er, aber was er nicht besaß, das war die Selbstverleugnung, sich hintenan zu stellen, wenn es das Wohl des Ganzen betraf: unparteiisch bei der Vertheilung der Rollen zu sein, die Verdienste Anderer auch anzuerkennen — diese Eigenschaften, die ein gewissenhafter Regisseur haben muß, gingen ihm ab. Das wußte auch Goethe, und darum ging dieser, als Wolff endlich mit seinem Plane hervor-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

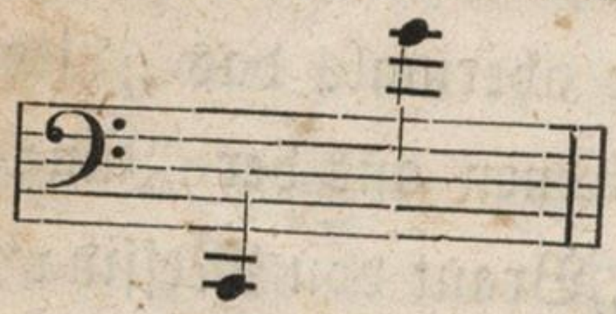
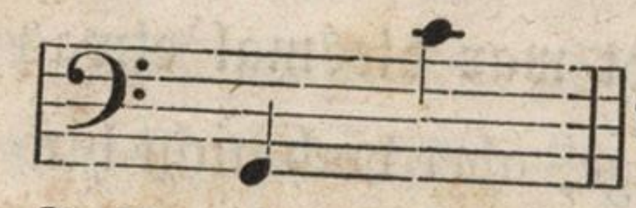
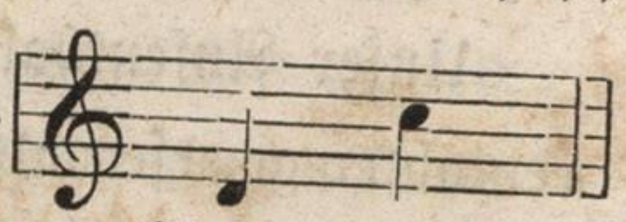
trat, nicht darauf ein. Ich bemerkte wohl, daß eine Mißstimmung zwischen beiden eingetreten war, aber nur kurze Zeit; Wolff's politisches und schmeichlerisches Betragen und vor allem seine wirklich trefflichen Leistungen als Künstler stellten bald das alte freundliche Vernehmen wieder her, und von einer Aenderung, wie sie Wolff gewünscht, war nicht mehr die Rede.

Zu Schiller's Todestag wurde abermals das „Lied von der Glocke" aufgeführt und Scenen aus der „Jungfrau von Orleans", „Tell" und „Braut von Messina" dazu gegeben.

Unser Aufenthalt in Lauchstedt war diesmal etwas rentabler gewesen als der vorjährige, aber doch nicht hinreichend, um die Mühen und Ausgaben genügend zu vergüten; darum wurde beschlossen, die Reisen dahin aufzugeben, sobald man des Contracts ledig wäre, der mit dem Jahre 1811 endete, um so mehr, da man bereits von Halle vortheilhafte Anträge erhalten hatte.

Nach unserer Rückkunft erfreute uns im September Iffland mit einem abermaligen Gastspiel. Er trat als Graf im „Puls", Herr von Langsalm im „Wirrwarr", Lear und Kaufmann Herb im „Amerikaner" auf. Ihm folgte im December der Kammersänger Brizzi aus München, der mit außerordentlichem Erfolg viermal den Achilles in italienischer Sprache gab und gewiß zu

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

den besten europäischen Sängern jener Zeit gehörte, denn er war auch zugleich ein trefflicher Schauspieler, besonders was Plastik und Mimik anlangte. Seine Stimme war mehr eine durch großes Studium hervorgebrachte und stach deshalb gegen die unsers Stromeyer, in der sich Kraft und Wohllaut vereinigten, bedeutend ab. Stromeyer's Stimme hatte einen Umfang von

und die Töne waren alle gleich schön. Brizzi's Stimme hingegen theilte sich;

waren Brust-,

Falsett-Töne, deren Uebergang sehr merklich war. Demungeachtet wirkte er Unglaubliches damit und riß durch sein Feuer und seine Kunst zur Bewunderung hin. Als Brizzi zum ersten Mal Stromeyer's Stimme hörte, sagte er: „Wenn ich dieses Mannes unvergleichliche Stimme hätte, ich sänge damit, wie Orpheus, Todte aus der Erde heraus." Allerdings war in der künstlerischen Bildung ein großer Abstand zwischen beiden.

Brizzi bekam für jede Vorstellung fünfzehn Louisdor und nebenbei Wohnung im Fürstenhaus und freie Tafel, mit der Vergünstigung, jeden Tag sich einige Gäste einzuladen. Der König Max von Baiern hatte ihn an un-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

LISZT MÚZEUM * MAGYAR ZENEAKADÉMIA *

sern Herzog dringend empfohlen; darum wurde von Karl August der Befehl ertheilt, ihn fürstlich zu bewirthen. Das hatte sich der Italiener auch zu Nutze gemacht, und vier Wochen lang wurden lucullische Mahle bei Herrn Brizzi gehalten, wozu er immer sechs bis acht Gäste einlud. Als das Facit gezogen wurde, schlug Kirms die Hände über den Kopf zusammen, denn gegen 300 Thlr. waren dafür verausgabt worden.

Die günstigen Resultate, die Goethe's Schüler in der deutschen und auch englischen dramatischen Literatur sich errungen, bestimmten ihn, sich nun auch der spanischen zuzuwenden. Den „Standhaften Prinzen" von Calderon hatte er schon längst ins Auge gefaßt und mit Riemer, Wolff, und auch mit mir darüber gesprochen. Ende 1810 wurden die Rollen davon vertheilt und die ersten Leseproben in Goethe's Wohnung abgehalten. Er war äußerst penibel dabei: Komma, Semikolon, Kolon, Ausrufungs- und Fragezeichen mußten bei der Recitation streng eingehalten werden; er verlangte fast für jedes dieser Zeichen ein Zeitmaß und bezeichnete deren Länge bildlich so:

——, ——; ——: —— ! —— ? ——.

Auf diese Weise erlangte er, daß einer wie der andere die Verse sprach, nicht zu schnell und nicht zu langsam. Es war im Anfang ein fast automatisches Spre-



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

chen; als sich aber nach und nach diese Methode entwickelte, welcher Reiz, welch poetischer Schwung trat endlich in der Rhetorik hervor! Musik war sie zu nennen.

Nach vielen Lese- und Theaterproben kam dies treffliche Werk den 30. Januar 1811 zur Aufführung. Die Hauptrollen Fernando, Muley, König von Fez und Phönix waren in den Händen von Wolff, Oels, Graff und der Wolff. In charakteristischer Hinsicht standen Graff und Wolff obenan; in rhetorischer überflügelte Oels alle, wobei ihm besonders sein wundervolles weiches Organ zu statten kam. Die Darstellung war durchgängig ein abgerundetes, hochpoetisches Ganzes; das war der Ausspruch aller anwesenden Kunstkenner. Der Beifall des Publikums war allgemein. Auch die Ausstattung in Decorationen und Costümen konnte man würdig nennen. Goethe war über den wahrlich großartigen Erfolg hoch erfreut.

Vor unserm Abgang nach Lauchstedt wurde noch „König Saul", von Knebel bearbeitet, gegeben, sprach aber das Publikum nicht an.

Die Hallenser, der wackere Reil an ihrer Spitze, hatten schon längst den Wunsch ausgesprochen, die weimarschen Hofschauspieler in Halle begrüßen zu dürfen. Da aber unsere Verbindlichkeiten mit der merseburger Regierung erst dieses Jahr sich lösten, so wurde, um dem Wunsche der Hallenser nachzukommen, der Ausweg ge-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

troffen, daß wir von Ende Juni bis zum 6. August jede Woche drei Vorstellungen in Lauchstedt und eine in Halle gaben. Von da ab siedelten wir aber ganz nach Halle über und blieben bis zum 9. September daselbst.

Reil hatte das alte Theater, wo früher die magdeburger Gesellschaft unter Fabrizius und Hostowsky Vorstellungengegeben, ganz renoviren lassen, so daß es recht stattlich aussah.

Unsere Schauspieler ernteten großen Beifall und die Kasse reichen Gewinn. Lauchstedt bot gar keinen pecuniären Vortheil mehr, denn in 24 Vorstellungen hatten wir nur 1681 Thlrn. eingenommen, hingegen in Halle bei 32 Vorstellungen 6441 Thlr. Dadurch wurde unser Verlust, den wir in Lauchstedt erlitten, nicht allein ausgeglichen, sondern wir brachten noch einen Ueberschuß von beinahe 4000 Thlr: zurück. — Vor Schluß des Jahres 1811 kam noch „Die Tochter des Jephtha" von Robert aufs Repertoire und wurde mit Beifall aufgenommen. Auch Brizzi traf zu einem abermaligen Gastspiel bei uns ein und hatte zu diesem Zweck vorher die Oper „Ginevra" von Simon Meyer zum Studium eingesandt. Er trat darin dreimal auf und gab als letzte Gastrolle nochmals den Achilles. Auch diesmal war der Beifall allgemein, aber hinsichtlich des Honorars hatte man doch für gut befunden, eine andere Einrichtung zu



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

treffen; statt fünfzehn erhielt er zwanzig Louisdor für jede Rolle, dafür fielen freie Tafel und Wohnung weg. Die Folge davon war, daß er seinen Aufenthalt diesmal nur auf vierzehn Tage ausdehnte.

Zum Geburtstag der Herzogin Louise wurde 1812 zum ersten Mal „Romeo und Julie," nach Schlegel's Uebersetzung, von Goethe bearbeitet, zur Aufführung gebracht. Goethe ist wegen dieser Bearbeitung heftig angegriffen worden, und nicht mit Unrecht. Mir selbst war es ein Räthsel, was ihn veranlaßt haben konnte, eine so ganz einzige Exposition, wo das Publikum mit einem Schritt in der Handlung steht, sowie den Schluß zu ändern, für erstere ein unbedeutendes Dienerlied hinzusetzen, die letzte Scene zwischen Capulet, Montague und dem Prinzen zu streichen und den Bruder Lorenzo einen Epilog halten zu lassen. Aus dem genialen Mercutio hatte er im ersten Act einen Dickwanst und Fresser gemacht; die meisterhafte Erzählung von der Fee Mab war weggestrichen, statt dessen seufzt Mercutio nach dem Abendessen; im zweiten Act aber lies er den Charakter in seiner Ursprünglichkeit stehen, sodaß die ganze Zeichnung dadurch eine Doppelmaske wird. Auch die höchst ergötzliche drastische Figur der Amme, deren Vorhandensein zum Verständniß des Charakters der Julia so unumgänglich nöthig ist, ward in eine ernste, ganz gewöhnliche Dienerin

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

umgewandelt. Aus sicherer Quelle erfuhr ich später, daß eigentlich nicht Riemer, den ich zunächst im Verdacht hatte, sondern hauptsächlich Wolff, auf dessen Urtheil Goethe bei dergleichen Unternehmungen viel gab, ihn in der Ausführung dieser sonderbaren Bearbeitung bestärkt, sogar die Umwandlung der Amme und des Mercutio zuerst in Anregung gebracht habe, mit dem Bemerken, daß diese beiden Charaktere die Hauptrollen in den Schatten drängen und das hauptsächliche Interesse des Publikums auf sich ziehen könnten. Das wäre allerdings geschehen — denn Wolff paßte nicht zum Romeo, noch seine Frau zur Julie — wenn unsere vortreffliche Beck statt Fräulein Engels die Amme in ihrer Ursprünglichkeit dargestellt und Unzelmann den Mercutio hätte spielen dürfen, wie ihn Shakspeare gezeichnet hat. Ferner wurde von der Kritik sehr getadelt, daß Goethe den Diener Romeo's, Baltasar, in einen jungen Pagen umgewandelt hatte, den er eine lange Beschreibung von Julia's Leichenbegängniß halten ließ, statt die einfache Nachricht ihres Todes, wie sie im Original steht, Romeo mitzutheilen.

Außer der Balconscene im ersten Act, den sprudelnden humoristischen Reden des Mercutio im zweiten Act und den Monologen des Bruders Lorenzo, den Graff vortrefflich spielte, wurde nur wenig applaudirt.

Ein zweites Werk von Calderon kam am 30. März

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

aufs Repertoire: „Das Leben ein Traum", nach der Gries'schen Uebersetzung von Riemer bearbeitet; diese Vorstellung hatte sich eines weit größern Beifalls zu erfreuen als „Romeo und Julia". Graff (Basil), Haide (Clotald), die Engels (Rosaura), die Lortzing und Durand (Estrella und Astolph) waren sehr brav. Unzelmann als Clarin war ein vortrefflicher Grazioso, aber die Krone des Ganzen war Dels als Sigismund. Hier war es, wo er seine Persönlichkeit, sein herrliches Organ und seine künstlerische Befähigung zur vollsten Geltung bringen konnte; und das gelang ihm auch vollkommen, denn er riß das Publikum förmlich mit sich fort und der stürmischste Beifall wurde ihm zu Theil. Goethe hatte Lust, die Rolle bei der Vertheilung in Wolff's Hände zu legen, was mir aus seinen Reden, als ich Dels dafür vorschlug, hervorschimmerte. Mir war auch bekannt, daß Wolff ihn darum gebeten hatte, dem zu dieser Rolle ganz und gar Kraft und Persönlichkeit abging; diesmal folgte Goethe aber doch meiner Ansicht und fand sie nach der Darstellung vollkommen gerechtfertigt.

Vor unserm Abgang nach Halle kam noch Körner's „Toni" zur Aufführung und fand bei dem Publikum vielen Anklang. Besonders zeichnete sich die Lortzing in der Titelrolle aus.

Da sich die contractlichen Verbindlichkeiten mit Lauch-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

stedt nunmehr gelöst hatten, so beschränkte sich unsere diesjährige Sommerreise nur auf Halle. Unser Repertoire war an Opern und Schauspielen sehr reichhaltig und bot dem dortigen Publikum viel Abwechselung; die Sänger und Schauspieler wetteiferten miteinander und ihre Bemühungen wurden vom Publikum durch Applaus und Hervorrufen anerkannt. Aber nicht blos der Ehrgeiz fand seine Rechnung dabei, sondern auch die Kasse. Wir nahmen in 51 Gastvorstellungen, die wir dort gaben, 8620 Thlr. ein. Zu dieser reichen Einnahme trug allerdings das Gastspiel der Jagemann, die seit dem Jahr 1807 von den Sommerreisen der Gesellschaft von dem Herzog dispensirt worden war, vieles bei. Sie spielte in einem Zeitraum von 16 Tagen [illegible] in „Titus", Thekla im „Wallenstein", Röschen in der „Schönen Müllerin", Maria Stuart, Bertha im „Verbannten Amor," Prinzessin im „Tasso", Maria im „Blaubart", Fanchon und Camilla in den Opern gleichen Namens. Alle diese verschiedenen Charaktere konnte man Meistergebilde dieser genialen Frau nennen, welche das Publikum bezauberten und zu dem stürmischsten Beifall hinrissen.

Die hallenser Professoren und die Patrizier des Kaufmannsstandes beeiferten sich, uns das gesellige Leben so angenehm als möglich zu machen. Mahlzeiten, Bälle, Partien zu Wasser und zu Land wechselten ab;

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

die jungen Mitglieder schwelgten in all diesen Genüssen und mit schwerem Herzen trennte sich endlich das junge Künstlervolk von dieser gastfreien Stadt. Ich war aber herzlich froh, in meine gewohnte Häuslichkeit zurückzukehren, denn die Last, die ich bei diesen Sommerreisen zu tragen hatte, war nicht gering, und für das Gelingen oder Mißlingen war ich allein der verantwortliche Theil. Goethe wollte die Ehre und den Ruhm der Gesellschaft in ihren künstlerischen Leistungen gewahrt wissen, Kirms nebenbei den Vortheil der Kasse. Das Publikum, das zu jener Zeit auf einer hohen Bildungsstufe stand, half mir über diese Schwierigkeit hinaus, und es gelang mir die Wünsche beider zu befriedigen.

Als wir alle Tage später nach Weimar zurückgekehrt waren, übergab ich Goethe ein allerliebstes zweiactiges Lustspiel von Dr. Müllner, welches dieser mir in Halle übergeben hatte, um es Goethe zur Aufführung zu empfehlen: „Die Vertrauten, oder die Braut vom Rock des Königs". Müllner hatte den Stoff einer alten französischen Oper entnommen, jedoch in so allerliebste Verse eingekleidet, daß es allgemein gefiel.

Vor Ende des Jahres hatten wir noch Gelegenheit, eine musikalische Notabilität, die Kammersängerin Schönberger, kennen zu lernen. Sie war die tiefste Contraaltistin, die ich je gehört, denn sie sang die Partien des Murney,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Titus und Joseph in „Jakob und seine Söhne“ in ihrer ursprünglichen Lage mit großer Virtuosität, und der Beifall, den sie errang, war allgemein.

Ihr folgte im December Iffland, der uns abermals durch seine Meisterschaft hoch erfreute. Die Stücke, in denen er auftrat, waren: „Clementine“, „Selbstbeherrschung“, „Der Jude“, „Künstlers Erdenwallen“, „Don Renudo“, „Der arme Poet“, „Die Lästerschule“, „Der Kaufmann von Venedig“ und „Der gutherzige Polterer“. Die Aufnahme von seiten des Publikums war wie immer enthusiastisch. Absichtlich hatte er weder ein Stück von Schiller, noch von Goethe gewählt, obgleich man wünschte, den Wallenstein von ihm zu sehen. Er fühlte selbst am besten, daß er in den jetzigen Rahmen unserer Tragödie weder in Rhetorik, noch Plastik paßte, was er auch im Freundeskreise und gegen Goethe unumwunden aussprach.

Von dramatischen Werken lag nichts Neues vor, und so wurde diesmal (1813) zum Geburtstag der Herzogin die Oper „Agnese“ von Pär in italienischer Sprache gegeben, worin die Jagemann als Agnese, Stromeyer als deren Vater und Deny als Irrenarzt ganz vortrefflich ihre Aufgaben lösten.

Brizzi hatte durch sein Gastspiel auf das männliche Opernpersonal sehr wohlthätig gewirkt. Der Hof, weniger das Publikum, fand an italienischen Opern in ihrer

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ursprache Geschmack und man dachte daran, auch die Mozart'schen Opern im Urtext zu geben. Mit dem „Don Juan" wurde der Anfang gemacht.

Eine abermalige Aufforderung rief uns auch dies Jahr nach Halle. Bis zu unserm Abgang dahin bestand das Repertoire aus folgenden guten alten Stücken und Opern: „Der standhafte Prinz", „Phädra", „Don Carlos", „Maria Stuart", „Das Leben ein Traum", „Tancred", „Iphigenie auf Tauris" von Gluck, „Don Juan" (noch in deutscher Sprache), „Zauberflöte", „Vestalin", „Wasserträger" 2c. Die Theilnahme des Publikums war, trotz dieses trefflichen Repertoires, sehr gering, denn alle Gemüther blickten mit großer Besorgniß in die Zukunft. Die Schlacht von Lützen war geschlagen und die Franzosen hatten gesiegt.

Mit Zagen wurde die Reise nach Halle angetreten, und weil man sich bei solchen betrübten Zeiten kein günstiges Resultat für die Kasse versprechen durfte, so blieb diesmal die große Oper daheim und man beschränkte sich dort auf das Schauspiel und die Operette.

Unsere Voraussetzung hatte uns nicht getäuscht, unsere Einnahme betrug etwas über ein Drittel der vorjährigen. Obwohl man es an der alten Gastfreundschaft nicht fehlen ließ, so herrschte doch in allen Kreisen der Gesellschaft eine gedrückte Stimmung.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Nach Weimar zurückgekehrt, wurde am 4. September zum ersten Mal der „Don Juan" in italienischer Sprache gegeben. Man hatte zum Studium dieser Oper die freien Sommermonate benutzt, und da die Jagemann und Stromeyer nicht liebten zu Hause zu studiren, so wurden nicht weniger als 60 Klavierproben dazu verwendet. Die Besetzung war theilweise eine andere geworden. Statt Unzelmann sang Stromeyer den Don Juan ganz vortrefflich, spielte ihn aber schauerlich. Die hervorragendste Leistung war die der Jagemann, welche die Donna Anna ganz ausgezeichnet sang und spielte.

Hier schließe ich die Mittheilungen meines Vaters über diese drei Epochen und berichte, da ich bald selbst bei der weimarschen Bühne als Mitglied eintrat, aus eigener Anschauung alle weitern Vorkommnisse bis zum Jahr 1817, wo Goethe von der Leitung des weimarschen Theaters zurücktrat.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Neuntes Kapitel.

Ich muß Goethe vorsingen. — Plan meines Vaters. — Müllner's Schuld.

Mit „Don Juan" (italienisch) war also die Bühne in Weimar wieder eröffnet worden, aber die Theilnahme des Publikums an theatralischen Vorstellungen war nur gering, denn alle Gemüther waren mit den großen Ereignissen, die auf der Weltbühne dargestellt wurden, beschäftigt. Jeden Tag kamen neue Nachrichten vom Kriegsschauplatz, und um sie drehte sich das allgemeine Gespräch. Die Preußen und deren Verbündete waren am 22. Oct. 1813 als Sieger in Weimar eingezogen, die Stadt wimmelte von Militär der verschiedensten Nationen. Zum Empfang der tapfern Krieger wurde im Theater am 24. October „Wallenstein's Lager" gegeben; das Haus war zum Brechen gefüllt, man sah fast nichts als Uniformen. Jede bezügliche Stelle nahm das militärische Publikum mit Acclamation auf; als aber der erste Jäger (Unzelmann) die Worte sprach: „Denn seit

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

der leipziger Fatalität" — brach ein stürmischer Jubel los.

Unser erster Tenor (Moltke), der den Rekruten spielte, hatte rasch, auf Veranlassung Goethe's, das Lied: „Ich will ins Feld, ich muß Dich meiden", componirt und sang dasselbe zur Guitarre. Goethe hatte zwar dies Intermezzo mit einigen Worten eingeleitet, aber es paßte doch in „Wallensteins Lager" wie die Faust aufs Auge. Der allgemeine Freudentaumel jedoch setzte sich über das Drollige dieser Einlage hinweg und reicher Beifall wurde dem Sänger zu Theil.

Bis zum Schluß des Jahres kamen fast lauter classische Stücke und Opern aufs Repertoire. Eine Masse Militär blieb in Weimar und dessen Umgegend liegen, darum war man bedacht, lauter gute Sachen zu geben, wobei sich die Kasse vortrefflich stand. Von den Einwohnern wurden Feste auf Feste für die Freiheitskämpfer veranstaltet.

In diesem jubelnden Treiben vernachläßigte ich aber dennoch meine Studien nicht. Nach jeder Oper, wo Stromeyer eine bedeutende Partie gesungen hatte, setzte ich mich noch an das Klavier und übte bis in die Nacht hinein, um seine Art und Weise nachzuahmen.

Eines Tages hatte ich im Auftrag meines Vaters eine Bestellung an Goethe zu machen. In seinem Hause

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

angelangt, wurde ich in den Salon, wo der alte Flügel stand, geführt; Goethe kam. Als mein Botendienst zu Ende war, wollte ich mich unterthänigst empfehlen, er aber hielt mich zurück und sagte: „Dein Vater hat mir mitgetheilt, daß Du bei Eberwein Singestunde hättest und Dich sehr fleißig zeigtest, er ist aber mit Deiner Neigung nicht einverstanden und Du sollst Conditor bleiben!“ — „Ja, Excellenz, das will er, aber ich habe zu große Lust zum Theater“, erwiderte ich. — „Was singst Du und was hast Du bis jetzt studirt?“ — „Verschiedene Lieder, von Ew. Excellenz, von Ehlers, Moltke und Reichardt componirt; dann habe ich auch den Osmin und Masseru eingeübt.“ — „Nun so sing mir etwas vor, daß ich Deine Stimme höre!“ Keck genug sang ich ihm das Lied „Willkommen und Abschied“ und „Wer ein Liebchen hat gefunden.“ „Das letztere war nicht ohne Humor und Deine Stimme ist für Deine Jahre gut, aber zu dem erstern fehlt Dir bis jetzt noch das Verständniß, was mit der Zeit wohl kommen dürfte“, sagte er. Freundlich entließ er mich und überglücklich eilte ich nach Hause. Als ich zum Vater kam und ihm Goethe's Antwort überbracht hatte, sagte ich voller Freude, daß ich Goethe etwas hätte vorsingen müssen. Lauernd fragte der Papa: „Na was sagte er denn?“ Ich referirte seinen Ausspruch. Höchst respectwidrig sprudelte der

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Herr Papa: „Ach! der Alte wird mir noch meinen ganzen Plan über den Haufen werfen!“ Allerdings hatte Papachen ein sehr hübsches Plänchen mit seinem Söhnchen.

Sein alter Freund, der Conditor Richter in Lauchstedt, besaß eine Nichte in Magdeburg, deren Vater Pfefferküchler und sehr wohlhabend war. Diese Jungfrau sollte ich, wenn die Zeit des Heirathens gekommen wäre, in den Stand der heiligen Ehe führen, um dem Conditor noch den Pfefferküchler beizufügen; so hatten es vor Jahren schon die alten Herren in ihrem weisen Rath mit dem magdeburger Honigmann und dessen Ehehälfte beschlossen, aber Eduardchen, wie man mich, selbst als ich schon ein langer Bengel war, zu nennen beliebte, war nicht ihrer Meinung, und Goethe, als mein guter Engel, machte ihnen einen Strich durch die Rechnung.

Goethe's Zufriedenheit steigerte meinen Eifer für die dramatische Kunst und von nun an wurde vollends kein Theater mehr versäumt.

Einen gewaltigen Eindruck machte auf mich „Müllner's Schuld“, die den 31. Jan. 1814 in Weimar zum ersten Mal zur Aufführung kam. Das Stück erschien zuerst in Wien auf dem Burgtheater und war dort mit ungeheurem Beifall aufgenommen worden. Trotzdem konnte Goethe aber sich nicht entschließen, es auf die weimarsche Bühne zu verpflanzen, obgleich

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Müllner ein Prachtexemplar davon ihm eingesandt hatte.

Goethe war ein Feind von allen Schicksalstragödien, nur bei dem „Vierundzwanzigsten Februar“ hatte er bis jetzt eine Ausnahme gemacht. Mein Vater wurde von Goethe beauftragt, dem Verfasser mit aller Freundlichkeit zu bemerken, daß die Hoftheaterkasse nicht die Mittel besäße, solche Werke würdig zu honoriren; Müllner antwortete, daß es ihm um ein Honorar für sein Werk gar nicht zu thun sei und er es als eine besondere Ehre betrachte, dasselbe auf der weimarschen Hofbühne unter des Meisters Leitung aufgeführt zu sehen. Auf Zureden Riemer's, Wolff's und meines Vaters fügte sich endlich Goethe, und so wurde die „Schuld“ an dem obengenannten Tage unter allgemeinem Beifall zur Aufführung gebracht.

Ich wohnte allen Proben bei und war entzückt über die prächtige Sprache und das treffliche Spiel von Oels (Derindur), Graff (Valeros), Wolff (Elvira), Lortzing (Jerta). Goethe spricht seine Ansicht über das Stück in seinen „Tages- und Jahresheften“ der Oeffentlichkeit gegenüber sehr diplomatisch aus. Er sagt: „Auf dem Theater sahen wir „Müllner's Schuld“. Ein solches Stück, man denke übrigens davon wie man wolle, bringt der Bühne den großen Vortheil, daß jedes Mitglied sich zusammen-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

nehmen, sein Möglichstes thun muß, seiner Rolle nur einigermaßen gemäß zu erscheinen. Die Lösung dieser Aufgabe bewirkte mehrere treffliche Vorstellungen von „Romeo und Julie", „Egmont" 2c.

Obwohl Müllner auf jedes Honorar verzichtet und die Aufführung der „Schuld" unter Goethe's Leitung als Ehrensache betrachtet hatte, bewog demungeachtet mein Vater Goethe, Müllner eine Aufmerksamkeit zu erweisen. In Folge dessen sandte Goethe Müllner in Prachteinband „Die natürliche Tochter" nebst einem freundlichen Schreiben.

Später als Goethe bereits von der Leitung des Theaters zurückgetreten war, erschien in der „Mitternachts-Zeitung", die von Müllner redigirt wurde, ein Verzeichniß der Bühnen, welche seine „Schuld" gegeben hatten, und der Honorare, welche er dafür erhalten; obenan Wien mit 100 Ducaten, Berlin mit 40 Louisdor 2c. Am Schluß stand groß gedruckt: „Von Weimar? (ein langer Gedankenstrich) Goethe's „Natürliche Tochter" und ein artiges Handbillet vom Verfasser."



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

## Zehntes Kapitel.

Erfolg meines ersten Auftretens. — Besuch bei Goethe in Berka.— Zweite Reise nach Halle und Lauchstedt. — Erwachende Leidenschaft.

Die Einnahme von Paris war erfolgt und Stromeyer mit dem Professor Jagemann dahin abgereist, sonach war das Theater ohne ersten Bassisten. Da Stromeyer fast in allen großen Opern beschäftigt war, so mußten natürlich im Repertoire Verlegenheiten entstehen, denen man zu entgehen glaubte, wenn man mit mir einen Versuch machte, der gewiß viel länger hinausgeschoben worden wäre, wenn Stromeyer's Abwesenheit ihn nicht beschleunigt hätte. Am 23. April 1814 betrat ich, unter Goethe's specieller Leitung, zum ersten Mal die Bühne als Osmin in der „Entführung aus dem Serail". Noch heute, wenn ich daran denke, muß ich über meine Keckheit erstaunen. Mein Vater und meine Schwester, welche die Constanze sang, gingen den ganzen Tag herum, als ob ihnen die Petersilie verhagelt wäre, und mit der Mutter war gar kein Auskommen; ich aber war ganz

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

unbefangen und freute mich wie ein Kind auf Weihnachten. Denn für mich war es wirklich ein Christabend. War es meine Keckheit oder meine Jugend — denn ich war noch nicht siebzehn Jahre alt — was das Publikum bestimmte, mich mit Nachsicht aufzunehmen, genug, man applaudirte, wo sich einigermaßen dazu Gelegenheit bot, wohl auch, um mir Muth zu machen. Das war nun freilich nicht nothwendig, denn diesen bewies ich genugsam dadurch, daß ich es wagte, in einer Rolle von Stromeyer aufzutreten. Die Sache lief also ohne Blamage ab, und Mutter und Schwester waren voller Freude. Auch der Papa schmunzelte, und obgleich er mehrfachen Tadel aussprach, so überreichte er mir doch schließlich eine goldene Repetiruhr, die mir anzeigte, daß die Stunde nun geschlagen habe, wo vom Conditor und Pfefferküchler nicht mehr die Rede sein könne. Das Beste sollte aber noch kommen. Den andern Tag wurde ich aufs Hofamt citirt, wo mir der Chef des Kassenwesens, der Geheime Hofrath Kirms, eröffnete, daß ich von nun an in Gage treten und wöchentlich sieben Thaler erhalten solle. Ja, nun war die ganze Welt mein. Mein nächster Weg war zu Goethe, um ihm ebenfalls meinen Dank auszusprechen, denn ohne seine Zustimmung wären mir ja diese Unsummen nicht zu Theil geworden; nebenbei wollte ich auch erlauschen, ob



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

er mit meiner Darstellung zufrieden gewesen sei, aber er war bereits nach Berka, seinem gewöhnlichen Frühlingsaufenthalt, abgereist. Von da eilte ich zu der Frau, die ich von Jugend auf als ein Heiligenbild verehrt hatte.

Mit freundlich lächelndem Gesicht empfing sie mich und sagte: „Ei, Sie haben ja gestern Abend, wenn man Ihre Jugend in Anschlag bringt, das Möglichste geleistet und unverkennbares Talent bewiesen, aber Ihre Kräfte, lieber Eduard, sind noch nicht ausreichend für solche große Rollen. Nun, nun, machen Sie kein so trübes Gesicht, ich meine es gut mit Ihnen, darum sage ich Ihnen die Wahrheit. Was mich aber unangenehm berührt hat, ist, daß ich gar keine Angst bei Ihnen bemerkt habe; doch wird sich diese schon finden, wenn Sie erst zur Einsicht gekommen sind, was die dramatische Kunst bedeutet, und fände sie sich nicht, so könnte ich Ihre Zukunft nur bedauern.“ Wie recht hatte die treffliche Frau! Ja wohl fand sie sich recht bald, diese Angst, und hat mich während meiner theatralischen Wirksamkeit nie verlassen.

Da ich mich nun als ihren Collegen betrachten durfte, so stellte sich ein öfterer Verkehr zwischen uns her. Die freien Abende brachte ich zumeist in ihrer Familie zu, die aus ihr, ihrem Mann und ihrer Mutter bestand. Traf es sich nun zufällig, daß wir allein beieinander saßen, so überhörten wir uns wechselweise die Rollen, welche zu-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

nächst zur Darstellung kamen, und solches glückliche Alleinsein benutzte ich allerdings, um ihr zu gestehen, wie grenzenlos ich sie liebe, aber sie lächelte stets zu meinen heißen Betheuerungen. Außer mir über diese furchtbare Gleichgültigkeit, lief ich dann gewöhnlich wie ein Rasender im Zimmer umher, aber das steigerte nur ihre Heiterkeit und mit Lachen rief sie mir als Entgegnung die Worte der Elvire aus der „Schuld" zu: „Der Hugo ist ein reißend Thier." Einstens aber, als ich ihr wieder solch eine Scene gespielt hatte, wurde sie sehr ernst und sagte: „Eduard! vergessen Sie nie, daß ich verheirathet bin. Ich darf Ihnen sagen, daß ich Sie gern, ja daß ich Sie sogar lieb habe, soweit es mir die Pflicht und meine Ehre gestattet, aber noch ferner solche ungehörige Betheuerungen, die mich und meinen Mann beleidigen, solch unpassendes Aufbrausen, und ich ersuche Sie sofort, Ihre Besuche in meinem Hause einzustellen." Natürlich fiel ich ihr zu Füßen und bat sie tausendmal um Verzeihung mit dem Versprechen, daß es nie wieder geschehen sollte. Sie hatte mir ja gesagt, daß sie mich liebe, wenn auch ganz anders, wie ich es wünschte. Von nun an wurde ich geduldig wie ein Lamm und war überglücklich, wenn sie mir beim Abschiede die Hand drückte und mich dabei voll Milde ansah.

Diese herrliche, tugendhafte Frau war der Genius

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

meiner Jugend und hielt mich heißblütigen Burschen von vielen Thorheiten ab.

Acht Tage ungefähr nach meinem ersten Auftreten überraschte mich mein Papa mit der angenehmen Nachricht, daß Goethe ihn, den Kammersänger Moltke und mich zum Mittagessen nach Berka eingeladen.

Goethe liebte es, die erwachende Natur zu beobachten, wozu er in dem kleinen Badeorte, der von bewaldeten Bergen eingeschlossen und nur zwei Stunden von Weimar gelegen ist, die beste Gelegenheit hatte.

Im Jahre 1811 war auf Veranlassung und unter Leitung des damaligen Landschafts-Vicepräsidenten von Müffling, des nachmaligen berühmten preußischen Generals, eine Chaussee entstanden, auf welcher man, ohne Gefahr, den Hals zu brechen, den letzten Berg vor Berka hinab gelangen konnte. Auf der Spitze desselben steht ein Stein, der aus dankbarer Erinnerung an den Schöpfer dieser Straße noch heutigen Tages von allen Kutschern und Fuhrleuten der Müffling genannt wird. Von diesem Stein aus hat man einen reizenden Blick in das Thal, durch welches sich die Ilm wie eine silberne Schlange windet. So oft Goethe nach Berka fuhr, pflegte er hier halten zu lassen und einen Imbiß zu sich zu nehmen. Darum nannten wir Schauspieler den Stein Goethe's „Tischlein decke dich".

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Bei unserer Ankunft fanden wir Goethe mit dem Inspector Schütz vor seiner Wohnung, jenseits der Ilm, lustwandelnd. Er war zu jener Zeit 65 Jahre alt, und wie ein Jüngling schritt er, in bloßem Hals und Kopf, in seinem langen blauen Ueberrock einher.

Nachdem er mit meinem Vater und Moltke einige Zeit gesprochen, sagte er zu mir: „Du hast bei Deinem ersten Auftreten viel Lebendigkeit entwickelt, hier und da etwas übers Maß und nicht ganz passend für den Charakter des Osmin; indessen sehe ich das Zuviel nicht ungern bei einem Anfänger, allzuviel Feuer läßt sich dämpfen, das Gegentheil schwer erwecken. Hierbei muß ich Dir aber doch bemerken, daß Deine Stimme noch nicht reif zu solchen Partien ist."

Bei Tische war außer dem Inspector Schütz und uns nur noch sein Secretär John anwesend. Die Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um das Theater; Goethe rühmte die Musik Eberwein's zur „Proserpina" und erwartete viel Gutes von der Aufführung dieses Monodrams. Nach Tische spielte Schütz einige Fugen von Sebastian Bach, an denen Goethe großes Gefallen fand und sie mit illuminirten mathematischen Aufgaben verglich, deren Themata so einfach wären und doch so großartige poetische Resultate hervorbrächten. Dann sang Moltke ihm einige Lieder vor, die er kürzlich com-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ponirt hatte und von denen das Lied „Die Lustigen von Weimar“ Goethe's ganze Zufriedenheit erwarb. Gegen sechs Uhr fuhren wir nach Weimar zurück.

Dem Osmin folgte als zweite Rolle der Utobal in „Jakob und seine Söhne“; dann wurde mir der Rittmeister Neumann in „Wallenstein's Tod“ zugetheilt. Ich fand es sehr sonderbar von meinem Papa, daß er mir dabei sagte, ich möchte mich zusammennehmen, denn solche wichtige Meldung auf der Bühne sei eine sehr kitzliche Sache. Ich lachte in meinem Herzen und dachte: Mein lieber Papa, Du schlägst mein Talent doch etwas gering an, es wäre ja eine Schande, wenn ich die paar Worte nicht nach dreimaligem Ueberlesen auswendig wüßte. Mit großem Selbstgefühl trat ich in der Probe heraus, aber kaum hatte ich gesagt: „Die Pappenheimischen sind abgesessen“, da saß ich fest. „Noch einmal! und paß auf!“ donnerte mir der Herr Vater zu. Ich kam abermals, und der Souffleur, der es gut machen wollte, schrie wie ein Zahnbrecher. Dies sowohl wie auch das Lächeln meiner Collegen verwirrte mich immer mehr und ich blieb wieder stecken. Voller Zorn über mich selbst schrie ich dem Souffleur zu, er sollte schweigen. Wie ein Automat die Augen ins Wesenlose gerichtet, fing ich die Rede von vorn an und nun ging es. Von dieser Zeit an stellte sich, wie meine liebe Freundin vorausgesehen hatte, die Angst ein.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Vor unserer Abreise nach Halle war mir noch vergönnt, den Mafferu im „Opferfest“ zu singen. Meine Vorgesetzten wußten recht gut, daß ich zu solchen Aufgaben noch lange nicht reif war, aber die Noth war da; Opern mußten gegeben werden, und so griff man denn zu solchen Wagnissen.

Am 13. Juni reiste die Gesellschaft nach Halle ab. Mit wie ganz andern Gefühlen betrat ich diesmal die Musenstadt und welche ganz andere Stimmung herrschte dies Jahr dort! Jubel und Freude hatten im Palaste wie in der Hütte ihren Wohnsitz aufgeschlagen, denn der Unterdrücker war ja besiegt; Deutschland konnte wieder frei aufathmen, da das Joch der Tyrannei abgeworfen war.

Riemer hatte nach Goethe's Angabe eine Fortsetzung von „Was wir bringen“ geschrieben, die als Gedächtnißfeier des trefflichen Reil, der inzwischen gestorben war, dienen sollte. Mit diesem Vorspiel und Goethe's „Tancred“ war die Bühne am 17. Juni eröffnet worden.

Mein Weizen blühte; „Fanchon“, „Die schöne Müllerin“ und die „Schweizerfamilie“, worin ich den Abbé, Pistofolus und den Grafen sang, kamen aufs Repertoire. Das Publikum war gegen den Anfänger, der wenigstens Talent zeigte, nachsichtig und ich fühlte mich überglücklich, denn fast jeden Tag war ich beschäftigt,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

und wenn ich auch nur eine Anmelderolle oder einen Statisten darzustellen hatte, so konnte ich mich doch auf den geliebten Bretern herumtummeln. Freilich blieb diesmal die Oper, gegen frühere Jahre, hinter dem Schauspiel merklich zurück, da die besten Kräfte derselben, die Jagemann und Stromeyer, fehlten. Demungeachtet war der Besuch des Theaters sehr bedeutend. Auch in Lauchstedt gab man im Juli wöchentlich zwei Vorstellungen, die sich aber nur auf das Schauspiel beschränkten. Die Einnahmen waren gut, besonders beutete man die Sonntage aus, wo in Halle und Lauchstedt zugleich gespielt wurde. In ersterer Stadt gab man gewöhnlich an solchen Tagen Oper, aber wie vollzählig das Personal war, kann man daraus ersehen, daß an einem dieser Tage in Halle „Die deutschen Kleinstädter" und in Lauchstedt die „Schuld" gegeben wurde.

Der reiche sächsische Adel und die leipziger Kaufmannschaft hatten beschlossen, das kleine Bad, welches damals noch zu Sachsen gehörte, auf den Standpunkt seines frühern Renommée zu bringen, was freilich nicht gelang, denn der ganze Besuch umfaßte höchstens 60 bis 70 Familien. Sonntags war allerdings das Haus enorm voll, denn die Bewohner der Umgegend strömten herbei.

Auch mir wurde einmal das Vergnügen zu Theil,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mein Talent als Reitknecht Holm in der „Schuld" dort produciren zu dürfen. Ich hätte meinen Papa küssen mögen, daß er mir die Rolle, die der Schauspieler Lortzing, der aber an diesem Tage in Halle beschäftigt war, eigentlich im Besitz hatte, übertragen, denn erstens schwärmte ich für das Stück und zweitens fuhr ich mit meiner Angebeteten in einem Wagen dahin.

Ein Herr S.., der mit seiner Familie als Badegast sich in Lauchstedt aufhielt und mit meinem Vater, Wolffs und Dels befreundet war, lud sämmtliche Darsteller zum Mittagessen ein. Hier lernte ich eine Frau kennen, über deren Ruf und Erlebnisse man sich mancherlei erzählte.

Sie hatte sich in ihrem fünfzehnten Jahre mit einem Herrn von X. vermählt, hatte diesem zwei Töchter geboren und dann sich von ihm scheiden lassen, um seinen Bruder zu heirathen, aber auch diese Ehe war nach kurzer Zeit gelöst worden. Sie war schön, sehr schön! Goldblonde Locken umflossen ihre Wangen und ihren blendendweißen Nacken; das Gesicht war oval; die Lippen, deren Purpurfarbe durch den Perlenglanz ihrer Zähne noch erhöht wurde, leicht aufgeworfen, Brauen, Wimpern und Augen, aus denen ein versengendes Feuer sprühte, dunkelfarbig. Der Bau ihres Körpers war ebenmäßig und kam der Schönheit ihres Kopfes gleich. So dachte ich mir die Adelheid im „Götz von Berlichingen", und gern hätte ich

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mit ihr den Franz gespielt. Meine Augen hingen fast beständig an ihr, und mit inniger Freude bemerkte ich, daß auch die ihrigen zuweilen auf mir ruhten. Meiner Freundin, die an meiner Seite saß, mochte dies Augenspiel nicht entgangen sein, denn ganz unerwartet sagte sie zu mir: „Nicht wahr, die Dame ist sehr schön und kann einem jungen Manne recht gefährlich werden? Ihr Aeußeres ist ohne allen Makel; ob ihre Seele ebenso fleckenlos ist, will ich dahingestellt sein lassen.“ Doch ich war schon bezaubert, meine Blicke hafteten immer von neuem an dem verführerischen Frauenbild.

Nach dem Kaffee machte die Gesellschaft einen Spaziergang durch den Garten. Der Hausherr führte meine Freundin, aber ich wagte es nicht, der schönen Frau meinen Arm anzubieten und ging stumm neben ihr her; endlich eröffnete sie selbst das Gespräch. „Ich bitte Sie, wenn wir ins Haus zurückgekehrt sind, mir einige Goethe'sche Lieder zu singen; ich habe ein Klavier in meinem Zimmer und besitze selbst einige von Reichardt componirte.“ Statt zu antworten: „Ich werde mir ein großes Vergnügen daraus machen“, oder: „Es wird mir eine Ehre sein“, stotterte ich verlegen: „Wenn Sie gütigst befehlen, werde ich so frei sein.“ Ich hätte über diese gimpelhafte Erwiderung mich hinter die Ohren schlagen mögen, denn ein leichtes Lächeln überflog ihr Gesicht.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ich nahm mich zusammen und wickelte mich nach und nach aus meiner Verlegenheit heraus, indem ich über Goethe's Lieder und deren Compositionen von Reichardt, Ehlers und Moltke sprach. Zuletzt spann ich einen ganz leidlichen Faden.

In ihrem Zimmer angelangt, sang ich ihr mehrere Lieder vor, unter andern „Willkommen und Abschied", dessen Composition von Ehlers sie noch gar nicht kannte und die ihr ganz besonders gefiel. Schüchtern bemerkte ich, daß Goethe sich über meinen Vortrag dieses Liedes nicht günstig ausgesprochen habe, weil mir noch das Verständniß dazu fehle; sie meinte, das werde sich mit der Zeit schon finden.

Da das Theater in Lauchstedt um 5 Uhr seinen Anfang nahm, so war es üblich, daß die Darsteller den nämlichen Abend nach Halle zurückkehrten. Die schöne Frau aber forderte mich auf, doch noch einen Tag zu bleiben, um mit ihr zu musiciren, da sie auch ein wenig sänge; die Erlaubniß von meinem Papa hätte sie schon ausgewirkt. Da stand ich nun wie Hercules am Scheidewege! Die Rückfahrt mit meiner geliebten Freundin, im offenen Wagen, beim schönsten Mondschein, hatte ich mir so herrlich ausgemalt, und doch hielt es mich unwiderstehlich hier zurück.

Genug, ich blieb, womit auch meine Freundin, welche

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ich an den Wagen geleitete, ganz einverstanden schien; sie gab mir lächelnd die Hand und wünschte mir eine gute Nacht. Voll Grimm über diese Gleichgültigkeit, die auch nicht eine Spur von Eifersucht blicken ließ, wandte ich mich von ihr und ging zu der Frau, die Blut nnd nicht Eis in den Adern hatte.

Nach dem Abendessen, welches wir in Gesellschaft der Gouvernante ihrer Kinder eingenommen hatten, machte sie den Vorschlag, den schönen Abend im Freien zu genießen, und so wandelten wir denn bei dem herrlichsten Sonnenuntergang in den langgezogenen Schatten unter duftenden Blumen einher, um endlich in einer Jasminlaube Platz zu nehmen, wohin der Bediente die Guitarre bringen mußte. Sie sprach viel über Goethe, über seine Gedichte, Romane und dramatischen Werke; in den erstern war sie bewanderter als ich, besonders rühmte sie die „Wahlverwandtschaften", die sie Goethe's Meisterwerk nannte. Ueber das Lyrische und Dramatische konnte ich allenfalls mitsprechen, aber du lieber Gott, was sollte ich zu den Wahlverwandtschaften sagen? Diese hatte ich ja noch nie gelesen und schämte mich doch, es ihr einzugestehen. In meiner Verlegenheit sagte ich: „Ja, es ist ein sehr schönes Werk, voll so edler Empfindungen." Schalkhaft lächelnd erwiderte sie: „Sie haben die Wahlverwandtschaften wohl noch nicht gelesen?" Tief beschämt

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mußte ich die Frage verneinen und stotterte eine Art von Entschuldigung hervor. Sie schwieg, stützte den herrlichen Kopf in die weiße Hand und sah mich mit ihren dunkelglühenden Augen so sonderbar an, als wollte sie mein Inneres durchschauen. Plötzlich fragte sie: „Wie alt sind Sie?“ „Siebzehn Jahre“, erwiderte ich. „Da sind Sie freilich noch ein halbes Kind, aber ein liebes und unverdorbenes, nicht wahr?“ Dann stand sie auf; ich hielt das für ein Zeichen des Aufbruchs und wollte folgen. „Bleiben Sie sitzen“, flüsterte sie mit einer bezaubernden Stimme und nahm ihren Platz dicht an meiner Seite; ein Beben ging durch alle meine Nerven. „Jetzt singen Sie mir noch einmal Willkommen und Abschied“, hauchte sie mir zu. Gehorsam griff ich in die Saiten und sang. Beim Anfang des dritten Verses legte sie ihre Hand auf meine Schulter und sah mir ins Gesicht. Wie glühendes Feuer durchströmte meine Adern dieser Flammenblick. Als ich geendet hatte, bemerkte sie mit einem unwiderstehlichen Lächeln: „Diese Scene stimmt ja fast zum letzten Vers des Liedes, nur daß nicht die aufgehende, sondern die untergehende Sonne zum Abschied mahnt.“ Dann nahm sie meinen Kopf in ihre beiden Hände und küßte mich auf die Stirn. „Kommen Sie morgen um 9 Uhr zum Frühstück und essen Sie auch zu Mittag bei mir“, sagte sie. Ich war so verwirrt,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

daß ich eben erwidern wollte: „Wenn Sie gütigst erlauben, werde ich so frei sein", aber mein guter Stern schloß mir zur rechten Zeit die Lippen. Ihre Hand küssend und drückend, entfernte ich mich mit einer stummen Verbeugung.

Wie ein Trunkener kam ich zu den Freunden meines Vaters, bei denen ich bereits als Schlafgeselle angekündigt war, und eilte aufs Stübchen, um das eben Erlebte noch einmal zu durchleben, doch es umfing mich mit verwirrender, traumhafter Unbestimmtheit. Ich suchte mein Lager, konnte aber keine Ruhe finden, sprang wieder auf, öffnete das Fenster und starrte nach dem hellen Mond hinauf. Erst nach Mitternacht kam der Schlaf über mich.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Mit der frühen Sonne erwachte ich und eilte ins Freie, um mir am Brunnen und im Morgenthaue die heiße Brust zu kühlen. Die neunte Stunde hatte die Holde mir bestimmt und jetzt war es leider erst 6 Uhr. Ich wanderte durch die schattigen Lindenalleen; alle Läden des Bazars waren noch geschlossen, und ganz im Gegensatze zu meinem Innern herrschte eine friedliche Ruhe um mich; ein paar Schwäne zogen still und langsam ihre Furchen auf dem Wasserspiegel. Vergeblich umkreiste ich das Haus und den Garten, doch es regte sich noch nichts darin. So mußte ich mit wachsender Ungeduld und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Zaghaftigkeit meinen Spaziergang fortsetzen, bis die ersehnte Stunde schlug und ich mich klopfenden Herzens nähern durfte. Die schöne Frau saß jetzt unter dem schattigen Vordache des Hauses, ihre beiden reizenden Kinder neben ihr. Sie forderte mich auf, ihr gegenüber Platz zu nehmen, ließ das Frühstück auftragen und bestimmte die Eintheilung des Tages; Entzücken durchschauerte mich bei der Aussicht, immer um sie, oft mit ihr allein sein zu können. Doch es war anders bestimmt. Gleich nach Tische kam ein Kutscher und überbrachte mir einen Brief meines Vaters, der den Befehl enthielt, augenblicklich nach Halle zurückzukehren, um eine Rolle in einem Stück zu übernehmen, welches den andern Tag gegeben werden sollte. Ich war außer mir und ihre lieblichen Züge verdüsterte ein Ausdruck des Unmuths. Was war aber zu thun? Ich mußte gehorchen, empfahl mich zunächst der Familie F....., dann eilte ich nach ihrem Zimmer, wohin sie sich begeben hatte, und nahm Abschied von ihr, mit dem Versprechen, sobald als möglich wiederzukommen.

Mein Versprechen blieb unerfüllt, und erst nach langen Jahren sollte diese Frau mir nochmals auf meinem Lebenswege begegnen.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Elftes Kapitel.

Ein heimkehrendes Küraſſierregiment. — Feſte in Halle. — Reſte des Schill'ſchen Corps. — Eine weibliche Kokette. — Die „Räuber".

In Halle war großer Jubel! Alt und Jung war auf den Beinen; alle Fenſter waren mit geſchmückten Damen beſetzt, um ein aus Frankreich heimkehrendes Küraſſierregiment mit Jauchzen, Blumen und Kränzen zu empfangen, und die Jungfrauen warfen die Kränze ſo geſchickt, daß faſt jeder Küraſſier einen ſolchen mit ſeinem Schwerte fangen konnte. Drei Tage dauerten die Feſte.

Für uns arme Civiliſten war das eine ſchlimme Zeit, denn die Sieger in ihren weißen Collets, ſchwarzen Helmen mit Roßkamm drängten die Rundhüte und ſchwarzen Fracks ganz in den Hintergrund.

Manches hübſche weibliche Auge hatte bis dahin mit Wohlgefallen auf dieſem oder jenem jungen Schauſpieler geruht, der von der Natur nicht eben ſtiefmütterlich behandelt worden war, aber von dem Augenblicke an, wo das zweierlei Tuch aufgetaucht, waren alle Sympathien

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

in den Frauenherzen für die Kunst und ihre Jünger erloschen. Es war auch nicht zu verwundern, denn in dem Corps befanden sich bildhübsche Offiziere, deren Aeußeres durch den Schmuck der Waffen noch erhöht wurde.

Der große Saal im Fürstenthal war zu den Festen und Bällen auf das prachtvollste decorirt und machte den Anordnern alle Ehre, nur mit den Kindern der Flora und des Waldes war man etwas zu verschwenderisch umgegangen; die Gesellschaft erstickte fast vor Blumen- und Eichenlaubduft. Ueberall flatterten die preußischen Farben und die bunteste Menge mogte in den geschmückten Räumen umher, unter der sich nicht blos Küraſſier-, sondern auch Ulanen-, Husaren- und andere Offiziere befanden, die theils als Beurlaubte, theils als Reconvalescenten ihr Standquartier in Halle hatten.

Wie gesagt, der schwarze Frack spielte, namentlich bei den Bällen, eine klägliche Rolle; wie verlassene Schafe drückten wir uns in den Ecken umher und sahen mit Neidesblicken zu, wie sich die begeisterten Mädchen in den Armen ihrer militärischen Tänzer wiegten. Obgleich die Galanterie unter den jungen Männern zu jener Zeit noch Mode war, so machte doch keiner von uns Miene, eine Sitzengebliebene zu engagiren, wenn nicht irgend eine Convenienz dazu Veranlassung gab. Süß



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

war für uns diese Rache, aber noch süßer war der Punsch, der servirt wurde, und darum hielten wir es mit dem Gott Bacchus, da uns Venus den Rücken kehrte.

Während die Tafeln in der Tanzpause zu einem frugalen Mahl hergerichtet wurden, zerstreute sich die Gesellschaft in den Anlagen des Fürstenthals, das durch bunte Lampen brillant erleuchtet war, und manches liebliche Mädchen, am Arm eines bunten Rocks, überschritt die Grenzen des erleuchteten Terrains, wahrscheinlich um ihrem Begleiter ungestört zuflüstern zu können, daß auch sie mit ganzer Seele ihr deutsches Vaterland und dessen Befreier liebe. Mancher Bund der Herzen mag wohl an diesen Abenden geschlossen worden sein, und wahrlich, es war den schönen Kindern nicht zu verdenken. Der Enthusiasmus für die Freiheitskämpfer hatte ja nicht nur die weiblichen, sondern auch die männlichen Herzen erfaßt, ich selbst war Feuer und Flamme für diese Tapfern und pries mich glücklich, als sich mir die Gelegenheit bot, einige von den Offizieren näher kennen zu lernen.

Die schönen Tage und Abende nahmen jedoch auch ein Ende; die Damen mußten sich wieder mit den Civilisten und stationirten Offizieren begnügen; die geselligen Verhältnisse kamen wieder in ihr altes Gleis.

Es war abermals ein Fest im Salon des Fürsten-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

thals, welches der Kanzler Niemeyer, hauptsächlich zu Ehren der weimarschen Hofschauspieler, gab. Da kamen, als die Gesellschaft den Kaffee vor dem Salon einnahm, zehn bis zwölf Männer in dem ärmlichsten Costüm die Straße dahergezogen, die, als wir sie befragten, sich als Schill'sche Husaren documentirten, welche von den Galeeren zurückkehrten. Es war ein erschütternder Anblick, und tiefes Mitleid ergriff uns alle, als wir diese Armen in abgeschabten, verschiedenen Uniformen und theilweise zerrissenem Schuhwerk, mit abgezehrten, sonnenverbrannten und vernarbten Gesichtern vor uns sahen. Das waren also die Helden, die ihrem Führer, als er sie und sich in Stralsund nach England hatte einschiffen wollen, zugerufen: „So weit die Erde fest und der deutsche Himmel über uns ist, wollen wir ziehen, aber nie zu Schiffe!" Das waren die Männer, deren Muth ganz Europa in Erstaunen gesetzt und den corsischen Tyrannen auf seinem Thron zittern gemacht hatte; das waren die Helden, die, obgleich von ihrem König geächtet, dennoch ihr Blut für die Befreiung ihres Vaterlandes mit Freuden hingegeben, und die der groß e Napoleon, als er die wenigen übrig Gebliebenen — von denen keiner sich, ohne vom Blutverlust erschöpft zu sein, ergeben hatte — in seine Gewalt bekam, wie Räuber und Mordbrenner auf die Galeeren schmieden ließ. Wie aber kam es denn, fragte sich jeder, daß

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

diese Leute in solchem Zustande den weiten Weg von Frankreich nach Deutschland zurückgelegt? Lastete noch immer die Acht, die ihr König gezwungen über sie hatte verhängen müssen, auf ihnen? Für uns war sie wenigstens nicht mehr da und war nie dagewesen. Alle Börsen waren sogleich geöffnet und jeder gab, was er eben bei sich hatte. Die ganze Gesellschaft fühlte sich nach diesem Act der Anerkennung und Wohlthätigkeit heiterer, und das junge Volk belustigte sich mit Reif- und andern Spielen, dann wurde noch ein kleines Bällchen veranstaltet, bei dem nun aber die Civilisten die Oberhand behielten; nur einer der Offiziere blieb Hahn im Korbe, des Kanzlers Sohn, Eduard Niemeyer, der unter den schwarzen Husaren als Freiwilliger gedient und, da der Feldzug beendet war, seinen Abschied genommen hatte, um als Arzt seine Studien zu vollenden.

Er war ein bildschöner Jüngling und man konnte es keinem Mädchen verdenken, wenn ihre Pulse rascher schlugen, sobald er in ihre Nähe kam. Unter all diesen reizenden Kindern war eine, die Nichte eines anerkannten Schriftstellers, die sich nicht durch blendende Schönheit auszeichnete, aber durch Witz, Geist und die pikanteste Koketterie alle andern Mädchen überstrahlte, sodaß fast die ganze junge Männerwelt an ihrem Triumphwagen zog. Sie tändelte mit jedem, wußte bald diesen,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

bald jenen durch einen Blick oder leisen Händedruck in die Falle zu locken, und hatte sich so ein Gimpel fangen lassen, ließ sie ihn nach kurzer Zeit abziehen. Auch meinem Collegen Durand und mir ging es nicht besser, aber wir suchten uns zu revangiren. Als sie unsere Tischnachbarin war und zu gleicher Zeit unsere Hände verstohlen drückte, gaben wir uns das verabredete Zeichen und riefen wie aus einem Munde: „Ach, was für ein schönes, kleines Händchen!“ Sie wurde jedoch darüber gar nicht verlegen und wollte sich über diese Uebereinstimmung halb todt lachen.

Nur den bildhübschen Husaren gelang ihr nicht, trotz aller Manöver weiblicher Koketterie, ins Garn zu locken; es war verlorene Mühe, denn dieser that, als ob sie gar nicht in der Welt wäre. Voller Ingrimm sagte sie während des Tanzes zu mir: „Nein, dieser Eduard Niemeyer ist doch ein unausstehlich eitler Mensch! Da tanzt er schon wieder mit dem Fräulein von T. Was hat er nur an dem lang aufgeschossenen Ding?“ Ich dachte: Warte, jetzt sollst Du eine Pille von mir bekommen! und erwiderte, da der Tanz just zu Ende war: „Wahrscheinlich, weil er überzeugt ist, daß sie nur Augen für ihn und nicht für alle Männer hat!“ Sie mußte ihr aber gar nicht bitter gewesen sein, denn lachend rief sie: „Ach, das ist der Reiz des Lebens!“ und flog

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

wie ein Schmetterling von meiner Seite durch den Saal.

Am Ende der diesjährigen Vorstellungen in Halle fand noch ein kleiner Skandal im Theater statt.

Frau Wolff spielte die Iphigenie von Goethe, in welcher Rolle sie, namentlich in plastischer Hinsicht, vortrefflich war; auch Dels als Orest und Wolff als Pylades waren ausgezeichnet. An diesem Abend war das Publikum launenhaft und überschüttete Dels mit Beifall, während es, sonderbarer Weise, das Wolff'sche Ehepaar mit auffallender Kälte behandelte. Die Wolff war nicht die Frau, eine solche Zurücksetzung im Gefühl eigenen Werthes gelassen hinzunehmen. Wenige Tage darauf gab man die „Räuber", worin sie die Amalie spielte. Mit absichtlicher Nachlässigkeit betrat sie die Scene und plapperte ihre Rolle, stets mit gekreuzten Armen, ohne allen Ausdruck herunter. Das Publikum wußte im Anfang nicht, was es davon denken sollte, bis es den Grund errieth; da verbreitete sich ein Murren und Scharren im ganzen Zuschauerraum, und wenn die Dame, durch das Zureden meines Vaters und ihrer Freunde, die auf die Bühne kamen, nicht andern Sinnes geworden wäre, so hätte man sie, ohne weitere Rücksicht zu nehmen, ausgepocht.

Bei dieser Darstellung fand noch ein kleines Inter-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mezzo statt, was uns junge Schauspieler höchlich belustigte. Haide, unser Karl Moor, war zuweilen von einer ausnehmenden Ungeschicklichkeit. Bald trat er einer Mitspielerin auf den Fuß, daß sie hätte in Ohnmacht fallen mögen, bald drückte er einer andern die Hand, daß sie einen Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte. An diesem Abend nun, im fünften Act, wo Moor die Amalie ersticht, lag die Wolff in seinem Arm, und während er sprach, bohrte er ihr, gewiß ganz unbewußt, die Finger seiner linken Hand in die Seite. Wir Umstehenden hörten, ohne die Ursache uns erklären zu können, wie die Wolff ihm leise zuflüsterte: „Haide! um Gotteswillen! hören Sie auf! Ich halt' es nicht aus!" — Aber mein Haide sah und hörte nicht, weil er im Affect des Spiels war. In ihrer Verzweiflung faßte sie seinen rechten fleischigen Arm, der nur mit einem feinen Lederkoller bekleidet war, und drückte tief ihre Nägel in denselben. Mitten im Redefluß entströmte seinen Lippen ein hoher Schmerzenston, der dem Schrei eines kranken Papageis nicht unähnlich war, und sofort ließ er seine Amalie zur Erde niedergleiten. Kaum war der Vorhang gefallen, so sprang, mit unserer Hülfe, die Wolff wüthend auf und schrie: „Nein, Haide! Sie sind doch der ungeschickteste Mensch, den es unter Gottes Sonne geben kann." — „Madame", erwiderte er mit vollem Pathos,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

„danken Sie Gott, daß ich Sie nicht wirklich erstochen habe."

Zum Beschluß der diesjährigen Saison wurde „Don Carlos" aufgeführt und zu aller Zufriedenheit, besonders meines Papas, der eine Einnahme von 7125 Thlrn. der Hoftheaterkasse zuführte, die Rückreise nach Weimar angetreten.

---

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Zwölftes Kapitel.

Frau von Goethe und ihre Abendcirkel. — Die gequetschte Nase. — Einfachheit von Goethe's Schlafzimmer. — Goethe und die berliner Fleischersfrau.

Eine neue Aera begann für mich. Da ich nun zu dem Rang eines wirklichen Hofschauspielers aufgerückt war, so wurde mir öfters die Ehre zu Theil, in die Abendcirkel der Frau Geheimräthin von Goethe eingeladen zu werden, bei denen sich die Unterhaltung zunächst um Tagesneuigkeiten drehte, dann Whist, Boston und Ragusa gespielt wurde und zuletzt ein gutes Abendessen folgte.

Die Gesellschaft bestand, außer ihrer Pflegetochter, der Ullrich, spätern Geheimen Hofräthin Riemer, meist aus jungen Mitgliedern des Theaters. Selten erschien Goethe und dann nur auf Augenblicke. Er sprach dann mit diesem oder jenem, sah auch wohl dem Spiele, was auf seinen Befehl nicht unterbrochen werden durfte, eine Weile zu, und entfernte sich wieder.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Einstmals trat er herein und zeigte seiner Frau ein kleines Etui mit den Worten: „Sieh, liebes Kind, was mir meine liebe Freundin, die Geheimräthin Willmers, für eine allerliebste Neuigkeit zum Andenken übersandt hat!“ Es war eine goldene Schnalle, woran seine Orden im kleinsten Format mit venetianischen Kettchen befestigt waren. Madame Lortzing, die neben der Geheimräthin saß und ein großer Liebling Goethe's war, fragte ganz unbefangen, welcher ihm der liebste von all den Orden sei. Keinem Andern hätte ich solche Dreistigkeit rathen mögen, denn er liebte es gar nicht, um seine Gedanken befragt zu werden und noch dazu in solchem difficilen Fall, aber bei ihr machte er eine Ausnahme und erwiderte: „Meine Kleinster! Doch den Kindern muß man zuweilen den Willen thun“ — und wies auf die Ehrenlegion.

Sein Sohn, der Kammerrath August von Goethe, und sein Secretär John erschienen mitunter nach geendetem Spiel beim Essen; dann kam allerdings ein anderes Leben in die Gesellschaft, denn der junge Goethe war ein höchst geistreicher Mensch, voll Witz und Humor. Von Vater und Mutter hatte er die körperliche Schönheit geerbt, und jedes Auge weilte mit Wohlgefallen auf seiner männlichen Gestalt und seinen edlen Zügen. Sein Begleiter John hingegen war klein und sehr schmächtig, das

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Gesicht langgezogen und mit einer sehr großen Nase ausgestattet; seine hohe Stirn trug das Gepräge des Scharfsinns. Um die feingeschnittenen Lippen spielte gewöhnlich ein sarkastisches Lächeln, hinter welchem sich entweder eine boshafte Bemerkung oder Gott Bacchus verbarg, dem er mit ganzer Seele ergeben war. Seine Verehrung für diesen heidnischen Gott veranlaßte einmal eine höchst drollige Scene.

Zuweilen lud Goethe auch einige seiner Eleven zum Mittagessen ein. Mir war eines Tages ebenfalls dies Glück zu Theil geworden.

Goethe verlangte von seinen Untergebenen und namentlich von seinen Hausgenossen die größte Pünktlichkeit; vor ein Uhr mußte Alles versammelt sein. Gerade an dem Tage, wo ich die Ehre hatte, bei dem Meister zu speisen, traf es sich, daß John ausblieb. Wir setzten uns ohne ihn zu Tische und Goethe schien sehr ungehalten zu sein. Da öffnete sich endlich die Thür, der Verbrecher trat mit ungeheurer Grandezza herein und machte die ceremoniöseste Verbeugung. Goethe wollte ihm wahrscheinlich eine Bemerkung anzuhören geben, aber das Wort erstarb ihm beim Anblick des Missethäters auf der Lippe. Die Riesennase desselben war mit Puder bedeckt, unter dem ein purpurner Schimmer hervorleuchtete. Dem Anschein nach war dieser hervorstehende Theil seines Ge-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

sichts mit einem Prellstein in zu nahe Berührung gekommen, und der Puder sollte die Folgen verdecken. Goethe war selten aus seiner gemessenen Haltung zu bringen, aber hier war es denn doch damit zu Ende; er erhob sich und begab sich lachend in das andere Zimmer. Seine Entfernung war das Signal zu einem allgemeinen Gelächter, bei welchem sich John ganz verwundert umblickte und die Frage stellte: „Wodurch hat mein Eintritt solche allgemeine Heiterkeit erregt?“ — „John“, rief der junge Goethe, „was für ein Zufall hat Ihre Nase mit einem Mehlsack in Berührung gebracht?“ Damit war für den Armen das Räthsel des Gelächters gelöst und augenblicklich entfernte er sich. Der Meister trat wieder ein und begab sich ohne jegliche Bemerkung auf seinen Platz, nur seine Gemahlin sagte: „Lieber Geheimrath, John läßt sich entschuldigen, er ist nicht ganz wohl.“ — „Nun, dann servire man ihm auf seinem Zimmer“, erwiderte Goethe, und damit war die Sache ein für allemal abgethan.

Frau von Goethe war sehr lebenslustig, aber dabei voll Güte und Liebenswürdigkeit; wo sie jemand eine Freude machen oder Hülfe leisten konnte, geschah es mit Wohlwollen und Uneigennützigkeit. Sie liebte es, junge Leute um sich zu haben, und nahm öfters Theil an deren muthwilligen, heitern Spielen. In „Die Lustigen von Weimar“ beschreibt Goethe die Eintheilung ihrer Tage,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

nur daß die Fahrten nach Jena höchstens alle vier Wochen stattfanden; aber Donnerstag, Montag, Dienstag und Mittwoch waren zumeist stehend. Donnerstags fuhr sie mit der Ullrich und noch einigen jungen Damen nach Belvedere, wohin sich auch ihr gewöhnlicher Cirkel von jungen Mädchen und Männern begab. Da wurde zunächst Kaffee getrunken, dann in den Park gegangen, dort Gesellschaftsspiele vorgenommen und die Schaukeln benutzt. Dienstag war das schon erwähnte Spielkränzchen, Montag und Mittwoch ihre Theaterabende. Bei aller Vergnügungslust war sie jedoch eine der trefflichsten Hausfrauen und die aufmerksamste Gattin, die es geben konnte.

Wie sein erhabener Fürst und Freund, so war auch Goethe ein Mann nach der Uhr und machte die Glocke zu seiner Herrin. Früh um sechs Uhr im Winter, im Sommer um vier Uhr, verließ er sein Bett, dessen Gestell nicht aus Mahagoniholz verfertigt und mit Goldleisten verbrämt, noch mit seidenen Decken und Kissen ausgefüllt war, sondern aus braungebeiztem weichen Holz, einer Matratze und gewöhnlicher Decke und Kissen bestand. Außerdem befand sich in dem nur geweißten, einfenstrigen Kämmerchen noch ein alter Großvaterstuhl und ein dreibeiniges Ecktischchen, worauf ein Waschbecken von Steingut stand, ein großer Schwamm und die nöthigen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Reinigungsutensilien lagen; daneben hing an einem Nagel das Handtuch. Bis um die Mittagsstunde arbeitete er, dann fuhr er eine Stunde spazieren, wobei gewöhnlich Riemer sein Begleiter war. Punkt ein Uhr wurde zu Mittag gespeist. Um drei Uhr zog er sich von der Tafel zurück oder dehnte auch, wenn um vier Uhr eine Theaterprobe abzuhalten war, die Unterhaltung bis dahin aus. Die Abende, an denen kein Theater war, verbrachte er zumeist mit gelehrten Freunden.

Er liebte auch musikalische Unterhaltung, die in früherer Zeit, unter Eberwein's Leitung, viel ausgedehnter stattfand. Seit diese größern musikalischen Aufführungen in seinem Hause aufgehört, begnügte er sich mit Liedern. Meist wurde dann der Kammersänger Moltke, der eine Menge Gedichte von ihm componirt hatte, herbeigerufen. Auch ich hatte einst die Freude, zu diesem Zweck zu ihm beordert zu werden; wahrscheinlich wollte er sich überzeugen, ob ich Fortschritte im Vortrag, der bei ihm die Hauptsache war, gemacht habe. Ich sang ihm zuerst „Des Jägers Abendlied", von Reichardt componirt. Er saß dabei in einem Lehnstuhl und bedeckte sich mit der Hand die Augen. Gegen Ende des Liedes sprang er auf und rief: „Das Lied singst Du ganz schlecht!" Dann ging er, vor sich hinsummend, eine Weile im Zimmer auf und ab und fuhr dann fort, indem er vor mich hintrat und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mich mit seinen wunderschönen Augen anblitzte: „Der erste Vers sowie der dritte müssen markig, mit einer Art Wildheit vorgetragen werden; der zweite und vierte weicher, denn da tritt eine andere Empfindung ein; siehst Du, so (indem er scharf markirte): da ramm, da ramm, da ramm, da ramm, da ramm!“ Dabei bezeichnete er zugleich, mit beiden Armen auf- und abfahrend, das Tempo und sang dies „da ramm“ in einem tiefen Tone. Ich wußte nun, was er wollte, und auf sein Verlangen wiederholte ich das Lied. Er war zufrieden und sagte: „So ist es besser! Nach und nach wird es Dir schon klar werden, wie man solche Strophenlieder vorzutragen hat.“ Nachdem ich ihm nun noch „Zwischen Weizen und Korn“ und „Da droben auf jenem Berge“ vorgesungen, bat ich um die Vergünstigung, ihm „Willkommen und Abschied“ wieder einmal vorsingen zu dürfen, wobei ich bemerkte, daß ich das Lied seit längerer Zeit fleißig studirt habe. Mit einem freundlichen Kopfnicken gewährte er mir meine Bitte. Die Scene von Lauchstedt trat lebendig vor meine Seele. Ich trug das Lied mit wachsender Empfindung vor, und diesmal sang ich dem Meister mehr zu Dank.

Da ich vorhin der Morgenspazierfahrten Goethe's erwähnte, so will ich hier eine Anekdote mittheilen, die große Heiterkeit im Goethe'schen Hause wie in der Stadt verbreitete.



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Eine Fleischersfrau aus Berlin, die nur nach Weimar gekommen war, um Goethe persönlich kennen zu lernen, hatte, nachdem sie stets mit ihrem Gesuch, bei Sr. Excellenz gemeldet zu werden, von dem Bedienten abgewiesen worden war, von einem Spaßvogel die Ausfahrstunde Goethe's erfahren, der ihr zugleich den Rath ertheilte, sich leise die Haupttreppe hinaufzuschleichen, wenn der Wagen vor der Thür halte; auf dem obern Absatz würde sie links eine Doppelstatue erblicken, dahinter möge sie sich verstecken und warten, bis Goethe aus der Thür trete, auf deren Schwelle „Salve" stehe; er liebe dergleichen Huldigungen und sie würde gewiß sehr freundlich aufgenommen werden. Die Fleischersfrau folgte pünktlich allen Anweisungen, und als Goethe kam, trat sie sogleich aus ihrem Versteck mit den Worten hervor: „Bin ick endlich so jlücklich, den jroßen Dichter vor mich zu sehen?" Goethe sah sie verwundert an und fragte: „Kennen Sie mich, Madame?" — „Jott, wer sollte Ihnen nicht kennen? Festjemauert in der Erde steht die Form aus Lehm jebrannt!" Goethe lachte und erwiderte: „Es freut mich, daß Sie meine Werke so gut kennen! Adieu, Madame!" und damit ging er an ihr vorüber. Ueberglücklich kam die Frau in den Gasthof Zum Elephanten, dessen Wirth ein höchst jovialer Mann war. Entzückt rief die Frau Fleischerin ihm entgegen: „Nun habe ick ihn jesehen und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

jesprochen! Jott, welch ein Mann!“ Folgendes Gespräch entspann sich nun zwischen beiden.

Er. So? Sie haben also Goethe gesehen und gesprochen? Was haben Sie denn mit ihm gesprochen?

Sie. Na, wovon anderster denn als von seine Werke? Ick habe ihm jleich vordeclamirt: Festjemauert in der Erde.

Er. Das haben Sie ihm angethan? Das verzeiht Goethe Ihnen im Leben nicht!

Sie. Wo so? Er hat ja jelacht und jesagt: Es freut mir, deß Sie meine Werke so jut kennen!

Der Wirth machte ihr nun die arge Verwechselung, deren sie sich schuldig gemacht, klar. Die ästhetische Fleischersfrau sank fast in Ohnmacht, sich so blamirt zu haben, und verließ in höchster Eile das deutsche Athen.



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Dreizehntes Kapitel.

Goethe bei den Proben zu Calderon's „Zenobia".

Das Theater in Weimar war am 10. September mit der „Schuld" und einem Prolog wieder eröffnet worden. Bis zu Ende des Jahres wurde das Repertoire mit bereits gegebenen beliebten Opern und Schauspielen in reicher Abwechselung ausgefüllt.

Am 30. Januar 1815 kam als erste bedeutende Neuigkeit die „Zenobia" von Calderon zur Aufführung.

Da ich in dem Stück beschäftigt war, so wurde mir Gelegenheit, zum ersten Mal einer Goethe'schen Leseprobe, die bei großen Werken stets in seinem Hause abgehalten wurde, beizuwohnen, und ich konnte mich persönlich von der Wahrheit dessen überzeugen, was ich bisher darüber gehört hatte.

Ein langer, grünbehangener Tisch stand in der Mitte

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

von Goethe's Empfangszimmer. Obenan nahm er seinen Platz; ihm gegenüber, am Ende der Tafel, der Regisseur. Zur Rechten von Goethe saß die Wolff, zur Linken Dels; die Uebrigen reihten sich der Ordnung gemäß an; der junge Nachwuchs bildete den Schluß. Ich hatte die Ehre, neben meinem Papa zu sitzen. Vier Exemplare lagen auf dem Tisch, wovon eins Goethe, ein zweites mein Vater und die beiden andern die Wolff und Dels in Besitz nahmen. Mein Vater flüsterte mir zu: „Nimm Dich zusammen!" Du lieber Gott! was brauchte ich mich denn da zusammen zu nehmen, ich hatte ja nur ein paar Worte zu sagen und diese wußte ich bereits auswendig.

Goethe las nun die Namen der handelnden Personen, dann gab er mit einem Schlüssel, womit er auf den Tisch klopfte, das Zeichen zum Beginn und Dels fing an zu lesen; auf ein abermaliges Klopfen las Madame Wolff weiter und Dels gab sein Buch an seinen Nachbar; ein Gleiches that dann die Wolff. So gingen die Bücher von Hand zu Hand. Nun war mir klar, was der Herr Papa mit dem „Nimm Dich zusammen!" gemeint hatte; nun sah ich erst, welch kitzliche Sache es ist, Calderon'sche Verse correct vom Blatt zu lesen und dabei einigen Ausdruck hineinzulegen. Zum Glück hatte ich das Stück auf meines Vaters Pult vorgefunden und bereits für

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mich gelesen; der Rhythmus und das Tempo wurden mir durch Dels und die Wolff trefflich angegeben, und so sah ich denn mit einiger Ruhe dem Zeitpunkt entgegen, wo das Klopfen des Schlüssels mich aufrufen würde.

Solche Leseproben hatten das Gute, daß sie die Aufmerksamkeit aller Mitwirkenden verlangten und man auf diese Weise eine genaue Kenntniß des Ganzen erhielt, was auch Goethe dabei bezweckte. Von solchen Vorbereitungen ist heutigen Tages freilich nicht mehr die Rede und die jetzige Generation der dramatischen Darsteller würde solche Zumuthungen als Beleidigung betrachten.

Bei der zweiten Leseprobe wurden die Rollen collationirt und bei der dritten im Charakter gelesen.

Es wurde den Schauspielern Zeit genug zum Memoriren ihrer Rollen gewährt; darum verlangte aber auch Goethe, daß jeder bei der ersten Theaterprobe seiner Aufgabe mächtig sei; er konnte sehr heftig werden, wenn einer sich eine Nachlässigkeit darin zu Schulden kommen ließ.

Bei der ersten Theaterprobe zur „Zenobia“ sollte Unzelmann, welcher den Soldaten spielte, das Unglück treffen, Goethe's Zorn zu erregen. Er war einer der fleißigsten Schauspieler und ein Liebling Goethe's, aber

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

er gehörte auch zu denen, die sich durch ein Zorneswort des Meisters nicht einschüchtern ließen.

Bei jener Probe nun trat Unzelmann mit der Rolle in der Hand auf die Scene und las dieselbe ab. Sogleich ertönte mächtig Goethe's Stimme aus seiner Loge, die sich im Hintergrund des Parterre befand: „Ich bin es nicht gewohnt, daß man seine Aufgabe ablieſt!“ Unzelmann entschuldigte sich mit dem Bemerken, daß seine Frau seit mehreren Tagen krank daniederliege und er deshalb nicht zum Lernen hätte kommen können. „Ei was!“ rief Goethe, „der Tag hat vierundzwanzig Stunden, die Nacht mit eingerechnet!“ Unzelmann trat bis in das Proscenium vor und sagte: „Ew. Excellenz haben vollkommen Recht! Der Tag hat vierundzwanzig Stunden, die Nacht mit eingerechnet; aber ebenso gut, wie der Staatsmann und Dichter der Nachtruhe bedarf, ebenso gut bedarf ihrer der arme Schauspieler, der öfters Possen reißen muß, wenn ihm das Herz blutet. Ew. Excellenz wissen, daß ich stets meiner Pflicht nachkomme; aber in solchem Falle bin ich wohl zu entschuldigen!“ Diese kühne Rede erregte allgemeines Erstaunen und jeder stand erwartungsvoll, was nun kommen würde. Nach einer Pause rief Goethe mit kräftiger Stimme: „Die Antwort paßt! Weiter!“

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

In dieser Probe sollte noch ein Unglücklicher an die Reihe kommen, und dieser Unglückliche war ich.

Ich spielte den Hauptmann der Zenobia, der den Aurelianus gefangen zu nehmen und nur wenige Worte zu sprechen hat. Mit großer Sicherheit trat ich aus der vierten Coulisse heraus und schritt mit Würde über die Bühne, um die Heldenthat, die Gefangennahme des Aurelianus, zu vollbringen. Da ertönte es: „Schlecht! So nimmt man keinen Kaiser gefangen. Noch einmal!“ Ich kam also noch einmal, dann zum dritten, vierten und fünften Mal, und immer blieb der Ausspruch derselbe, nur daß er bei jeder Wiederholung markiger wurde. Ganz zerknirscht wagte ich endlich die bescheidene Frage: „Excellenz, wie soll ich's denn nur machen?“ — „Anders!“ war die belehrende Antwort. Ja, das war leicht gesagt, aber wie? Mein Herr Papa, der seinen Sitz rechts im Proscenium hatte, warf mir schon längst ingrimmige Blicke zu; ja der hatte gut werfen, ich hätte mich lieber selbst hinauswerfen mögen, um der Qual und Schande zu entgehen. So trat ich denn den schauerlichen Gang zum sechsten Mal an, um dem Willen Goethe's nachzukommen und es „anders“ zu machen, aber es blieb beim Alten. Da rief der Gewaltige: „Ich werde Dir es vormachen.“ Nach einer Weile betrat er in seinem langen blauen Radmantel, den Hut halb schräg auf seinem

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Jupiterhaupte, die Bühne. Er nahm mir das Schwert aus der Hand, stellte mich als Zuschauer in den Vordergrund der Bühne und kam nun mit einem martialischen Gesicht und — ich kann's nicht anders bezeichnen — mit Hahnenschritten im raschesten Tempo auf den Aurelianus losgestürzt, das Schwert drohend über dessen Haupte schwingend. Das war allerdings ganz anders, wie ich es gemacht hatte, aber ich wußte nun, wie er es wollte, und ahmte ihm treu nach. Da kniff er mich mit dem Zeige- und Mittelfinger, wie seine Art war, wenn er seine Zufriedenheit zu erkennen geben wollte, in die Backe, daß ich hätte laut aufschreien mögen, und ging dann wieder hinab in seine Loge. Mein Vater wandte sich mit einem sarkastisch-freundlichen Lächeln gegen mich und flüsterte mir über die Achsel zu: „Ich breche Dir den Hals, wenn Du es so machst!" Ich stand da, wie gewisse Thiere am Berge, der Papa aber fuhr fort: „Wenn wir nach Hause kommen, werde ich Dir schon erklären, wie es Goethe meint."

Bei der Hauptprobe dieses Stücks sollte Goethe nochmals in Harnisch gebracht werden. Sein Princip war, diese gleichsam als die erste Vorstellung zu betrachten; darum durfte kein Unberufener während der Handlung auf der Scene stehen oder auch nur den Kopf aus der Coulisse stecken. Letzteres Verbrechen ließ sich in dieser

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Probe ein ästhetischer Maschinist mit einem gewaltig dicken Schädel zu Schulden kommen. Sogleich donnerte Goethe herauf: „Herr G'nast! schaffen Sie mir den ungehörigen Kopf aus der ersten Coulisse rechts, der mit unanständiger Neugier sich in den Rahmen meines Bildes drängt."

Ebenfalls war es ihm ein Greuel, wenn die Schauspieler ihre Stichworte nicht abwarteten und dem Mitspieler vor der Zeit in die Rede fielen; da rief er mit seiner Stentorstimme: „Man lasse den Andern ausreden! Gute Sitte verlangt dies in anständiger Gesellschaft, um wie viel mehr auf der Bühne. In Herbergen und bei Trinkgelagen kann solche Unsitte stattfinden, auf der Bühne aber darf sie nie vorkommen!"

Die Darstellung der „Zenobia" ging rund und gut zusammen, errang sich aber nicht den Beifall, der dem „Standhaften Prinzen" und dem „Leben ein Traum" zu Theil geworden war. Goethe spricht sich in seinen „Jahres- und Tagesheften" folgendermaßen darüber aus: „Die drei ersten Acte geriethen vortrefflich, die zwei letzten, auf nationales, conventielles und temporäres Interesse gegründet, wußte niemand zu genießen, noch zu beurtheilen, und nach diesem letztern Versuche verklang gewissermaßen der Beifall, der den ersten Stücken so reichlich geworden war."

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

In denselben Annalen sagt er dann weiter: „Das weimarsche Theater war auf seinen höchsten, ihm erreichbaren Punkt zu dieser Epoche gelangt, der man eine erwünschte Dauer auch für die nächste und folgende Zeit versprechen durfte.“ Dem war aber leider nicht so, denn zwei Hauptstützen des Dramas, beide Wolff, verließen die weimarsche Bühne schon im folgenden Jahre und Goethe selbst zog sich 1817 von der Leitung des Theaters zurück.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Vierzehntes Kapitel.

Chronologische Fortsetzung der neuen Stücke „Proserpina". — Schiller's und Iffland's Todtenfeier — Gastdarstellungen in Erfurt. — Meine fernere Beschäftigung. — Intermezzo bei der Probe von „Lear". — Goethe's Ausspruch über mein Talent. — Letztes Auftreten des Wolff'schen Ehepaars.

Der „Zenobia" folgte schon am 4. Febr. 1815 „Proserpina". Karl Eberwein hatte zu diesem Monodrama eine höchst sinnige Musik geschrieben und Goethe das Ganze angeordnet und mit großem Eifer in Scene gesetzt.

Die Wolff, die länger als ein Jahr unter seiner unmittelbaren Leitung sich dem Studium dieser Rolle mit unermüdlichem Fleiß hingegeben, war ganz vortrefflich als Proserpina und ließ in Plastik und Rhetorik nichts zu wünschen übrig; das Einzige, was diese vollendete Leistung etwas abschwächte, war das dumpfe, ziemlich klanglose Organ der Darstellerin. Dennoch war die Wirkung eine gewaltige zu nennen. Das Schlußtableau wurde mit großem Beifall aufgenommen, weil ein ähnliches Bild auf der weimarschen Bühne noch nicht gesehen worden war.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Ich könnte hier auf Goethe's Theater und dramatische Poesie verweisen, um aber dem geehrten Leser das Nachschlagen zu ersparen, lasse ich Goethe's eigene Worte (Rubrik Proserpina) über sein Arrangement des Orcus folgen:

„Das Schattenreich war also gedacht und geordnet. In der Mitte eine schwachbeleuchtete Höhle, die drei Parzen umschließend, ihrer Beschäftigung gemäß von verschiedenem Alter und Kleidung, die jüngste spinnend, die mittlere den Faden ausziehend und die älteste mit der Scheere bewaffnet; die erste emsig, die zweite froh, die dritte nachdenkend. Diese Höhle dient zum Fußgestell des Doppelthrons, auf welchem Pluto seinen Platz ausfüllt, die Stelle jedoch zu seiner Rechten leer gesehen wird. Ihm linker Hand, auf der Nachtseite, erblickt man unten, zwischen Wasserstürzen und herabhängenden Fruchtzweigen, bis an den Gürtel in schäumenden Wellen, den alten Tantalus, über ihm Arion, welcher das ihn aus einer Höhle fortreißende Rad aufhalten will, gleichfalls halbe Figur; oben auf dem Gipfel des Felsens Sisyphus, ganze Figur, den auf der Klippe schwebenden Steinblock hinüberwerfend.

Auf der lichten Gegenseite waren die Seligen vorgestellt. Und wie nun Laster und Verbrechen am Individuum kleben und solches zu Grunde richten, alles Gute und Tugendhafte dagegen uns in das Allgemeine

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

zieht, so hatte man hier keine besonders benannten Gestalten angeführt, sondern nur das allgemeine Wonnevolle dargestellt. Wenn auf der Schattenseite die Verdammniß auch dadurch bezeichnet war, daß jener namhaften Heroen jeder allein litt, sprach sich hier die Seligkeit dagegen dadurch aus, daß allen ein geselliger Genuß bereitet war.

Eine Mutter, von vielen Kindern umgeben, zierte den würdigen Grund, worauf der elysische Hügel emporstieg. Ueber ihn eilte den Berg hinan eine Gattin dem herabkommenden Gatten entgegen; ganz oben in einem Palmenlusthaine, hinter welchem die Sonne aufging, Freunde und Liebende im traulichen Wandeln. Sie wurden durch Kinder dargestellt, welche gar malerisch fernten. Den Farbenkreis hatte der Künstler über das Ganze vertheilt, wie es der Licht- und Schattenseite zukam."

Zum Andenken Schiller's und Iffland's, der am 22. Sept. 1814 gestorben war, wurden am 10. Mai die beiden letzten Acte der „Hagestolzen" nebst einem Nachspiel von Goethe und Peucer gegeben. Bis auf die letzte Rede, die von Madame Lortzing als Margarethe vortrefflich gesprochen wurde, fand das Nachspiel nur geringen Beifall. Den Schluß des Abends bildete, mit verändertem Epilog, die „Glocke."

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Da schon seit längerer Zeit die Reisen nach Lauchstedt und Halle von einer Seite her mißfällig betrachtet worden, wußte man den Herzog zu dem Befehl zu bestimmen, inskünftige die Sommerreisen einzustellen und den Sommer über das weimarsche Hoftheater nicht zu schließen; nur der Antrag der erfurter Kaufmannschaft: die Hofschauspieler möchten in den Monaten Juli und August zwölf Gastvorstellungen geben, wovon jede mit 150 Thlrn. garantirt werden sollte, wurde höchsten Orts genehmigt. Da die Kosten jeder Vorstellung kaum 50 Thlr. betrugen, so erwuchs der Theaterkasse dadurch ein Vortheil von 1200 Thlrn.

Meine Beschäftigung beim Theater war, mein Alter in Erwägung gezogen, eine höchst günstige zu nennen.

Nach Stromeyer's Rückkehr von Paris nahm ich die Stelle eines zweiten Bassisten ein; im Schauspiel warf mich Goethe in allen Fächern herum; zumeist verwandte er mich als dritten Liebhaber. Nebenbei studirte ich für mich Don Carlos, Mortimer, Don Cesar 2c., und Goethe erwies mir die große Gunst, daß ich ihm dann und wann Scenen aus diesen Rollen recitiren durfte. Frohen Muthes ging ich dann zu ihm, kam aber immer in sehr gedrückter Stimmung zurück, weil er fast mit Allem unzufrieden war. Mein Vater fand das aber ganz in der Ordnung, denn ich wäre ja zu solchen Aufgaben noch gar

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

nicht reif; er begriff Goethe's Geduld und Nachsicht nicht und meinte, ich hätte überhaupt gar kein Talent für Liebhaber. Solche Aeußerungen waren allerdings sehr niederschlagend für mich. In späterer Zeit erkannte ich freilich, daß beide Recht gehabt hatten.

„König Lear" sollte gegeben werden, aber der Schauspieler, der gewöhnlich den Grafen Kent spielte, war krank geworden und ich mußte für ihn eintreten. Voll Erstaunen empfing ich die Rolle von meinem Vater, der dabei sagte: „Goethe will einen Versuch mit Dir machen; solch eine Aufgabe ist einem Burschen in Deinem Alter noch nicht geworden." Und nun kam wieder das beliebte: „Nimm Dich zusammen!" Weder Goethe noch mein Vater schämten sich beim Studium meiner an. Ei was! dachte ich, du willst den beiden Herren beweisen, daß du ebenfalls auf eigenen Füßen stehen kannst. Ich kam in die Probe, bei welcher der Meister gegenwärtig war, und hatte meine Rolle so gelernt, daß mir auch nicht ein Jota fehlte. Nach meiner Ansicht machte ich die Sache gut und erwartete ein „Nicht übel" oder „Gut" von des Meisters Lippen zu hören, aber weder ein: „Schlecht" noch „Gut" drang an mein Ohr. Ganz schlecht konnte meine Leistung nicht sein, das sagte mir die zufriedene Miene des Vaters. Ohne jegliche Bemerkung von Goethe über mein Spiel ging die Probe

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

vorüber, worin nur, zur Belustigung aller, ein kleines Intermezzo vorkam.

Der Schauspieler nämlich, welcher den Haushofmeister darstellte und eben kein Licht war, trat bei den Schmähungen, welche Kent ihm zuschleudert, ganz entrüstet vor und sagte: „Aber Ew. Excellenz! ich kann mir doch vor dem ganzen Publikum von einem so jungen Menschen nicht solche Dinge sagen lassen?“ Eine Pause entstand, in der sich alle lächelnd ansahen und die Goethe mit folgenden Worten unterbrach: „Dieser Einwurf hat allerdings, wenn man ihn vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, etwas für sich; wir wollen es überlegen. Einstweilen fahre man fort!“ Der Arme hatte wegen dieser Dummheit lange Zeit zu leiden.

Den andern Tag wurde ich zu Sr. Excellenz beschieden. „Nun, siehst Du, mein Sohn“, sagte er, „gestern hast Du mir bewiesen, daß Du Talent für das Charakterfach hast. Einen guten Liebhaber wirst Du in Deinem Leben nicht abgeben, denn Dein Organ entbehrt aller Weiche, die dazu gehört, aber Rollen wie Wallenstein und Götz möchten Dir, wenn Du in Deinem Fleiß und Eifer nicht ermüdest, in spätern Jahren gar nicht übel anstehen.“

Er entließ mich sehr wohlwollend und ich eilte freudig gehoben davon.

Es wurden mir nun mehrere ältere Rollen zugetheilt,



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

durch einen Zufall auch der Illo in „Wallenstein's Tod"; Herr Wolff, der, seit er das Engagement für sich und seine Gattin nach Berlin mit dem Grafen Brühl abgeschlossen hatte, ein ganz Anderer geworden war und von seiner frühern Bescheidenheit und einschmeichelnden Liebenswürdigkeit keine Spur mehr zeigte, trat, wo er nur konnte, den Anordnungen der Direction hindernd entgegen. Er hatte Goethe schon oft ersucht, ihm die Rolle des Illo abzunehmen, aber Goethe war, namentlich wenn es ein Schiller'sches Stück betraf, was er stets mit den besten Kräften besetzte, unerbittlich. An dem Tage, wo „Wallenstein" gegeben werden sollte, ließ sich Herr Wolff krank melden. Ich wurde zu Goethe beschieden, dieser ging die Rolle mehrere Male mit mir durch, und abends spielte ich den Illo. Auch Madame Wolff griff zu solchen unkünstlerischen Mitteln, um unbequeme Rollen sich vom Halse zu schaffen. Natürlich lockerte sich dadurch das frühere freundschaftliche Verhältniß zwischen dem Wolff'schen Ehepaar und Goethe immer mehr.

Am 23. März 1816 beschlossen sie ihre Wirksamkeit bei dem weimarschen Theater und traten, ohne von dem Publikum besonders ausgezeichnet zu werden, beide in „Romeo und Julie" ab.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Fünfzehntes Kapitel.

Brief Goethe's an meinen Vater über „Epimenides' Erwachen". Aufführung des letztern auf der weimarschen Bühne.

Bis zu Ende des Jahres 1815 kam nichts Neues von Bedeutung aufs Repertoire. „Epimenides' Erwachen", welche Dichtung Goethe für Berlin zur Jahresfeier der Völkerschlacht bei Leipzig geschrieben und am 30. März 1815 dort gegeben worden war, konnte nicht, wie er gewünscht, am 18. Oct. desselben Jahres auf der weimarschen Bühne zur Darstellung kommen und wurde erst am 30. Jan. 1816 zur Aufführung gebracht.

Für die Ausstattung hinsichtlich der Decoration, Maschinerie und Costüme war das Möglichste gethan. Neue Uniformen hatte man für die Armeen der Preußen, Russen und Engländer machen lassen; zum Glück trug das Militär damals noch keine Waffenröcke, sonst hätte die Theaterkasse sich bankrott erklären müssen. Goethe überwachte das Ganze mit unermüdlichem Eifer und war bei den Proben äußerst sorgsam, besonders was die Gruppirungen betraf. Alle Augenblicke donnerte er ein „Halt!" den Darstellenden zu; dann hieß es: „Madame Eberwein — gut!" „Madame Unzelmann, mehr vor!" — „Herr



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

Wolff, den Kopf mehr lauernd nach rechts gebogen, sonst gut!“ — „Herr Oels — sehr gut!“ — „Der darauf Folgende — schlecht!“ und nun begann die Auseinandersetzung. Es war eine Eigenheit Goethe's, den Schauspieler, mit dem er unzufrieden war, niemals bei seinem Namen zu nennen; man konnte dies nun nehmen, wie man wollte, als Rücksicht oder Kränkung. Mein Vater behauptete, es sei das Erstere.

Das Gelingen dieser Darstellung lag Goethe sehr am Herzen, darum fanden lange vorher Vorbereitungen statt. Im Sommer 1815 schrieb er von Wiesbaden an meinen Vater:

„Für so manche gute Nachrichten bin ich Ihnen, wertheste Gemahl, viel Dank schuldig, möge diesen Sommer alles recht erwünscht gehen! Meine Gedanken sind auf Herbst und Winter gerichtet. Da nun der Feldzug so glücklich vorwärts schreitet und das Beste zu erwarten ist, so wünsche ich, daß auch bei uns Epimenides erwache und uns Freude bringe.

Wollen Sie wohl mit Herrn Geheimehofrath (Kirms) überlegen, wie man sich mit Herrn Kapellmeister Weber*) in Verhältniß setzt, um gegen billige Vergütung die Partitur zu erlangen. Besetzen können

*) Anselm Weber, Kapellmeister am königl. Hoftheater zu Berlin, welcher die Musik zum „Epimenides“ geschrieben hatte.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

wir das Stück sehr gut; Herr Beuther wird uns an Decorationen nichts fehlen lassen und Ihre Sorgfalt würde über das Ganze hinaushelfen. Denken Sie doch darüber! Ich wünsche es zum achtzehnten October zu geben. Es scheint lange hin, will aber vorbereitet sein. Noch einige Zeit treffen mich Ihre Briefe hier. Da ich in die Nachbarschaften dringend und freundlichst eingeladen bin, kehre ich doch immer hierher zurück.

In dem bewußten Geschäft kennen Sie meine Wünsche. Auf welche Weise Sie denselben zu Gunsten wirken, soll durchaus meinen Beifall haben.

Wenn Sie mir mit umgehender Post schreiben, wie die Sache steht, werden Sie mich sehr verbinden.

Empfehlen Sie mich aller Orten und sagen mir etwas von den letzten Vorstellungen von Weimar und Erfurt.

Das Wetter ist nun wieder warm und bademäßig, mein getreuer, hart angegriffener Karl*) auch wieder auf gutem Wege, und so fügt sich's ja wohl, bis wir vergnüglich zusammentreffen.

Wiesbaden, den 15. Juli 1815.

Goethe."

---

*) Sein langjähriger Kammerdiener.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Der erste Act dieses Gelegenheitsspieles bewegt sich im Antiken und Allegorischen, erst im zweiten Act, wo der Jugendfürst erscheint, tritt die Handlung in die Gegenwart und verschwistert sich am Schluß wieder mit der frühern. Bei dem Siegerzug trat zuerst Blücher mit der preußischen Armee auf, dann Schwarzenberg an der Spitze der Oesterreicher, dann Wittgenstein mit den Russen und endlich kam Wellington mit den Engländern. Jede dieser Armeen bestand, außer den Feldmarschällen und einigen Adjutanten, aus zehn Mann Statisten — da konnte das Publikum recht sehen, was dieser Kampf um die Freiheit des Vaterlandes für Menschenopfer gekostet hatte!

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Aber Scherz beiseite, das Ganze war nach unsern Verhältnissen würdig in Scene gesetzt und machte sich gut. Goethe's Ausspruch über Comparserie war: „Die Wirklichkeit, die aus Hunderttausenden besteht, kann auf einem so engen Raume, wie die Bühne bietet, doch nicht verkörpert werden; ob man da 10 oder 100 Mann erscheinen läßt, bleibt sich gleich, man möge sich die Andern dazu denken."

Es versteht sich von selbst, daß jeder dieser Feldherren vom Publikum mit ungeheurem Jubel begrüßt wurde.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Sechzehntes Kapitel.

Reise nach Stuttgart. — Zusammentreffen mit dem König von Würtemberg.

Die Zeit war nun herangekommen, wo sich meine Stimme mehr entwickelt und den Klang eines Bariton angenommen hatte. Um sie tüchtig auszubilden, wurde beschlossen, mich einem anerkannten auswärtigen Meister zu übergeben. Goethe's Plan war, mich nach Italien zu schicken, mein Vater widerstrebte dem aber aufs entschiedenste, da er nicht hinreichende Mittel besaß, eine so kostspielige Reise zu bestreiten, und höhere Hülfe, wie Goethe sie in Vorschlag brachte, nicht erbitten wollte; es war eben sein Stolz, sagen zu können: Meine Kinder haben mir ihre Erziehung allein zu danken.

Nach reiflicher Erwägung schrieb mein Vater nach Stuttgart an den Kammersänger Wilhelm Häser, der als trefflicher und durch und durch gebildeter Musiker allgemein bekannt war; von diesem erhielt er eine

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

freundliche Zusage und so wurde meine Abreise nach Stuttgart auf Anfang Juli 1816 festgesetzt.

So sollte ich denn zum ersten Mal das väterliche Haus auf längere Zeit verlassen und allein in eine mir ganz fremde Umgebung treten; etwas bänglich war mir allerdings zu Muthe, aber mein Herz jauchzte doch auf bei dem Gedanken, fremde Thäler und Berge kennen zu lernen.

Alle Vorbereitungen zur Abreise wurden getroffen, wobei hauptsächlich die liebende Hand der Mutter waltete und mich mit allem Nöthigen reichlich versah.

Da ich zu dem Corps der Landsturmmänner gehörte, wurde natürlich die Uniform mitgenommen, um in der Fremde zu den Vaterlandsvertheidigern gezählt zu werden. Sammtkragen und Aufschlägen noch einige goldene Litzen, dem mächtigen Säbel ein goldenes Porteépée beigefügt, und der Offizier war fertig.

Meinen Freunden und Bekannten sagte ich flüchtig Lebewohl; Goethe hatte mich mit Wohlwollen und einem Empfehlungsbrief an Cotta entlassen. Von meiner jugendlichen Liebe, die mir durch das lauchstedter Abenteuer und, ihre stete Zurückhaltung doch etwas gleichgültiger geworden war der Abschied kühler, als man hätte erwarten dürfen. Um so wärmer war er von Vater, Schwester und Mutter, die auf dem Sopha saß und bitterlich weinte, daß

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

es mir durchs Herz schnitt. Mit einem unbeschreiblichen Wehgefühl riß ich mich endlich aus ihren Armen; mein Vater und Schwager begleiteten mich zur Post, wo wir mit einem herzlichen Kuß und Händedruck schieden und ich die prächtige fürstlich Thurn- und Taxis'sche Postcarrosse, die mit großer Umsicht für die Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet war, bestieg.

Um den geehrten Lesern einen kleinen Begriff von dem damaligen Postwesen zu geben, will ich hier eine Beschreibung derselben folgen lassen.

Auf zwei mit Kuhhaaren gepolsterten, mit Leder überzogenen Bänken und halber Rücklehne, in Riemen hängend, konnten sechs Personen bequem Platz nehmen, wenn nämlich ihr Hüftenumfang das Maß von je fünfzehn Zoll nicht überstieg. Der Wagen war lang gestreckt, damit im Hintergrunde desselben das Gepäck aufgenommen werden konnte; wenn umgeworfen wurde, lief man weniger Gefahr, den Hals zu brechen, als von Koffern und Kisten todtgeschlagen zu werden. Das Gerippe des Verdecks war mit Segeltuch überzogen und äußerlich mit gelber oder auch grüner Oelfarbe angestrichen. Dieser Luxus wurde aber nur auf den Hauptstraßen entfaltet. Auf den Nebenstationen waren die Postbeförderungen weniger glanzvoll; sie bestanden aus Leiterwagen, auf denen zwei Breter mit Ketten befestigt waren, und ob-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

dachlos fuhren die armen Passagiere dahin. Wenn nun so ein Unglücklicher ins Wirthshaus kam und erschöpft und halbtodt auf den nächsten Stuhl hinsank, fragte der Wirth gewöhnlich: „Sie sind gewiß mit der ordinären Post gefahren? Ja, ja, das ist schrecklich! Da sind die neuerfundenen Gefängnisse mit den scharfen Latten nichts dagegen.“

Um vier Uhr nachmittags setzte sich unsere Fahrmaschine in Bewegung und wir erreichten glücklich nach neun Uhr Erfurt, ein Weg, den ein leidlicher Fußgänger in vier Stunden zurücklegt; indessen tröstete ich mich mit dem Sprichwort: „Besser schlecht gefahren als gut gegangen.“

Der Weg wurde mir aber doch nicht lang, denn mir gegenüber saß ein sehr hübsches Mädchen, das vielleicht einige Jahre mehr zählte als ich; und da Schüchternheit nicht zu meinen Haupttugenden und ich nicht zu den Menschen, die wie murrende Kater in der angenehmsten Gesellschaft dasitzen können, gehörte, so eröffnete ich sehr bald ein Gespräch mit dem lieblichen Schwarzkopf, aus dem mir ein paar wunderschöne blaue Augen entgegenblickten, und im Laufe desselben erfuhr ich, daß sie nach Würzburg zu einer Tante reise. „Ei“, rief ich, „das trifft sich ganz prächtig. Mein Weg führt mich auch dahin!“ Es schien ihr nicht unlieb zu sein, daß ich ihr

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Reisegefährte blieb. Wir schlossen uns aneinander an und unser Geplauder nahm fast kein Ende.

In Gotha angekommen, blieb die Post abermals sechs Stunden liegen, wir hatten also Zeit genug, uns die Stadt und ihre Umgebungen, sowie den nahen Inselsberg zu betrachten. Von dem Thüringer Walde, über den wir jetzt fuhren, konnten wir freilich nichts sehen, da wir erst um zwölf Uhr nachts in Schmalkalden ankamen. Der dortige lange Aufenthalt war für uns sehr erquicklich, denn wir waren wie gerädert und jedes suchte sich schnell ein Plätzchen, um einige Stunden ruhen zu können.

Endlich, nach beinahe 48 Stunden, erreichten wir glücklich Meiningen; dort aber sollte unser trauliches Zusammenleben durch die trefflich eingerichtete Postverbindung zerstört werden, denn zu unserm Schrecken erfuhren wir, daß eine Beförderung nach Würzburg erst nach zwei Tagen erfolgen würde. Dem lieben Kind standen die Thränen in den Augen, und auch mir war es recht unbehaglich; das bewog mich, eine Gelegenheit nach Würzburg, die allerdings nur in einem Einspänner bestand, anzunehmen und meinem Schützling einen Platz darin anzubieten, den sie mit Dank annahm, denn ihre Reisekasse schien eben nicht überfüllt zu sein.

Den andern Morgen fuhren wir bei dem schönsten

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wetter in einer allerliebsten Halbkutsche, deren Verdeck ich hatte zurückschlagen lassen, durch die idyllischen Umgebungen Meiningens nach Würzburg. Mit einer gewissen Verlegenheit nahm das liebliche Mädchen an meiner Seite Platz; es mochte ihr seltsam vorkommen, mit einem ihr doch noch fremden jungen Menschen so in die Welt hineinzufahren. Es war auch ein ganz eigenes Gefühl für mich, an der Seite dieses hübschen Mädchens zu sitzen, deren Wangen, so oft ich ihr still ins Antlitz sah, sich mit einer Rosenglut überzogen. Es war wahrlich ein reizendes Geschöpf, das der Zufall oder besser gesagt die treffliche Einrichtung der Thurn- und Taxis'schen Post unter meinen Schutz gestellt hatte; in ihrer freundlichen Dankbarkeit lag aber eine solche Sittigkeit, daß auch nicht ein unlauterer Gedanke in mir wach wurde, und auch sie mußte seit unserm Beisammensein bereits erkannt haben, daß ich nicht zu jenen unverschämten Burschen gehörte, die ein weibliches Wesen durch Zudringlichkeit in Verlegenheit bringen können.

So fuhren wir unter traulichem Gespräch durch die lachenden Fluren dahin, als wir einige Schritte von der Landstraße entfernt in der Nähe eines Dorfes ein Crucifix aufgestellt sahen, an dem ein Mädchen von ungefähr zwölf Jahren kniete und bitterlich weinte. Ich ließ halten, und da das Mädchen sich dadurch nicht in ihrem heißen

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Gebet unterbrechen ließ, so stieg ich aus. Auf langes Befragen erst erfuhr ich ihr Leid, welches darin bestand, daß ihre Mutter und zwei ihrer Geschwister sehr krank daniederlagen, daß sie keinen Vater mehr hatte und kein Geld, um einen Doctor herbeizurufen. Augenblicklich gab ich dem Kinde, das so fromme Augen besaß, die jeden Verdacht des Betrugs unterdrückten, einen Gulden. Auch meine Reisegefährtin zog ihr Beutelchen, aber ich bat sie, mich ihren Seckelmeister machen zu lassen, und gab dem Kind noch einen Gulden. Im Weiterfahren sahen wir uns nach dem Kinde um: da stand noch das arme Ding, mit der einen Hand die Thränen trocknend, mit der andern uns Kußhändchen nachwerfend, dann lief es eilig dem Dorfe zu.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Nach diesem Act der Wohlthätigkeit wurde meine liebliche Gefährtin herziger gegen mich, und es entwickelte sich ein Gespräch zwischen uns, als ob wir schon alte Bekannte wären. Sie sagte, der Schmerz des Kindes hätte sie tief gerührt; sie wüßte, wie schrecklich es wäre, Vater und Mutter zu verlieren, denn auch sie sei eine Waise und reise jetzt zu ihren Verwandten nach Würzburg, um dort durch deren Vermittelung ein Unterkommen zu finden, da sie ganz unbemittelt sei. Bei ihrer Muhme könne sie nicht bleiben, denn diese sei selbst arm, aber der liebe Gott würde auch ihr Gebet erhören, wie er das des

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

armen Kindes erhört hätte, damit sie als ehrliches Mädchen durchs Leben gehen könne.

Von diesem Augenblick an wurde ich noch zarter gegen sie und verdoppelte meine Aufmerksamkeit.

Der Abend kam heran, und da Werneck nicht erreicht werden konnte, so mußten wir in einem Dorfe übernachten, dessen Wirthshaus gerade nicht einladend erschien und in dem wir nur eine Stube mit zwei Betten erhalten konnten, wodurch das Mädchen in nicht geringe Verlegenheit versetzt wurde, aus der ich sie sogleich zog, indem ich erklärte, in der Gaststube auf der Streu schlafen zu wollen. Sie wollte es durchaus nicht annehmen und meinte, für sie würde sich wohl noch ein kleines Kämmerchen finden; aber ich blieb bei meinem Entschluß. Nachdem wir auf ihrer Stube ein frugales Mahl eingenommen und einander gute Nacht gesagt, verfügte ich mich hinab in den schwefligen Pfühl, wo mein Lager, in Gemeinschaft mit meinem Kutscher und einigen Fuhrleuten, gerade nicht zu den angenehmsten gezählt werden konnte. Noch ehe die Sonne am Himmel erschien, war ich im Freien und badete mich in der frischen Morgenluft. Nach und nach wurde das Haus lebendig und auch mein lieblicher Schwarzkopf erschien am Fenster, mich aber nicht gewahrend, und ich hütete mich wohl, ihr einen „Guten Morgen!“ zuzurufen, denn mit aufgelöstem Haar,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

das in reichster Fülle ihren schönen weißen Nacken umfloß, bog sie sich heraus, faltete die Hände und blickte zum Himmel. Es war für mich ein entzückendes Gefühl, dies fromme unschuldsvolle Gesicht zu betrachten. Um sie nicht in der Stube, wo sie geschlafen hatte, zu belästigen, ließ ich ihr durch die Dienstmagd sagen, daß sie, sobald sie reisefertig sei, herunterkommen möge, um mit mir in der Laube, die vor dem Wirthshaus stand, zu frühstücken. Vorher berichtigte ich unsere Rechnung. Auch das Mädchen zog vor unserer Abfahrt ihr Beutelchen, aber der Wirth erwiderte ihr: „Der Herr Bruder haben schon Alles bezahlt.“ Schüchtern und ohne ein Wort zu sagen, drückte sie mir die Hand.

Endlich lag sie vor uns, die prachtvolle Bischofsstadt, und voll Entzücken blickten wir hinab in das reizende Thal mit seinem belebten Fluß und seinen smaragdgrünen Weinbergen. Wir fuhren zunächst zu der Wohnung der Tante meiner lieben Reisegefährtin. Dort trennten wir uns mit einem herzlichen Blick und Händedruck, nachdem sie mir noch tausendmal für alles Gute, was ich ihr gethan, gedankt. Ich sagte ihr noch, daß ich sie den andern Tag besuchen würde, sie lehnte es aber ab und gab mir dafür das Versprechen, mich im Bairischen Hof, wo ich abstieg, aufzusuchen. Sie hielt auch Wort und kam den andern Tag, um mir nochmals zu danken

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

und mir zu sagen, daß sie nicht in Würzburg bei ihrer Muhme bleiben könne, diese ihr aber eine Stelle als Wirthschafterin in einem Gasthof zu Mergentheim verschafft hätte, die sie in einigen Tagen antreten werde. Nicht ohne Rührung sagten wir einander Lebewohl.

Im Bairischen Hof erwartete mich eine große Freude, denn ich fand daselbst meine Jugendgespielin, Corona Werner, die Tochter der unvergeßlichen Christiane Neumann. Aus dem reizenden Kind war ein bildschönes Weib und eine recht gute Sängerin geworden, was ich zu erkennen sogleich Gelegenheit fand, da sie in Würzburg Gastrollen gab und an dem Tage meiner Ankunft als Prinzessin von Navarra in „Johann von Paris" auftrat. Ein bedeutendes Schauspieltalent entwickelte sie nicht, auch war ihre Stimme, obwohl klangvoll, nicht sehr kräftig, aber sie war in guter Schule gebildet und ihr Erscheinen bezaubernd.

Nach des Vaters Bestimmung sollte sich mein Aufenthalt in Würzburg höchstens auf drei Tage erstrecken, doch ich dehnte ihn auf das Dreifache aus, um mit meiner Freundin länger zusammen zu sein; dann mußte ich ja auch das Theater, was unter der Leitung des Barons von Münchhausen zu jener Zeit recht brav war, näher kennen lernen und alle Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nehmen. Besonders machte die katholisch-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

kirchliche Pracht, die mir hier zum ersten Male entgegentrat, einen gewaltigen Eindruck auf mich.

Ich hatte meine Landsturmsuniform angezogen und stolzirte, das goldene Porteépée an dem mächtigen Säbel, durch die Straßen, hauptsächlich durch die, wo Posten standen, damit sie mir die militärischen Honneurs machten; auch mancher Offizier begrüßte mich mit „Herr Kriegskamerad". Du lieber Gott, leider hatten sich meine Heldenthaten nur auf Exerciren, Marschiren und kleine Manöver mit Platzpatronen beschränkt; ein einziges Mal hatten wir Kosacken, die in einem Dorfe bei Weimar arg hausten, zur Raison gebracht. Aber ich hütete mich wohl, die Ehre, für die Befreiung des Vaterlandes mit gefochten zu haben, von mir abzulehnen, die Eitelkeit und ein gewisses Schamgefühl verhinderten mich daran.

Ich führte in Würzburg ein Leben voller Freude. Endlich sah ich mit Schrecken, daß mein Reisegeld, das nach des Vaters Berechnung ganz gut bis Stuttgart ausgereicht hätte, bis auf wenige Gulden geschwunden war, was mich in nicht geringe Verlegenheit setzte. Meine Jugendgespielin konnte und wollte ich nicht anborgen, also faßte ich mir ein Herz und ging zu dem Baron von Münchhausen, an den mich mein Vater, der mit ihm befreundet war, empfohlen hatte. Dieser wackere Mann half mir auch bereitwillig aus der Noth, und so konnte



ZENEAKADÉMIA LISZT MÚZEUM

ich unbesorgt meine Reise nach Stuttgart fortsetzen, wozu ich abermals eine Retourkutsche benutzte.

Früh um 4 Uhr holte mich mein Kutscher ab und hielt dann vor einem Hause an, das mir nicht unbekannt vorkam; zu meinem Erstaunen trat aus demselben meine liebenswürdige Reisegefährtin von Weimar heraus, die ebenso freudig überrascht schien, wie ich es war. Also führte uns der Zufall abermals, wenn auch nur bis Mergentheim, zusammen! Ich betrachtete es als einen Wink des Schicksals — da hielt der Wagen abermals, es stieg ein schäbiger Handelsjude ein und zerstörte meine schönen Hoffnungen. Gleich beim Eintritt rief er: „Kutscher, was soll das? Hab' ich doch gemiethet einen Platz im Fonds, un Se haben mer gesagt, daß ich haben soll den zweiten, und nu sitzt äne Mamsell druff!" Das Wort „Mamsell" brachte mich so in Harnisch, wie den Mercutio das „Harmoniren", und voll Ingrimm schnauzte ich den Juden an: „Sie werden doch nicht so frech sein, zu verlangen, daß eine Dame rückwärts fahren soll?" Verlegen und ängstlich wollte das liebe Mädchen ihren Platz auf dem Rücksitz nehmen, aber ich bat sie, ganz ruhig sitzen zu bleiben. „Was? frech?" schrie der Kerl. „Kutscher, ich habe bezahlt mein Geld und verlange meinen zweiten Platz, oder geben Se mer meinen Gulden wieder." — „Kutscher!" donnerte ich, „hier ist der Gulden,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

fahren Sie zu!“ — „Um Gottes willen, Herr Offizier!“ — ich trug meine Uniform — jammerte der Kerl, „ich muß heute nach Ochsenfurt und kann's Rückwärtsfahren nicht vertragen!“ Ich gebot dem Kutscher fortzufahren, denn ich gab ja sehr gern einen Gulden, um mit dem holden Mädchen allein zu sein; der Kutscher wollte dem eben nachkommen, als der Kerl ängstlich schrie: „Halten Se! halten Se! Gott der Gerechte! Ich will's versuche!“ Nicht lange waren wir gefahren, so stöhnte er: „Gott, was werd mer so übel!“ und dabei sah er leichenblaß aus. Alle Wetter! dachte ich, das kann eine saubere Geschichte werden! — und schnell wechselte ich meinen Platz mit dem seinigen und setzte mich meiner Schönen gegenüber, die sich ganz in die Ecke drückte, um jede Berührung mit dem schmuzigen Juden zu vermeiden. Nun wurde der Bursche gesprächig und that alle möglichen Fragen, die ich immer lakonisch beantwortete. „Sind Se auch mit im Krieg gewesen, Herr Offizier?“ — „Ja!“ — „Haben Se auch de große Batallge bei Leipzig mitgemacht?“ — „Ja!“ — „Gott der Barmherzige! so jung un schon so ene große Batallge mitgemacht! Se sollen aus tausend Kanonen geschossen haben?“ — „Aus zweitausend!“ — „Gott! was muß das für ä Gebummer gewesen sein!“ Der Kerl wurde mir immer unerträglicher. Ich und mein liebliches Gegenüber athmeten freier auf,



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

als er in Ochsenfurt ausstieg, sich seinen Quersack geben ließ mit den Worten: „Abraham sei mit Ihnen!“ sich empfahl. Ich setzte mich wieder an die Seite des Mädchens, und unsere Unterhaltung wurde so innig und lebhaft, daß man hätte für Liebesleutchen halten können. Doch blieb ihr Benehmen so jungfräulich und sittsam als vorher, und erst auf langes Bitten gewährte sie mir kurz vor Mergentheim einen Kuß.

Obgleich der Kutscher in dem Gasthof, wo sie als Wirthschafterin künftig walten sollte, Mittagsrast hielt, nahmen wir doch, ehe wir dort vorfuhren, mit tiefer Betrübniß voneinander Abschied.

Bei ihrer Ankunft wurde sie von dem Wirth, der ein angehender Verziger sein konnte, freundlich empfangen. Ich hatte so viel Takt, dem Mädchen oberflächlich Adieu zu sagen, was sie mir mit einem innigen Blick dankte.

Unser Aufenthalt daselbst dauerte über zwei Stunden, aber das Mädchen kam nicht wieder zum Vorschein und meine Hoffnung, sie nochmals zu sehen und zu sprechen, blieb unerfüllt.

Der Herr Wirth, welcher ein recht ehrlich schwäbisches Gemüth zu sein schien, war sehr rührig und gesprächig bei Tische, und so erfuhr ich denn auch, daß er Witwer sei; dadurch wurden allerhand Gedanken in mir wach, die mich sehr verdrießlich machten. Ehe das Mit-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

tagsmahl geendet war, stand ich auf und durchspähte alle Räume des Flurs, in dem festen Glauben, daß sie ebenfalls Gelegenheit nehmen würde, mich nochmals zu sehen, jedoch vergebens. Voll Unmuth bestieg ich den Wagen, nahm aber meinen Platz rückwärts, um das Haus im Auge zu behalten und die Fenster beobachten zu können, denn ich konnte mir gar nicht denken, daß sie mich so theilnahmlos dahinziehen lassen würde. Und ich hatte mich nicht getäuscht. Im zweiten Stock öffnete sich ein Fenster, was wahrscheinlich zu ihrem Stübchen gehörte, und weinend sah das liebe Mädchen auf mich herab, mir nickend und Kußhändchen zuwerfend, wie damals das Kind an der Landstraße; ich that das Gleiche und rief ihr zu: „Auf Wiedersehn bei meiner Rückreise!“ Ein Strahl der Freude flog über das liebliche Gesicht. Mein Weg in die Heimat zurück führte mich leider über Frankfurt, aber wir sollten doch im Leben noch einmal zusammenkommen, wenn auch unter ganz andern Verhältnissen.

Als ich sechs Jahre später, 1822, von Leipzig mit meiner Frau und Schwägerin eine Kunstreise nach Stuttgart machte, ließ ich, da ich meiner Frau dies kleine Abenteuer aus meinem Junggesellenstand mitgetheilt hatte, den Postillon vor dem Gasthof in Mergentheim halten, um mich nach dem lieben Mädchen zu erkundigen, und fand sie als Frau Wirthin, Gattin und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Mutter. Sie empfing mich mit einem Freudenschrei und gab mir vor ihrem Manne einen herzlichen Kuß. Jedenfalls hatte sie ihm unsere gemeinschaftliche Reise und mein Betragen dabei erzählt, denn auch er begrüßte mich mit großer Herzlichkeit. Sie brachte einen prächtigen Knaben von vier und ein liebliches Mädchen von zwei Jahren herbei, Glück strahlte aus ihren schönen blauen Augen. Natürlich unterließ ich nicht, sie, ihren Mann und die Kinder auch meiner Familie vorzustellen. Sie reichte meiner Frau, die sie freundlich begrüßte, die Hand in den Wagen und sagte: „Was ist Ihr lieber Mann früher einmal so gut gegen mich gewesen, das werde ich in meinem Leben nicht vergessen!“ Die guten Leute wollten uns gar nicht fortlassen, aber da die Pferde schon gewechselt waren, mußte geschieden sein.

Es war doch ein recht wohlthuendes Gefühl für mich, sagen zu können: Wie ganz anders würde der Empfang dieser Frau gewesen sein, wenn du zu jener Zeit in ihrer gedrückten Lage dich unbescheiden gegen sie benommen hättest!

Mein guter Lohnkutscher nahm sich Zeit und wir erreichten Küngelsau, ein kleines Fabrikstädtchen im Jaxtkreise, erst spät abends, wo wir in der Glocke bei Herrn Glöckner, so hieß der Mann, übernachteten. Ich war ganz erstaunt, als ein Kellner, mit einem silbernen Armleuchter bewaffnet, mich in ein Zimmer der ersten Etage

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

führte, welches mit Mahagonimöbeln, von dem schwersten seidenen Stoff überzogen, gestickten Vorhängen, Parquetboden ꝛc. aufs eleganteste ausgestattet war, und bereitete mich vor, gehörig zahlen zu müssen, da auch Abendessen, Bett, Frühstück und Bedienung nichts zu wünschen übrig ließen, fand aber zu meiner nicht geringen Verwunderung gerade das Gegentheil, denn meine ganze Rechnung betrug 1 fl. 20 kr.

Diese prachtvolle Einrichtung der ersten Etage, welche aus sechs Zimmern bestand, stammte von Friedrich I. von Würtemberg her, der sie dem Wirth geschenkt, als er dessen Gasthof nicht mehr als Absteigequartier benutzte.

Der Weiber von Weinsberg wurde nur im Vorbeifahren gedacht und in Heilbronn in der Goldenen Sonne übernachtet. Da wir frühzeitig dort ankamen, besah ich mir den Thurm, in dem man Götz von Berlichingen gefangen gehalten hatte, ein kleines Kämmerchen, kaum sieben Fuß hoch, aber mit einer reizenden Aussicht auf den Neckar. Da hatte also vor beinahe 300 Jahren der Mann gesessen, dessen Namen Goethe mit unauslöschlichen Zügen in die Weltgeschichte eingetragen hat. Den folgenden Tag besuchte ich auch das Rathhaus und las den Absagebrief von Franz von Sickingen und den des Götz an die Rathsherren von Heilbronn. Beide Briefe hat Goethe in der Gerichtsscene seines Dramas benutzt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Zwischen Ludwigsburg und Stuttgart rief mir der Kutscher zu: „Jetzt müsse Se ausstеige. Da kommt Se. Majeschtät der König!“ Curiose Zumuthung, dachte ich; aber dennoch stieg ich aus und stellte mich, militärisch grüßend, parademäßig hin. Vier Gardes-du-Corps ritten im scharfen Trabe voraus, dann folgte ein vierspänniger Wagen, worin Se. Majestät und, wie mir dann der Kutscher sagte, Graf Dillen saß; an jedem Schlag ritt ein Offizier, und dann kamen wieder vier Gardes-du-Corps. Als ich eben wieder einsteigen wollte, kam einer von den Offizieren herangesprengt. „Was ischt das für Uniform?“ fragte er. — „Weimarsche Landsturmuniform“, erwiderte ich. „Wie heiße Sie und wo komme Sie her?“ — „Ich heiße Genast und komme von Weimar, habe mich dem Theater gewidmet und gehe jetzt nach Stuttgart, um bei dem Kammersänger Wilhelm Häser Unterricht im Gesang zu nehmen.“ — „Das ischt recht! Grüß Gott!“ und damit sprengte er von dannen. Wetter! das war kurz und bündig, dachte ich; aber die Folge dieses Zusammentreffens war, daß ich freies Theater, einen Platz, wenn Oper in Ludwigsburg war, in einem dahin fahrenden Hofwagen erhielt und bei den Hofconcerten mich unter die Musiker mischen durfte.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Siebzehntes Kapitel.

Mein Aufenthalt in Stuttgart. — Eßlair. — Die Catalani. — Der Freund Häser's. — Die Töchter meiner Wirthin. — Rückreise über Frankfurt am Main. — Geheimrath Willmers. — Scene bei der Aufführung des „Tell" im dortigen Theater.

Mein erster Gang in Stuttgart war zu meinem künftigen Lehrer Häser. Er und seine treffliche Gattin nahmen mich so herzlich auf, daß ich bald wie zur Familie gehörte. Zunächst führte mich mein Lehrer zu einer Pfarrerswitwe, die, in einer kleinen Gasse wohnend, eine Stube zu vermiethen hatte. Es war allerdings nur ein Stübchen zu nennen, in welchem ein Bett, ein Waschtisch und zwei Stühle standen und höchstens meine beiden Koffer und ein Klavier Platz finden konnten.

Das einzige Fenster, welches dieser Salon hatte, mündete in des Nachbars Hof und befand sich unglücklicherweise gerade über der Düngerstätte, sodaß man, um frische Luft einzulassen, die Thüre öffnen mußte.

Bei der Besichtigung dieses Feentempels sah mich

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

mein Lehrer fragend an, aber ich war ganz zufrieden damit, denn ich hatte ja in diesem kleinen Raum nichts weiter zu thun, als meine Singübungen vorzunehmen, hier und da einen Brief zu schreiben und zu schlafen; auch hatte mich meine Wirthin freundlichst eingeladen, sie, so oft ich nur wollte, zu besuchen, wovon ich sehr gern Gebrauch machte, da unter den vier Töchtern, die sie besaß, eine besonders hübsch war.

Sofort wurden meine Sachen aus dem Wirthshaus Zum wilden Mann herbeigeschafft. Als meine kleine Einrichtung in Ordnung war, eilte ich fort, um die Haupt- und Residenzstadt Würtembergs in Augenschein zu nehmen. Das Schloß mit seiner kolossalen goldenen Krone, vor dem vier berittene Gardes-du-Corps Wache hielten, die Eberhardsburg, das alte Schloß genannt, in dem man bis unter das Dach zu Pferde gelangen konnte, der große Paradeplatz und das Theater, Alles das machte einen gewaltigen Eindruck auf mich, und wie ein Träumender lief ich Tage lang umher.

Vor allem zog mich aber doch das Theater an, denn mein Lehrer war als Sänger ganz vortrefflich und zudem ein gewandter Schauspieler, in Eßlair aber lernte ich einen dramatischen Künstler kennen, wie ich noch keinen gesehen. Dieses prachtvolle sonore Organ, diese imponirende Gestalt, diese Mimik und Plastik und die Harmonie,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

die das Ganze durchwehte, waren wahrhaft bezaubernd. Obgleich sehr tüchtige Kräfte neben ihm standen und mit ihm wirkten, so ragte doch Eßlair nicht allein körperlich, sondern auch künstlerisch über alle empor. Sein Wallenstein, Tell, Philipp im „Don Carlos", Hugo in der „Schuld", Kriegsrath Dallner, Otto von Wittelsbach und besonders in plastischer Hinsicht sein Metellus im „Regulus" werden mir unvergeßlich bleiben. Wenn er eine dieser Meisterrollen gespielt hatte, war ich von Entzücken und Bewunderung so hingerissen, daß ich mich gewöhnlich an die Thür hinstellte, wo er herauskommen mußte, und ihm dann wie ein junger Pudel nachlief, da ich es nicht wagte ihn anzusprechen, und doch gehörte es zu meinen innigsten Wünschen, diesem großen Mann näher treten zu dürfen. Allein mein Lehrer wich meiner Bitte, mich ihm vorzustellen, immer aus. Endlich fand sich doch die Gelegenheit, wo er mein sehnliches Verlangen befriedigen konnte; aber wie ganz anders fand ich ihn als Menschen; als solcher machte er auf mich durch sein kühles, steifes Wesen sogar einen unangenehmen Eindruck. Mit einem stolzen Kopfnicken und ungeheurer Vornehmthuerei fragte er mich: „Sie sind ein Schüler Goethe's?" Nachdem ich dies bejaht hatte, fuhr er fort: „Spielt Herr von Goethe noch immer Schach mit seinen Schauspielern?" Ich wußte gar nicht, was er meinte, und sah ihn fragend

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

an. „Nun, ich meine, ob sie noch immer da stehen müssen, wo er sie hinstellt? Mich sollte er nicht matt machen! Als König würde ich mich vor seinen Bauern in Sicherheit zu bringen wissen!“ Nach diesen Worten nickte er wie vorher und wandte sich von mir. Ich stand ganz verblüfft da, denn diese Arroganz überschritt doch alle Grenzen. Dasselbe Betragen beobachtete er auch gegen seine Collegen und machte sich dadurch nur Feinde. „Siehst Du, mein lieber Eduard“, sagte Häser, „nun hast Du außer dem großen Künstler auch den liebenswürdigen Menschen kennen lernen. Ich habe darum mit dieser Vorstellung so lange gezögert, weil ich Dir Deine Illusion nicht nehmen wollte.“ Aber als ich ihn wieder auf der Bühne sah, vergaß ich doch alle Impertinenz und Schroffheit.

Im Jahr 1816 war Eßlair noch frei von aller Manier und überließ sich seinem glücklichen Naturell, wodurch er stets das Rechte traf; alle seine Darstellungen waren von erschütternder Wahrheit. Erst in spätern Jahren, als er in Paris öfters das Théâtre français besucht und dort die schauerliche Unnatur, eine Rede bis zum höchsten Pathos zu steigern und dann die letzte Phrase tonlos herzuplappern, kennen gelernt, war er verblendet genug, diese Fratze in seinen Meisterrollen anzuwenden. Das deutsche Publikum war bisher gewöhnt, die letzten Worte oder Verse besonders hervorgehoben zu hören; Eßlair

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

that von nun an fast bei allen solchen Stellen das Gegentheil und machte natürlich bei dem befangenen Zuschauer den außerordentlichsten Effect damit.

Nicht weniger nachtheilig war für ihn, daß einst ein alberner Recensent, um sich selbst eine tiefe Urtheilskraft beizulegen, von ihm schrieb: „Dieser große Meister spricht kein Wort, was er vorher nicht reiflich überlegt hat.“ Dieser Ausspruch schmeichelte Eßlair's Eitelkeit so, daß er nun wirklich zu klügeln und zu deuteln anfing und dadurch die sonderbarsten Auffassungen zu Tage brachte, die von Tieck und andern bedeutenden Männern mit Recht getadelt wurden.

Im Jahre 1822 ward er vom Hofrath Küstner zu einem Gastspiel nach Leipzig berufen. Wie freute ich mich, ihn wieder zu sehen, denn seine Meistergebilde standen ja noch so lebhaft vor meiner Seele! Aber mit tiefer Betrübniß mußte ich sehen, welche Schlacken der Unnatur sich an dies so reine Gold gehängt hatten. Nur sein Kriegsrath Dallner und Otto von Wittelsbach standen in ihrer ursprünglichen Wahrheit da. Abgesehen von diesen Abnormitäten blieb er doch der erste Schauspieler in diesem Fach und hat noch bis heute keinen ebenbürtigen Nachfolger erhalten.

Ich machte bald Bekanntschaft unter den Mitgliedern des stuttgarter Theaters, und unser Treiben beschränkte

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

sich nicht blos auf gesellige Vergnügungen und Wirthshausleben, sondern es wurde viel über dramatische Kunst, Musik und Literatur gesprochen; in allen diesen Branchen stand ich gegen sie noch zurück. Mein trefflicher Häser, dem die deutsche wie italienische Literatur zu Gebote stand, war auch hierin mein Lehrer. Seine Compositionen von Arien und Liedern athmeten Wärme und Leben, und wie mächtig er der italienischen Sprache war, beweist, daß er es unternommen hatte, den „Don Carlos" in dieselbe rhytmisch zu übertragen, worüber sich Sachverständige, zu denen ich allerdings nicht gehörte, höchst günstig aussprachen.

Daß ich das Theater niemals versäumte, war ganz natürlich, aber ich war auch gewöhnlich der Erste, der durch die Parterrethüre schritt, um ja einen guten Platz zu erhalten. Einige Gebräuche, die hier stattfanden, waren mir neu. Sobald der König erschien, mußte sich das Publikum erheben. Das war ich zwar schon von Weimar aus gewohnt, daß sich beim Erscheinen der Herzogin Louise die Personen des ersten Rangs, des Parket und Parterre erhoben, hier aber erstreckte es sich diese Sitte bis auf den letzten Platz. Das gab denn allemal einen Heidenspektakel, der aber höchsten Orts, wie man mir sagte, nicht ungnädig vermerkt wurde; und zu diesem Lärm, der auch stattfand, wenn die Vorstellung bereits begonnen hatte, gesellten sich

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

noch Pauken und Trompeten. Die Handlung auf der Bühne wurde natürlich unterbrochen und nahm erst ihren Fortgang, sobald der König Platz genommen. Ferner durfte niemand applaudiren, bevor nicht letzterer das Zeichen gegeben hatte.

Ein Schauspieler, der ausgezeichnete Komiker Vinzenz, war ein besonderer Liebling des Königs und durfte sich daher Vieles auf der Bühne erlauben. Folgende Episode wurde mir von ihm erzählt.

Einst erhielt der König einen eiligen Brief in der Hofloge, den er rasch erbrach und las. Vinzenz, der mit einem Mitspieler auf der Scene eben in der Action war, bemerkt es, unterbricht die Handlung und stellt sich, den König fixirend, unter dessen Loge. Die Stille fällt dem hohen Herrn auf, er blickt herab auf die Bühne und sieht in das dummlächelnde Gesicht von Vinzenz, der ihm ganz gemüthlich zuruft: „Geniren sich Ew. Majestät nicht! Wir brauchen uns hier unten nicht zu übereilen und können warten!“ Der König lachte von ganzem Herzen über seinen Spaßmacher und schickte ihm nach der Vorstellung ein Dutzend Flaschen Wein und 10 Fl. Vinzenz war in seinem Fach sehr bedeutend, aber als würtemberger Kind hatte er einen geringen Gehalt, von dem er mit seiner Familie nur knapp leben konnte; aus diesem Grunde stellte er sich bei Jahrmärkten in die Bude

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

seiner Frau, die Putzmacherin war, und pries mit allerhand Witzen und Späßen deren Waaren an.

Ein hoher Genuß wurde mir durch Gerstecker's Gastspiel zu Theil, der gewiß zu jener Zeit der beste lyrische Tenor der deutschen Bühne und dabei ein höchst ansprechender Schauspieler war. Zu seinen Glanzrollen durfte man wohl den Tamino, Belmonte, Sargino, Murney und Johann von Paris zählen.

Kurze Zeit darauf kam die Catalani und sang zunächst in einem Concert bei Hof, dann gab sie ein gleiches im Theater, wo die Einnahme, die ihr unverkürzt gelassen wurde, 1000 Fl. betragen haben soll; außerdem erhielt sie vom König 400 Dukaten. In dem Hofconcert spielte zum ersten Mal auch Hummel, der als Kapellmeister engagirt worden war. Da hatte ich das Glück, die zwei größten musikalischen Celebritäten von ganz Europa zu hören. Mein Lehrer, der in dem Concert nicht beschäftigt war, stand neben mir und äußerte sich ungefähr folgenderuaßen: „Siehst Du, das ist nun die weltberühmte Sängerin, die von der Natur dreizehn mächtige klangvolle Töne erhalten, vom untern gestrichenen h bis zum g, denn was darüber hinausgeht, steht in keiner regelrechten Verbindung mit den Mittelregistern. Ihre Coloratur ist nicht perlenartig, sondern sie überstürzt dieselbe, wie man mit einem Stäbchen über

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

eine Strohfidel fährt; ihr Triller gleicht einer Vibration zwischen zwei halben Tönen, wovon der eine viel stärker hervortritt als der andere, oder er artet in kleine Terzen aus; ihre chromatische Tonleiter ist unsauber, denn sie überspringt öfters in einer Octave ein bis zwei Intervalle, dafür aber schlägt sie in einer rasenden Schnelligkeit jeden Ton zweimal an, was ihr schwerlich eine Andere nachmachen wird. Dieses Manöver, womit sie den Laien verblüfft, hat einen klugen Recensenten verführt, den Ausspruch zu thun: die Catalani mache die chromatische Scala in Vierteltönen. Was man an ihr bewundern muß, sind die dreizehn Töne, die sie in höchster Vollendung zu einer ungeheuern Kraft, ohne den Wohllaut zu verlieren, ausgebildet hat. Sie steht in ihrer Kunst bei weitem nicht so hoch wie Hummel in der seinen. Das ist ein Meister auf seinem Instrument, wie es in Europa keinen zweiten gibt! Der weiß das Herz zu erwärmen!“

Mein Lehrer hatte Recht. Ich war ebenfalls entzückt über Hummel's Spiel, während ich die eminente Stimme der Catalani bewundern mußte, die beispiellose Fertigkeit aber nur anstaunen konnte. In dem Theaterconcert trug sie zum Schluß „God save the king“ vor und übertönte mit ihrer gewaltigen Stimme einen Chor von fünfzig Personen.



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Bei Häser hatte ich Gelegenheit, einen höchst interessanten Mann kennen zu lernen, den Artilleriehauptmann F., der in früherer Zeit mit Häser engagirt und zuletzt am Kärntnerthor in Wien als erster Tenorist angestellt war. Die Lust zum Gesang war in ihm noch unerstorben und Häser's Bitten und die meinen bewogen ihn, „Dies Bildniß ist bezaubernd schön" uns vorzutragen. Da hörte ich, was für ein Sänger er gewesen sein mußte, denn sein Vortrag war herrlich und seine Stimme noch schön. Wenn das Alles sich so verhielt, was mir über seinen Lebenslauf mitgetheilt wurde, so hatte dieser liebenswürdige treffliche Mann ein ganz sonderbares Schicksal gehabt.

In Wien hörte ihn der damalige König von Würtemberg, dem er sehr gefiel. Durch Zufall erfuhr der hohe Herr, daß dieser beim Publikum so sehr beliebte Sänger ein geborener Würtemberger sei. Sofort ließ ihm der König bei seinem Hoftheater ein Engagement anbieten, und zwar als zweiter Tenor, da Krebs erster war. Da F. diesen Antrag ablehnte, so wurde er ohne weiteres in der Nacht aufgehoben, in einen Wagen gepackt und nach Stuttgart, mit dem Befehl, sich bei dem dortigen Intendanten zu melden, transportirt. Er kam, dort angelangt, diesem Befehle nach und machte dem Intendanten, der schon die Instruction, im Namen des

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Königs ein Engagement mit F. abzuschließen, bekommen hatte, seine Aufwartung. F. aber war ein willenskräftiger Mann und erklärte dem Intendanten auf das entschiedenste, daß er die Bühne in Stuttgart niemals betreten werde. Was war da zu thun? Die Ankunft des Königs mußte abgewartet werden. Als diese erfolgte und F., trotz aller Ermahnungen, dennoch bei seiner Weigerung blieb, so wurde er als Soldat eingestellt, aber wegen seiner wissenschaftlichen Bildung an die Artillerie abgegeben. Seine imposante und schöne Persönlichkeit, die Kenntnisse, die er sich auch in den Kriegswissenschaften bald erwarb, und seine Tapferkeit, die er auf das hervorragendste im Freiheitskampfe bewiesen, förderten ihn von Stufe zu Stufe, sodaß er am Schluß seiner militärischen Laufbahn eine der höchsten Würden einnahm und endlich als Gesandter bei einer europäischen Großmacht accreditirt wurde.

Meine stuttgarter Theaterfreuden sollten bald ein Ende haben. Friedrich I. von Würtemberg starb; mit seinem Tode hörten alle Kunstgenüsse und Lustbarkeiten auf. Nicht allein, daß ich so Vieles entbehrte, was zu meiner fernern Bildung nöthig war, ich wurde dadurch auch zu größern Ausgaben verleitet, weil ich meine Abende, statt im Theater, in einer Wein- oder Bierkneipe zubrachte. Letzteres war noch anständiger, denn es



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

existirten zu jener Zeit nur zwei Bierhäuser, während es Weinkneipen die Hülle und Fülle gab, die meist von den untern Volksklassen besucht wurden. Cotta, der mein Zahlmeister war, kanzelte mich wegen meiner Verschwendung im Namen Goethe's und meines Vaters gehörig ab.

Da ich Komödien nicht mehr sehen konnte, so spielte ich deren selbst welche vor, und zwar meiner Wirthin und ihren liebenswürdigen Töchtern, von welchen die jüngste mein besonderes Wohlgefallen erregt hatte.

In der Hoffnung, an einem oder dem andern Theater zum Gastspiel zu gelangen, was schon in Stuttgart sich realisirt hätte, wenn die Landestrauer nicht eingetreten wäre, hatte ich meine Theatergarderobe mitgenommen. Diese wurde abwechselnd angezogen und in der Pfarrerin großer Stube Scenen aus „Don Carlos", „Maria Stuart" und der „Braut von Messina" den jungen Damen vorgespielt; öfters wurden sogar noch einige junge Freundinnen zu diesen theatralischen Genüssen eingeladen. Die Mädchen blieben stets ein dankbares Publikum und behaupteten, daß ich zum Liebhaber geboren sei, was Goethe doch ganz in Abrede gestellt hatte. Wenn meine Kunstleistungen beendet waren, folgte ein frugales Mahl, das Frohsinn und Tändeleien würzten.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Die Mädchen spielten mit dem neunzehnjährigen, bartlosen Jüngling wie mit ihrer Puppe und duldeten niemals, daß ich meine Rittercostüme mit meinem bürgerlichen vertauschte, sondern als Don Carlos, Cäsar oder Mortimer mußte ich an ihrer Seite Platz nehmen.

Nach Tische griff man zu Gesellschaftsspielen, bei denen sich die Mama stillschweigend in ihr Kämmerlein zurückzog; den Schluß derselben bildete stets das beliebte Pfänderspiel. Da war ich nun recht Hahn im Korbe weil kein anderes männliches Individuum mir den Rang streitig machen konnte. Die geistigen Themen des Spiels waren bald erschöpft und „Ich stehe hier und schneide Schinken" oder „Ich stehe hier und schneide Speck" kamen an die Reihe. Es waren für mich in jeder Beziehung höchst angenehme Abende.

Da durch Schließung des Theaters mein Lehrer von allen Geschäften bei demselben befreit war, widmete er mir täglich mehrere Stunden. Die Beweglichkeit meiner Stimme hatte so erfreuliche Fortschritte gemacht, daß ich jede beliebige Coloratur, wie Triller und Läufer, schulgerecht ausführen konnte, und Partien, wie Don Juan, Figaro und andere wurden neu einstudirt.

Die Zeit meiner Rückreise nach Weimar kam endlich heran, und obwohl ich mich namenlos freute, Vater und Mutter wiederzusehen, so that es mir doch innig weh,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

von meinem lieben guten Häser und seiner trefflichen Familie zu scheiden. Der Abschied war sehr betrübt und reichliche Thränen flossen auf beiden Seiten. Auch meine Wirthin und ihre Töchter waren voll Wehmuth.

Ich nahm meinen Weg über Frankfurt a. M., weil Goethe mir für dort einen Empfehlungsbrief an den Geheimrath Willmers geschickt hatte, was mir höchst erwünscht war, da ich dadurch Gelegenheit fand, diese langjährigen Freunde Goethe's kennen zu lernen.

Mein erster Gang in Frankfurt war dahin gerichtet; ich gab meinen Brief ab, wurde in ein elegantes Zimmer geführt, und eine kleine Dame mit geistreichem Gesicht, zierlich von Gestalt, empfing mich auf das freundlichste. Das war also die Frau, mit der Goethe seit langer Zeit in vertrautestem Briefwechsel stand; man sagt, daß diese Briefe nach Goethe's Tode verbrannt worden seien. Unsere Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um Goethe, und manche kleine Vorkommnisse in seinem Hause und bei den Proben, die ihr noch unbekannt waren, schienen sie außerordentlich zu amüsiren. Schließlich sang ich ihr noch seine neuesten Lieder, von Moltke componirt, vor und ward dann von ihr auf den folgenden Tag freundlichst zum Mittagessen eingeladen. Auch der Geheimrath war sehr wohlwollend gegen mich und gab sich ganz besondere Mühe, mir ein Gastspiel bei dem frankfurter

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Nationaltheater auszuwirken; allein der Director Ihle, der das entscheidende Wort dabei zu sprechen hatte, war eine zähe Natur, und ich mußte, ohne meinen Zweck zu erreichen, abreisen.

Das Theater in Frankfurt besaß damals noch bedeutende Kräfte: Weidner, Werdy und seine Frau (frühere Bohs), Otto, Frau von Busch, Heigel 2c. Das „Opferfest", die „Mündel" und „Wilhelm Tell" hatte ich Gelegenheit zu sehen.

Die Oper stand, das Orchester ausgenommen, gegen das Schauspiel zurück. Die „Mündel" waren, namentlich in den Hauptrollen, eine vortreffliche Darstellung, aber im „Tell" sollte ich Zeuge einer Scene werden, wie sie in den Theaterannalen noch nicht dagewesen ist und gewiß auch nie wiederkommen wird.

Im vierten Act, wo Attinghausen eben verschieden ist und Rudenz nach dem Glockenläuten mit den Worten „Lebt er?" hereinzustürzen hat, erschien dieser nicht. Die Schauspieler sahen sich verlegen um und an; hinter den Coulissen hörte man rufen; das Publikum wurde unruhig und fing an zu murren und zu lachen; endlich, nach einer Pause von drei bis vier Minuten, stürzte der sehnlichst Erwartete heraus und wurde natürlich mit Pfeifen und Pochen empfangen. Er trat vor und entschuldigte sich mit der Bemerkung, daß ihm das Stichwort nicht gebracht

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

worden sei, Madame Werdy aber, welche die Hedwig spielte, behauptete das Gegentheil, und nun entspann sich ein Streit zwischen beiden, der von dem Publikum mit Lachen, Pfeifen und Pochen begleitet wurde. Als der Skandal seinen Höhepunkt erreicht hatte, stand Weidner (Attinghausen) von den Todten wieder auf, schritt gravitätisch bis nahe an die Lampen vor und sagte im großartigsten Pathos: „Ich will das verehrte Publikum über diesen Fall aufklären. Das kommt daher, weil die Proben mit der größten Unordnung und Nachläßigkeit zur Schmach unserer Kunstanstalt abgehalten werden! Unsere beiden Regisseure (Otto und Werdy) haben weder die Kenntnisse noch den Fleiß für solch ein Amt!“ — „Herr!“ schrie Werdy, „wie können Sie sich unterstehen, so“ — „Lassen Sie mich ausreden, Herr Werdy!“ unterbrach ihn Weidner. Ganz laut sagte Frau von Busch, die in der Prosceniumsloge im zweiten Rang saß: „Nein! das ist doch ein wahrer Skandal!“ — „Madame!“ donnerte Weidner hinauf, „Sie haben hier gar nicht mitzureden. Damit das verehrte Publikum sich überzeuge, an wem die Schuld dieser Störung gelegen hat, werde ich noch einmal sterben!“ Und richtig! Er trat zurück und recitirte seine letzte Rede ebenso meisterhaft wie vorher, sodaß das Publikum abermals in einen Sturm von Applaus ausbrach. Weidner gehörte gewiß zu den genialsten Schau-

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

spielern jener Zeit. Die Vorstellung endigte ohne weitere Unterbrechung.

Ich muß hier noch einen Mann erwähnen, den Musikdirector Schmidt, den ich leider, als ich meinen Besuch machte, schon erkrankt fand und der bald darauf starb. Obgleich er kein Virtuos auf irgend einem Instrument war, wußte er doch alle Feinheiten eines musikalischen Werkes herauszufinden, und ihm kommt das Verdienst zu, das frankfurter Orchester, was damals als das erste in Deutschland galt, herangebildet zu haben.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Achtzehntes Kapitel.

Heimkehr. — Meines Vaters Pensionirung. — Goethe's Rücktritt.

Mit Jubel stürmte ich im Januar 1817 in das väterliche Haus; mir war, als hätte ich jahrelang die liebevolle Umarmung von Vater und Mutter und Schwester entbehren müssen, und doch war mir das Ganze wie ein Traum, allerdings der lieblichsten Art, denn ich hatte etwas gelernt und Zeit und Geld waren nicht vergeudet und manche ehrenwerthe Bekanntschaft geschlossen worden. Ich wurde von vielen Seiten mit großer Herzlichkeit empfangen; nur manche Achselträger, die mich früher mit Liebe und Freundschaft überhäuft hatten, begrüßten mich mit kühler Zurückhaltung; bald sollte mir der Grund davon klar werden.

Meines Vaters letzte Briefe, die ich in Stuttgart erhalten, berührten die Verhältnisse des weimarschen Theaters gar nicht mehr, und doch hatte er mir in allen frühern jede Neuigkeit darin mitgetheilt; erst mehrere

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Tage nach meiner Rückkehr erzählte er mir von den Veränderungen beim Theater.

Der längst gehegte Plan der Frau von Heygendorf (Jagemann), die Verwaltung des Hoftheaters in andern Händen zu sehen, war endlich zur Reife gekommen, und um ihn auszuführen, mußte zunächst mein Vater von der Regie entfernt werden. Ein hohes Rescript ernannte Goethe zum Intendanten, seinen Sohn zum Director des großherzoglichen Hoftheaters und den Schauspieler Oels zum interimistischen Regisseur an Stelle meines Vaters.

Was Wolff's Intriguen vergebens erstrebt hatten, war einer Mächtigern gelungen.

Eitelkeit, künftig Intendant statt Director genannt zu werden, konnte Goethe zur Einwilligung in diese Veränderung natürlich nicht vermocht haben. Mein Vater behauptete, und wohl mit Recht, daß Goethe's Interesse am Theater seit Wolff's Abgang sehr geschwunden sei; doch konnte auch wohl die Ernennung seines Sohnes zum Director, den man dadurch zu seinem Nachfolger zu bestimmen schien, nicht ohne Einfluß gewesen sein; genug er war mit Allem einverstanden.

In dem Rescript war weiter ausgesprochen, daß mein Vater bei der Bühne als Schauspieler verbleiben solle; da er aber all seine guten und dankbaren Rollen an jüngere tüchtige Talente abgetreten und stets nur die Pflichten

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

des Regisseurs im Auge gehabt, so hätte er als Schauspieler eine ganz untergeordnete Stellung einnehmen müssen. Er ging demzufolge zum Großherzog und bat um eine Audienz, die ihm sofort gnädigst bewilligt wurde. Als er sein unterthänigstes Gesuch seinem Herrn eröffnet hatte, sagte dieser zu ihm: „Ich vermisse Sie ungern als Schauspieler; wo soll ich so einen trefflichen Kapuziner wieder herbekommen? Doch Ihre Verdienste, die Sie sich seit langen Jahren um mein Theater erworben haben, bestimmen mich, Ihr Gesuch zu bewilligen!“ Huldvoll, wie immer, entließ er meinen Vater und befahl, daß dessen Pension um die Hälfte erhöht werde.

Mit freudestrahlendem Gesicht kam mein Vater nach Hause und rief: „Gott sei Dank! Ich brauche nicht Schauspieler zu bleiben und bin nun die Last los, die mir zu tragen in den letzten Jahren recht sauer gemacht worden ist!“

Er stand Dels in seinem neuen Amte bis zum 1. April treulich bei und machte ihn mit allen Regiegeschäften vertraut. Seine letzte Rolle war der Farbenreiber in „Je toller, je besser“, hiermit sagte er der Bühne Valet.

Eine schmerzliche Stunde stand ihm noch bevor, der Abschied von Goethe, mit dem er länger als zwanzig Jahre gearbeitet und viele trübe, aber auch heitere und

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

genußreiche Stunden verlebt hatte. Er wußte, daß ihm Goethe stets gewogen bleiben würde, aber der fast tägliche Verkehr zwischen beiden hörte doch auf, und nur der Gedanke, daß beim Theater bald noch ganz andere Veränderungen vorgehen würden, tröstete ihn.

Goethe empfing ihn mit den Worten: „Alter Freund es thut mir leid, daß sich die Sache so gestaltet hat und wir in geschäftlicher Beziehung scheiden sollen; doch Ihr selbst seid ja damit einverstanden. Wo ich Eures Raths bedarf, werde ich ihn nach wie vor in Anspruch nehmen.“ Mein Vater erwiderte: „Ew. Excellenz wissen, wie treu ich Ihnen ergeben bin, darum brauche ich Ihnen nicht erst die Versicherung auszusprechen, wie schmerzlich mir es ist, nicht ferner in Ihrer Nähe weilen zu dürfen. Aber was meine Stellung beim Theater anlangt, so kann ich nur sagen, daß ich mich herzlich darüber freue, dieser nun enthoben zu sein, denn nur Ew. Excellenz Wohlwollen und freundliche Nachsicht haben mir in den letzten Jahren meine Last erleichtert, die man mir von anderer Seite her möglichst erschwert hat. Meine Entlassung, fürchte ich, ist nur die Exposition des Ganzen, was man vorhat, und wenn mich meine Beobachtungen nicht ganz trügen, so werden mir Ew. Excellenz bald nachfolgen.“ Goethe sah den kühnen Sprecher mit einem stolzen Blick an und erwiderte: „Glaubt Ihr nicht,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

daß der Kapitän, der die Kraft seines Schiffes kennt, es ohne seinen alten Steuermann regieren wird?" „Ganz gewiß, Ew. Excellenz", war die Antwort meines Vaters, „aber man wird Ihnen das Steuerruder aus der Hand zu winden wissen." Ohne ein Wort hierauf zu erwidern, entließ Goethe mit einem kurzen Kopfnicken meinen Vater, der sehr betrübt nach Hause kam und sofort sein Gespräch mit Goethe mir erzählte. „Er zürnt mir, daß ich so ohne Rückhalt meine Ueberzeugung ausgesprochen", sagte er, „aber er wird sehen und vielleicht bald, daß die Jagemann nicht ruht, bis sie ihren längst entworfenen Plan zur Ausführung gebracht!"

Mit meinem fernern Bleiben in Weimar war es nun auch vorbei, und ich kam nach dieser Katastrophe um meine Entlassung ein, welche mir, da mein Contract zu Ostern zu Ende war, nicht vorenthalten werden konnte.

Mein Vater, der eine ausgebreitete Bekanntschaft unter den Directoren der deutschen Bühnen hatte, schrieb nach Hamburg, Bremen, Hannover, Dresden und Leipzig, und nur von letztgenanntem Ort erhielt er eine abschlägliche Antwort; von allen andern Bühnen wurde mir ein Gastspiel auf Engagement zugesichert. Diese herrlichen Aussichten machten mich fast übermüthig, und der Gedanke, nun wieder in die Welt hinauszuziehen und ihre Freuden und Herrlichkeiten in vollen Zügen zu genießen,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ließ mich oft jubeln; doch der Gedanke an die abermalige Trennung von Vater und Mutter und die Frage: Wirst du jemals ins Aelternhaus, in die Arme deiner geliebten Mutter zurückkehren? machte mir das Herz auch wieder schwer.

Goethe weilte seit Anfang März in Jena, und da die Mißstimmung zwischen ihm und meinem Vater längst verschwunden war, fuhren wir hin, um ihm Lebewohl zu sagen. Beim Abschied stürzten mir die Thränen unwillkürlich aus den Augen, obgleich ich wußte, daß er solche sentimentale Scenen gar nicht liebte; aber auch er wurde warm. Indem er mich in seinen Arm nahm und seine liebe Hand mir reichte, die ich mit Küssen bedeckte, sagte er: „Gott behüte Dich, Eduard, bleibe stets auf der Bahn des Rechten, sowohl im Leben wie in der Kunst, so wird sich Deine Zukunft gut gestalten!“ Hierauf nahm er ein Buch von seinem Schreibtisch und übergab es mir als Andenken. Wie ich zur Thür hinausgekommen bin, weiß ich nicht mehr, so hatte das herzliche Lebewohl alle meine Sinne befangen; erst im Wagen fand ich mich wieder zurecht. Das Buch, was er mir übergeben, waren seine Gedichte, erster und zweiter Band, bei Cotta 1815 erschienen. In dasselbe aber hatte er mit eigener Hand Folgendes eingeschrieben:

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Eduard Genast,
von der Natur
begünstigt,
durch Fleiss und Uebung
gefördert,
nehme die besten Wünsche
zum Geleit
auf seine Kunstreise.

Jena
den 25. März
1817.

Goethe.

Ueberglücklich machte mich dieses theure Andenken und auf dem Rückweg nach Weimar beschäftigten mich ausschließlich die mich ehrenden Zeilen und seine Gedichte.

Nach fünfzehn Jahren, in denen ich noch so oft Gelegenheit hatte, in des Meisters Nähe weilen zu dürfen, um das Glück seiner Belehrung zu genießen, schied seine sterbliche Hülle auf ewig von uns, aber seine theuern Züge, wie sie in meiner Seele noch jetzt leben, gibt mir kein Bild und keine Büste wieder.

Meinen Freunden war ein kurzes herzliches Lebewohl gesagt; nur ihr, die mein jugendliches Herz mit so heißer Liebe erfüllt hatte, widmete ich den letzten Abend. Nachdem ich als Pygmalion von der weimarschen Bühne abgetreten war, erwartete mich die theure Freundin am Ausgang des Theaters und ging auf meinen Wunsch, den wundervollen Frühlingsabend im Freien zu genießen,

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ein. Wir wanderten Arm in Arm bei dem schönsten Mondenschein durch die Esplanade und die Straßen der Stadt. Das hätte sie früher, oder wenn ich Weimar nicht für immer verlassen hätte, um keinen Preis gethan, aber sie fühlte wohl selbst, daß unsere Trennung eine dauernde sein würde, und darum gewährte sie mir diese erste und letzte Gunst.

Sie war kinderlos und ihre Ehe durfte deshalb nicht zu den glücklichen gezählt werden, aber dennoch blieb sie makellos, war eine sorgsame Hausfrau und treue Gattin. Wohl fühlte ich bei dieser letzten Unterredung heraus, daß seit meiner Rückkehr ein wärmeres Gefühl für mich in ihr wach geworden war, aber sie besaß Kraft genug, es zu beherrschen, und das machte sie mir nur noch werther und theurer. Einen Briefwechsel, den ich ihr vorschlug, lehnte sie entschieden ab und sagte: „Sollte das hinter den Rücken meines Mannes geschehen, so würde ich bald Ihre wie die Achtung gegen mich selbst verlieren. Mein Mann weiß, daß Sie mir theuer sind und dennoch vertraut er mir. Dies edle Vertrauen werde ich nie täuschen!“ Unter Thränen und einer innigen Umarmung trennten wir uns für immer.

Am andern Tag reiste ich mit meinem Vater nach Dresden.

Wir waren kaum drei Wochen dort; ich hatte mit



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Glück debütirt und war bereits engagirt, da kam ein Brief von dem alten bewährten Freunde, dem Geheimen Hofrath Kirms, dessen Inhalt ohngefähr so lautete: „Goethe hat die Intendanz niedergelegt, ein Hund hat ihn weggebissen. Sie sind ein guter Prophet! Er ist Ihnen schneller gefolgt, als Sie und ich voraussetzen konnten.“

Goethe's Theatergesetze bestanden aus zehn Paragraphen, deren letzter lautete: „Auch dürfen keine Hunde auf der Bühne erscheinen.“ Auf diesen Paragraphen berief sich Goethe, als man ihm die Zumuthung machte, die Aufführung des „Hund des Aubry“ zu genehmigen. Trotz seiner Weigerung fand die Vorstellung statt, worauf Goethe seine Entlassung einreichte und erhielt.

So hatte Herr die Albermögende ihr Ziel erreicht, der große Wurf war gefallen und gelungen. Doch dies war nur der erste Act des Intriguenspiels, das in ganz Deutschland Aufsehen erregte.

Ein kleines Intermezzo wurde eingeschoben, in welchem Graf E. und Herr von B. die Rollen der Intendanten übernahmen; erst nach einigen Jahren wurde der zweite Act aufgeführt, worin des Pudels Kern zum Vorschein kam. Der Kammersänger Stromeyer ward zum Oberdirector des großherzoglichen Hoftheaters ernannt. Das kleine Intermezzo hatte nur als Uebergang gedient, und so wurde ein Mann, dessen alleiniges

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Verdienst in einer schönen Stimme bestand, der Nachfolger Goethe's, der Leiter der Kunstanstalt, die durch Goethe und Schiller zur ersten ihrer Zeit erhoben worden war.

Als mein Vater von Dresden nach Weimar zurückgekehrt war und Goethe seine Aufwartung machte, überreichte ihm dieser zwei Handzeichnungen eigner Composition mit den Worten: „Nehmt das, alter Getreuer, zum Andenken für Euch und Eure Kinder. Es möge Ihnen besonders ein Erinnerungszeichen sein, in welchem Verhältniß wir beide zu einander gestanden."

Die Landschaften sind getuschte Federzeichnungen. Die erste stellt eine Campanella vor, die mit Bäumen und Buschwerk umgeben ist. Nicht weit von ihr steht eine Grotte, welche einen Springbrunnen umfaßt. Die Unterschrift, von Goethe's eigener Hand beigefügt, lautet:

Zum Erinnern schöner Stunden,
Wo das Rechte war gefunden.

Die zweite ist eine Fernsicht mit Felsen, Wald und Ruinen. Unter dieser steht:

Zur Erinnrung trüber Tage,
Voll Bemühen, voller Plage.

Genast. Goethe.



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Verzeichniß derjenigen classischen Werke,

welche in den Jahren 1784—1817 auf der weimarschen Bühne zur Darstellung gekommen.

## a. Unter Belluomo.

(1784—1791).

**Die Räuber**, von Schiller, vom 30. November 1784 bis 11. December 1790. 7 Mal.

**Emilia Galotti**, von Lessing, vom 14. December 1784 bis 26. Februar 1791. 7 Mal.

**Clavigo**, von Goethe, vom 16. März 1785 bis 7. Februar 1791. 6 Mal.

**Kabale und Liebe**, von Schiller, vom 28. Mai 1785 bis 6. Februar 1790. 4 Mal.

**König Lear**, von Shakspeare, übersetzt von Schröder, vom 20. Juni 1785 bis 6. Februar 1788. 2 Mal.

**Hamlet**, von Shakspeare, übersetzt von Schröder, vom 30. April 1785 bis 27. December 1790. 9 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Die Verschwörung des Fiesco, von Schiller, vom 30. November 1786 bis 14. Februar 1789. 3 Mal.

Minna von Barnhelm, von Lessing, vom 6. März 1788 bis 24. März 1789. 3 Mal.

Der Kaufmann von Venedig, von Shakspeare, übersetzt von Eschenburg, vom 7. Februar 1789 bis 23. März 1789. 3 Mal.

Die Geschwister, von Goethe, vom 29. März 1789 bis 30. März 1789. 3 Mal.

Julius Cäsar, von Shakspeare, übersetzt von Wieland und Dalberg, am 4. April 1789.

Egmont, von Goethe, am 31. März 1791.

Am 7. Mai 1791 wurde das Hoftheater mit den Jägern von Iffland eröffnet.

### b. Unter Goethe und Schiller.

(1791—1817).

König Johann, von Shakspeare, übersetzt von Eschenburg, vom 29. November 1791 bis 5. December 1791. 2 Mal.

König Johann, von Shakspeare, übersetzt von Schlegel, am 7. April 1806.

Großkophta, von Goethe, vom 17. December 1791 bis 10. März 1792. 3 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Clavigo, von Goethe, vom 7. Januar 1792 bis 23. April 1817. 8 Mal.

Hamlet, von Shakspeare, übersetzt von Eschenburg, vom 28. Januar 1792 bis 24. Januar 1801. 8 Mal.

Don Carlos, von Schiller, vom 28. Februar 1792 bis 3. Februar 1816. 24 Mal.

Heinrich IV. (erster Theil), von Shakspeare, übersetzt von Eschenburg und Goethe, vom 14. April 1792 bis 14. Februar 1793. 3 Mal.

Dasselbe (zweiter Theil), vom 21. April 1792 bis 2. März 1793. 2 Mal.

Die Räuber, von Schiller, vom 28. April 1792 bis 22. Juni 1816. 9 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Die Geschwister, von Goethe, vom 21. October 1792 bis 11. Juni 1817. 24 Mal.

Emilia Galotti, von Lessing, vom 1. April 1793 bis 7. September 1816. 12 Mal.

Der Bürgergeneral, von Goethe, vom 2. Mai 1793 bis 16. Januar 1805. 9 Mal.

Minna von Barnhelm, von Lessing, vom 9. Mai 1793 bis 30. December 1815. 15 Mal.

Egmont, von Goethe, vom 25. April 1796 bis 13. Januar 1816. 12 Mal.

König Lear, von Shakspeare, übersetzt von Schröder, vom 18. Juni 1796 bis 25. Mai 1816. 6 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Wallenstein's Lager, von Schiller, vom 12. October 1798 bis 10. März 1814. 30 Mal.

Die Piccolomini, von Schiller, vom 30. Januar 1799 bis 20. April 1808. 6 Mal.

Wallenstein's Tod, von Schiller, vom 20. April 1799 bis 10. Mai 1817. 24 Mal.

Mahomet, von Voltaire, übersetzt von Goethe, vom 30. Januar 1800 bis 2. Juni 1817. 9 Mal.

Macbeth, von Shakspeare, übersetzt von Schiller, vom 14. Mai 1800 bis 10. März 1810. 7 Mal.

Maria Stuart, von Schiller, vom 14. Juni 1800 bis 25. November 1816. 20 Mal.

Tancred, von Voltaire und Goethe, vom 30. Januar 1801 bis 10. Februar 1813. 11 Mal.

Die Brüder, von Terenz, übersetzt von Einsiedel, vom 24. October 1801 bis 22. Februar 1804. 9 Mal.

Nathan der Weise, von Lessing, vom 28. November 1801 bis 14. Juni 1816. 15 Mal.

Jon, von Euripides, übersetzt von Schlegel, vom 2. Januar 1802 bis 4. Januar 1802. 2 Mal.

Turandot, von Gozzi, übersetzt von Schiller, vom 30. Januar 1802 bis 29. Februar 1812. 7 Mal.

Iphigenie auf Tauris, von Goethe, vom 15. Mai 1802 bis 12. November 1815. 14 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Was wir bringen (in Lauchstedt), von Goethe, vom 26. Juni 1802 bis 25. September 1802. 3 Mal.

Die Braut von Messina, von Schiller, vom 19. März 1803 bis 7. October 1815. 17 Mal.

Die natürliche Tochter, von Goethe, vom 2. April 1803 bis 12. October 1805. 4 Mal.

Die Jungfrau von Orleans, von Schiller, vom 23. April 1803 bis 16. März 1816. 16 Mal.

Der Neffe als Onkel, von Schiller, vom 18. Mai 1803 bis 23. Mai 1803. 2 Mal.

Julius Cäsar, von Shakspeare, übersetzt von Schlegel, vom 1. October 1803 bis 8. October 1803. 2 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Der Parasit, von Schiller, vom 12. October 1803 bis 14. September 1805. 4 Mal.

Wilhelm Tell, von Schiller, vom 17. März 1804 bis 17. Februar 1806. 16 Mal.

Jery und Bätely, von Goethe, vom 9. Juni 1804 bis 30. October 1816. 15 Mal.

Götz von Berlichingen, von Goethe, vom 22. September 1804 bis 25. Februar 1806. 6 Mal.

Die Huldigung der Künste, von Schiller, vom 12. November 1804. Zum Empfang der Frau Erbprinzessin Maria Paulowna.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Phädra, von Racine, übersetzt von Schiller, vom 20. Januar 1805 bis 11. September 1816. 10 Mal.

Die Mitschuldigen, von Goethe, vom 6. Februar 1805 bis 27. Januar 1816. 18 Mal.

Die Laune der Verliebten, von Goethe, vom 6. März 1805 bis 7. März 1810. 7 Mal.

Othello, von Shakspeare, übersetzt von Voß, vom 8. Juni 1805 bis 30. April 1808. 3 Mal.

Die Glocke (in Lauchstedt), von Schiller, vom 3. August 1805 bis 10. Mai 1815. 4 Mal.

Stella, von Goethe, vom 15. Januar 1806 bis 4. Januar 1815. 9 Mal.

Der Cid, von Corneille, übersetzt von Niemeyer, vom 30. Januar 1806 bis 2. Februar 1806. 2 Mal.

Die Gefangenen, von Plautus, übersetzt von Einsiedel, vom 23. April 1806 bis 2. October 1809. 2 Mal.

Fiesko, von Schiller, am 3. Mai 1806.

Torquato Tasso, von Goethe, vom 16. Februar 1807 bis 22. September 1813. 10 Mal.

Wanda, Königin der Sarmaten, von J. Werner, vom 30. Januar 1808 bis 26. September 1812. 8 Mal.

Der zerbrochene Krug, von Kleist, am 2. März 1808.

Antigone, von Sophokles, übersetzt von Rochlitz, vom 30. Januar 1809 bis 3. März 1813. 4 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Hamlet, von Shakspeare, übersetzt von Schlegel, vom 17. Mai 1809 bis 6. Februar 1815. 5 Mal.

Adalbert von Weißlingen, von Goethe, vom 23. December 1809 bis 8. December 1813. 2 Mal.

Götz von Berlichingen, von Goethe, vom 26. December 1809 bis 11. December 1813. 2 Mal.

Der vierundzwanzigste Februar, von J. Werner, vom 24. Februar 1810 bis 9. Juni 1817. 8 Mal.

Der standhafte Prinz, von Calderon, übersetzt von Schlegel, vom 30. Januar 1811 bis 13. December 1815. 8 Mal.

Romeo und Julie, von Shakspeare, übersetzt von Schlegel und Goethe, vom 1. Februar 1812 bis 23. März 1816. 7 Mal.

Das Leben ein Traum, von Calderon, übersetzt von Gries und Riemer, vom 30. März 1812 bis 19. Mai 1816. 9 Mal.

Die große Zenobia, von Calderon, übersetzt von Gries und Goethe, vom 20. Januar 1815 bis 1. Februar 1815. 2 Mal.

Proserpina, von Goethe, vom 6. März 1815 bis 12. Juni 1815. 4 Mal.

Epimenides' Erwachen, von Goethe, vom 7. Februar 1816 bis 19. October 1816. 3 Mal.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Von renommirten Dichtern kamen, außer den oben genannten Stücken unter Goethe's Leitung, vom Jahre 1791—1817 von Kotzebue 69 Dramen und Lustspiele in 410, von Iffland 31 Dramen und Lustspiele in 206, von Schröder 14 Dramen und Lustspiele in 105 Darstellungen zur Aufführung.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

MAGYAR KIR. ZENE-AKADEMIA 1875 * ORSZÁGOS

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Erste und letzte Besetzung

## der Schiller'schen und Goethe'schen Stücke unter Goethe

in den Jahren 1791—1816.

### Großkophta.

1791.

| | | |
|---|---|---|
| Der Domherr | . . . | Herr Domaratius. |
| Der Graf | . . . . | „ Krüger. |
| Der Ritter | . . . . | „ Einer. |
| Der Marquis | . . . | „ Becker. |
| Die Marquise | . . . | Mad. Amor. |
| Ihre Nichte | . . . . | Dlle. Neumann (Euphrosine). |
| Der Obrist | . . . . | Herr Malcolmi. |
| Saint Jean | . . . . | „ Gea st. |
| La Fleur | . . . . . | „ Mattstedt. |
| Jäck, ein Knabe | . . . | Dlle. Malcolmi III. (Wolff). |
| Ein Kammermädchen. | | „ Malcolmi II. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Don Carlos.

| | 1792. | 1816. |
|---|---|---|
| König Philipp II. . . | Herr Fischer. | Graff. |
| Elisabeth . . . . . | Mad. Mattstedt. | Lortzing. |
| Don Carlos . . . . | Herr Domaratius. | Oels. |
| Herzog Alba . . . . | „ Becker. | Deny. |
| Herzog Feria . . . . | „ Benda. | Genast d. J. |
| Sidonia . . . . . | „ Amor. | (blieb weg). |
| Graf Lerma . . . . | „ Genast. | Malcolmi. |
| Infantin . . . . . | Dlle. Mattstedt. | Albertine Beck. |
| Herzogin Olivarez . . | Mad. Amor. | Engels. |
| Prinzessin Eboli . . | „ Gatto. | Wolff. |
| Marquisin, von Mondecar | „ Neumann. | Durand. |
| Marquis Posa . . . | Herr Liner. | Wolff. |
| Antonio Perez (Domingo) | „ Krüger. | Lortzing. |
| Zwei Pagen . . . | Dlle. Neumann (Euphrosyne). | Louise Beck. |
| | Dlle. Malcolmi III. | |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Clavigo.

| | 1792. | 8. März 1809. |
|---|---|---|
| Clavigo . . . . . | Herr Liner. | Wolff. |
| Carlos . . . . . | „ Krüger. | Becker. |
| Beaumarchais . . . | „ Domaratius. | Haide. |
| Marie . . . . . | Mad. Mattstedt. | Wolff. |
| Sophie . . . . . | „ Gatto. | Engels. |
| Guilbert . . . . . | Herr Malcolmi. | |
| Buenco . . . . . | „ Becker. | |
| Saint George . . . . | „ Benda. | |
| Bedienter . . . . . | „ Amor. | |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Die Räuber.

| | | 1792. | 22. Juni 1816. |
|---|---|---|---|
| Maximilian von Moor . | Herr | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Karl . . . . . | „ | Einer. | Haide. |
| Franz . . . . . | „ | Krüger. | Unzelmann. |
| Amalie . . . . . | Mad. | Mattstedt. | Lortzing. |
| Hermann . . . . . | Herr | Domaratius. | Durand. |
| Magistratsperson . . . | „ | Amor. | Genast. |
| Spiegelberg . . . . | „ | Genast. | Lortzing. |
| Schweizer . . . . | „ | Becker. | Graff. |
| Grimm . . . . . | „ | Benda. | Genast d. J. |
| Roller . . . . . | „ | Mattstedt. | Deny. |
| Schufterle . . . . . | „ | Bloß. | Uschmann. |
| Kosinsky . . . . . | „ | Demmes. | Oels. |
| Daniel . . . . . | „ | Amor. | Eilenstein. |

---

## Die Geschwister.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

| | 1792. | 23. October 1816. |
|---|---|---|
| Wilhelm . . . . . | Herr Einer. | Oels. |
| Marianne . . . . . | Dlle. Neumann. | Lortzing. |
| Fabrice . . . . . | Herr Becker. | Lortzing. |
| Ein Kind . . . . . | Dlle Mattstedt. | |

---

## Der Bürgergeneral.

| | | 1793. | 16. Juni 1805. |
|---|---|---|---|
| Röse . . . . . | Mad. | Demmer. | Maas. |
| Görge . . . . . | Herr | Bohs. | Unzelmann. |
| Märten . . . . . | „ | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Der Edelmann . . . | „ | Becker. | Cordemann. |
| Schnaps . . . . . | „ | Beck. | Becker. |
| Der Richter . . . . | „ | Weyrauch. | Genast. |

---

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Egmont.

| | | 1796. | 16. Juni 1805. |
|---|---|---|---|
| Graf Egmont | . . . | * * * | Oels. |
| Prinz von Oranien | . | Herr Malcolmi. | Haide. |
| Herzog Alba | . . . . | „ Graff. | Graff. |
| Ferdinand | . . . . | „ Leißring. | Durand. |
| Gomez | . . . . . | „ Veltheim. | Deny. |
| Silva | . . . . . | „ Schall. | Moltke. |
| Brackenburg | . . . . | „ Bohs. | Wolff. |
| Richard | . . . . . | „ Becker. | Genast d. J. |
| Vansen | . . . . . | „ Beck. | Unzelmann. |
| Buyck | . . . . . | „ Eilenstein. | Genast. |
| Ruysum | . . . . . | „ Gatto. | Eilenstein. |
| Soest | . . . . . | „ Haide. | Agricola. |
| Jetter | . . . . . | „ Weyrauch. | Lortzing. |
| Zimmermeister | . . . | „ Genast. | Malcolmi. |
| Seifensieder | . . . . | „ Benda. | Uschmann. |
| Klärchen | . . . . . | Mad. Becker-Neumann. | Wolff. |
| Ihre Mutter | . . . | „ Beck. | Beck. |

* * * Iffland als Gast.

---

## Wallenstein's Lager.

| | 1798. | 10. März 1814. |
|---|---|---|
| Wachtmeister | . . . . . | Weyrauch. | Lortzing. |
| Trompeter | . . . . . | Eilenstein. | Durand. |
| Erster Holk'scher Jäger | . | Leißring. | Unzelmann. |
| Zweiter Holk'scher Jäger | . | Becker | Genast d. J. |
| Dragoner | . . . . . | Benda. | Eilenstein. |
| Scharfschütz | . . . . . | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Erster Kürassier | . . . . | Haide. | Oels. |
| Rekrut | . . . . . | Lyliax. | Uschmann. |
| Kapuziner | . . . . . | Genast. | Genast. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

| | | |
|---|---|---|
| Bauer . . . . . | Beck. | Graff. |
| Bauernjunge . . . . | Malcolmi (Dlle.). | Louise Beck. |
| Marketenderin . . . . | Beck (Mad.). | Beck. |
| Aufwärterin . . . . . | Götz (Dlle.). | Jung. |

## Die Piccolomini.

| | 1799. | 20. April 1808. |
|---|---|---|
| Wallenstein . . . . . | Graff. | Graff. |
| Octavio . . . . . | Schall. | Haide. |
| Max . . . . . | Vohs. | Oels. |
| Terzky . . . . . | Leißring. | Unzelmann. |
| Illo . . . . . | Cordemann. | Wolff. |
| Buttler . . . . . | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Isolani . . . . . | Genast. | Genast. |
| Tiefenbach . . . . . | Haide. | Heß. |
| Don Maradas | | Stromeyer. |
| Götz . . . . . | Benda. | Eilenstein. |
| Colalto . . . . . | | Deny. |
| Neumann . . . . . | Eilenstein. | Morhardt. |
| Questenberg . . . . . | Becker. | Becker. |
| Wrangel . . . . . | Hunius. | |
| Seni . . . . . | Beck. | |
| Herzogin . . . . . | Malcolmi (Mad.). | Engels. |
| Thekla . . . . . | Jagemann. | Jagemann. |
| Gräfin Terzky . . . . | Teller. | Peller. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Wallenstein's Tod.

| | 1799. | 30. December 1814. |
|---|---|---|
| Wallenstein . . . . . | Graff. | Graff. |
| Octavio . . . . . | Schall. | Haide. |
| Max . . . . . | Vohs. | Oels. |
| Terzky . . . . . | Leißring. | Unzelmann. |
| Illo . . . . . | Cordemann. | Wolff. |
| Buttler . . . . . | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Geraldin . . . . . | Genast. | Genast. |
| Deveroux . . . . . | Eilenstein. | Eilenstein. |
| Gordon . . . . . | Haide. | Deny. |
| Schwedischer Hauptmann . | Becker. | Lortzing. |
| Bürgermeister . . . . | Beck. | (blieb weg.) |
| Herzogin . . . . . | Malcolmi. | Engels. |
| Thekla . . . . . | Jagemann. | Jagemann. |
| Terzky . . . . . | Teller. | Wolff. |
| Seni . . . . . | Beck. | Tribler. |
| Kammerdiener. | | |
| Neumann . . . . . | Eilenstein. | Genast d. J. |
| Neubrunn . . . . . | Vohs (Mad.). | L. Beck. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

---

## Mahomet.

| | 1800. | 19. Februar 1817. |
|---|---|---|
| Mahomet . . . . . | Vohs. | Haide. |
| Sophir . . . . . | Graff. | Graff. |
| Omar . . . . . | Becker. | Unzelmann. |
| Seïde . . . . . | Haide. | Durand. |
| Palmire . | Caspers, dann Jagemann. | Lortzing. |
| Phanor . . . . . | Malcolmi. | Holdermann. |

---



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Macbeth.

| | 1800. | 10. März 1810. |
|---|---|---|
| Duncan | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Malcolm | Cordemann. | Oels. |
| Donalbain | Caspers (Dlle.). | Lortzing (Mad.) |
| Macbeth | Vohs. | Haide. |
| Banquo | Haide. | Graff. |
| Macduff | | Deny. |
| Lenox | Spangler. | Wolff. |
| Rosse | Becker. | Unzelmann. |
| Angus | Schall. | Strobe. |
| Seiward | Spitzeder. | Stromeyer. |
| Sein Sohn | Caspers (Dlle.). | Moltke. |
| Fleance | Götz (Dlle.). | Sophie Teller. |
| Verwundeter Hauptmann | Haltenhof. | Lortzing. |
| Arzt | Eilenstein. | Lortzing. |
| Alter Mann | Benda. | Eilenstein. |
| Lady Macbeth | Teller. | Teller. |
| Kammerfrau. | Beck. | Beck. |
| Hekate | Die Darsteller waren auf dem Zettel nicht angegeben. | Wolff. |
| 1. 2. 3. Mörder | | |
| 1. 2. 3 Hexe | | Engels. Genast (Dlle.). Häßler, (später Eberwein). |
| Drei Mörder | | |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Maria Stuart.

| | 1800. | 21. Januar 1815. |
|---|---|---|
| Elisabeth | Jagemann. | Wolff. |
| Maria | Vohs. | Jagemann. |
| Leicester | Cordemann. | Deny. |
| Talbot | Graff. | Graff. |
| Burleigh | Becker. | Haide. |
| Kent | Spitzeder. | Durand. |
| Davison | Haltenhof. | Lortzing. |
| Paulet | Malcolmi. | Genast. |
| Mortimer | Vohs. | Oels. |
| Aubespine | Schall. | Genast d. J. |
| Bellièvre | Spangler. | Unzelmann. |
| Okelly | Genast. | Uschmann. |
| Melvil | Haide. | Malcolmi. |
| Drugeon | Benda. | Uhlich. |
| Hanna | Malcolmi (Mad.). | Engels. |
| Kurl | Caspers. | Lortzing. |
| Offizier | Eilenstein. | Eilenstein. |
| Edelknabe | Metzner. | |

## Tancred.

| | 1801. | 10. Februar 1813. |
|---|---|---|
| Arsir | Graff. | Graff. |
| Orbassan | Cordemann. | Oels. |
| Loredan | Schall. | Unzelmann. |
| Roderich | Becker. | Lortzing. |
| Tancred | Haide. | Wolff. |
| Aldamon | Spitzeder. | Deny. |
| Amenaide Caspers, d. 2. Mal | Jagemann. | Jagemann. |
| Euphanie | Malcolmi (Dlle.). | Lortzing. |



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Turandot.

| | 1802. | 29. Februar 1812. |
|---|---|---|
| Altoum | Graff. | Graff. |
| Turandot | Bohs. | Lortzing. |
| Adelma | Malcolmi (Wolff). | Wolff. |
| Skirina | Beck. | Beck. |
| Kalaf | Bohs. | Oels. |
| Timur | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Barak | Haide. | Haide. |
| Ismael | Cordemann. | Deny. |
| Pantalon | Becker. | Lortzing. |
| Tartaglia | Spitzeder. | Frey. |
| Brigella | Genast. | Genast. |
| Truffaldin | Ehlers. | Unzelmann. |

---

## Iphigenie auf Tauris.

ZENEAKADEMIA
LISZT MÚZEUM

| | 1802. | 12. Mai 1815. |
|---|---|---|
| Iphigenie | Bohs. | Wolff. |
| Thoas | Graff. | Graff. |
| Orest | Cordemann. | Oels. |
| Pylades | Haide. | Wolff. |
| Arkas | Becker. | Deny. |

---

## Die Braut von Messina.

| | 1803. | 7. October 1815. |
|---|---|---|
| Isabella | Miller. | Wolff. |
| Manuel | Cordemann. | Deny. |
| Cesar | Haide. | Haide. |
| Beatrice | Jagemann. | Lortzing. |
| Diego | Malcolmi. | Malcolmi. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

| | | |
|---|---|---|
| Führer des ersten Chors | Graff. | Graff. |
| Führer des zweiten Chors | Becker. | Durand. |
| Ritter des Don Manuel | Zimmermann. | Oels. |
| | Ehlers. | Agricola. |
| | Eilenstein. | Eilenstein. |
| Ritter des Don Cäsar | Oels. | Genast d. J. |
| | Brand. | Moltke. |
| | Benda. | Uschmann. |
| Lanzelot | Spitzeder. | Lortzing. |
| Olivier | Unzelmann. | Lortzing. |

## Die natürliche Tochter.

| | 1803. | 12. October 1805. |
|---|---|---|
| König | Cordemann. | Wolff. |
| Herzog | Graff. | Graff. |
| Graf | Spitzeder. | Unzelmann. |
| Eugenie | Jagemann. | Miller (Mad. Becker.) |
| Hofmeisterin | Miller. | Peller. |
| Secretär | Oels. | Oels. |
| Weltgeistlicher | Becker. | Becker. |
| Gerichtsrath | Haide. | Haide. |
| Gouverneur | Ehlers. | Lortzing. |
| Aebtissin | Silie. | Silie. |
| Mönch | Malcolmi. | Malcolmi. |

## Die Jungfrau von Orleans.

| | 1803. | 16. März 1816. |
|---|---|---|
| Karl VII. | Oels. | Oels. |
| Isabeau | Teller. | Engels. |
| Sorel | Maus. | Lortzing. |
| Burgund | Becker. | Haide. |
| Dunois | Cordemann. | Deny. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

| | | |
|---|---|---|
| La Hire . . . . . | Ehlers. | Durand. |
| Du Chatel . . . . . | Malcolmi. | Genast d. J. |
| Erzbischof . . . . . | Spitzeder. | (blieb weg.) |
| Talbot . . . . . | Graff. | Graff. |
| Lionel . . . . . | Haide. | Unzelmann. |
| Fastolf . . . . . | Eilenstein. | Eilenstein. |
| Chatillon . . . . . | Götz (Dlle.). | Moltke. |
| Montgomery . . . . . | Unzelmann. | (blieb weg.) |
| William . . . . . | Genast. | Agricola. |
| Thibaut . . . . . | Zimmermann. | Malcolmi. |
| Margot . . . . . | Beck. | Beck d. J. |
| Louison . . . . . | Silie. | Beuther. |
| Johanna . . . . . | Miller. | Wolff. |
| Claude Marie . . . . | Eilenstein. | |
| Etienne . . . . . | Brand. | |
| Raimond . . . . . | Benda. | Uschmann. |
| Bertrand . . . . . | Genast. | Genast. |
| Raoul . . . . . | Unzelmann. | Lortzing. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Der Parasit.

| | 1803. | 14. September 1805. |
|---|---|---|
| Narbonne . . . . . | Graff. | Graff. |
| Madame Belmont . . . | Beck. | Beck. |
| Charlotte . . . . . | Silie. | Silie. |
| Selicour . . . . . | Zimmermann. | Haide. |
| La Roche . . . . . | Becker. | Becker. |
| Firmin . . . . . | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Karl Firmin . . . . . | Dels. | Dels. |
| Michel . . . . . | Genast. | Genast. |
| Robinau . . . . . | Ehlers. | Unzelmann. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Wilhelm Tell.

| | 1804. | 17. Februar 1816. |
|---|---|---|
| Geßler | Grüner. | Deny. |
| Attinghausen | Graff. | Graff. |
| Rudenz | Oels. | Durand. |
| Stauffacher | Becker. | Wolff. |
| Itel Reding | Wolff. | Agricola. |
| Walther Fürst | Malcolmi. | Malcolmi. |
| Tell | Haide. | Haide. |
| Rösselmann | Genast. | Genast. |
| Kuoni | Ehlers. | Lortzing. |
| Werni | Benda. | Genast d. J. |
| Ruodi | Wolff. | Moltke. |
| Melchthal | Cordemann. | Oels. |
| Baumgarten | Grimmer. | Unzelmann. |
| Winkelried | Unzelmann. | (blieb weg) |
| Sarnen | Brand. | (desgl.) |
| Gertrud | Peller. | Engels. |
| Hedwig | Becker, frühere Malcolmi-Müller. | Wolff. |
| Bertha | Maas. | Lortzing. |
| Armgart | Silie. | Eberwein. |
| Mechthild | Beck. | Riemann. |
| Hildegard | Ehlers. | Durand. |
| Elsbeth | Baranius. | Rauscher. |
| Walther Tell | Corona Becker. | Mar. Becker. |
| Wilhelm Tell | Sophie Teller. | Gustav Moltke. |
| Rudolph der Harras | Zimmermann. | |
| Frießhardt | Eilenstein. | Eilenstein. |
| Leuthold | Benda. | Uschmann. |
| Frohnvogt | Genast. | (blieb weg.) |
| Parricida | Unzelmann. | Genast d. J. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Phädra.

| | 1805. | 11. Septbr. 1816. |
|---|---|---|
| Theseus . . . . . | Haide. | Haide |
| Phädra . . . . . | Becker. | * * * |
| Hippolyt . . . . . | Unzelmann. | Durand. |
| Theramen . . . . . | Becker. | Lortzing. |
| Oenone . . . . . | Teller. | Engels. |
| Ismene . . . . . | Maas. | Unzelmann. (Dlle. Genast.) |
| Panope . . . . . | Silie. | Becker d. J. |

* * * Madame Köhler von Hannover, als Gast.

---

## Die Mitschuldigen.

| | 1805. | 27. Januar 1816. |
|---|---|---|
| Der Wirth . . . . . | Becker. | Lortzing |
| Sophie . . . . . | Silie. | Lortzing. |
| Söller . . . . . | Unzelmann. | Deny. |
| Alceste . . . . . | Wolff. | Wolff. |

---

## Die Laune der Verliebten.

| | 1805. | 7. März 1810. |
|---|---|---|
| Amine . . . . . | Brand. | Lortzing. |
| Egle . . . . . | Silie. | Wolff. |
| Eridon. . . . . | Wolff. | Wolff. |
| Lamon . . . . . | Werner. | Unzelmann. |

---

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Stella.

| | 1806. | 4. Januar 1815. |
|---|---|---|
| Stella | Wolff (Becker). | Wolff. |
| Cäcilie | Silie. | Jagemann. |
| Fernando | Haide. | Oels. |
| Lucie | Corona Becker. | Louise Beck. |
| Verwalter | Graff. | Graff. |
| Postmeisterin | Brand. | Lortzing. |
| Aunchen | Sophie Teller. | Mar. Becker. |
| Karl | Louise Becker. | L. Oels. |
| Wilhelm | Unzelmann. | Uschmann. |
| Postillon | Lortzing. | Genast d. J. |

---

## Torquato Tasso.

| | 1807. | |
|---|---|---|
| Alfonso | Oels. | Oels. |
| Leonore von Este | Silie. | Jagemann. |
| Leonore Sanvitale | Wolff. | Wolff. |
| Tasso | Wolff. | Wolff. |
| Antonio | Becker. | Haide. |

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM



ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Adelbert von Weislingen.

(Götzen's erster Theil.)

| | 1809. | 8. Decbr. 1813. |
|---|---|---|
| Adelbert | Wolff. | |
| Götz von Berlichingen | Graff. | |
| Elisabeth | Teller. | |
| Marie | Lortzing. | |
| Karl | Louise Beck. | |
| Bischof von Bamberg | Deny. | |
| Abt von Fulda | Genast. | |
| Olearius | Haide. | |
| Narr | Ehlers. | |
| Selbitz | Malcolmi. | |
| Franz | Oels. | |
| Georg | Unzelmann. | |
| Faud | Lortzing. | |
| Peter | Moltke. | |
| Ein Wirth | Strobe. | |
| Nürnberger Kaufleute | Röpke.<br>Eilenstein. | |
| Metzler . . . | Genast. | Auf dem Zettel waren die Namen nicht genannt. |
| Bruder Martin . | Haide. | |
| Bamberg. Reiter | Eilenstein | |

Dieselbe Besetzung.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

# Götz von Berlichingen.

1809. 11. December 1813.

| | |
|---|---|
| Maximilian | Haide. |
| Götz | Graff. |
| Elisabeth | Teller. |
| Marie | Lortzing. |
| Adelbert | Wolff. |
| Adelheid | Wolff. |
| Sickingen | Stromeyer. |
| Selbitz | Malcolmi. |
| Wangenau | Genast. |
| Lerse | Deny. |
| Blinzkopf | Strobe. |
| Franz | Oels. |
| Georg | Unzelmann. |
| Faud | Lortzing. |
| Peter | Mo[illegible] |
| Nürnberger Kaufleute | Röpke, Eilenstein. |
| Zigeunermutter | Beck. |
| Zigeunertochter | Genast (Dlle.) |
| Zigeunerknabe | Sophie Teller. |

Dieselbe Besetzung.

| | |
|---|---|
| Max Stumpf | Malcolmi. |
| Zigeunerhauptm. | Haide. |
| Kaiserl. Rath | Röpke. |
| Metzler | Genast |
| Rathsherr | Eilenstein. |
| Boten des heiml. Gerichts | 2c. |

Die Namen der Darsteller waren auf dem Zettel nicht angeführt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

## Proserpina.

Monodrama. Musik von Carl Eberwein.

1815.

Proserpina. . . . . Wolff.

---

## Epimenides' Erwachen.

1816.

Prolog: Die Muse . . . . . Wolff.
Wortführer: Epimenides . . . . . Graff.
Dämon des Krieges . . . . . Haide.
Oels.
Dämonen der List . . . . . Wolff. Deny. Engels. Lortzing. Unzelmann.
Dämon der Unterdrückung . . . . . Stromeyer.
Chorführer: Der Jugendfürst . . . . . Moltke.
Chor der Tugenden.
Glaube . . . . . Eberwein.
Liebe . . . . . Unzelmann.
Hoffnung . . . . . Wolff.
Einigkeit . . . . . Lortzing.
Begleitende: Zwei Genien . . . . . Beck d. J. Riemann.

Ende des ersten Theils

110

R 158

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

1982

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM

Orsz. M. Liszt Ferenc Zeneműv. Főiskola
ÖNYTÁRA
Leltároz[illegible]: 1948. Nov.-hó
158. tsz. alatt.

ZENEAKADÉMIA
LISZT MÚZEUM